11079
F.S.U.
C 17
11

Tausend und Eine Thorheit.

Oder

neue

französische Erzehlungen

in welchen

das Lächerliche der heutigen Sitten dieser und andrer Nationen auf eine angenehme und lebhafte Art geschildert wird.

Ins deutsche übersetzt.

Dritter Theil.

Ulm,
bey Albrecht Friedrich Bartholomäi.
1772.

Coburger
Landes-
Bücherei

Tausend und eine Thorheit.

Dritter Theil.

Fortsetzung der Geschichte des eifersüchtigen Ehmanns.

580. Thorheit.

Damit sich keine Mannsperson seiner Gattinn nähern könnte, folgte ihr der Eifersüchtige selbst allenthalben nach; er verließ sie so wenig als ihr Schatten, ob sie gleich von der Tochter seines Freundes begleitet wurde. Stellen Sie sich die Betrübniß der beeden Liebenden vor, als sie sich des Vergnügens, mit einander umzugehen, und vielleicht noch einer angenehmern Lust beraubet sahen. Die listige, welche sich ihres Zustandes annahm, fassete den Vorsatz, ihnen ein Mittel zu verschaffen, daß sie sich wenigstens einmal sehen könnten; und wenn sie auch die Wachsamkeit aller Hüter in der ganzen Welt betrügen sollte. Sie wußte, daß der kleine Bürger der größte Knicker,

der gröſste Geizhals seiner Zeit war; hierauf gründete sie ihren Anschlag. Der junge Mensch wurde benachrichtiget, sich an dem zum Spaziergange bestimmten Orte einzufinden, und sich so lang verborgen zu halten, bis der günstige Augenblick erschiene. Der Luxemburgische Garten war zur Zusammenkunft bestimmt. Die Frau Desperces, ihre getreue Freundinn, und der unermüdete Eifersüchtige langten in diesem weitläuftigen Garten an, dessen dunkle und wenig besuchte Gänge den Liebhabern, den Menschenfeinden und den Dichtern so angenehm sind. Nachdem sie einigemale auf der Terrasse hin und her gegangen waren, fragte die Freundinn der Frau Desperces den Mann, ob er ihnen nicht eine kleine Collation bezahlen wolle? Diese Worte setzten ihn in eine grosse Verwirrung. Er antwortete, es würde sehr unnöthig seyn, diesen Aufwand zu machen, weil sie zur gegenwärtigen Zeit unmöglich Lust zum Essen empfinden könnten. Ich bitte um Vergebung, versetzte sie, indem sie herzlich lachte, ich habe nicht viel zu Mittage gegessen; ihre Frau klagt über Magenschmerzen, und wir werden ohne Mühe im Augenblicke mit einem guten Salate fertig seyn. Als der schändliche Geizhals sah, daß man ihm so sehr zu Leibe gieng, suchte er ein Mittel, sich aus der Sache zu ziehen. Er füllete einen grausamen Widerwillen, seinen Geldbeutel zu eröfnen, und es kam ihm leichter vor, seiner Eifersucht Gewalt anzuthun, und seine Frau allein auf dem Spaziergange zu lassen. Es ist mir leid, sagte er, daß ich Ihnen keine Collation verschaffen kann. Es fället mir eben ein wichtiges

Geschäft

Geſchäfte ein, welches mich nöthiget, Sie zu verlaſſen. Leben Sie wohl, und kommen Sie bey guter Zeit wieder nach Hauſe. Er entfernete ſich hierauf, ohne eine Antwort zu erwarten; und eben dieſes verlangte die verſchlagne Freundinn.

581. Thorheit.

Der Eiferſüchtige hatte kaum, ſo geſchwind er konnte, hinweg geeilet, als der junge Menſch ſich bey den beeden Frauenzimmern einfand. Hierauf begaben ſie ſich aus dem Garten, indem ſie über den Geiz des kleinen Bürgers lachten, ſtiegen in eine Miethkutſche, welche ſie erwartete, und giengen ein paar Stunden von Paris, ſich der Freude, beyeinander zu ſeyn, zu überlaſſen. Sie ſtiegen vor einem berühmten Wirthshauſe ab, der Liebhaber ließ eine niedliche Collation zubereiten, unterdeſſen bis aufgetragen wurde, wiederholte er ſeiner Schönen ohne Zweifel die abgeſchmackten Zärtlichkeiten, welche er ihr ſchon hundertmal vorgeſagt hatte. Es war betrübt für die Freundinn der Frau Deſperces, daß ſie nichts zu thun hatte, als Schmeicheleyen zuzuhören, welche einer andern zu Gefallen geſagt wurden. Sie verdiente es nicht, ſo verlaſſen zu bleiben, während daß ihre Freundinn ſo viele Urſache hatte, vergnügt zu ſeyn. Dennoch ertrug ſie ihr Unglück in Geduld, und vertrieb ihren Verdruß dadurch, daß ſie zum Fenſter hinaus ſah. Die Zeit verſtreichet ſehr geſchwinde, wenn man ſich bey dem Geliebten befindet. Die Freundinn der Frau Deſperces, welcher die Stun-

den viel länger vorkamen, erinnerte oft genug, daß es spät würde. Es schlug endlich zehn Uhr, und unsre Verliebte saßen noch bey Tische, und glaubten, erst einen Augenblick bey einander zu seyn. Der junge Mensch wußte nicht, was er, die Damen zu trösten, sagen sollte. Alles, was er thun konnte, war, dem Kutscher ein reichliches Trinkgeld zu versprechen, wenn er rechtschaffen zufahren würde. In welcher Raserey wird nicht mein Mann seyn, sagte die Frau Desperces, indem sie in Thränen zerfloß. Wie wird ihn seine Eifersucht zermartert haben! Wir sind verlohren; es ist alles verrathen. Die lebhafte Unruhe der Bürgerinn war nur allzu wohl gegründet; ihre Freundinn sagte kein Wort, und ließ ihren Klagen freyen Lauf. Auf einmal brach sie das Stillschweigen, und rief aus: O! ich stehe Ihnen dafür, daß Sie nichts zu befürchten haben; ich nehme es auf mich, Sie zu entschuldigen. Sie erklärete sich deutlicher, und unsre Verliebte beruhigten sich ein wenig. Die Kutsche hielt vor der Thüre des Eifersüchtigen.

Die verliebte Bürgerinn folgte dem Rathe ihrer Freundinn. Mit fliegenden Haaren, ihr Schnürleib aufgeschnüret, auf den Arm ihrer Freundinn gelehnet, suchte sie sich mühsam nach ihrem Zimmer zu schleppen. Wie bestürzt wurde sie nicht, als sie die Thüre desselben verschlossen fand, und mit aller Gewalt umsonst anklopfete. Der Eifersüchtige weigerte sich, sie hinein zu lassen, und gab ihr, ohne die Thüre aufzumachen, zu erkennen, sie möchte nur wieder hingehen, wo sie hergekommen seye.

Unter-

Unterdeſſen liefen die Nachbarn auf den Lärmen herbey. Die von ihrer Rolle wohl unterrichtete Frau Desperces fiel mitten unter ihnen in Ohnmacht, da ihnen unterdeſſen ihre liſtige Gefährtinn das Mährchen, welches ſie erfunden hatte, erzählete. Tauſend Stimmen ſchrien über die Härte des Mannes, und zwangen ihn endlich, ſeine unglückliche Frau hinein zu laſſen. Er war ganz erſtaunt, ſie in einem ſo kläglichen Zuſtande zu ſehen; ſein Zorn verlohr ſich, wider ſeinen Willen. Es ſchien in der That, als ob die gute Frau nur noch eine Stunde zu leben hätte. Sie ermangelte nicht, noch einmal vor den Augen ihres Mannes ohnmächtig zu werden. Sehen Sie hier, rief die Freundinn, die Folgen Ihres Geizes. Die Magenſchmerzen, welche ſie erſt vor kurzer Zeit auf dem Spaziergange empfand, würden nichts zu bedeuten gehabt haben, wenn ſie etwas gehabt hätte, ſich zu erquicken. Sie ſind geſchwinde davon gelaufen, um Ihr Geld zu ſparen. Kaum waren Sie hinweg, als ihr übel wurde; ich habe einen Verſuch gemacht, ſie nach Haus zu bringen, aber ſie wurde alle Augenblicke in meinen Armen ohnmächtig. Ich ſah mich gezwungen, ſie in verſchiedne Häuſer nach einander zu führen, wo man ſich bemühete, ihr beyzuſpringen. Wir würden niemals bis hieher gekommen ſeyn, wenn ich nicht eine Kutſche genommen hätte. O GOtt! was habe ich nicht ſeit einigen Stunden für Mühe gehabt! und Sie ſind Schuld daran. Sie müſſen ein erſchrecklich liederlicher, ſchändlicher Geizhals ſeyn — Sie würde noch weiter fortgefahren haben, wenn ſich Desperces nicht gedemüthiget

thiget und entschuldiget hätte; er dankte ihr für ihre bezeugte Sorgfalt, und gab ihr noch einen Thaler, um die Kutsche, welche sie hergebracht hatte, zu bezahlen.

582. Thorheit.

Der Teufel gab es dem Eifersüchtigen ohne Zweifel ein, daß die Krankheit seiner Frau nur eine Verstellung seye, und man ihn betrogen habe. Ohne zu einer Erklärung deswegen zu kommen, trieb er sein Mißtrauen so weit, daß er der armen Desperces verboth, keine Besuche von ihrer Freundinn mehr anzunehmen. Ich werde nicht nöthig haben, Ihnen zu sagen, daß der Eifersüchtige gegen den Vater, dessen Tochter er den Abschied gab, eben so wenig Zutrauen mehr bezeugete. Er verbannete einen mit der andern in Gesellschaft. Sein Verdacht fiel auf alle Menschen. So bald er wahrnahm, daß seine unglückliche Hälfte zwey- oder dreymal mit jemand redete, so glaubte er auch, daß sie mit einer solchen Person ein Verständniß habe, ihn zu betrügen. Die Frau Desperces mußte, wenn sie anders Friede haben wollte, leiden, daß er alle ihre Bekannten von ihr entfernete. Sie sah sich in ihr Hauswesen, wie in das Innere eines Gefängnisses, verbannt, kaum wurde ihr erlaubt, des Morgens einen Augenblick auszugehen, um ein- und andere Dinge einzukaufen. Der Eifersüchtige lobte sich selbst wegen seiner gebrauchten Vorsicht, und schmeichelte sich, der weiblichen Bosheit Einhalt gethan zu haben. Während der Zeit, daß er

seine

ſeine eigne Lobſprüche gegen ſich ſelbſt verſchwendete, ſchrieb ſeine zärtliche Gattinn alle Tage an ihren Liebhaber, und überſchickte ihm ihre Briefe durch einen von denen geſchickten Savoyarden, welche an den Ecken der Straſſen warten, bis man ihre Dienſte nöthig hat, und deren vornehmſtes Geſchäfte iſt, Bothen der Liebe zu ſeyn.

Der Briefwechſel unſrer Verliebten wurde noch einmal unterbrochen. Die Frau Deſperces hatte ſich an einen kleinen Schelm gewendet, welcher der ganzen Nachbarſchaft verſchiedne Dienſte leiſtete. Unſer Bürger befand ſich eines Morgens am Fenſter, und verwunderte ſich ſehr, ſeine Frau in einer Unterredung mit einem Savoyarden zu ſehen. Er nahm ſogleich Antheil daran, und zweifelte nicht, es müſſe die Frage von einer neuen Untreue ſeyn. Seit langer Zeit ſchon ſuchte er einen unwiderſprechlichen Beweis von der üblen Aufführung der Frau Deſperces, um alle diejenigen zu überzeugen, welche ihm als einem Träumer begegneten. Was würde es ihm nicht für Vergnügen erwecket haben, wenn er der ganzen Welt ſeine Schande hätte beweiſen können! Mit Danke gegen dem Himmel erfüllet, welcher ihm dasjenige verſchafte, was er ſo begierig verlangte, ſagte er nichts von ſeiner gemachten Entdeckung, und lief hin, den Savoyarden aufzuſuchen, ſo bald ſeine Frau wieder hinein gegangen war. Allein ohngeachtet ſeiner Eilfertigkeit fand er dieſen nicht mehr an ſeinem gewöhnlichen Orte, und mußte zu ſeinem größten Verdruſſe denken, er werde hingegangen ſeyn, den ihm aufgetragnen Befehl auszurichten. Wie be-

reuete es der Eiferſüchtige nicht, daß er nicht eher gekommen war! Da er gezwungen war, Geduld zu tragen, ſo erwartete er die Rückkunft des niedrigen Bewohners der Gebirge. Er verlangte dergeſtalt mit ihm zu reden, daß er beſtändig auf der Wache blieb, und ſich alle Augenblicke umſah, ob er ihn nicht kommen ſähe. Endlich erblickte er ihn des Nachmittages, und ſäumete nicht, ihm entgegen zu gehen. Der kleine Savoyarde kennete ihn nicht, und war über dieſes zu einfältig, den Beweggrund ſeiner Neubegierde zu errathen. Der Eiferſüchtige zog ihn auf die Seite, und ſagte zu ihm: Komm her, mein Freund, ſey aufrichtig, ich will dir etwas zu vertrinken geben. Was will die Dame von dir, welche alle Morgen mit dir redet? Der kleine Savoyarde antwortete offenherzig, daß ſie ihn gebrauchte, Briefe zu beſtellen — An wen ſind ſie gerichtet — An einen ſchönen jungen Menſchen — Wie heißt er, und wo wohnet er — Hier ſtockte der ſo genau befragte Purſche. Als der Herr Deſperces ſeine Unentſchloſſenheit wahrnahm, nahm er eine ſchmeichelnde Mine an, welche ihm ſonſt nicht eigen war, und fuhr mit ſeinen Fragen fort — Wie viel bezahlet dir dieſe Dame für jeden Gang — Ich bekomme zwölf Sous, der Herr giebt mir eben ſo viel, daß ich ſeine Antwort überbringe, und er befiehlet mir allezeit, ſolche in eigne Hände zu überliefern. — Nun gut! ich gebe dir einen Thaler, wenn du mir ſageſt, was ich zu wiſſen verlange, und mir die Antwort, welche man dir geben wird, überbringeſt; hier iſt der Thaler zum voraus — Bewundern

Sie

Sie die Macht der Eiferſucht, welche unſern Geizigen zwang, freygebig zu werden. Der Eigennutzen bewegte den ſchelmiſchen Savoyarden zum Reden, und machte ihn ganz willig. Der Eiferſüchtige, welcher für Freude auſſer ſich war, lief zu allen Nachbarn, erzählete ihnen, was er erfahren hatte, und verſchwieg ihnen weder den Nahmen, noch die Wohnung des Lieblings ſeiner Frau. Um deſto mehr zu beweiſen, daß er unter die Zahl der unglücklichen Männer gehöre, ließ er ſo gar einen jeden, der ihm begegnete, den galanten Brief leſen, welcher ihm in die Hände gefallen war. In dieſem genugſam verſtändlichen Briefe dankte man der Frau Deſperces für ihre beſtändige Liebe, ſchwur ihr eine ewige Treue, und beklagte, daß man des Vergnügens entbehren müſſe, ſich mit ihr unterhalten zu können.

583. Thorheit.

Nachdem er ſein Unglück, über welches ein vernünftiger Mann eine undurchdringliche Decke zu ziehen geſucht hätte, allenthalben ausgebreitet hatte, ſuchte ſich der Eiferſüchtige zu rächen. Er drang unverſehens mit bloßem Degen in der Hand und wüthenden Augen in das Zimmer ſeiner Frau. Die arme Deſperces war weit davon entfernet, ſich eines ſolchen Auftrittes zu verſehen. — Sie ſind des Todes, ſchrie der Eiferſüchtige mit ſchrecklicher Stimme, indem er ihr die Spitze ſeines Degens an die Gurgel ſetzte, wenn Sie nicht den Augenblick ſich zu demjenigen verſtehen, was ich verlangen

langen werde. Suchen Sie nicht, mir etwas weiß zu machen, ich habe die Beweise von Ihrer schändlichen Aufführung in meinet Gewalt. Hier, Madame, es ist billig, daß Sie diesen Brief sehen, weil er an Sie gerichtet ist. Lesen Sie ihn, und zittern Sie — Die Frau Desperces erkennte den Augenblick, so bald sie ihre Augen auf den Brief warf, daß ihr geheimes Verständniß entdecket war. Ob sie gleich von Schrecken auffer sich war, so empfand sie doch keine Begierde zu sterben; Sie umfassete die Kniee ihres Mannes, und betheurete, daß sie mehr leichtsinnig als strafbar seye — Ertheilen Sie mir großmüthiger Weise Gnade, fügte sie mit einem pathetischen Tone hinzu. Scheuen Sie sich, zum öffentlichen Mährchen zu werden, wenn Sie Ihre eifersüchtige Bewegungen bekannt werden lassen. Fassen Sie den weisen Entschluß, keinen Lärmen zu machen, und bedenken Sie, daß meine Schande auf Sie zurücke fallen wird — Alle diese schöne Reden sind umsonst, rief der Ehemann, indem er den Arm aufhob, den tödlichen Stoß zu vollführen. Ich schmecke ein unbeschreibliches Vergnügen, Ihre Untreue zu erzählen, und die Ungläubige zu überzeugen. Der Beweis, welchen ich davon habe, ist nicht zureichend genug. Man trift starke Geister an, welche sich nicht wollen überreden lassen. Ich weiß, daß Sie alle Tage an Ihren Buhler schreiben; mehrere Briefe werden mehr als ein einiger beweisen. Ich will also haben, und befehle es Ihnen, daß Sie ihn diesen Augenblick einladen, zu Ihnen zu kommen, und alle Ihre Briefe, keinen einigen ausgenommen, mitzubringen.

- Wenn

Wenn Sie mir ein Wort dagegen ſagen, ſo ſtoſſe ich Ihnen den Degen in die Bruſt.

Man muſte Gehorſam leiſten. Die Frau Deſperces ſchrieb alles, was er ihr vorſagte. Stellen Sie ſich die Unruhe und Verzweiflung vor, mit welchen ſie Worte auf das Papier zeichnete, welche ihr ſo unglücklich ſeyn ſollten. Aus Furcht, betrogen zu werden, las der Eiferſüchtige den Brief noch einmal durch, und ſah ihn zuſammen legen, indem er aber den Rücken wendete, ein Petſchaft zu ſuchen, ſchrieb die Frau Deſperces geſchwind folgende Worte auf ein Stückchen Papier, welches ſie geſchickt in den Brief ſteckte — „Nehmen Sie „ſich wohl in acht, daß Sie nicht kommen, und „ſagen Sie, Sie hätten meine Briefe verbrennt„ — Nachdem unſer Bürger den Brief ſelbſt verſiegelt hatte, gab er ihn einem Bothen, welchem er die Eile ſehr anbefahl. In der veſten Verſicherung, daß alles nach ſeinem Wunſche gieng, ließ er ſeine Nachbarn und ſeine und ſeiner Frau Verwandte zuſammen rufen, und machte ſich fertig, den jungen Menſchen zu zwingen, daß er in ihrer Gegenwart bekennen ſollte, er habe alle Urſache, mit denen ihm erwieſenen Gunſtbezeugungen der Frau Deſperces zufrieden zu ſeyn.

584. Thorheit.

Die Verſammlung war ſehr zahlreich. Der Eiferſüchtige befand ſich auf dem Gipfel ſeiner Wünſche. Allein die Freude dieſes wunderlichen Menſchen währete nicht lange. Sein Abgeſchickter brachte

brachte ihm die Nachricht, der Herr, zu welchem er ihn geschickt habe, hätte ihm zur Antwort gegeben, die Briefe, welche ihm die Frau Desperces aus Scherz geschrieben, und auf welche er in gleichem Tone geantwortet habe, seyen ihm nicht wichtig genug vorgekommen, sie zu behalten, er habe sie alle verbrennt. Der verwirrte Eifersüchtige wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Nachdem er einen Augenblick, durch diese unerwartete Widerwärtigkeit niedergeschlagen, stille geschwiegen hatte, mehr darüber verdrüßlich, daß er seine Beschimpfung nicht bekannt machen konnte, als wenn er sie hätte verbergen können, rief er endlich aus: Ich glaubte, meine Maaßregeln so gut genommen zu haben, aber ohne Zweifel hat er errathen, daß dieses ein Netze war, welches man ihm legte. Weil er nicht hat herkommen wollen, so wollen wir zu ihm gehen. Meine liebste Freunde, versagen Sie mir diese einige Bitte nicht. Die Bestürzung, welche ihn überfallen wird, wenn er uns siehet; dieser Brief, welchen ich ihm zeigen werde, werden ihn zwingen uns die Wahrheit zu bekennen. Wir wollen meine lasterhafte Frau mitnehmen, damit wir sie gegeneinander verhören können, und damit ihre Beschämung zu einem Zeugen ihres Verständnisses diene. Wenn der junge Mensch bey unserm Anblicke nicht bestürzt wird, wenn er darauf beharret, die Beschuldigungen, welche ich gegen ihm anführe, zu läugnen, so will ich es bekennen, daß ich nur ein Narre, ein Träumer bin, und daß meine Frau Gemahlinn die erste Vestalin ihrer Zeiten ist.

Man

Man gab endlich den Bitten des Eiferſüchtigen nach, und der ganze Haufe folgete ihm. Der junge Menſch wußte anfangs nicht, was er denken ſollte, daß ihn ſeine Geliebte mit einer ſo groſſen Geſellſchaft beſuchte; inſonderheit beſtürzte er über die Erſcheinung des Mannes. Der Eiferſüchtige triumphirte bereits, als er ſeine Verwirrung wahrnahm; allein der junge Menſch verſicherte, als er wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, daß er die Frau Deſperces kaum kennete, und ſie nie, als bey ihrer Freundinn, geſehen habe. Der kleine Bürger war in Verzweiflung; er drohete, ihn zu verklagen, und bey der Obrigkeit als einen Verführer anzugeben. Der Liebhaber entſetzte ſich nicht über den Lärmen, welchen er machte; er lachte nur, und antwortete ganz gelaſſen, ſeine Briefe, inſonderheit der letzte, ſeyen nichts als Scherz, welchen man verabredet habe, um einen eiferſüchtigen Ehemann zu beunruhigen. Als Deſperces ſah, daß ſeine Drohungen keinen Eindruck machten, veränderte er die Sprache, und fieng an zu bitten. Der junge Menſch läugnete alles, und fuhr fort, die Tugend derjenigen zu erheben, welche man eines geheimen Umganges mit ihm beſchuldigte. Der Schmerz und die Wuth des Eiferſüchtigen ſind nicht zu beſchreiben; er gieng wieder weg, indem er ſein Schickſal verfluchte. Man ſtellete ihm vergebens vor, daß er vielmehr dem Himmel danken ſollte, und daß viele Ehemänner von ganzem Herzen wünſchten, ſo glücklich zu ſeyn.

585. Thorheit.

Dieser Eifersüchtige von einer so raren Gattung sah sich genöthiget, von neuem wieder auf die Wache zu ziehen. Er tröstete sich über seine fruchtlose Mühe und über die neue Arbeit, welche er übernehmen mußte, durch die Hofnung, daß es ihm doch endlich gelingen werde, die Verständnisse seiner Frau zu entdecken, und die überzeugendste Beweise davon zu bekommen. Eben zu der Zeit, da er als ein schlauer Fuchs wachte, und sich dabey anstellete, als ob er gar keinen Verdacht mehr hegte, um seine Hälfte desto eher zu überraschen; zu eben der Zeit, da er sich am meisten mit einem glücklichen Fortgange schmeichelte, machte eine sehr wichtige Sache, von welcher sein ganzes Glück abhieng, seine Gegenwart zu Rouan nöthig. Urtheilen Sie, mit welcher Mühe sich der Herr Desperces zu einer so weiten Reise entschloß; er, der sonst gewohnt war, nur zwölf Stunden weit zu gehen, und auch alsdenn alle erdenkliche Marter ausstand. Seine Abwesenheit mußte wenigstens drey Wochen lang währen, seine Ungetreue konnte nur zu viel Zeit haben, sich ihrer Liebe zu überlassen, und leicht ein Mittel finden, sie vor seinen Augen zu verbergen. Was erhub sich nicht für ein Streit zwischen seinem Geiz und seiner Eifersucht. So gar an dem zu seiner Abreise bestimmten Tage wußte er noch nicht, ob er sich auf den Weg machen sollte. Die Liebe zum Gelde vertrieb seine Unentschlossenheit. Allein ehe er zu Pferde stieg, ließ er die Frau Desperces in das abgelegenste Zimmer des Hauses kommen,

kommen, verſchloß die Thüre ſorgfältig, ſetzte ſich ernſthaft in einen Armſtuhl, und ließ ſeine ganz erſtaunte Frau vor ſich ſtehen, welche ganz ungeduldig war, zu erfahren, was dieſes alles zu bedeuten hätte. Ich werde eine groſſe Reiſe unternehmen, ſagte er, indem er ſie ſteif anſah. Glauben Sie nicht, daß ich mich auf eine ſo lange Zeit entfernen werde, ohne alle Vorſicht zu gebrauchen, welche die Klugheit erfordert. Ich habe getreue Freunde, welche auf Ihre Aufführung Acht geben werden; Sie werden von einer Menge Ihnen unbekannter Kundſchafter umringet ſeyn. Alle Ihre Schritte werden mir entdecket werden. Befleißigen Sie ſich alſo ſorgfältig, meine Befehle zu beobachten. Ich verbiete Ihnen auszugehen, es geſchehe denn, ſich mit unumgänglich nöthigen Dingen zu verſehen. Bleiben Sie im Hauſe, und beſchäftigen Sie ſich mit Ihrer Haushaltung, wie es einer vernünftigen Frau zukömmt. Wenn Sie demjenigen nicht genau gehorchen, was ich Ihnen vorſchreibe, ſo werde ich es bey meiner Rückkunft gewiß zu wiſſen bekommen, und ſchwöre, daß ich Ihnen alsdenn einen Dolch ins Herz ſtoſſen werde —— Nach dieſen angenehmen Worten küſſete unſer Bürger ſeine Frau auf die Stirne, kletterte auf ſein Miethpferd, und entfernte ſich in vollem Trabe des magern Hengſtes, nicht ohne gewaltiges Herzklopfen.

So bald die Frau Deſperces den Cerberus, welche ihre Seiten bewachte, aus dem Geſichte verlohren hatte, dachte ſie an nichts, als an das Vergnügen, von ihm befreyet zu ſeyn; ſeine Ver-

bothe, seine Drohungen verschwanden aus ihrem Gedächtnisse. Sie glaubte berechtiget zu seyn, sich wegen des Zwanges, in welchem sie hatte leben müssen, schadlos zu halten. Sie folgte ihrer natürlichen Frölichkeit, überließ sich allen Ergötzlichkeiten, und das mit um so grösserer Begierde, weil sie sich so lange Zeit hatte bezwingen müssen.

Der junge Mensch, welchen sie liebte, wurde nicht vergessen; mit diesem brachte sie die vergnügteste Augenblicke zu. Fünfzehn Tage verstrichen unter diesem ergötzlichen Leben. Als sich die Frau Desperces eines Abends bey ihrem Liebhaber befand, wurde sie nicht gewahr, daß die gewöhnliche Zeit verstrichen war, bis sie Mitternacht schlagen hörete. Aus Furcht, die Thüre des Hauses, in welchem sie wohnete, möchte verschlossen seyn, entschloß sie sich zu warten, bis es Tag seyn würde;

586. Thorheit.

Sie werden nichts unnatürliches dabey finden, gnädige Frau, wenn ich Ihnen sage, daß der Eifersüchtige bälder, als man ihn erwartete, wieder zurück kam. Wenigstens um eine Woche beschleunigte er seine Rückkunft. Das schlimme Gestirne der Frau Desperces verhängete es, daß er gerade in derjenigen Nacht wieder kam, da sie die Schwachheit begangen hatte, ausser ihrem Hause zu schlafen. Er öfnete das Thor auf die Strasse mit einem grossen Schlüssel, und schlich die Treppe ganz leise hinauf, um seine Frau, im Falle sie Gesellschaft haben sollte, zu überraschen. Er wollte

andre

andre fangen, und er ſelbſt wurde in das gröſßte Erſtaunen geſetzt. Er hatte keinen andern Schlüſſel als denjenigen, deſſen er ſich bedient, und welchen er aus Verſehen mitgenommen hatte, ſo daß er Gefahr lief, die Nacht auf der Straße zubringen zu müſſen, wenn er nicht lieber auf der Treppe ſchlafen wollte. Der Eiferſüchtige klopfte anfangs mit Sittſamkeit, nachgehends aber mit der ganzen Fauſt an, niemand wollte ihm aufmachen. Denn der Geiz, welchen er Haushaltungskunſt nennete, verpflichtete ihn, weder Lakaien noch Mägde zu halten. Er ſchloß daher, weil man ihn ſo lange warten ließ, ſeine Frau müſſe einen Buhler bey ſich haben. Voll Vergnügen, daß er ſie endlich einmal auf der That ertappen könnte, weckte er einen von ſeinen Nachbarn auf, bath ihn, ihm ſeine längſte Leiter zu leihen, und benachrichtigte ihn von demjenigen, was er zu thun Willens war. Er fand eine Leiter, wie er ſie verlangte, lehnete ſie in der Stille an, ſtieg beherzt hinauf, und war entſchloſſen, durch das Fenſter hinein zu kommen. Allein nachdem er einen ganzen Flügel hinein geſchlagen hatte, wurde er bey dem Scheine des Lichts, welches er in der Hand hielt, gewahr, daß die Frau Desperces ſich nicht in ihrem Bette befand, und kein Menſch im Zimmer war. Ueber dieſer Entdeckung gerieth er für Freuden ganz auſſer ſich, denn er war nun verſichert, daß man ihn nicht mehr für einen Träumer halten würde. Damit ſeine Schande deſto mehr Zeugen haben ſollte, und aus Furcht, man möchte die Unwiſſenheit vorſchützen, rief er allen ſeinen Nachbarn mit lauter Stimme, und erſuchte

suchte sie, Zeugen des Schimpfes zu seyn, welchen ihm seine Frau erwies, welche die Kühnheit hätte, mit einem ihrer Buhler auſſer dem Hauſe zu schlafen. Die ganze Gegend wurde durch sein Geschrey wache, jedermann lief in Unordnung, in Schrecken herzu, und glaubte, es seye Feuer in einem benachbarten Hauſe ausgekommen. Als man von der Ursache des Lärmens unterrichtet war, so fragte einer den andern lachend, ob Desperces den Verstand verlohren habe, daß er dasjenige auf dem Dache ausschreyen wolle, was man sich gewöhnlicher Weise geheim zu halten bemühe. Eben damals, fuhr der Krämer fort, langte die Kutsche der gnädigen Frau in der Gasse an, wo sich dieser wunderliche Auftritt ereignete. Sie sind selbst ein Zeuge von dem Wahnwitze unsers Bürgers gewesen. Es ist nun nichts mehr übrig, als Ihnen dasjenige zu erzählen, was eine Folge dieser nächtlichen Begebenheit war.

Der Eifersüchtige, welcher mit dem Lärmen, den er angerichtet hatte, nicht vergnügt war, schickte viele Bothen in der Stadt mit einem Circularschreiben an die Verwandten seiner Frau herum. Er wollte sie zum zweytenmale zusammenkommen lassen, und sie dießmal von der Gerechtigkeit seines Verdachtes überzeugen. Ohngeachtet der ungewöhnlichen Stunde begab sich die Familie der Frau Desperces zu ihrem Ehemann, und verwunderte sich eben so sehr über die Entwischung der Frau, als über das Betragen des Eifersüchtigen.

587. Thorheit.

Dieſen Morgen bey Anbruche des Tages machte ſich die fühlbare Desperces fertig, Abſchied von ihrem Liebhaber zu nehmen, und in Sicherheit nach Haus zu gehen. Plötzlich ſah ſie ihren Vater, den guten Freund der Fröhlichkeit, welcher den Einfällen ſeiner Tochter noch nie widerſprochen hatte, hinein treten. Sein Anblick machte die beeden Verliebten unbeweglich. Sie erwarteten ſtillſchweigend von ihm zu hören, was ihn zu ihnen führete. Ey! zum Teufel, was machen Sie hier, Madame, rief er aus, indem er ſich bemühete, eine ernſthafte Mine anzunehmen. In der That, Ihre Unbeſonnenheit iſt mit nichts zu vergleichen. Ich ſehe es gern, wenn man ſich zu vergnügen ſuchet; aber alles hat ſeine Zeit. Während der Zeit, da Sie ſich bey dieſem Herrn als eine Närrinn anſtellen, iſt es dem einfältigen Desperces in die Gedanken gekommen, dieſe Nacht ſich wieder einzufinden. Er will keinen Scherz verſtehen, und macht einen teufliſchen Lärmen. Was mich betrift, ſo habe ich von dieſem allem keine üblen Gedanken, ich weiß, daß es erlaubt iſt, ſich zu ergötzen, ich habe ihn fortmachen laſſen, und bin hieher gekommen, wo ich nicht zweifelte, Sie anzutreffen — Die Nachricht von der Ankunft ihres Eiferſüchtigen ſetzte die Frau Desperces aus ſich ſelbſt — Ach! ſagte ſie, wie unglücklich bin ich nicht! Der Himmel ſey mein Zeuge, wie unſchuldig ich bin; wir haben die Nacht mit Leſung eines Trauerſpiels zugebracht. Der Herr hier deklamirt noch beſſer als ein Akteur.

Sollten Sie es wohl glauben? Ich habe wie ein Kind geweinet. Allein, ohngeachtet meiner untadelhaften Aufführung sehe ich die Begegnung voraus, welche ich zu gewarten habe. Die Klagen der armen Frau würden sich noch nicht geendiget haben, wenn solche nicht durch ihren guten ehrlichen Vater unterbrochen worden wären — Nun! nun! tröste dich, meine Tochter, sagte er, du wirst nicht davon sterben. Muß man sich um eine solche Kleinigkeit dergestalt betrüben? Ey! beym Teufel! wenn alle Weiber, welche ihren Männern Ursache zu klagen geben, in Gefahr wären, das Leben zu verlieren, wie viele plötzliche Todesfölle würden wir nicht sehen. Ueberdieß hat dein Eifersüchtiger das größte Unrecht. Er muß wissen, daß ein vernünftiger Mann nicht nur so von ohngefehr aus den Wolken herunter fällt, sondern daß er, auf eine sorgfältige Art, seine Frau zuvor von dem Tage seiner Ankunft benachrichtigen muß.

Beschluß der Geschichte des eifersüchtigen Ehmannes.

588. Thorheit.

Die arme Desperces wurde hierdurch getröstet, sie fühlte sich stark genug, ihrem Vater zu folgen, in der Zuversicht, er werde sich bemühen, der Mittler zu seyn, um den Hausfrieden wieder herzustellen. Sie entfernte sich von ihrem Liebhaber, nachdem sie ihm einen Blick zugeworfen hatte, wel-

welcher ihre Furcht ausdrückte, ihn vielleicht auf ewig zu verlieren.

Die unglückliche Desperces erſchien alſo vor ihrer noch verſammelten Familie. Ihr Mann befragte ſie mit einem obrigkeitlichen Tone; ſie entſchuldigte, ſo gut ſie konnte, ihren Fehler, daß ſie auſſer dem Hauſe geſchlafen hatte, und fand an ihrem ehrlichen Vater einen eifrigen Vertheidiger. Unterdeſſen war doch gar nicht an der üblen Aufführung der Frau Desperces zu zweifeln, nichts war überzeugender, als die Schande ihres Ehemannes, und das Herz dieſes Mannes ſchwamm darüber in Freuden. Man fieng an, die Stimmen zu ſammeln; alle erklärten ſeine ſchöne Hälfte für ſchuldig, und der Strafe würdig, empfahlen aber zugleich die Schuldige ſeiner Gnade —— Nein! nein! rief er, ich muß nach der Gerechtigkeit verfahren. Wollen Sie denn vergeſſen, daß die Ehre des Mannes ſo genau mit der Ehre der Frau verknüpft iſt, daß der Untergang der einen auch den Untergang der andern nach ſich ziehet? Welcher Bürger würde nicht ſo geſchwind, als möglich, den Schimpf, welchen er in ſeinem Ehſtande erleidet, zu rächen ſuchen? Sollte ich etwas beſonders, und mich über meinen Stand zu erheben ſuchen? —— Die Verſammlung, welche nur aus Kaufleuten, nur aus Bürgern von Paris, beſtand, fand, daß Desperces recht hätte, und überließ es ihm, ſeine ſchuldige Gattinn zu beſtrafen, wie ſie es verdiente. So gut auch ihr ehrlicher Vater zu ihrem Vortheile redete, ſo ſpottete man doch nur über ſeine Gutheit, und ein jeder begab ſich nach Hauſe.

Es war beynahe Mittag, als die Versammlung auseinander gieng; ich hatte die Ehre, einer von den Räthen mit zu seyn, denn ich war ein weitläufiger Vetter von der Verurtheilten. So bald wir weggegangen waren, verschloß Desperces die Thüre sorgfältig, und lief zu dem Minister, einen Befehl zu erhalten, daß seine Frau sollte in ein Kloster eingesperret werden; auf seine Vorstellungen wurde ihm der Befehl verwilliget, und er ließ den Augenblick seine unglückliche Frau in die traurige Wohnung bringen, wo sie allem Ansehen nach wird ihre Tage beschliessen müssen. Ich sah sie in einer gemeinen Kutsche vorbey fahren, da man sie nach ihrem Gefängnisse brachte, ihr Mann saß neben ihr, und war darauf bedacht, sich an dem Schlage mit einem triumphirenden Ansehen zu zeigen.

Ob gleich die Frau von Illois während der Erzählung des Krämers lange Zeit über geschlafen hatte, so fand sie doch diese Geschichte sehr angenehm. Um ihn auf eine fühlbare Art davon zu überzeugen, drückte sie ihm bey seinem Abschiede einige Louisd'or in die Hand.

Nächtliches Abentheuer.

589. Thorheit.

Wir wollen jetzt wieder zu dem Marquis von Illois zurücke kehren, welchen wir in dem Kabinete des Vicomte von Enclyse verlassen haben, wo er seinem jungen Vetter zuhörete, welcher von seinem

seinem nächtlichen Abentheuer noch ganz verwirret war.

Ich kann es Ihnen nicht verbergen, mein verehrungswürdiger Vetter, sagte der Ritter von Fricourt zu dem Marquis, daß ich von einem wollüstigen Nachteſſen komme, welches ich mit dreyen jungen Thoren von meinem Alter veranstaltet habe. Wir hielten unsre Bacchanalien beym A —— In diesem Hause suchen wir allezeit die Thorheiten und das Lächerliche der Welt zu vergessen; denn ob er gleich ein wenig ein Betrüger seyn mag, so ist er doch ein vortreflicher Koch, und Verdienste kann man nie zu theuer bezahlen. Ein jeder von den Gästen sollte seinen Antheil an der Zeche geben, damit ein jeder, wenn er nicht mehr als ein andrer bezahlte, nach vollendeter Bewirthung einerley Freude empfinden möchte. Wir lassen kein Frauenzimmer zu unsern Ergötzlichkeiten zu, weil das schöne Geschlecht bey der Tafel sich nicht in seinem größten Glanze zeiget. Da wir seit zehn Uhr bey Tische gesessen sind, so haben wir brav gegessen, und brav getrunken. Ich weiß nicht, was uns der liederliche A —— für einen Wein gegeben hat, er stieg uns aber in den Kopf, da wir mit uns vieren erst acht Flaschen getrunken hatten. Wir wurden es endlich müde, Liederchen zu singen, welche um so angenehmer waren, weil nicht einmal der gemeine Menschenverstand darinn zu finden war, und belustigten uns damit, die Gläser und den Porcellän entzwey zu schmeissen. Wir warfen zween oder drey grosse Spiegel zum Fenster hinaus, weil sie in einem dem Vergnügen gewiedmeten

Zimmer zu nichts dienen konnten. Wir machten uns eben fertig, mit einer heßlichen, alten und grob gearbeiteten Bettstelle auf gleiche Art zu verfahren, weil sie uns eben so unnütze war, und wollten nichts als die Tische und Stüle stehen lassen, als unser Wirth herbey lief. Er machte, daß wir uns anders besonnen, weil er uns bedrohete, er wolle uns nicht mehr mit seinen Ragouts von Champagnerwein und mit seinen Frikassees von Amber und Pistacien bewirthen. Diejenige, welche Geld hatten, bezahleten, die übrigen gaben ihre Kavaliersparole; und endlich befanden wir uns auf der Gasse, als es zwey geschlagen hatte, mitten in einer Nacht, welche so dunkel war, daß man nicht einen Stern erkennen konnte.

590. Thorheit.

Nun kömmt das Wunderbare. Keiner von uns hatte sich eine Kutsche folgen lassen. Wir giengen fort, indem wir die Hände vor uns hielten, waren sehr in Sorgen für unsre Person, und befürchteten jeden Augenblick, den Hals zu brechen. —— Was wird aus uns werden? rief ich meinen Gefährten zu. Wollen wir uns wohl unterfangen, so früh zu Bette zu gehen, wie die gemeine Bürger? Hört! ich habe einen göttlichen Gedanken. Es regnet ziemlich, wir sind naß wie Wasserhunde. Wir wollen in unserm elenden Anzuge zum Opernballe gehen. Dieß wird uns die Mühe einer Verkleidung ersparen. Mein Vorschlag schien abentheuerlich genug, und wurde deswegen mit Begier-

de

de angenommen. Wir liefen bis über die Knöchel im Kothe, und empfohlen uns allen Vestalinnen zu Paris, damit der Himmel uns eine Miethkutsche zuschicken möchte, welche uns auf unsre Kosten und Gefahr bis in das Opernhaus führete, als wir eben das Geräusche einer Kutsche höreten. Ist dieses eine Miethkutsche? riefen wir alle zugleich. Ja, meine Herren, ich bin um meiner Sünden willen ein Lohnkutscher, antwortete der Kutscher, welcher kaum durch viele Schläge seiner Peitsche zwey ausgezehrte Pferde in Bewegung bringen konnte. Ich habe schon geladen; aber doch, wenn Sie mir folgen wollen, ich fahre nur noch etliche Schritte weit, so können Sie die ganze Nacht mit mir herum rollen. Einer von meinen Freunden rief: Wir wollen doch sehen, wer sich es heraus nimmt, in einer Kutsche zu fahren, da wir zu Fusse gehen. Man wird doch höflich genug seyn, uns Platz zu machen —— Wir standen ihm in seinem löblichen Vornehmen bey, und bemächtigten uns der Zügel, der Pferde vorstellenden Gespenster; er öfnete den Schlag, streckte seine Hand aus, und fühlete, was darinne war —— Ha! Ha! meine Freunde! fuhr er fort, ich fühle Hausgeräthe; das ist ein heimlicher Auszug. Wir wollen diese nächtliche Anstalten nicht stören. Weil der Pursche uns versichert, daß er nicht weit fährt, so wollen wir ihn bis zu dem Orte, wo er halten solle, begleiten —— Mein Freund machte den Schlag wieder zu, und der Kutscher fieng wieder an, auf seine Gerippe zu peitschen, welche uns durch ihren schnellen Lauf keinen Schweiß erregten.

Der Taugenichts ließ uns lange Zeit hinter sich her traben. Wir hatten die Geduld, ihm durch ein Dutzend Gassen nachzulaufen, immer in der Hofnung, er werde bald stille halten. Endlich hielt er vor einer kleinen engen Thüre, einige Häuser von hier. Die Kutsche, welche ganz dichte an der Mauer hinfuhr, kam mir so nahe, daß ich mich in den Eingang begeben mußte, wo ich wohl sah, daß man das Hausgeräthe abladen wollte. Da die Dunkelheit verhinderte, daß man mich nicht sehen konnte, so glaubte der Kutscher, wir seyen alle auf der andern Seite der Gasse, er stieg von seinem Sitze herab, und ich hörte, daß er sich mit Ausräumung der Kutsche beschäftigte. So bald der Schlag eröfnet war, sprang hurtig ein Mensch heraus, nahm einen Pack auf seine Schultern, und warf solchen, indem er mit seiner Last an mich anstieß, zu meinen Füssen nieder. Auf diese Art wurde ich gedrückt oder gestossen, so lange noch etwas in der Kutsche zurück war. Allein von welchem Schrecken wurde ich nicht befallen, als ich gewahr wurde, daß dasjenige, was ich vor Hausgeräthe gehalten hatte, lauter todte Körper waren. Bald berührte mich ein Fuß einer derer Leichen, welche auf den Schultern getragen wurden, bald fühlte ich, daß mir eine kalte Hand über das Gesicht fuhr; oder einer von den Todten stieß mit seinem Kopfe gegen den meinigen an. Derjenige, welcher sich in der Kutsche befunden hatte, trug eine Blendlaterne, welche er zuweilen öfnete. Allein in der völligen Ueberzeugung, daß sich niemand auser ihm in dem Gange befände, untersuchte er nichts als seine

schreck-

schreckliche Lasten. Ich lehnete mich an die Mauer, und machte mich so klein, als mir nur immer möglich war. Bey dem Scheine der Blendlaterne nahm ich die traurigen Gegenstände wahr, welche mich umringeten. Ich konnte unterscheiden, daß die Körper halb in alte Tücher eingewickelt waren. Mein Schrecken wurde noch verdoppelt, als ich den Körper eines Kindes erblickte, dessen Gesichte roth und aufgeschwollen war. Das Aussehen desjenigen, der sich in der Kutsche befand, und nicht hatte reden wollen, als wir dieselbige aufhielten, war nicht dazu gemacht, meine Furcht zu vertreiben. Er sah recht einem Meuchelmörder gleich; sein Gesicht war unfreundlich und wild, und es dünkte mich, unter seinem weiten Ueberrocke ich weiß nicht wie viel Dolchen zu sehen. Was mich noch am meisten bestürzt machte, war dieses, daß sie ganz kaltsinnig von der Sache redeten. Dieser ist beynahe noch warm sagten sie, hier ist einer, welcher sehr stark gewesen zu seyn scheinet. Er wird Mühe gehabt haben, das Leben zu verlassen. Jeder Körper empfieng auf diese Art seinen Lobspruch.

Ich kann nicht läugnen, daß ich mehr tod als lebendig war, alle meine Sinnen starreten für Schrecken, ich fühlte, daß meine Haare empor stunden. Ich versuchte einigemale zu schreyen, und meine Freunde von dem, was vorgieng, zu benachrichtigen, ohne daß ich die Kraft hatte, den Mund zu öfnen. Weil die Thüre durch die Leichen fast ganz verstopft war, so fiel es mir ohnmöglich, die Flucht zu nehmen. Ein neuer Anfall der Furcht nöthigte mich, Muth zu fassen; ich schrie so laut

daß der grausame Meuchelmörder und sein verdammter Lohnkutscher darüber bestürzt wurden, und meine Freunde in Erstaunen geriethen. Sie liefen mit dem Degen in der Hand herbey, mir beyzustehen, trieben die Pferde, welche ihnen im Wege standen, auf die Seite, und drangen in den Gang, wo ich meinen letzten Augenblick erwartete. Der Kerl, welcher mir als ein wahrer Spitzbube vorkam, öfnete seine Laterne. Das gräßliche Schauspiel, welches sich hierauf ihren Augen zeigete, machte, daß sie von Anfange zurück wichen. Ihr sehet, sagte ich, einen schändlichen Meuchelmörder, welcher seine begangne Mordthaten hier zu verbergen suchet. Dieser elende Kutscher macht sich seiner Verbrechen durch den Beystand, welchen er ihm leistet, mit schuldig. —— Auf diese Worte fasseten meine Freunde diese zween Schelmen beym Halse, welche nunmehr ebenfalls erblasseten, zitterten, und einander, ohne ein Wort zu sagen, ansahen. Während der Zeit, daß man das Bekenntniß ihrer Uebelthaten von ihnen forderte, und sie mit ihrer Antwort verzogen, gieng ich auf die Gasse, mich in der freyen Luft wieder zu erholen. Ich erkennete Ihre Kutsche, mein liebster Herr Vetter, ich vermuthete, Sie würden sich bey dem Herrn Vicomte befinden, und wurde begierig zu vernehmen, was Sie von meiner Begebenheit denken würden.

Beschluß
des nächtlichen Abentheuers.

591. Thorheit.

Daß man erfahren muß, was dieses alles bedeute, antwortete der Marquis hurtig, indem er aus dem Kabinette der galanten Schildereyen hinaus gieng, und alle die Unbesonnene, welche die Gemählde sittsam untersucht hatten, auch der Vicomte selbst, folgeten ihm nach. Der ganze Haufe mit dem jungen Fricourt vorne an, lief auf die Gasse, und kamen in dem Augenblicke an, als der Kutscher und sein Gefährte, die drey Freunde des Ritters bathen, sie nicht ins Verderben zu stürzen. Bey dem Anblicke dieser neuen Zeugen schienen die Unglückliche ganz ausser sich zu seyn. Wir wollen sie zu dem ersten dem besten Kommissär führen, sagte der Herr von Illois, man wird sie wohl zwingen, die Mordthaten, welche sie begangen haben, zu bekennen, und sie werden bald die Strafe, welche sie verdienen, empfangen. Ach meine Herren! haben Sie Mitleiden mit mir, schrie derjenige, welchen man für einen Meuchelmörder hielt, indem er ihnen zu Fuß fiel, ich will Ihnen die Wahrheit entdecken. Ich bin ein armer Barbierersgeselle; ich habe diese Körper ausgegraben, um sie mit meinen Mitbrüdern zu zergliedern. Es ist wirklich alles so theuer, daß wir die Leichen, welche wir sonst von den Todtengräbern, das Stück für achtzehn Franken, erkaufen konnten, nunmehr noch einmal so theuer erkaufen müssen. Dieser ehrliche Kutscher hat mir für einen grossen Thaler Beystand geleistet. Sie sehen wohl, daß man uns, wenn unsre Aufführung entdeckt würde, in einem Gefängnisse

nisse würde verfaulen lassen —— Und was bedeuten die Dolche, rief der über die Entwicklung ein wenig aufgebrachte Ritter, welche ich unter eurem Ueberrocke gesehen habe —— Ach! antwortete der Schüler des heiligen Cosmas, es sind Scheermesser, welche ich bey einem Messerschmiede geholt habe.

Das Gelächter des Marquis und aller derjenigen, welche ihn begleitet hatten, erschallete weit in die Ferne. Man versah es sich gar nicht, daß eine Geschichte, welche anfangs so tragisch schien, endlich ein so lächerliches Ende nehmen würde. Man scherzte mit dem Ritter, und plagete ihn wegen seines vergeblichen Schreckens. Da die Kutsche leer war, so ließ der junge, verdrüßliche und beschämte Jricourt die boshaften Spötter lachen, so lange sie wollten; er nahm mit seinen Freunden die Stelle der Todten ein, und eilete zum Opernballe.

Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois.

592. Thorheit.

Der Herr von Illois dankte dem Vicomte für das Vergnügen, welches er ihm durch die Besichtigung seiner Sammlung von Gemählden erwecket hatte, und warnete ihn lachend für der Rache des schönen Geschlechts. Er wollte hierauf in seine Kutsche steigen, aber der Vicomte von Encluse hielt ihn beym Arme zurück, und sagte mit einer sehr ernsthaften Mine zu ihm: Ich bin in

Ver-

Verzweiflung darüber, mein lieber Marquis, daß ich Ihnen meine Gemählde gezeigt habe; die Abbildung Ihrer Gemahlinn, welche sich unter den übrigen befindet, muß Sie von ihrer Untreue überzeuget haben. Ich empfinde es, daß dieses einem ehrlichen Manne einen sehr empfindlichen Streich spielen heisset, wenn man ihn aus dem angenehmen Irrthume ziehen will, in welchem er sich öfters in Ansehung seiner Frau befindet. Aus Furcht, ich möchte ohnversehens noch einmal einen solchen groben Fehler begehen können, habe ich einen großmüthigen Vorsatz gefasset, welcher Ihres Beyfalles würdig ist. Ich will alle diese verdammte Gemählde, welche mich so vieles Geld gekostet haben, verbrennen. Ich entsage so gar dem Vergnügen, schwatzhaft zu seyn. Der Herr von Illois bemühete sich, ihn von diesem Vorhaben abzubringen, welches, wie er sagte, die größte Unsinnigkeit seyn würde, und unter währendem Lachen über die Thorheit des Vicomte sprang er hurtig in seine Kutsche, und befahl dem Kutscher zuzufahren.

Der Herr von Encluse blieb bey seinem Vorhaben, welches er als eine heldenmäßige und verdienstliche That betrachtete. Kaum hatte sich der Marquis entfernet, als er alle seine Schildereyen mitten in seinen Hof bringen ließ, mit untermengtem Holz und Stroh, eine Art einer Pyramide davon errichtete, und mit grosser Herzhaftigkeit Feuer darunter legte. Er gieng nicht eher zu Bette, als bis alles in Asche verwandelt war.

Der Vicomte war sehr einfältig, daß er sich vorstellete, der Herr von Illois beunruhige sich

über die Untreue seiner Gemahlinn. Kaum hatte dieser so viel Zeit, daran zu denken, daß er vermählt war. Die drey Maitressen, welche er sich aus denen dreyen Schauspielen erwählet hatte, verschaften ihm Arbeit genug. Ihre verschiedne Talente zu bewundern, fand er sich fleißiger als zuvor in allen Schauspielen ein. Da die Nymphen, welche er anbethete, zu sehr nach der Mode waren, als daß sie sich hätten so weit erniedrigen sollen, daß sie sich an den Tagen, welche nicht vom guten Tone (*) waren, hätten sollen sehen lassen, so hatte er das Vergnügen, eine nach der andern in ihrem Glanze zu betrachten, und nicht gezwungen zu seyn, sich in einem gewissen Schauspiele zu zeigen, als wenn es der artige Gebrauch (*) erforderte, dahin zu gehen. Da man die Bewegursache nicht wußte, warum er sich so fleißig bey den Schauspielen von allen Gattungen einfand, so beredeten sich diejenige, welche ihn öfters vor einerley Theater sahen, er müßte ein besondrer Liebhaber von dieser Gattung seyn. Auf diese Art hatte der Marquis die Ehre, zu gleicher Zeit sich bey der französischen, bey der italiänischen Komödie, und bey der Opera Hochachtung zu erwerben; eine Ehre, welche vielleicht nur ihm allein wiederfuhr. Denn es scheinet, daß man sich in die drey Schauspiele getheilet habe, und viele Leute würden glauben, das Laster des beleidigten Theaters zu begehen, wenn sie sich nur

(*) du Bon Tou, du bel Usage. Ausdrücke, mit welchen, wie ich dafür halte, die Franzosen selbst keine bestimmte Begriffe verbinden können.

nur ein einigesmal in einem Schauspiele sehen lies-
sen, für welches sie sich nicht erkläret haben.

593. Thorheit.

Der Herr von Illois wußte, als er den Vicom-
te verließ, nicht recht, wo er hingehen sol-
te. Sein Kutscher, welcher an seiner Stelle nach-
dachte, hielt plötzlich stille. Warum fährest du
nicht fort? rief der Marquis — Ey, mein Herr,
befehlen Sie mir also, wo ich Sie hinbringen solle
— Der Herr von Illois bedachte sich einen Au-
genblick, endlich befahl er ihm, nach einer gewis-
sen Gasse zu fahren, welche er ihm anzeigte. Er
fassete den Entschluß, die Nacht mit der schönen
Adelaide zuzubringen, mit der Tänzerin aus der
Opera, welche er zur Nachahmung anderer unter-
hielt, und durch seine Verschwendung mit Diaman-
ten bedeckt hatte.

Der Leser wird es wohl noch nicht vergessen
haben, daß der Marquis sich nicht sollte bey der
bezaubernden Nymphe sehen lassen, ohne sie zuvor
von seinem Besuche zu benachrichtigen, und daß er
mit aller möglichen Vorsichtigkeit kommen sollte.
Man verlangte so viele Umstände bloß deswegen,
weil man befürchtete, bösen Mäulern Gelegenheit
zum Lästern zu geben, und das tugendhafte Anse-
hen, welches man sich zu verschaffen gewußt hatte,
beständig zu erhalten.

Der Herr von Illois erinnerte sich der Be-
dingungen seines geschlossenen heimlichen Vergleis-
ches noch sehr wohl; er wußte, daß dieses nicht

der Tag war, an welchem er seine Aufwartung machen durfte. Allein er dachte, zur damaligen Stunde könnte er sich, ohne wahrgenommen zu werden, hinein schleichen. Ueber dieses erweckten die Ergötzlichkeiten der Tafel, deren er im Ueberflusse genossen hatte, eine heftige Begierde bey ihm, die leichte und tanzende Adelaide zu sehen, und er hatte keine Lust, seine Begierde zu unterdrücken.

Er stieg weit genug von der Wohnung seiner Göttinn aus, und schickte seine Kutsche zurücke. Er schlich an der Mauer hin, kam zu der Thüre, welche er zum Glücke halb offen fand, gieng auf den Zähen bis vor das Zimmer der Schönen, klopfte sachte an, fürchtete sich, zu viel Geräusche zu machen, und wartete geduldig, bis man ihm antwortete. Nach einer starken Viertelstunde fragte ein Cammermädchen durch das Schlüsselloch, wer ist da? Und hierauf ließ man ihn noch lange Zeit warten. Endlich ließ man ihn hinein, und er war ein wenig bestürzt, daß man ihm so lange nicht aufgemacht hatte. Sollte der Platz wohl besetzt seyn, sagte er bey sich selbst. Vielleicht verursachet meine unerwartete Ankunft hier einige Verwirrung. Diese Betrachtungen machten, daß er ein neugieriges Auge um sich herum warf. Mademoiselle Adelaide befand sich in ihrem Bette, und beklagte sich sehr, daß der Marquis so unhöflich seye, sie im Schlafe zu stören —— Ich werde todtkrank davon werden, sagte sie. Es ist nie erhört worden, daß man um diese Zeit einen Besuch abstattet. Was wollen Sie hier machen? Gehen Sie wieder. Ich habe Kopfschmerzen, ich fühle Dünste, und

habe

habe der Ruhe nöthig. Der Marquis von Illois betrachtete sie, so lange sie redete, aufmerksam; er glaubte, einige Verwirrung, einige Unruhe in ihrem Wesen wahrzunehmen, und sein Verdacht verstärkte sich. Ohne zu sagen, was er dachte, suchte er im ganzen Zimmer herum; kein Eckchen blieb unbesichtiget; die Nymphe konnte ihn durch ihre Reden nicht zurück halten — In der That, mein Herr, rief sie, Sie werden völlig närrisch. Was sollen diese Untersuchungen bedeuten. Gehen Sie doch fort — Der Marquis fieng an, sich selbst einer begangnen Ungerechtigkeit zu beschuldigen, als er in einem kleinen Kabinette, an welches er nicht gedacht hatte, husten hörete.

594. Thorheit.

Was ist das für ein Geräusche? rief er. Ich würde nie geglaubt haben, daß Sie eifersüchtig seyn könnten, antwortete die Schöne mit einem gezwungnen Gelächter. Es stehet Ihnen vortreflich wohl an — Man hustet in diesem Kabinette, vielleicht erkältet man sich, man muß den Unglücklichen heraus lassen, welcher sich in demselben befindet, er könnte den Schnupfen bekommen — Gehen Sie, armer Marquis, Sie werden von Ihrer Einbildung betrogen — Lassen Sie uns aufhören zu scherzen, Madame; Ich will dieses Kabinet untersuchen. — Ey! mein Gott! die Thüre desselben ist schon seit einem Jahrhunderte nicht eröfnet worden — Ich will durchaus hinein — Ich glaube so gar, der Schlüssel ist

verlohren worden. — Man hat Mittel, desselben entbehren zu können — Ich liebe Sie ausserordentlich, wenn Sie so sind; kommen Sie, umarmen Sie mich, loser Mensch, der Sie sind; und gehen Sie nach Haus, morgen werden Sie vernünftiger seyn — Ohne sie einer Antwort zu würdigen, näherte sich der Herr von Illois dem Kabinette, rüttelte stark an der Thüre, glaubte zu fühlen, daß sie innwendig verschlossen war, stieß wüthend mit dem Fusse daran, und erschütterte sie. Er wollte seine Stösse verdoppeln, als sie mit Gewalt aufgerissen wurde. Er sah einen Mann im Schlafrocke, mit einer Schlafmütze auf dem Kopfe, und dem Degen in der Hand, aus dem Kabinette heraus kommen, und erkennete den Milord Wartong.

Warten Sie, mein Herr, rief der Milord; indem er sich zeigte, ich will Ihre Neubegierde vergnügen. Ich unterhalte seit einigen Monathen dieses Frauenzimmer. Sie hat mir betheuret, ich seye der einige, welcher die Ehre habe, in ihrer Gunst zu stehen. Bis jetzt habe ich geglaubt, meine Guineen werden sie getreu machen, und da ich dieses Zimmer theuer genug bezahle, so glaubte ich, es seye mir erlaubt, mir zuweilen die Freyheit zu nehmen, in demselben zu schlafen. Ich sehe nun, daß Sie es ebenfalls gemiethet haben, aber da ich diese Nacht vor Ihnen Besitz davon genommen habe, so werden Sie sich nicht dawider setzen, wenn ich die Nacht hier zubringe, oder wenn Sie wollen, so wollen wir sehen, wer dem andern weichen muß.

595. Thorheit.

Der Herr von Illois hatte seinen Degen gezogen, so bald sich die Thüre des Kabinettes eröfnete. Wüthend, daß sein Nebenbuhler ihm vorschlug, sich zu entfernen, stellte er sich in Postur, und die zween Kämpfer führeten schreckliche Stösse aufeinander. Als ihr Gefecht am heftigsten war, sahen sie einen jungen Menschen hinein kommen, welcher so betrunken war, daß er nicht wußte, was er that. Seine mit Puder bedeckte Kleider gaben einen Peruckenmacherjungen, oder aufs höchste genommen, einen Frauenzimmerfriseur zu erkennen. Der Neuangekommene, welcher fast nicht auf seinen Füssen stehen konnte, einen kleinen eingefaßten Hut auf einem Ohre sitzen, und seine Weste aufgeknöpfet hatte, und dessen Leibesstellung eben so tölpisch, als sein ganzes Bezeugen unordentlich war, lief schnell zu dem Bette der erschrocknen Nymphe, ohne daß er acht darauf gab, was in dem Zimmer vorgieng. Ich komme, mein schönes Kind, sagte er, heute bey dir zu schlafen, es ist wohl wahr, daß du mich diese Nacht nicht erwartetest. Aber ich komme aus einer Schenke, wo der Wein so köstlich ist, daß ich schon seit dreyen Stunden unaufhörlich auf deine Gesundheit getrunken habe. Ich würde noch daselbst seyn, wenn die liederliche Kerle, welche mit mir stritten, nicht hätten wollen schlafen gehen. Ich habe mich mit dem löblichen Vorsatze, ebenfalls mein Bette zu suchen, mit ihnen auf den Weg begeben. Aber ich weiß nicht, was ich muß gemacht haben, ich befand mich vor

deiner Thüre, ich bin die Treppe herauf gegangen, das Zimmer war offen, und nun bin ich hier, um dir von neuem zu zeigen, daß ich so erfahren in der Liebe bin, als ich Geschicklichkeit besitze, die Haare gut aufzusetzen.

596. Thorheit.

Bey dem Anblicke des Perückenmachers senkten Milord Wartong und der Herr von Illois die Spitzen ihrer Degen zur Erde, um zu vernehmen, was er wollte. Bestürzt über seine Anrede, sahen sie einander an, und brachen in ein lautes Gelächter aus. Das Geräusche, welches der Friseur hörete, machte, daß er den Kopf hinum drehete. Er erschrack, da er zwo Mannspersonen mit dem Degen in der Hand erblickete, und zweifelte nicht, man seye Willens, ihn umzubringen. Er warf sich auf die Knie, und schrie mit einem klägelichen Tone: Ach! meine gnädige Herren! haben Sie Mitleiden mit einem armen Frauenzimmerfriseur. Ob gleich meine Kunst nicht mechanisch, und so gar sehr erhaben ist, so schwöre ich Ihnen doch, daß ich kaum meinen nöthigen Unterhalt dadurch verdiene. Ach! meine Mitbrüder haben wohl recht, wenn sie behaupten, daß sie verständigen und witzigen Köpfen gleich kämen; denn sie sind eben so arm, als diese. Wir würden es bald aufgeben, das Frauenzimmer zu frisiren, wenn wir nicht die Freyheit hätten, dasselbige umgänglich zu machen. Wollen Sie mich denn wohl deswegen bestrafen, daß ich hieher komme, die Einkünfte von meinem Handwerke

werke zu erheben? Beneiden Sie mich doch nicht wegen des Glückes, welches ich besitze. Ich versichere Sie, daß mich die Erlaubniß, bisweilen bey der Mademoiselle zu schlafen, die schönsten Haare von meinem Vorrathe kostet; ich rufe ihren Chignon zum Zeugen, welcher mich nicht Lügen strafen wird.

Der Friseur hätte vielleicht seine Rechtfertigung noch länger fortgesetzt, aber das laute Gelächter, welches er mit dem Ende seiner Rede erweckte, benahm ihm die Sprache. Milord Wartong und der Herr von Illois giengen miteinander weg, lachten aus vollem Halse, und liessen die Tänzerin bey ihrem lieben Friseur, ihrem erlauchten Nebenbuhler.

597. Thorheit.

Sie hatten keine Mühe, einer so unbeständigen Liebsten zu vergessen. Sie liessen ihr die Geschenke, welche sie von ihnen empfangen hatte, gern, und schätzten sich glücklich, daß sie ihre Untreue erfahren hatten, ehe sie gänzlich von ihr zu Grunde gerichtet waren. Seit ihrer sonderbaren Zusammenkunft bey der sanften Adelaide, welche die freyen Künste so sehr aufmunterte, konnten der Milord und der Herr von Illois nicht mehr ohne einander leben. Gleich des folgenden Tages nach ihrer lustigen Begebenheit besuchten sie sich, liefen miteinander in ganz Paris herum, und wurden unzertrennliche Freunde.

Milord Wartong ist ein junger Herr von fünf und zwanzig Jahren, von vortheilhaftem Wuchse, groß, und hat einen stolzen Gang. Seine Gesichtszüge sind so zärtlich, wie die eines Frauenzimmers. Wenn die Natur ihn nicht von dem Gebrauche rother Schminke losgezählet hätte, indem sie selbst seine weisse Haut färbete, so könnte man an seinem Geschlechte zweifeln, oder ihn für einen von unsern süssen französischen Herren ansehen. Es ist nicht zu läugnen, die Lästerzungen behaupten, seine Haare würden ohne den Gebrauch des Cyprischen Haarpuders röthlich seyn. Der zierliche Putz des Milords lässet abnehmen, daß er grosse Sorge trägt, unsre Moden zu studiren, und in der That ist solches seine vornehmste Beschäftigung. Der Verstand des Milords würde sehr mittelmäßig seyn, wenn er nicht von erstaunlichem Reichthume begleitet wäre.

Ich werde meine Leser weit von Frankreich entfernen: Ich muß meine Gemählde verändern; sollte unsre so leichtsinnige, so sehr mit nichtswürdigen Dingen beschäftigte Nation allein diejenige seyn, welche sich denen wunderlichsten Thorheiten überließ? Nein! die Völker, welche sich über ihre Ausschweifungen aufhalten, haben ebenfalls ihre Thorheiten; eben so, wie die Zuschauer eines Lustspieles, nehmen sie das Lächerliche nur an andern und nicht an sich selbst wahr. Das allgemeine Loos der Sterblichen scheinet die Thorheit zu seyn, und ein jeder siehet sie doch nur an seinem Nachbar.

Man wird bald von der Richtigkeit dieser ernsthaften Betrachtung überzeugt werden. Eines Tages, da der Marquis nicht wußte, womit er seinen Verdruß über sein Daseyn vertreiben sollte, da ihm alle Lustbarkeiten abgeschmackt vorkamen, unternahm es Milord Wartong, ihn von dieser Mattigkeit des Geistes zu befreyen, indem er ihm die ihm zugestossene Begebenheiten erzählete. Ich will Ihnen, sagte er, meine verschiednen Reisen durch fremde Länder erzählen; Sie werden sehen, wie nützlich das Reisen zur Bildung der Jugend ist; Sie werden bekennen müssen, daß, ob sie mich gleich vieles Geld gekostet haben, ich doch von meinen Ausgaben Nutzen zu ziehen gewußt habe.

Reisen und Begebenheiten des Milord Wartong.

598. Thorheit.

Ich will Ihnen nichts von dem Alterthume meines Geschlechtes sagen, noch von denen Ehrenstellen, welche dasselbige in England bekleidet hat. Es wird genug seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich sehr reich bin, und nach dem Tode meines Vaters noch reicher seyn werde. Kaum hatte ich mein zwanzigstes Jahr erreichet, als man meine grossen Eigenschaften zu bewundern anfieng. Die Tugend des Frauenzimmers konnte es nicht gegen meine Reizungen aushalten; mein Verstand schien ein Wunder zu seyn; und doch hatte man sich,

mich

mich nur sehr wenige Dinge lernen zu lassen, unterfangen, aus Furcht, man möchte mich zu viel abmatten. Ich verstand einige Worte aus den vornehmsten Europäischen Sprachen; ich konnte mich in einigen so gar ziemlich zu verstehen geben; die französische gefiel mir am besten; dieses ist auch die Sprache, welche ich am besten erlernete. Allein meine Wissenschaft bestand mehr in einem falschen Schimmer, als in etwas wirklichem. Mein Verdienst nach seinem Werthe zu schätzen, so konnte ich vollkommen gut reiten, ich that ansehnliche Wetten; meine Pferde thaten sich durch ihre Flüchtigkeit herfür, und erhielten öfters den Preis im Wettrennen: War dieses nicht genug, mir ein glänzendes Ansehen in den dreyen Königreichen zu erwerben? Mein Vater unternahm es, mich zu einem noch vollkommenern Edelmanne zu machen. Er setzte sich in den Kopf, ich sollte mich durch Reisen völlig ausbilden, und die Engländer dörften mich alsdenn bey meiner Zurückkunft nur zu ihrem Muster nehmen, wenn sie angenehme Sitten lernen, und die ihrigen ausschleifen wollten. Auf diese Art suchte er zugleich die väterliche Liebe und die Liebe zum Vaterlande zu vergnügen. Er eröfnete mir sein Vorhaben; ich gab solchem mit Entzücken Beyfall, und dachte auf nichts, als bald abzureisen. Eine Reise durch Europa zu thun, war nur eine Kleinigkeit für mich.

Wo mag es wohl herkommen, daß die Engländer beynahe das einige Volk sind, welches sich bey andern Nationen, und vornemlich in Frank-

Frankreich zu unterrichten sucht? (*) Verachten sie ihr Vaterland? Glauben sie, die Höflichkeit, der gute Geschmack, die schöne Lebensart seyen aus demselbigen verbannt? Nein! es geschiehet aus Gewohnheit, nach der Mode. Ein Brittischer Herr, welcher nie aus den dreyen Reichen gekommen ist, wird, wie zu Paris ein Landedelmann betrachtet: Aber was für einen Nutzen ziehen unsre Milords von ihren Reisen? Sie kommen viel thörichter, viel lächerlicher, mit Schulden beladen, und von dreyen Viertheilen ihrer Einkünfte befreyet, wieder. Nichts ist so lustig, als die wunderliche Mischung, welche sie von unsern Sitten, von unsern Gebräuchen, mit den Gewohnheiten und mit den Moden unsrer Nachbarn machen. Ich schmeichle mir, werther Marquis, daß Sie mich nicht unter den grossen Haufen rechnen werden.

599. Thorheit.

Meine Reisezurüstung war in acht Tagen fertig. Sie war gar nicht kostbar. Ich wollte incognito reisen, damit ich im Stande seyn möchte, in denen Städten, wo ich mich aufhalten wollte, desto mehr zu verschwenden. Ich nahm nur einen Lakaien und einen verständigen Kammerdiener mit mir. Man ließ mir die Freyheit, nach meinem Gutdünken zu verfahren. Es war kein Hofmeister bey mir, sich meinen Handlungen zu widersetzen; kein

(*) Hier hat der Verfasser die guten Deutschen vergessen, welche so viel Geld für ihren Unterricht in Frankreich bezahlen. U.

kein Pedante, welcher ein Recht hatte, mich durch seine ernsthaften Vorstellungen verdrüßlich zu machen. Mein Kammerdiener ist ein lüftiger Kerl, welcher nur darauf denkt, sich lustig zu machen, da ich unterdessen mich bemühe, mir die Sitten verschiedner Nationen durch Erfahrungen bekannt zu machen. Der Lord Wartong, mein Vater, verlässet sich auf meine Klugheit, und zeiget hierinne die seltene Weisheit, mit welcher er begabt ist. Muß man in den Zeiten der aufwallenden Leidenschaften einer Zuchtruthe unterworfen seyn? Was muß ein junger Mensch von zwanzig Jahren, voraus wenn er so vernünftig ist, wie ich, nicht für Nutzen aus seinen Reisen ziehen?

Ich entschloß mich, Holland zuerst zu besichtigen. Ich schifte mich und meine kleine Equipage in das Paketboot ein. Ein günstiger Wind brachte uns im Augenblicke in den nächsten Hafen der Niederlande. Ich setzte meinen Weg, ohne mich aufzuhalten, bis nach Amsterdam fort, weil ich versichert war, daß das übrige Land nichts meiner Aufmerksamkeit würdiges enthielt. Diese Stadt schien mir es zu verdienen, die Hauptstadt einer reichen Republik zu seyn: Ihre Gebäude fielen mir nicht so sehr in die Augen, als die Anzahl und die Verschiedenheit ihrer Einwohner. Man siehet daselbst ein Muster von allen Völkern der Welt. Sollten Sie es wohl glauben, Marquis? In meiner Herberge fand ich das Geheimniß, mich von den Sitten der Holländer zu unterrichten. Ich beobachtete, daß alle, welche sich daselbst einfanden, nur in gemeine, grobe Zeuge, ohne Gold oder Silber, gekleidet

kleidet waren, und daß ihr vornehmster Zeitvertreib darinne bestand, die Pfeife im Mund zu haben. Ich schloß aus meinen Beobachtungen, die Holländer seyen meistentheils elende, geizige, unsaubere und faule Leute.

600. Thorheit.

Nun fehlte mir nichts mehr, als daß ich auch den Karakter des holländischen Frauenzimmers untersuchte. Es zeigte sich bald eine Gelegenheit dazu. Ich wagte es, einige Worte zu einem von denen Tobacksschmauchern zu sagen, welche sich in meiner Herberge einfanden, um von Staatssachen zu reden, und ich weiß nicht wie viel Krüge Bier auszuleeren. Dieser Mann antwortete mir nur mit halbgebrochnen Worten auf meine Frage. Er schien mir dennoch von besserem Umgange, als seine dicke Landsleute, und ich würdigte ihn, mich so weit herab zu lassen, und ein ordentliches Gespräche mit ihm anzufangen. Meine Höflichkeit gefiel ihm, er legte seine Pfeife nieder, und bath mich, ihm nach seinem Hause zu folgen. Ob ich gleich einigen Widerwillen verspürete, mit einem gemeinen Manne zu gehen, der beständig von einer Wolke von Tobacksrauch umgeben war, nahm ich doch den Vorschlag an, und begleitete ihn. Wie bestürzt wurde ich nicht, als ich ihn in einen prächtigen Pallast hineingehen sah, dessen Mauren von aussen mit verschiednen Farben bemahlet, und von innen nach der Gewohnheit des Landes mit dem schönsten Porcellän bekleidet waren, und er mich benachrichtigte, daß

dieses

dieses sein Haus seye. Siehe da, eine prächtige Wohnung für einen Bettler, sagte ich bey mir selbst. Wir giengen durch einen grossen Hof, in welchem sich viele Bediente befanden; stiegen eine marmorne Treppe hinauf, und kamen in Zimmer, welche auf das prächtigste meubliret waren. Alles, was man Kostbares in allen vier Welttheilen sehen konnte, war hier versammelt. Die ausnehmende Reinlichkeit der Gegenstände, welche sich meinen Augen zeigte, setzte ihnen einen neuen Glanz bey. Der Fußboden schien ein Spiegel zu seyn, auch der geringste Hausrath war mit ausserordentlicher Sorgfalt unterhalten. Der Tobacksraucher bemerkte meine Erstaunung. Junger Fremdling, sagte er, in allen holländischen Häusern herrschet einerley Reinlichkeit. Man sollte glauben, wir beschäftigten uns mit nichts, als unsre Wohnungen unaufhörlich zu reinigen.

Ich wollte antworten; aber er öfnete eine Thüre, und ich befand mich in einem Naturalien-Kabinette, welches ein grosser Fürst kaum hätte bezahlen können. Mein Führer ließ mich die Seltenheit seiner Sammlung bewundern. Wir giengen wieder aus diesem Kabinette, in welchem so viele Kleinigkeiten mit grossen Kosten versammelt waren, welche mir aber mehr Langeweile als Zeitvertreib erwecket hatten. Wir befanden uns bey einem Zimmer, welches ich noch nicht gesehen hatte. Ich wollte hinein gehen; der Holländer hielt mich zurücke. Dieses ist, sagte er, das Besuchzimmer, Sie müssen ihre Schuhe ausziehen, damit Sie den Fußboden nicht besudeln. Die Prinzen, welche mir die

Ehre

Ehre erweisen, mich zu besuchen, unterwerfen sich diesem Gebrauche; ich selbst bin nicht davon ausgenommen. Diese Gewohnheit kam mir ganz wunderlich vor, dennoch zog ich meine Schuhe aus, mein Holländer that desgleichen, und so traten wir in das letzte Zimmer, welches ich noch zu sehen hatte.

601. Thorheit.

Ich hatte Ursache, mit meiner Gefälligkeit zufrieden zu seyn. Ich gab wenig acht auf die Nettigkeit, auf die Kostbarkeit dieses neuen Gemaches, es mochte darinne meinethalben alle die übrigen übertreffen; eine Göttinn vielmehr, als eine bloße Sterbliche, zog allein meine Blicke auf sich. Sie saß bey einem Fenster, und wirkete Spitzen. Diese Beschäftigung ließ die Niedlichkeit ihrer kleinen Hände, die Gestalt und Weisse ihres Arms bemerken. Ein einiger schneller Blick stellete mir alle diese Reize vor Augen. Der schöne Engel stand auf, uns zu empfangen, und ihre feine Leibesgestalt, von welcher ich nun vollkommen urtheilen konnte, brachte mich völlig in Verwirrung. Ein kurzer Rock bedeckete nur halb den Fuß der Nymphe, welcher Begierden erregte. Das junge Frauenzimmer gieng meinem Holländer entgegen, welchen sie ihren lieben Papa nennete, und fiel ihm um den Hals. Wie sehr beneidete ich ihm die unschuldigen Liebkosungen, von welchen ich ein Zeuge war. Der Holländer stellte mich der jungen Schönen vor. Hier ist ein junger Fremder, meine Tochter, sagte er, dessen Gesichtsbildung mir gefallen hat. Er

wird mir ein Vergnügen machen, wenn er mich während seines Aufenthalts allhier besucht. Ich halte dafür, meine Tochter, seine Besuche werden dir angenehm seyn. Es kostete mich keine Mühe, dem ehrlichen Bataver zu versprechen, daß ich mich öfters bey ihm einfinden wollte. Ich bemühete mich, der schönen Holländerinn ein artiges Kompliment zu machen, aber in meinem Leben bin ich nicht so ungeschickt gewesen. Aus Verdrusse begab ich mich schnell wieder nach meiner Herberge zurück.

Ich fragte meinen Wirth, wer der Tobacksraucher seye, welchen ich eben verlassen hatte. Er hinterbrachte mir, daß ich die Ehre gehabt hätte, bey dem reichsten Kaufmanne der vereinigten Provinzen zu seyn, und der eines der vornehmsten Mitglieder der General-Staaten seye. Ihre Hochmögenden, setzte er hinzu, sind seit einigen Jahren Wittwer, und haben nur eine einige Tochter, aus welcher Sie ihren Abgott machen —— Ha! was für ein elendes Land! rief ich aus, wo man weder Putz noch Stolz siehet; wo Leute vom Stande eben so schlecht als das gemeine Volk gekleidet sind. Die schimmernde Nationen sollen leben! bey welchen man ein solches Wohlgefallen daran hat, reich zu scheinen, daß ein mit Tressen besetztes Kleid öfters das ganze Vermögen desjenigen ausmacht, welcher es träget.

602. Thorheit.

Die Liebe war Schuld daran, daß ich mich länger zu Amsterdam aufhielt, als ich mir vorgesetzt

gesetzt hatte. Ich ermangelte nicht, meine schöne Holländerin zu besuchen, ich trug aber Sorge, mich nicht bey ihr sehen zu lassen, als wenn der Vater nicht zugegen war. Während der Zeit, daß der ehrliche Mann seine Pfeife in meiner Herberge zu rauchen suchte, machte ich mich durch eine Hinterthüre unsichtbar, und lief fort, um zu den Füssen seiner Tochter zu seufzen. Ein Bedienter, welcher die Aufsicht über die Reinlichkeit des Hauses hatte, war allezeit dafür besorgt, mich meine Schuhe ausziehen zu lassen, ehe ich in das Zimmer der schönen Holländerin gehen durfte. Die erste Unterredung, welche ich allein mit ihr hatte, gab mir Anlaß, die angenehmste Hofnung zu fassen. Sie hörte die Schmeicheleyen, welche ich ihr vorsagte, mit einem zärtlichen Lächeln an. Ich wollte ihr die Hand küssen, sie both mir ihre Wangen dar. Des folgenden Tages suchten ihre Lippen die meinigen. Ich wurde nach und nach kühner; ich unterfieng mich, ihren Busen zu betasten; an statt zurücke gestossen zu werden, widersetzte man sich meinem Unternehmen nicht, man beobachtete ein sittsames Stillschweigen. Ich glaubte, den Gipfel meiner Glückseeligkeit zu erreichen, ich wurde noch verwegener. Die schöne Holländerinn sah mein Vorhaben leicht ein, sie erröthete, und machte sich aus meinen Armen los. Wissen Sie nicht, sagte sie, daß die Gunstbezeugungen, welche ich Ihnen erlaubt habe, gar nichts bedeuten? Unsre Frauenzimmer erweisen ihren Liebhabern tausend Gefälligkeiten, aber die letzte versparen sie für den Ehestand. Diese Worte machten nicht den geringsten Eindruck bey

mir; ich konnte mir nicht vorstellen, daß Gefälligkeiten von einer gewissen Art bey dem schönen Geschlechte nicht ein Verlangen anzeigen sollten, sich gänzlich überwinden zu lassen. Ich dachte, die schelmische Holländerinn wollte bloß ihre Zuflucht zu einigen kleinen Widersetzlichkeiten nehmen, um mit mehrerem Anstande zu weichen, und ich gieng nach meinen Vorstellungen zu Werke. Hierauf funkelten die sonst so sanfte, so schmachtende Augen der jungen Schönen von Zorne. Sie stieß mich mit Gewalt zurücke, und rief mit lauter Stimme ihre Bedienten, welche in Menge herbey liefen. Werfet diesen dummen Fremden zur Thüre hinaus, sagte sie zu ihnen, welcher die Ehrerbietung, die er mir schuldig ist, verletzet, weil ich ihm unschuldige Gunstbezeugungen erwiesen habe. Die Hunde gehorchten glücklich dem Befehle, sie stiessen mich bis auf die Gasse, und beschenkten mich mit verschiednen Faustschlägen, wozu sie doch keinen Befehl empfangen hatten.

Ich erlangte meine Herberge wieder, indem ich alle Weibspersonen in Holland verfluchte, und sie für wunderliche und veränderliche Geschöpfe in ihrer Aufführung hielt. An was für einem andern Orte in der Welt schmücket sich das Frauenzimmer nicht mit einer falschen Sanftmuth?

603. Thorheit.

Nach dem Schimpfe, welcher mir wiederfahren war, wollte ich mich nicht länger in Amsterdam aufhalten. Ich würde so gar ganz Holland verlassen

verlassen haben, wenn ich nicht daran gedacht hätte, daß der Haag, dieses schöne Dorf, welches grosse Städte übertrift, wohl verdiente, daß ich mich einige Zeit über daselbst aufhielte. Ich gieng also wieder zurücke, und blieb in dem Aufenthalte der General-Staaten, der Minister und der Abgesandten bey den vereinigten Provinzen. Der Haag reinigte mich von der bürgerlichen Luft, welche ich in Amsterdam eingeschlucket hatte. Ich sah nicht mehr so oft so dicke, so einförmige, mit einer verdrüßlichen Ehrlichkeit erfüllte Leute. Man wird in diesem berühmten Dorfe gewahr, daß der Umgang mit ausländischen Herren die ernsthafte Holländer ein wenig ermuntert. Ich würde ihnen vielleicht, ohngeachtet ihrer einfältigen Lebensart und ihrer mehr bequemen als zierlichen Kleidung, meine Hochachtung wieder geschenkt haben, wenn mir nicht ein verdrüßlicher Zufall begegnet wäre.

Ich ließ mir im Haag nichts so sehr angelegen seyn, als die Komödie zu besuchen, um die Sitten der Einwohner kennen zu lernen. Ich fand mich bey dem französischen Theater ein, und erstaunete, daß Schauspieler, deren Sprache man gemeiniglich nicht verstund, eine grössere Menge von Zuschauern herbey zogen, als die Komödianten aus dem Lande. Der Zulauf, welchen die französische Bande hatte, lehrete mich, daß die Holländer, so gedankenvoll, so ernsthaft sie auch scheinen, dennoch auch eine Liebe zu Kleinigkeiten, und ihre Grillen haben, und daß keine Nation so närrisch ist, sich nicht nach der Mode zu richten. Ich wollte, da ich in meine Herberge zurücke kam, zu Nacht essen, als mich

mein Wirth fragte, ob ich in Gesellschaft zu speisen verlangte. Ich willigte darein, und er führete mich in einen Saal, wo eine Tafel zum wenigsten für dreyßig Personen gedeckt war. Ich war ein wenig verlegen, wie ich mich unter einem so grossen Haufen verhalten sollte.

Ich saß bey einem jungen Holländer, neben welchem ich mich auch in der Komödie befunden hatte, und ließ mich in ein Gespräch mit ihm ein. Er unterhielt mich von den Talenten der Akteurs, welche ich spielen gesehen hatte, und erzählete mir die Liebeshändel des Frauenzimmers von der Bande. Die meisten Actricen wurden von reichen Holländern unterhalten, und kosteten alle Monathe viele tausend Gulden. Indem er mich auf diese Art unterrichtete, machte ich folgende Anmerkung: Es giebt also allgemein angenommene Gewohnheiten, und die Bewohner der sieben vereinigten Provinzen fangen an, sich zu poliren. Die Unterredung mit dem jungen Holländer machte, daß ich über die lange Dauer der Mahlzeit nicht verdrüßlich wurde. Endlich stand man vom Tische auf, nicht ohne eine Pfeife geraucht zu haben. Sie scheinen verdrüßlich zu seyn, sagte der junge Holländer zu mir, indem er sich in sein Zimmer begab, welches ganz nahe bey dem meinigen war. Wenn Sie einigen Zeitvertreib suchen, wenn Sie zu Ihrem Unterrichte reisen, so will ich Sie morgen an einen Ort führen, wo die vornehmste Leute in dem Haag zusammen kommen, und welcher eines von den merkwürdigen Dingen der Republik ist. Ich nahm dieses verbindliche Anerbieten mit Entzücken an, und

wartete

wartete mit Ungeduld, bis der folgende Tag dem jungen Holländer erlauben würde, sein Versprechen zu halten.

604. Thorheit.

Ich war schon bey guter Zeit angekleidet; allein so viel Geräusche ich auch machte, so stand doch mein Führer nicht eher aus dem Bette auf, als bis es zehn Uhr geschlagen hatte. Er verwunderte sich, daß ich schon fertig war, ihm zu folgen, scherzete über meine Eilfertigkeit, und setzte mich fast in Verzweiflung, als er mir hinterbrachte, daß er erst auf den Abend meine Neubegierde werde befriedigen können. Ich wafnete mich mit Muthe, einen so langen Aufschub geduldig zu ertragen. Endlich brach die Nacht ein, und wir machten uns auf den Weg. Ich war in der völligen Ueberredung, daß wir in eines der ansehnlichsten Häuser, in eine von den besten Gesellschaften im Haag giengen. Wir kamen in einen weiten Saal, welcher mit Gemählden und Spiegeln sehr schön gezieret war, von unterschiedlichen Kronleuchtern erhellet wurde, und wo noch eine unzähliche Menge Wachslichter an der Wand brennten. Eine grosse Anzahl ziemlich schlecht angezogner Leute sassen an verschiednen kleinen Tischen, rauchten, und tranken Thee. Mein Führer sagte zu mir, wir müßten es wie die übrigen machen. Man brachte uns einen kleinen Tisch, auf welchen man eine Flasche fremden Wein, Biscuit, Tobackspfeifen und vier Gläser setzte. Ich erwartete stillschweigend, was alles dieses für ein Ende nehmen würde. Kaum hatten wir uns nie-

bergesetzt, als zwey junge, artig gekleidete Mädchen mit einer losen Mine, funkelnden Augen und frölichem Wesen, ohne weitere Umstände Platz bey uns nahmen. Ich gerieth auf die Gedanken, die Töchter des Herrn, bey welchem wir uns befänden, müßten von meinem guten Ansehen gerühret worden seyn. Ich bemühete mich, so gut ich konnte, mich auf das höflichste gegen ihnen zu bezeugen, um meinen Verdiensten Ehre zu machen. Die schönen Kinder tranken mit dem artigsten Anstande die vollen Gläser aus, welche ich ihnen mit der tiefsten Ehrerbietung einschenkete. Sie lächelten über mein ängstlich höfliches Bezeugen, und munterten sich durch allerley Scherzreden auf. Eine von ihnen, gegen welche ich am wenigsten Aufmerksamkeit bezeugte, nahm den jungen Holländer bey der Hand, und entfernete sich mit ihm. Diejenige, welche bey mir blieb, war die artigste. Wenn man mir freye Wahl gelassen hätte, würde ich sie ihrer Gefährtin vorgezogen haben. —— Weil sie uns alleine lassen, sagte sie, so kommen Sie in mein Zimmer, wir werden vielleicht ein Mittel finden, ihrer Gesellschaft entbehren zu können —— Ich bewunderte die Macht meiner Reize, welche einer jungen, so klugen und so wohlerzogenen Person den Kopf so geschwinde eingenommen hatten. Ich folgte ihr, von Freude ganz entzückt, und zweifelte nicht, mein Verdienst würde mir ein gutes Glück zuwege bringen.

605. Thorheit.

Das reizende Frauenzimmer führete mich durch verschiedne Abwege in eine enge, dunkle Kammer, wo ich eine elende Bettstelle, drey alte Stüle, und einen halb abgebrochnen Tisch erblickte. Dieser schlechte Hausrath machte, daß ich dachte, die schöne Holländerinn müsse das Geheimniß lieben, und mich in die Kammer eines ihrer vertrauten Bedienten geführet haben. Sie zog mich gegen das Bett, und wir setzten uns auf den Rand der elenden Lagerstatt, welche unter mir den Einsturz drohete. Hierauf fieng sie an zu seufzen, einige Thränen entwischten ihren Augen, oder wenigstens glaubte ich, daß sie weinete, weil ich sah, daß sie ihr Schnupftuch für ihr Gesicht hielt. Ihre Seufzer verhinderten sie, einen Augenblick zu reden, und ich hatte das Vermögen nicht, sie um die Ursache ihres plötzlichen Schreckens zu befragen — Muß ich denn, sagte sie, indem sie die zärtlichsten Blicke auf mich warf, der Stimme der Tugend entsagen? Wie viel kostet es mich nicht, meiner Pflicht zu vergessen! Seyen Sie versichert, daß ich ohne das Unglück, welches mich verfolget, nie würde eine Mannsperson glücklich gemacht haben — Diese Worte verdoppelten mein Entzücken. Meine Verblendung gieng so weit, daß ich glaubte, die reizende Holländerinn würde durch ein Ueberbleibsel der Schaam verhindert, sich zu ergeben. Wie verführerisch kömmt uns nicht eine furchtsame Schönheit vor, welche zugleich verlanget und fürchtet, ihren Liebhaber glücklich zu machen. Ich suchte über

ber ihre sterbende Tugend zu siegen, ich schwur ihr eine ewige Liebe, und indem ich sie in meine Arme schloß, raubte ich ihr einige Küsse.

606. Thorheit.

Meine lebhafte Liebkosungen erweichten sie gänzlich; feurige Blicke verkündigten mir mein Glück; sie wischte ihre Thränen ab, und nahm ein munteres Wesen an. Unterdessen widerstand sie mir noch, aber ganz schwach. Nur mit Seufzen stieß sie mich zurücke. Du erhältst den Sieg, sagte die schöne Holländerinn mit einer fast erstickten Stimme; ich will dein Verlangen erfüllen; gieb mir einige Gulden zu meinem Lebensunterhalte. Da ich verzögerte, die Hand in den Beutel zu stecken, da mich ein solches Begehren in die gröste Verwunderung setzte, so stand die Schöne ganz wüthend auf, schlug in die Hände, und rief: Kommt mir zu Hülfe, er weigert sich, mich zu bezahlen. —— Bey diesen Worten öfnete sich die Wand mit grossem Geräusche, zween wohlversehene Matrosen näherten sich mir mit wilden Blicken, und Messern in der Hand. Verwegner Fremder, sagten sie zu mir, du willst den Mädchen von unsrer Nation liebkosen! Weist du nicht, daß dieses denenjenigen das Leben kostet, welche wir auf frischer That ertappen? Wir sind damit zufrieden, daß unsre Frauenzimmer ihre Gunstbezeugungen an ihre Landsleute verkaufen, aber wenn sich Ausländer unterstehen, sie zu verführen, so erwürgen wir solche ohne Barmherzigkeit. Es ist um dich geschehen,

hen, insonderheit wenn du ein Franzose bist — Ich betheurete, daß ich das Glück hätte, in England gebohren zu seyn — Desto besser, sagten sie, die Franzosen sind allzu sehr dazu geneigt, dem Frauenzimmer nachzulaufen, als daß wir ihnen sollten Gnade wiederfahren lassen. Ihr Engländer aber seyd artiger. Wir wollen also die Gütigkeit haben, dich gehen zu lassen, wenn du uns augenblicklich deinen wohlversehenen Geldbeutel ausliefers — Ich ließ mir dieses nicht zweymal sagen, ich gehorchte ganz willig, allein ich erblasete, da ich in meine Taschen griff, und weder meine Uhr noch eine goldne Schnupftobacksdose, auf welche ich sehr viel hielt, fand.

607. Thorheit.

Ich trug beständig aus Vorsicht ein paar Sackpistolen bey mir, so wie ein jeder kluger Reisender thun muß. In der Wuth über den Verlust meiner Kostbarkeiten zog ich sie unvermerkt heraus, und zielete auf die zween Bösewichte. Ich drohete ihnen, den Kopf zu zerschmettern, wenn sie mir dasjenige, was man mir genommen hätte, nicht wieder geben würden. Hierauf entstand ein nauer Lärmen, die Wand öfnete sich, und die schelmische Matrosen verschwanden. Ich kehrete mich gegen der verrätherischen Holländerinn um, welche mich, wie ich nicht zweifelte, mußte bestohlen haben; sie war hinweg, ohne daß ich es wahrgenommen hatte, an statt der Bettstelle sah ich nichts als einen grossen Kleiderschrank. Ueber so viele fremde Zufälle erstaunt,

staunt, eilete ich, mich von einem Orte zu entfernen, welcher mir als wie eine wirkliche Mördergrube vorkam. Indem ich die Abwege, durch welche ich gekommen war, wieder suchte, hörete ich in einem benachbarten Zimmer ein lautes Gelächter. Ich glaubte die Stimme des verdammten Holländers, welcher mich an diesen Ort geführet hatte, unterscheiden zu können. Es kam mir vor, als ob man über mich spottete. Ein neuer Anfall des Zorns bemächtigte sich meiner. Ohne mich weiter zu bedenken, stieß ich mit dem Fusse an die Thüre, und sie fiel hinein. Die erste Gegenstände, welche sich meinen Augen zeigeten, waren mein Holländer und die zween Matrosen, welche meinen Raub theilten. Bey diesem Anblicke war ich ganz ausser mir, und brennete meine zwo Pistolen los. Zween von denen Schelmen fielen zu Boden, und wälzeten sich in ihrem Blute; der dritte bemächtigte sich des Beutels und der Kostbarkeiten, welche auf dem Tische geblieben waren, und flüchtete sich durch eine Oefnung, welche ihm ein Gemählde, das sich auf einem Fußgestelle herum drehete, verschafte. Diese Oefnung schloß sich den Augenblick wieder zu. Ich lief ihm nach, und befand mich in einem langen sehr dunkeln Gange; ich erblickte öfters den Schelmen, welcher vor mir davon lief, oft glaubte ich, ihn einholen zu können, aber wenn ich ihn eben zu erhaschen vermeinete, verschwand er plözlich. Unterdessen hörte ich so lange nicht auf, ihn zu verfolgen, bis ich, nachdem eine Thüre hinter mir verschlossen worden war, wahrnahm, daß ich mich in einer einsamen Gasse befand,

fand, welche durch arme Handwerksleute bewohnet wurde. Ich fragte, was dieses für ein Haus seye, aus welchem ich herkam. Und man berichtete mich, es seye ein Musiko, eine Art von Kaffeehaus, wo man Erfrischungen haben kann, und auch gefällige Schönheiten findet, welche aber gefährliche Sirenen sind, die in mit Fallthüren und andern Maschinen versehene Oerter führen, vermittelst welcher es denenjenigen, welche ihnen beystehen, leicht fällt, die Flucht zu ergreifen.

608. Thorheit.

Nun säumete ich mich nicht mehr, mich von Holland zu entfernen. Ich war nur allzu wohl von allem, was dieses Land merkwürdiges in sich begreift, und von den Sitten seiner Einwohner unterrichtet. Ich verließ ein Land mit Verachtung, wo sich der Reichthum nur im Hausgeräthe zeiget, und wo der Putz von einer so groben Art ist; wo die Gefälligkeit des Frauenzimmers der Liebe nur eine schwache Nahrung anbietet, welche solche bald aus Unwirksamkeit zum Tode befördert, und in welchem man Musiko-Häuser antrift, um das Unglück auf den höchsten Gipfel zu treiben.

Ich nahm die Post nach Deutschland, mit dem Entschlusse, mich nur in den vornehmsten Städten, den Wohnplätzen der Churfürsten, aufzuhalten, und so geschwind als möglich nach Wien zu gehen. Ich nahm mir nicht die Mühe, in

Brüssel

Brüssel hinein zu gehen; man hatte mir schon gesagt, daß die daselbst befindliche Bande Komödianten nicht zum Ausstehen seye. Was hätte ich also in dieser Stadt bemerken sollen? Ich ließ sie auf der rechten Seite liegen. Die nemliche Verachtung bezeugte ich auch gegen Cölln, weil sich der Churfürst nicht daselbst befand. Ich streckte mich gemächlich in meine Chaise, ließ mich durch vier starke Pferde fortziehen, und legete auf diese Art blitzgeschwinde hundert Meilen zurücke, wobey ich noch den größten Theil des Weges über schlief. Als ich zu Trier angekommen war, ohne beynahe das geringste von dem Wege, welchen ich machte, beobachtet zu haben, schrieb ich in meine Schreibtafel, Deutschland seye das angenehmste Land von der Welt. Sie sehen, Marquis, daß ich auf meinen Reisen sehr einsichtsvolle Anmerkungen gemacht habe.

Ohne Zweifel werden Sie sich verwundern, daß ich nichts von Empfehlungsschreiben gedenke, mit welchen jeder Reisender für nöthig hält, sich zu versehen, damit er in den Städten, durch welche er reiset, nicht für ganz verlassen angesehen wird, oder sich wenigstens in denselben mit gröserem Vergnügen aufhalten kann. Nun gut! mein lieber Marquis! ich will Ihnen einmal für allemal sagen, daß ich mich nur mit Wechselbriefen versah. In denen Städten, welche mir meine Neubegierde zu verdienen schienen, bemühete ich mich nur um die Bekanntschaft der Banquiers. Ich überließ es dem Ohngefehr, mir Freunde zu verschaffen. Und wenn man Geld

hat,

hat, wenn man sich auf eine gewisse Art zu zeigen weiß, hat man wohl bey einem Volke in der Welt einer weitern Empfehlung nöthig?

609. Thorheit.

Ich eilte nur durch die alte Stadt Trier hindurch. Die Alterthümer, von welchen sie, wie man mir sagte, angefüllet seyn sollte, konnten mich nicht aufhalten; ich wußte, daß ich dergleichen genug in Rom zu sehen bekommen würde. Allein, auch indem ich die Strassen auf der Post durchfuhr, unterließ ich nicht, meine Anmerkungen zu machen. Ich habe nirgends so viele Kirchen als in Trier gesehen. Man könnte sagen, alle Kirchen in der Christenheit hätten sich daselbst versammelt. Entweder müssen die Einwohner grosse Heilige oder grosse Sünder seyn, weil sie so viele Oerter zum Gebethe geweihet haben. Meine Postknechte wollten mit aller Gewalt haben, ich sollte die Domkirche betrachten, allein sie mochten sagen, was sie wollten, ich begnügete mich, sie von aussen anzusehen. Dieses unermeßliche und gothische Gebäude ist von so grossen Steinen aufgeführet, daß die gute Leute im Lande behaupten, es seye von dem Teufel erbauet worden. Das geschah vermuthlich zu der Zeit, als er im Sinne hatte, ein Einsiedler zu werden.

610. Thorheit.

Es fehlete nicht viel, so hätte ich mich einige Zeit in einer Stadt aufgehalten, wo man den Teufel als einen so ehrliche'n Kerl vorstellete. Ich begnügete mich aber damit, daß ich den guten Glauben der Trierischen Einwohner bewunderte, und meinen Weg fortsetzte. Ich befand mich vor den Thoren von Maynz, da ich erst den halben Weg zurücke gelegt zu haben vermeinte. Ich trug sogleich Sorge, mich nach dem besten Wirthshause zu erkundigen. Diese Sorge beschäftigte mich auf meinen Reisen mehr, als nach demjenigen zu fragen, was am merkwürdigsten war. Ich hatte das Glück, eben beym Anfange der Komödie anzulangen, ich begab mich in einer artigen Reisekleidung in dieselbe, welche einen in bequemen Umständen lebenden Reisenden anzeigte. Man stellete den Marschall Ferrant, die Chasseurs und die Laitiere ins Deutsche übersetzt vor, und man versicherte mich, es seyen die zwey besten Stücke des französischen Theaters. Währendem Schauspiele beobachtete ich nur eine junge Actrice, welche die fürnehmsten Rollen vorstellete. Ihre leichte und einnehmende Stimme, zärtlicher und wirbelnder als die Stimme der Nachtigall, drang bis in mein Herz. Ihre Stellung, ob sie zwar nicht so angenehm wie ihre Kehle war, erfüllete mich mit einer angenehmen Wollust. O wie schön kam sie mir nicht vor! Meine Augen hefteten sich beständig auf ihre reizende Schönheit; ich beobachtete alle ihre Bewegungen, und gab mit größter

Auf-

Aufmerksamkeit auf alle Worte, welche sie vorbrachte, Achtung. Man muß bemerken, daß ich keinen Platz mehr als ganz am Ende des Saales gefunden hatte, und also meine Göttin nur im Perspektive sehen konnte.

Als der Vorhang gefallen war, flog ich auf das Theater, um dem Abgotte meines Herzens meine Ehrerbietung zu bezeugen. Ich wollte sie prüfen, ob sie nicht umgänglich zu machen seye. Sie wär von einer Menge von Aufwärtern umgeben, welche ihr Schmeicheleyen vorsagten, und ihre Verdienste erhoben. Ich hatte Mühe mich meiner Schönen zu nähern. Aber wie erstaunte ich nicht, da ich sie so unterschieden von derjenigen Vorstellung fand, welche ich mir in der Ferne von ihr gemacht hatte. An statt des reizenden Gesichtes, der verführerischen Annehmlichkeiten, welche mir so viele Bewegung verursacht hatten, sah ich nur eine kleine, ziemlich häßliche Frau, die wenigstens dreyßig Jahre alt war, da ich doch hundert Guineen gewettet hätte, sie müßte sich in der schönsten Jugendblüthe befinden. Ihre schlanke Leibesgestalt rührete von einer abscheulichen Magerkeit her. Ihr vertrockneter und ausgezehrter Busen schien von ferne erst im Wachsen zu seyn. Ihre Stirne war kaum drey Finger breit, und würde ganz mit Haaren bedeckt gewesen seyn, wenn man nicht Sorge getragen hätte, dieselbigen auszurauffen, und in verschiedne kleine Spitzen zu ziehen. Ihre Augen schienen sich aus Schaam zu verbergen, so tief lagen sie im Kopfe, und so wenig konnte man sie wahrnehmen. Man sollte geschwo-

ren haben, die Schöne habe nur eine halbe Nase, aber ihr Mund war so gut als vier andre, und ihre dicken Lippen gaben ihr ein trotziges Ansehen.

Obgleich die Verblendung meiner Augen aufgehört hatte, so unterließ ich es doch nicht, der Nymphe zu schmeicheln. Meine Gedanken waren noch mit dem Phantome der Schönheit, welche ich mir vorgestellet hatte, erfüllet: und die schmeichelhafte Töne der Sängerin schalleten noch in meinen Ohren. Ob sie gleich heßlich ist, sagte ich bey mir selbst, so besitzet sie doch sehr viele angenehme Talente. Diese Vorstellung erweckte meine Liebe wieder. Die Schöne verstand einige Worte englisch, ich sagte ihr einige Artigkeiten vor, welche machten, daß sie lächelte. Ich hatte die Kühnheit, ihr in ihre Loge zu folgen, und war gegenwärtig, als sie sich auskleidete. Da wir allein waren, so erklärte ich mich völlig. Ich befürchte, sagte ich zu ihr, mein Bette im Wirthshause möchte nicht so gut als das Ihrige seyn. Wollten Sie mich wohl würdigen, es für fünfzig Guineen mit mir zu theilen. — Sie scherzen, Milord, antwortete die Nymphe, indem sie eine buhlerische Mine machte. (Sie müssen hier bemerken, daß mir der Titel eines Milords nur um meiner Pfunde Sterling willen gegeben wurde. Ein jeder Engländer, welcher sich eine vortheilhafte Meinung von seinem Reichthum zu verschaffen weiß, wird damit beehret.) Um ihr nun zu beweisen, daß ich im Ernste redete, warf ich meinen Geldbeutel auf den Tisch. Die Zweifel der Schönen verschwanden, sie steckte mein Geld mit einer muntern Mine ein, und erlaubte

mir,

mir, sie nach Haus zu führen. Es machte mir kein Mensch meine Eroberung streitig. Die Herren Deutsche, welche ohne Zweifel gewohnt waren, meine Göttin auf dem Theater schimmern zu sehen, liessen sich nicht mehr durch die Verblendungen des Schauspieles verführen.

611. Thorheit.

Ich brachte die Nacht bey der kleinen Actrice zu. Des folgenden Morgens verschwand mein Vergnügen. Der Vorhang fiel, ich wurde gewahr, daß mein Glück nichts als ein Gauckelspiel war. Die grosse Heßlichkeit der Göttin aus den Scenen verursachte mir Widerwillen. Ich verließ sie plözlich. Gleich darauf ließ ich meine Pferde anspannen, warf mich in meine Chaise, und entfernte mich in vollem Galope aus Maynz. Hatte ich nicht schon genug von dieser berühmten Stadt gesehen.

Mein Vorhaben war, wie ich schon gesagt habe, mich ohne fernern Aufenthalt nach Wien zu begeben. Doch nachdem ich einige Stunden zurückegelegt hatte, veränderte ich auf einmal meine Gedanken, und befahl meinem Postillion, den Weg nach der Schweiz zu nehmen. Ich würde in Verzweiflung gerathen seyn, wenn ich mich so nahe bey einem Lande, von welchem man so viele Wunderdinge erzehlet, befunden hätte, ohne einen Theil desselbigen zu besichtigen. Nicht die Pflanzen und andre besondre Dinge, welche man auf seinen Bergen findet, nicht die Merkwürdigkeiten seiner Städte, bewegten mich eine Reise dahin zu

thun. Weil die meiste grosse Herren in Europa, Schweizer an die Thore ihrer Palläste stellen, so schien es mir von Wichtigkeit zu seyn, daß ich eine vollkommene Kenntniß von diesen Thorhütern nach der Etiquette erhielt, und dazu wußte ich kein bes-seres Mittel, als die dreyzehn Kantons ein wenig zu besuchen; eben so, wie man sich ein Vergnü-gen daraus machet, die Manufacturen selbst zu besichtigen, aus welchen man die am meisten im Schwange gehende Waaren erhält.

612. Thorheit.

Ich fuhr an dem Rheine hin, welcher eben so sehr durch die auf seinen Ufern gelieferten Schlach-ten, als durch die Schönheit der Felder, welche er benetzet, berühmt ist. Ich war des majestätischen Anblickes, welchen dieser Fluß verschaffet, bereits gewohnt; ich war bereits einmal über denselben gegangen, als ich nach Maynz reisete. In kurzer Zeit hatte ich das Vergnügen, mich mitten in der Schweiz zu befinden. Die krumme und mit Felsen besäete Wege machten, daß ich die Mühe zu be-reuen anfieng, welche ich mir genommen hatte. Ich wurde zu späte gewahr, daß meine Reise mich in ein wildes, mit unfruchtbaren Bergen durchzo-genes Land führete, welches von Kolossen bewohnt wurde, die nicht wußten, was ein angenehmes Le-ben, eine gute Tafel und Schauspiele waren, wel-chen so gar das Vergnügen unbekannt war, wel-ches man empfindet, wenn man sich einem arti-gen Frauenzimmer zu Liebe ins Verderben stürzet. Stellen Sie sich vor, was ich unter solchen Leuten

für

für eine Figur machte. Konnte man sich an einem unschicklichern Orte befinden, als ich mich befand? Ausserdem findet man zuweilen eben so trozige, so ungeschliffene Schweizer, als diejenige sind, welche man vor unsern Thüren antrift. Meine Beobachtungen unterrichteten mich, daß nicht alle Schweizer vor den Pallästen aus denen dreyzehn Kantons gebürtig sind. Ich werde mich aber wohl hüten, solches öffentlich bekannt zu machen, aus Furcht, einige unsrer grossen Englischen und Französischen Herren zu beleidigen, welche sehr verdrießlich darüber seyn würden, wenn sich ihre Schweizer mit den grossen Knebelbärten in Irrländer oder Picarder verwandelten.

613. Thorheit.

Ich hatte so viel Muth, bis nach Basel zu gehen, wo ich nicht gar zu wohl aufgeräumt anlangte. Ein Wirthshaus Abentheuer verursachte mir einen gänzlichen Eckel für der Schweiz; der bloße Anblick von Basel, stillete meine Neubegierde. Mit dem Vorsatze, so geschwind als möglich wieder abzureisen, und meinen Weg nach Wien zu nehmen, gieng ich unterdessen in ein Wirthshaus, bis die Pferde gewechselt waren, und verlangte ein paar weich gesottene Eyer. Der Wirth wartete mir so gleich mit einer obrigkeitlichen Mine auf, und hielt mir eine lange Lobrede auf die guten Weyden in denen dreyzehn Kantons, und auf die vortrefliche Milch von ihren Kühen. Vor allen Dingen lobte der Schlingel die Hüner des Landes, und die Eyer, welche sie legten. Ungeduldig

über sein verdrüßliches Gespräche, bath ich ihn mir zu sagen, wie viel ich ihm für die zwey weiche Eyer, welche ich zu mir genommen hatte, bezahlen sollte. Es macht nicht viel aus, sagte der plauderhafte Wirth mit eben der Ernsthaftigkeit, womit er mich bedienet hatte: Ich verlange nicht mehr als sechs Livres dafür. Ich beschwerte mich über diesen theuren Preis, an statt etwas von demselben fallen zu lassen, forderte er zwölf Franken. Ich beschwerte mich von neuem, und an statt ihn zu rechte zu bringen, versetzte er, daß er nunmehr einen Louis d'or für seine zwey Eyer haben wollte. Ihr scherzet ohne Zweifel, sagte ich, aber wir wollen aufhören zu scherzen. Nein, mein Herr, antwortete mir der schelmische Wirth; ich rede im rechten Ernste; Ich kann auf mein Gewissen nicht weniger fordern als zween Louis d'or. Hierauf fieng ich an ihm wie einem Diebe zu begegnen, und er fuhr fort, die Summe, welche er mir ansetzte, beständig zu verdoppeln. Bey jedem Worte, welches ich aussprach, vergrösserten sich die Forderungen des verdammten Wirths, so daß endlich die Bezahlung für zwey Eyer auf sechzehn Louis d'or stieg. Ich wollte noch weiter reden, als einer von meinen Bedienten ganz erschrocken herein kam und mir die Hand vor den Mund hielt. Was machen Sie? Milord, rief er. Hören Sie auf länger um ihre Eyer zu handeln, oder Sie sind verlohren.

614. Thorheit.

Ohne die Vorstellungen meines Lakeien anzuhören, welcher mich versicherte, daß er die Gewohnheiten der Schweizer kennete, weil er vormals schon durch dieses Land gereiset seye, wollte ich mich bey dem Stadtrichter beklagen, in der gewissen Ueberzeugung, der Wirth, welcher die Reisenden auf eine so entsetzliche Art zu schneiden suchte, werde dafür bestrafet werden. Ich hätte ihn mit seinen lächerlichen Forderungen für seine zwey Eyer ausgelacht, und ihm den wahren Werth derselben bezahlt; allein er hatte sich durch zween grosse Bengel von Stallknechten meiner Chaise bemächtiget, und seine übrigen Knechte standen mit Gabeln und Bratspiessen bewafnet, um mich herum. Ich begab mich zum Richter, und der unverschämte Wirth begleitete mich, mit dem ganzen Gefolge seiner Knechte, welche mich im Respekte erhielten. Der Richter empfieng mich in einem niedrigen, dunkeln und unreinlichen Saale, er sah aus, als wenn er auf seinem Acker gearbeitet hätte. Ich eröfnete ihm die Ursache, welche mich vor seinen wenig ansehnlichen Gerichtsstul führete. Was habt ihr auf die Klagen dieses Fremden zu antworten, fragte er den Wirth. Ich? versetzte der Wirth, nicht das geringste, als das ich zwanzig Louis d'or für die zwey Eyer, welche ich ihm zurechte gemacht habe, fordere. Nun gut, sagte der Richter, seyd mit dieser Summe zufrieden; Ich verurtheile den Fremden euch den Augenblick zu bezahlen, oder so lange in Verhaft zu bleiben, bis

er euch befriediget haben wird. Ich bin verdrüßlich, fuhr er fort, indem er sich zu mir wendete, daß ich mich gezwungen sehe, ein solches Urtheil zu fällen. Allein es ist Ihre eigne Schuld. Sie hätten diesem Manne bezahlen sollen, was er anfangs forderte. Sie müssen wissen, daß sich jeder Bürger in der ehrwürdigen Republik der dreyzehn Kantons nach seinem eigenen Gutdünken betragen kann. Da er unumschränkter Herr über dasjenige ist, was er besitzet, so ist es auch billig, daß er sein eignes Gut so hoch verkaufen mag, als es ihm gutdünket. Ueber dieses befleißigen wir Schweizer uns einer besondern Redlichkeit; man beschimpft uns, wenn man uns etwas abdingen will, weil es scheinet, man weigere sich, uns auf unser Wort zu glauben. Daher geschiehet es, daß wenn man den Preis, welchen wir auf diejenigen Dinge, derer wir gerne los seyn möchten, setzen, zu vermindern suchet, wir solchen dagegen beständig erhöhen; und wir zwingen diejenigen, welche bis auf diese Weise an unsrer Ehrlichkeit zweifeln, unsre Waaren anzunehmen, so hoch auch der Preis seyn mag, welchen wir darauf gesetzet haben. Daher bezahlen Sie diesem Wirthe zwanzig Louis d'or für seine zwey Eyer, wenn Sie nicht lieber, so lange Sie leben, in Verhaft bleiben wollen.

Ich sah wohl, daß es mir unmöglich seyn würde, die Schweizer zur Billigkeit zu vermögen. Ich unterwarf mich also, das Geld, welches man forderte, zu bezahlen. Nie sind weich gekochte Eyer so theuer zu stehen gekommen. Ich eilete

nun-

nunmehr Wien zu erreichen, indem ich die dreyzehn Kantons von ganzem Herzen verfluchte. Während meines Aufenthaltes zu Basel beobachtete ich etwas merkwürdiges, welches Ihre Verwunderung erwecken wird. Die Uhren gehen alle eine Stunde zu frühe, so daß es Mittag schlägt, wenn es an andern Orten erst eilfe ist. Sollten wohl die Herren Schweizer, die Bürger der Stadt Basel, ihre Uhren auf solche Art einrichten, um das Mittagsmahl eine Stunde früher einnehmen zu können?

615. Thorheit.

Ich kletterte voll Freuden von den Felsen, und steilen Bergen der Schweiz wieder herab, um aus diesem Lande zu kommen, wovon mir der blosse Gedanke Dünste erregete. Ich langte um Mitternacht zu München an. Die Komödie war schon lange geendiget. Ich mußte also meine Beobachtungen bis auf den folgenden Morgen verschieben. Ich schlief in einem sehr guten Bette, und wachte des andern Tages erst wieder auf, da der Mittag schon vorbey war. Hierauf machte ich einen Spatziergang durch die Stadt, und erwartete die Stunde des Schauspieles, indem ich zu Mittag speisete. Es war eine französische Bande, welche das Vergnügen von München ausmachte, indem sie alle Wochen viermal komische Opern vorstellete, und an denen übrigen Tagen einige alte Trauerspiele aufführte, in welchen sich niemand einfand. Ich hatte das Glück, gerade bey der Vorstellung einer komischen Oper gegenwärtig zu

seyn; und bekam einen Vorschmack von denen Ergötzlichkeiten, welcher ich in Frankreich geniessen würde. Die Versammlung war zahlreich: ich hatte Mühe einen Platz zu finden, ob ich gleich frühzeitig hinein gieng. Ein solcher Zufluß von Menschen machte daß, ich urtheilete, die Einwohner von München müßten alle verständige Leute, und feine Kenner schöner Dinge seyn.

Die Stadt München ist groß, wohl gebauet, aber nicht viel bevestiget. Sie geräth auch allezeit dem ersten dem besten in die Hände, welcher sich die Mühe nehmen will, sie zu belagern. Es ist keine Buhlschwester, welche so viele Angriffe ausgestanden hat, als diese Stadt, und welche so oft eingenommen, verlassen und wieder erobert worden ist. Sie ist die Hauptstadt von Bayern und die Residenz des Churfürsten. Der Churfürstliche Pallast ist von einem ansehnlichen Umfange. Ich wurde von seinem schönen äusserlichen Ansehen gerühret, ob ich gleich sonst keinen grossen Gefallen daran fand, Gebäude zu betrachten, und ich wurde wider meine Gewohnheit neugierig, ihn von innen zu besichtigen. Es fällt dem Churfürsten leicht incognito Besuche abzustatten; wenigstens stossen viele auf Schwibbögen stehende Gallerien seines Pallastes an Häuser von Privat Personen. Sollten diese geheime Gänge zu nichts anders dienen, als dem Churfürsten einen Weg in die vornehmsten Kirchen zu verschaffen?

616. Thorheit.

Als ich die Zimmer des prächtigen Pallastes, mit welchem München gezieret ist, besichtigte, näherte sich mir ein Deutscher, welcher durch seine kostbare Kleidung und durch die Ehrerbietung, welche man ihm erwies, abnehmen liesse, daß er ein Mann vom Stande seyn mußte. Sie sind ein Fremder, sagte er, nehmen Sie von mir eine kleine deutsche Bewirthung an, um sich desto besser von unsern Sitten zu unterrichten. Ich schlug eine Einladung, welche mir so viel Vergnügen erweckte, nicht aus. Ich folgte dem deutschen Herrn, und wir langten in einer Herberge an, wo ich sehr bestürzt wurde, als ich sah, daß sich das ganze Fest auf ungefähr dreyßig Flaschen Wein einschrenkete. Wir wollen trinken, bis uns die Kräfte, obgleich nicht der Wille dazu fehlen, rief mein Deutscher, und nunmehr fiel es mir erst ein, sein rothes und blattrigtes Gesicht zu betrachten. Mit diesen Worten füllete er ein Glas, welches wenigstens eine halbe Maaß hielt, brachte es an seinen Mund, gab mir es darauf in die Hand, und nöthigte mich, es auf einen Zug auszuleeren. Er bemächtigte sich desselben wieder, schenkte es gestrichen ein, und verschluckte es so leicht, als ob es nur ein Tropfen gewesen wäre. Auf die Art, wie er fort fuhr, schmeichelte ich mir, die Dünste des Weins würden mich bald von einem so starken Trinker befreyen. Betrügliche Hofnung! Er fieng kaum an warm zu werden, da ich schon ausser Stand gesetzt war, weiter zu fechten. Wir

tranken so oft auf unsre Gesundheit, indem wir uns immer eines Glases, nach der in den deutschen Wirthshäusern eingeführten Gewohnheit, bedienten, daß ich endlich den Verstand verlohr, und wie todt unter den Tisch fiel. Ich weiß nicht, ob ich lang in diesem Zustande geblieben bin, und was mit meinem Gesellschafter vorgegangen ist. Des folgenden Tages befand ich mich in meinem Bette so zerschlagen, mit so schwerem Kopfe, daß es mir drey Tage über ohnmöglich fiel auszugehen. Einer von meinen Bedienten, welcher glücklicher Weise bey mir geblieben war, leistete mir den Dienst, daß er mich nach meinem Wirthshause tragen ließ. Ich betheuerte hoch, daß ich mich nicht mehr bey den Ergötzlichkeiten der Deutschen einfinden wollte.

617. Thorheit.

So bald ich von dieser Bacchanalischen Ausschweifung wieder hergestellt war, setzte ich meine Reise fort. Wie ist es doch so angenehm mit der Post zu reisen! Es ist, als ob man von einer Stadt in die andere flöge. Ich hatte fast immerzu das Glück auf den Post Stationen wohl bedienet zu werden. Die vortrefliche Pferde, welche man vor meine Chaise spannte, liessen mir keine Zeit, lange Weile zu haben. Als ich zu Wien angelangt war, glaubte ich mich betrogen zu haben. Ist denn dieses, sagte ich, die Hauptstadt in Deutschland? Ohne ihre Vorstädte würde sie nur ein elendes Nest seyn. Der Pallast des Kay-

sers,

sers, ein gothisches und gar nicht ansehnliches Monument, zeiget eher das Alterthum des Hauses Oesterreich, als den Aufenthalt eines grossen Prinzen an. Ich würde gleich wieder von Wien abgereiset seyn, wenn ich nicht daran gedacht hätte, daß es die Pflicht eines aufgeklärten Reisenden ist, sich in der Hauptstadt zu verweilen. Und, wo könnte er sich sonst aufhalten, da er mit gutem Grunde alle Landstädte mit Verachtung ansiehet, in welchen sich nichts befindet, das seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte.

Der Banquier, an welchen ich angewiesen war, bath mich ihn zuweilen zu besuchen, und versicherte mich, daß ich gute Gesellschaft bey ihm finden würde. Dieß war genug, mich zur Einwilligung zu bewegen. Es versammelte sich wirklich eine sehr liebenswürdige Gesellschaft in seinem Hause. Er stand in grossem Ansehen, weil er Hof-Banquier war, und seinen Reichthum auf eine großmüthige Art anwendete. In der glänzenden Versammlung, welche ich bey ihm antraf, fiel mir vor andern eine sehr artige Frau in die Augen, welche man Frau Baronnesse nennete, und die, wie man mir sagte, seit einem Jahre eine Wittwe war. Ich suchte mit ihr in Bekanntschaft zu gerathen, bemühete mich beständig neben ihr zu sitzen, und gab ihr in allem Beyfall, ohne ihr jemals zu widersprechen. Sie wurde ohne Zweifel des Eindruckes gewahr, welchen ihre Reitze bey mir machten, und wußte mir Dank für meine Empfindlichkeit. Eines Abends erlaubte sie mir, sie nach Haus zu begleiten. Ich bediente mich dieser Gelegenheit,

ihr meine zärtliche Empfindungen zu eröfnen, und sie um die Erlaubniß zu bitten, ihr öfters meine Aufwartung machen zu dörfen. Meine Bemühungen rührten ihr Herz, sie bekennete mir, daß sie mich liebte. Ich würde vielleicht bald dazu gelanget seyn, überzeugende Proben von der Zärtlichkeit der Baronnesse zu erhalten; mein Glück würde vollkommen gewesen seyn, wenn sie nicht öfters unsre zärtlichsten Gespräche unterbrochen hätte, um mich von den Vorzügen ihres Adels zu unterhalten.

Ich hatte es für nöthig gehalten, ihr zu sagen, wer ich sey. Diese Vertraulichkeit brachte meine Sache weiter, als alle Versicherungen einer ewigen Liebe hätten thun können. Endlich schien mir die schöne Deutsche eines Tages geneigt zu seyn, mich glücklich zu machen. Ich warf mich ihr zu Füssen, ich glaubte, die Schäferstunde seyn angebrochen. Auf einmal stieß sie mich, aber doch mit Lächeln, zurücke, und warf mir einen feurigen Blick zu. Sie stand auf; ich bemühete mich umsonst sie zurück zu halten. Sie zog stark an der Glocke. Es kam einer von ihren Bedienten: Gehe in mein Kabinet, sagte sie, und bringe mir das kleine eiserne Kästchen welches auf dem Tische stehet; ich muß es den Augenblick haben. Es befinden sich alle Familien Urkunden, Adelsbriefe, und mein Stammbaum im demselben.

618. Thorheit.

Ich erwartete mit Stillschweigen, was dieses zu bedeuten haben würde. Ich begrif nichts von dem Vorhaben der schönen Deutschen, insonderheit in denen Umständen, worinnen wir uns gegenwärtig befanden. Das kostbare Kästchen wurde herbey gebracht; es war mit verschiedenen Schlössern verwahret. Die Frau Baronnesse gab dem Lakeien ein Zeichen hinaus zu gehen; öfnete alle Schlösser des kleinen Kästchens mit einem Schlüssel, welchen sie am Gürtel hangen hatte, und breitete eine ungeheure Menge von altem Pergamente für sich aus. Hier sehen Sie, sagte sie zu mir, indem sie mir dasselbe zeigete, das Archiv meines Geschlechtes. Sechzehn Ahnen beweisen meinen alten Adel. Lesen Sie dieses Geschlechtsregister, es gehet bis auf die ersten Jahrhunderte der deutschen Geschichte zurücke. Zeigen Sie mir gleiche Beweise von dem Ursprung ihres Hauses; und daß Sie von eben so erlauchter Herkunft sind als ich. Sie müssen mir Ihren Stammbaum weisen. Nur unter dieser Bedingung werde ich mich Ihnen gefällig erzeigen. Ich würde für Schmerzen sterben, wenn ich die Niederträchtigkeit begienge, einen unadelichen Menschen, oder auch einen neugebackenen Edelmann, zu umarmen.

619. Thorheit.

So lang die erlauchte Baronnesse auf diese Art mit mir redete, hatte ich alle Mühe von der

Welt,

Welt, mich des Lachens zu enthalten. Ich stellte ihr vor, daß, da es nicht üblich sey, daß sich Reisende mit einem Haufen unnützlicher Papiere beschwerten, es mir ohnmöglich sey, ihr meinen Stammbaum zu zeigen, und daß ich bey meiner Liebe viel zu ungeduldig sey, als daß ich warten könnte, bis man mir solchen überschickte. Ich ersuchte sie zu bedenken, daß das Frauenzimmer von ihren Liebhabern nichts als Treue und Verschwiegenheit verlangte, und noch nie daran gedacht hätte, ihre Adelsbriefe zu fordern. Sie war unerbittlich. Ich mochte ihr vorstellen, wie ich wollte, daß in Frankreich und England die Damen vom ersten Range zuweilen nicht so kitzlich wären. Vergebens warf ich mich zu ihren Füssen, und begieng alle Ausschweifungen eines verzweifelnden Liebhabers. Ihr verdammter Hochmuth verursachte ihr beständig eine Furcht, ihrer Grösse nachtheilig zu seyn, wenn sie sich gefällig gegen mir erwiese, ehe ich ihr die Beweise meines Adels gezeiget hätte. Ich begab mich sehr aufgebracht von ihr hinweg.

Ich entschloß mich die allzustolze Baronnesse zu verlassen, und alle Deutschen zu fliehen. Ich zitterte dafür, sie möchten alle eben so wunderlich als sie seyn. Währendem Zorne, den mir die Entwicklung meines Liebeshandels verursachte, verließ ich Wien, und eilete die Alpen zu übersteigen.

620. Thorheit.

Ich stieg im Milanesischen wieder von den Bergen herab; und war ein wenig müde von der Langsamkeit, mit welcher die Pferde in den gebürgigten Gegenden fortgiengen. Ich schöpfte wieder Athem, als ich mich in weiten Ebenen befand. Die Italiänische Luft gab mir ein neues Leben. Ich wurde gewahr, daß ich mich nicht mehr unter einem schweren, frostigen und auf eigene Gebräuche gesetzten Volke befand. Die Lebhaftigkeit und das muntere Wesen der Italiäner liessen mich alles von ihren guten Charaktern hoffen.

Ich zog Nachricht ein, was meiner Aufmerksamkeit in Mayland am würdigsten war. Man sagte mir, von ich weiß nicht wie vielen prächtigen Gebäuden, von einer Domkirche, welche von Marmor von verschiednen Farben aufgeführet war, und an welcher man noch arbeitete, die auch mit verschiednen Statuen, die den Meissel der besten Künstler in Italien verewigten, gezieret werden sollte. Nichts aber schien mir meine Aufmerksamkeit mehr zu verdienen, als die Opera. Ich verachtete die Kleinigkeiten, von welchen man mich unterhielt, und begab mich in das Opernhaus. Man führete ein Stück von einem gewissen Metastasio auf, welchen man mir als einen berühmten Schriftsteller rühmete. Auch die Musik war, wie man sagte, von einem berühmten Virtuosen. Man hatte mir so viel von der Italiänischen Musik versprochen, daß ich wenigstens bis in den siebenten Himmel entzückt zu werden glaubte. Zu

meinem grossen Erstaunen empfand ich mehr Verdruß als Vergnügen. Einige kleine Arien ausgenommen, kam mir das übrige nicht anders, als ein immerwährendes Geheule, als tödtliche Klaglieder vor. Wie kann man sich belustigen, wenn man Recitative von erstaunlicher Länge, und unendliche Wiederholungen anhören muß. Meine Nachbarn möchten rufen wie sie wollten: Bravo, ich beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Ein öfteres Gähnen, eine Art von Schlafsucht, zeugeten von der langen Weile, welche ich empfand. Endlich da ich mich nicht mehr halten konnte, und meine Ohren von den lächerlichen Tönen der in Könige, in Helden verwandelten Verschnittenen ganz betäubet waren, stand ich plötzlich auf, und sagte ziemlich laut, obwohl auf Englisch, welches, wie ich glaubte, niemand verstund: Ha! was für eine verdammte Musik! das verlohnte sich wohl der Mühe, so weit herzukommen, um sie zu hören. Ein in seinen Mantel verhüllter Mensch, welcher sich in einer an die meinige stossenden Loge befand, errieth die Bedeutung meines Ausrufes. Er gieng mit mir hinaus, folgte mir nach, und als wir uns in einem abgelegnen Gäßchen befanden, brachte er mir von hinten verschiedene Stösse mit einem Dolche bey, und sagte in gebrochener Englischer Sprache zu mir: das geschiehet, dein Gehör wieder zu rechte zu bringen. Dieser neue Lehrmeister in der Musik stieß mit so vieler Geschicklichkeit zu, daß es mir unmöglich fiel, ihm auszuweichen, und daß ich ohne Empfindung zu Boden fiel.

Als ich wieder, aber noch völlig betäubt, zu mir selbst gekommen war, stieß ich ein klägliches Geschrey aus; dieses zog einige Vorbeygehende herbey, welche, als sie sahen, daß ich ein Fremder war, mich in das nächste Wirthshaus trugen, und zu allem Glücke war solches dasjenige, wo ich eingekehret war. Als ich meinem Wirthe meinen Zufall erzehlete, so rief er: Ich sey sehr glücklich, daß mir nichts ärgers begegnet sey. Was! sagte er, wissen Sie nicht, daß die Italiäner eben so eifersüchtig über ihre Musik, als über ihre Weiber sind?

621. Thorheit.

Ich betheuerte, die Lehre, welche man mir gegeben hatte, nie zu vergessen. Meine Wunden machten, daß ich mich meines Versprechens lange Zeit erinnerte. Endlich heileten sie zu, und ich verließ Mayland auf immer. Weil ich nur zu meinem Vergnügen, und mit dem Vorsatze reiste, mich zu unterrichten, so entfernte ich mich öfters von dem geraden Wege. Hundert Stunden mehr oder weniger waren eine Kleinigkeit für mich. Es war zum Beyspiele ganz natürlich, daß ich bey meiner Abreise von Wien nach Italien hätte auf Venedig zugehen sollen; aber an statt dem geraden Wege zu folgen, wendete ich mich davon ab, um das Mayländische zu besuchen. Meine vornehmste Absicht war, nach Rom zu gehen; aber nun konnte ich mich doch nicht entschliessen Venedig hinter mir zu lassen. Diese Hauptstadt

der so berühmten Republik verschaft den Augen einen bezaubernden Anblick. Man mag herkommen, von welcher Seite man will, so scheinet sie aus dem Abgrunde des Meeres aufzusteigen. Die Dächer der Häuser, die Spitzen der Thürme sind mit den Masten der Schiffe, welche mit vielen Wimpeln von allerley Farben gezieret sind, vermischet. Ihre Strassen sind auf allen Seiten mit Kanälen durchschnitten, welche überall bequeme Stellen zum Anländen haben. Eine erstaunliche Menge von gemahlten und vergoldeten Gondoln verschaffen Gelegenheit allenthalben hin zu kommen, und sind viel gemächlichere Fahrzeuge, als die Kutschen, welche man in einigen Städten findet.

Als ich zu Venedig anlangte, so glaubte ich, die ganze Republick gäbe einen Ball. Die Gassen, die kleine Barken, welche die Kanäle bedeckten, waren nun mit maskirten Menschen angefüllt. Ich bath meinen Wirth, bey welchem sich gemeiniglich die reisenden Engländer aufzuhalten pflegten, mich zu benachrichtigen, was diese allgemeine Maskerade bedeutete. Wir sind, antwortete er, in der Zeit des Karnevals, welches hier länger als an andern Orten währet, und welches wir mit Ausschweifungen feyren, durch welche wir alle unsre Nachbarn übertreffen. In dem Wahnwitze, welcher sich der ernsthaftesten Köpfe der Republik bemeistert, würden Sie sich lächerlich machen, wenn Sie mit unbedecktem Gesichte erscheinen wollten. Wenn Sie geneigt sind sich lustig zu machen, und sich auf eine wohlanständige Art zeigen

wollen,

wollen, so machen Sie es wie andre, nehmen Sie eine Maske für. Ich folgte dem Rathe meines Wirthes, nachdem ich einige Augenblicke ausgeruhet hatte, mengte mich unter den Haufen, welcher die Strassen anfüllete, und verbarg mein Gesichte unter einem Pappdeckel.

622. Thorheit.

Kaum hatte ich angefangen meinen Spatziergang zu verrichten, indem ich bey mir selber über die groteske Figuren, welche mir begegneten, lachte; als ich eine maskirtes Frauenzimmer wahrnahm, deßen feiner Wuchs mich rührete. Während ich beschäftiget war sie zu betrachten, blieb sie stehen, sah mich aufmerksam an, und ich glaubte Ursache zu haben, mir zu schmeicheln, daß die Untersuchung meiner Person ihr nicht mißfallen hätte. Ich folgte ihr sogleich nach; die schöne Unbekannte, welcher ich in meinen Gedanken so viele Reitze beylegte, kehrete sich sehr oft um, ohne Zweifel zu sehen ob ich beständig hinter ihr bleibe. Mein gutes Glück schien mir ganz sicher; ich entschloß mich, mir die eingeführte Freyheit zu Nutze zu machen. Ich näherte mich auf eine schmeichelnde Art der verkleideten Nymphe. Schönes Frauenzimmer, sagte ich, erlauben Sie, daß ich Ihr Stallmeister seyn darf. Sie machte einige kleine Umstände, ehe sie meinen Arm annahm, und ließ sich endlich dazu bewegen.

Die Gefälligkeiten welche die Dame gegen mich bezeugte, verkündigten mir Anfangs nur die

Helfte meines Glückes. Sie verstand einige Worte englisch, so daß ich das Vergnügen hatte, ihr dasjenige, was in meinem Herzen vorgieng, desto besser eröfnen zu können. Ich suchte alles, was ich zärtliches wußte, alle witzige Einfälle herfür; ich sagte auf eine rednerische Art zu ihr, daß ihre Maske das Feuer, welches aus ihren Augen strahlete, nicht aufhalten könne. Sie antwortete fast nichts auf die artigen Dinge, welche ich vorbrachte, aber es dünkte mich, daß sie ganz leise seufzete, und diese Antwort vergnügte mich mehr, als die auserlesenste Worte hätten thun können. Bezaubert von meinem guten Glücke, küssete ich alle Augenblicke eine mit einem Handschuh bis auf die Spitzen der Finger bedeckte Hand, welche man auf die angenehmste Art meinen verliebten Entzückungen überließ.

Unterdessen giengen wir immer mit grossen Schritten fort. Ich bath die Dame vergebens auszuruhen, und ihre Maske abzunehmen. Sie antwortete, es seye noch nicht Zeit, und ich müsse Geduld haben. Sie führete mich in einen Opern-Saal, dessen Grösse mich in Erstaunen setzte. Es befanden sich sieben Reihen von Logen übereinander daselbst. Urtheilen Sie, was diejenige, welche sich in den Gipfel eines so hohen Saales setzen, von dem Schauspiele sehen können. Die Acteurs müssen ihnen wie Marionetten vorkommen; und die Auszierungen als lauter Miniatur Gemählde. Allein da sie nur ihre Ohren mit den Tönen einer Musik, nach welcher sie begierig sind, weiden wollen, so glauben Sie, daß sie in einer solchen Höhe

erst

erst recht das wesentliche von derselben empfinden können ; so wie auch die Ausdünstungen von den wohlriechenden Dingen viel angenehmer werden, nach Maasse, daß sie mehr in die Höhe steigen. Ob es gleich noch hoch am Tage war, so hatte das Schauspiel doch schon angefangen ; man stellete eine neue Opera vor. Alle diejenige, welche sich in dem Saale befanden, waren maskirt, und betrugen sich auf keine gar zu wohl anständige Art.

623. Thorheit.

Wir giengen vor Endigung des Stückes hinaus. Ich fuhr fort meine Unbekannte zu führen, und jeden Augenblick vermehrete sich meine Liebe. Sie ließ mich noch lange Zeit von Gasse zu Gasse, von Platze zu Platze laufen ; endlich da sie ohne Zweifel so sehr ermüdet war, als ich, zog sie mich in eine Gondole. Ich ließ mich gerne führen, und schätzte mich allzuglücklich, daß man meine Gesellschaft verlangte. Wir fuhren beynahe eine Stunde, endlich hielt die Gondole. Ich folgte der schönen Dame in einen prächtigen Pallast, dessen Zimmer von einer Menge von Spielern erfüllt waren. Niemals habe ich solche Haufen Gold gesehen, die Tische waren mit demselben bedeckt ; und diese Reichthümer, welche beständig aus einer Hand in die andre giengen, machten öfters das Glück eines Taugenichts, welcher kein ander Verdienst besaß, als daß er die Karten gut zu mischen wußte. Sie haben ohne Zweifel von den grossen Spielen, welche zu Venedig während

des Karnevals gespielet werden, reden gehört, sagte die Maske, welche ich begleitete, leise zu mir. Hier ist der vornehmste Ort, wo sich die Spieler in dieser Zeit der Ausgelassenheit und der Unordnung gegeneinander versuchen. Gott allein weiß alle die Betrügereyen, welche daselbst ausgeübet werden. Wie viele Einfältige werden nicht geplündert! Wie viele Schelme werden nicht reich! An diesem Orte sehen Sie alle Stände untereinander gemischt. Der edle Venetianer vergißt seinen Stolz, und gesellet sich zu dem gemeinen Bürger; und das Geld aus zweyen Beuteln vermischt sich in einem einigen. Oefters aber geschiehet es, daß der Beutel des Illustrissimo zuerst leer gemacht wird.

Mit Endigung dieser Worte zog die maskirte Nymphe einige Hände voll Goldmünze aus ihrer Tasche, und setzte sie auf eine Karte. Sie verlohr, und lachte nur dazu. Ich wollte mein Glück ebenfalls versuchen, aber sie verhinderte mich daran. Ich würde befürchten müssen, sagte sie zu mir, die Ursache ihres Verderbens zu seyn. Wir wollen uns von einem so schädlichen Orte entfernen. Kommen Sie, Sie sollen mich kennen lernen. Diese letzte Worte benahmen mir die Lust zum Spiele. Ich speisete mich mit den angenehmsten Vorstellungen, und fuhr indessen fort mein Amt als Stallmeister und als ein verliebter Schwätzer zu versehen. Wir nahmen wieder eine Gondole, welche uns vor einer elenden Schenke aussetzte, wohinein mich die Nymphe zu meiner grossen Verwunderung führe-

führete. Man raumte uns ein weitabgelegenes Zimmer ein. Ich zweifelte keinesweges an den günstigen Gesinnungen der Dame; daher überließ ich mich völlig meinen Entzückungen; nahm sie in meine Arme, und riß ihr die Maske ab. — O Himmel! wie wurde mir zu Muthe, als ich ein bärtigtes Gesicht erblickete, welches mir anzeigte, daß meine gemachte Eroberung eine verkleidete Mannsperson war.

624. Thorheit.

Ich schämete mich so sehr, als ich mich verwunderte, und das laute Gelächter der verdammten Person, welche meine Leichtglaubigkeit betrogen hatte, brachte mich beynahe in Wuth. Erzürnen sie sich nicht, sagte er, als er genug gelacht hatte. Ich habe nur einen unschuldigen Scherz mit Ihnen getrieben. Ich habe Ihnen den nemlichen Streich gespielet, wie so vielen andern. Von allen denenjenigen, welche mir ihre Unterwürfigkeit bezeugt haben, bin ich am meisten vergnügt mit Ihnen. Kommen Sie her, fuhr er fort, indem er mich auf die Achsel schlug, Sie sind ein braver Mann, ich schätze Sie hoch. Beym Teufel! man könnte Sie durch ein öffentliches Patent zum Lehrer in der Galanterie erklären. Sie würden jede andre Tugend, als die meinige überwunden haben. Sie müssen wissen, daß ich aus einem der vornehmsten venetianischen Geschlechter herstamme, und daß ich die Ehre habe Senator zu seyn. Mein Rang hindert mich

nicht mein Vergnügen zu suchen, wo ich es finden kann. Ich bin weit davon entfernt, das verdrüßliche Wesen und den Stolz der übrigen Edlen unsrer Republik nachahmen zu wollen. Weil ich in meiner Kindheit dazu gewöhnt wurde, mich beständig von meiner Mutter und meiner Amme geschmeichelt zu sehen, so habe ich eine ausserordentliche Neigung zu Lobeserhebungen und Schmeicheleyen; mein grösstes Vergnügen ist, wenn ich zum Gegenstande der Bewunderung und verdoppelter Bemühungen dienen kann. Allein ich lasse mir Gerechtigkeit widerfahren, ich weiß, daß man in meinem Alter, und mit einer Gestalt, wie die meinige, nicht hoffen kann zu gefallen, oder schmeichelhafte Dinge vorsagen zu hören. Da ich unterdessen doch meine tolle Begierde zu befriedigen suchte, es sey, auf welche Art es wolle, so ergrif ich den Entschluß, mich zuweilen als ein Frauenzimmer zu verkleiden, und mit einer Maske auf den Gassen herum zu laufen, damit man mir wenigstens unter der Maske liebkosen und schmeicheln sollte, weil ich solches mit unbedecktem Gesichte nicht erwarten kann.

625. Thorheit.

Ich bezahlete die Vertraulichkeit des alten Rathsherrn mit einer andern; Ich entdeckte ihm meinen Nahmen, und den Rang, welchen ich in England bekleidete. Es schien, als wenn sich seine Hochachtung für mich verdoppelte, als er meine Geburt vernommen hatte. Ich bin ganz be-

zaubert,

zaubert von der glücklichen Begegnung, welche ich heute gehabt habe, rief der edle Venetianer. Ich will Sie meiner Gemahlin vorstellen, und Sie müssen diesen Abend bey mir speisen. Während der Zeit, als ich ihm für seine Höflichkeit dankete, und Mühe anwendete, mich in eben so zierlichen Redensarten auszudrücken, als da ich aus Veranlassung seiner schändlichen Maske für ihn seufzete, zog er seine Masken Kleidung aus. Nun sah ich nichts mehr, als einen kleinen, abscheulich heßlichen Mann mit grauen Haaren, der einen langen purpurfarbnen Rock anhatte.

Wir stiegen aufs neue in eine Gondole, welche aber zierlicher und viel kostbarer war, als alle diejenige, welcher wir uns bisher bedienet hatten. Wir durchkreuzten die ganze Stadt, und hielten endlich vor einem mit vielen marmornen Säulen gezierten Pallaste. Wir giengen in dieses schöne Gebäude hinein; den Augenblick giengen viele Bediente, jeder mit zwey Lichtern, vor uns her. Wir langeten in dem Zimmer der Signora an, und ich wurde ganz von ihren Reitzen verblendet. Sie war eine grosse Frau, weiß wie der Schnee; hatte schwarze Augen voll Feuer; ihre Blicke waren zärtlich und stolz zugleich; ihr Ansehen edel, und wenigstens wie einer Königinn; sie war jung und vollkommen wohl gewachsen. Vielleicht trug auch die galante Kleidung der Venetianischen Damen nicht wenig dazu bey, daß sie mir so reitzend vorkam. Der Senator stellete mich der Dame auf eine für mich verbindliche Art vor, machte ihr eine Abschilderung von meiner Person, meinen Vorzügen und

meiner

meiner Familie, als wenn ihm solche ganz genau bekannt gewesen wären, und endigte die Erzehlung meiner guten Eigenschaften dadurch, daß er die Signora ersuchte, mir zu erlauben, meinen Besuch ihr abzustatten. Wie sehr war ich ihm nicht für seine Höflichkeit verpflichtet! Ich bereuete es, daß ich ihm nicht noch mehr angenehmes vorgesagt hatte; denn, sagte ich zu mir selbst, da er so gefällig für die wenige Schmeicheleyen ist, welche ich gegen ihm verschwendet habe, was würde er nicht erst thun, wenn ich mich noch galanter aufgeführet hätte?

Man setzte sich zu Tische. Wir hatten die niedlichsten Speisen und tranken auserlesene Weine. Allein da ich der Signora gerade gegen über saß, so empfand ich sonst kein Vergnügen, als sie verstohlener Weise anzusehen. Bey dem Nachtische fiel es dem alten Rathsherrn, welcher ein wenig zu viel getrunken hatte, ein, zu erzehlen, auf was für eine Art er mit mir bekannt worden sey. Seine Verkleidung machte, daß die Signora herzlich lachte; aber auf einmal verfiel sie von einem äussersten aufs andere, und nahm eine sehr ernsthafte Mine an. Es ist nicht zu verwundern, sagte sie, indem sie einen tiefen Seufzer holte, daß Milord glaubte, ein glückliches Abentheuer angetroffen zu haben. Man findet allenthalben Frauen, welche eben keinen grossen Zweifel in Ansehung der ehelichen Treue hegen. Ich kann aber doch nicht begreifen, daß es Länder geben solle, wo ihr Verbrechen nur als eine Kleinigkeit angesehen wird. Seinem Liebhaber ungetreu zu werden, das kann noch hinge-

hen;

hen; aber seinen Ehegemahl zu betrügen, zu verrathen, kann auch etwas schändlicher seyn? — Während daß die Signora auf diese Art redete, schielete sie beständig mit einem Auge von der Seite auf mich.

Ich begab mich erst sehr spät in der Nacht hinweg. Der ehrliche Rathsherr gab mir einen von seinen Leuten zur Begleitung mit, und wollte, daß ich mich seiner Gondole bedienen sollte. Ich kam sehr vergnügt in meine Herberge zurück, wo man bereits über mein langes Ausbleiben unruhig zu werden anfieng.

626. Thorheit.

Weil meine Einbildungskraft nur mit den Reitzen der Signora erfüllet war, so schlief ich sehr unruhig. Ich erwachte den folgenden Morgen gleich beym ersten Hahnengeschreye wieder. Da ich empfand, daß mich die Liebe unruhig machte, und ich mich vergeblich in meinem Bette hin und her wendete, so stand ich auf, und war willens in der Stadt herum zu gehen, um meine verliebte Grillen zu vertreiben. Mit meiner Maske versehen, und auf eben die Art, wie den vorhergehenden Abend gekleidet, machte ich mich auf den Weg, und bediente mich des Dienstes meiner Füsse, um dasjenige, was ich merkwürdiges fand, desto besser beobachten zu können. Ich war schon verschiedene Strassen durchgegangen, ohne mich irgendwo aufzuhalten, als ich fühlete, daß man mir einen kleinen Schlag auf die Schultern gab; ich wende-

wendete mich um, und sah einen nettgekleideten Gondelierer, welcher sich auf sein mit verschiednen Farben bemahltes Ruder lehnete, und mich mit einer lachenden Mine ansah. Ich wollte ihn fragen, was er von mir verlangete; er kam mir zuvor — Sie sind Milord Wartong, sagte er: Ich erkenne Sie mehr an Ihrer majestätischen Leibesgestalt, als an Ihrer Kleidung, welche man mir auf das genaueste beschrieben hat. Sehen Sie, hier ist ein Billet, welches ich Ihnen zu überliefern Befehl habe. Lesen Sie es; Sie werden finden, daß die hiesige Damen sehr viele Gefälligkeit für Fremde bezeugen. Sie verlangen nichts als Verschwiegenheit. Ich machte das Billet eilfertig auf, und fand folgende Worte. — Ihre Verdienste, Milord, haben Eindruck gemacht. Sie haben eine Eroberung gemacht, welche nicht zu verachten ist. Man hat ihnen tausend Dinge zu sagen, worüber Sie nicht verdrüßlich seyn werden, und die man nur ihnen allein vertrauen darf. Finden Sie sich auf den Abend in der nemlichen Gasse ein, wo Sie dieser Gondolierer antreffen wird, und lassen Sie sich von ihm führen. — Dieß zärtliche Briefchen verursachte mir keine Verwunderung. Ohne mich darüber zu beunruhigen, wer die für meine Reitze empfindliche Schöne seyn möchte, versprach ich, mich richtig auf dem bestimmten Sammelplatze einzufinden, und, den Gondolierer vollkommen auf meine Seite zu ziehen, gab ich ihm einige Goldstücke. Meine Großmuth verdoppelte seine gute Laune; er entfernte sich, indem er ein sehr lustiges Liedchen sang. Mit dem

glück-

glücklichen Abentheuer, welches ich angetroffen hatte, vergnügt, dachte ich nur darauf meine Herberge zu erreichen. Kaum befand ich mich wieder in meinem Zimmer, als ich, in einer Ausschweifung von Freude, in meine Schreibtafel schrieb, Venedig seye die angenehmste Stadt in der ganzen Welt.

627. Thorheit.

Ich vermeinte, der Tag werde sich gar nicht endigen, und die Sonne vergesse, um mir einen Streich zu spielen, daß sie schlafen gehen solle. So bald ich beobachtete, daß man vermuthen konnte, die Dunkelheit werde sich bald ausbreiten, lief ich an den Ort, welchen man mir angezeiget hatte. Es schien, als ob der Gondolierer meine Ungeduld vermuthet hätte; ich sah ihn in dem Augenblicke, da ich ihn zu erwarten anfieng, anländen. Er kam singend in dem Kanal an, und gab mir ein Zeichen, in seine kleine Barque zu treten, und so bald ich mich niedergesetzt hatte, entfernte er sich durch Rudern, und setzte dabey seinen Gesang fort, dessen lebhafte und abgemessene Töne mir weit besser gefielen, als der einförmigte Gesang in den Opern. Obgleich die Gondole, auf welcher ich mich befand, die Wellen sehr geschwind durchschnitt, und mein Ruderer einer von den stärksten war, hatte ich doch Zeit genug, lange Weile zu bekommen. Die Nacht war sehr finster, und wir hatten die Stadt bereits sehr weit hinter uns gelassen, als wir endlich an dem Orte anlangten, wo mich die Liebe krönen sollte. Die

kleine

kleine Barque hielt vor einem von den Lusthäusern, welche am Ufer des Meerbusens erbauet sind. Dasjenige, wo man mich erwartete, schien mir artig, ob ich gleich in der Dunkelheit nicht allzuwohl davon urtheilen konnte. Mein Gondolierer versprach mich mit Anbruch des Tages wieder abzuholen, und ermahnete mich lachend, die Ehre meines Vaterlands gut zu behaupten. So bald wir anländeten, öfnete sich eine kleine Thüre, es zeigte sich ein altes Weib, ergrif mich bey der Hand, indem sie mich ermahnete kein Geräusche zu machen, und führete mich auf eine geheimnißvolle Art hinein. Sie ließ mich im Dunkeln über einen weiten Hof, und darauf durch einige eben so wenig erleuchtete Zimmer gehen, und verließ mich endlich in einem Kabinette, in welchem sich ebenfalls kein Licht befand. Ich fieng an, über so viele Finsternisse ungeduldig zu werden, als die dienstfertige Alte mich von hinten in das letzte Zimmer stieß, welches sich auf einmal öfnete. Meine Augen wurden durch die Menge der angezündeten Wachskerzen, und die Kostbarkeit des Hausgeräthes ganz verblendet.

Ich würde mehr Acht auf die Pracht dieses Zimmers gegeben haben, wenn sich nicht eine grosse aber ganz verhüllete Dame gezeiget hätte, welche meine Blicke auf sich zog. Ich zweifelte nicht, diese wunderwürdige Schönheit, deren Leibesgestalt und Gang mich entzückten, sey die Eroberung, welche ich durch meine Verdienste gemacht hatte. Nachdem sich die Dame auf einen sammtenen mit Golde gestickten Sopha niedergesetzt, und mir ein

Zeichen

Zeichen gegeben hatte, ihr Gesellschaft zu leisten, nahm sie ihren Schleyer weg, und ich erkennete mit unaussprechlich entzückender Freude in ihr die keusche Gemahlin des alten Rathsherrn.

628. Thorheit.

Das Vergnügen, welches ich empfand, breitete sich über mein ganzes Gesicht aus, sie bemerkete solches, lächelte darüber, und unterdessen, daß ich ihre schöne Hände mit grosser Begierde küssete, redete sie folgender massen; Der Schritt, welchen ich mache, unterrichtet sie genugsam von der Heftigkeit meiner Leidenschaft. Das Frauenzimmer in diesem Lande verfähret in der Liebe ein wenig geschwind. Der Zwang, welchen man uns aufleget, nöthiget uns, die kleinen Umstände zu übergehen, welche das Frauenzimmer wider Willen in dreyen Viertheilen von Europa beobachtet, wo man demselben Zeit lässet, in gehöriger Form von der Uebergabe zu handeln. Sehen Sie, was unsere Herren Ehgemahle gewinnen, sie beschleunigen das Unglück, welchem sie zu entfliehen suchen, und man muß ihnen solches Dank wissen, weil sie uns weniger politisch und viel geschwinder machen, unsere Liebhaber zu vergnügen. Es ist nicht möglich, Milord, daß sie nicht von der übertriebenen Eifersucht der Italiäner sollten haben reden hören. Sie scheinen uns als Geschöpfe zu betrachten, welche gar keine Vernunft besitzen, und welche man einsperren muß, wenn man sich an ihnen ergötzen will. In Italien hält man die Hunde der Treue fähig, und glaubet nicht, daß das weibliche Ge-

schlecht diese Tugend besitzen könne. Es ist zwar wahr, daß man durch die Erfahrung berechtiget wird, auf diese Art zu denken. Allein man lasse unserm Geschlechte diejenige Freyheit, welche man den Thieren verstattet, und alsdenn sehe man, ob wir auf Ehre sehen werden. Die Eifersucht ist in unsern Gegenden so heftig, daß, wenn sie nur einem Frauenzimmer, welches Ihnen von ungefehr begegnet, die geringste Höflichkeit bezeugen, Sie sogleich Gefahr lauffen, durch deren Gemahl oder Liebhaber meuchelmörderischer Weise ermordet zu werden. Sie werden sich sogleich bemühen, sich durch ihren Tod von ihnen zu befreyen, und in der That ist solches ein untrügliches Mittel dazu. Wir werden wie die grösten Verbrecherinnen eingeschlossen. Kaum ist es uns erlaubt, durch unsere vergitterte Fenster den Tag zu sehen. Es ist eine Grille von meinem Manne, daß er sie in mein Zimmer geführet hat. Sie sind der erste, meine Verwandten selbst nicht ausgenommen, für den er so viel Gefälligkeit bezeuget hat. Ist es nicht gerecht, daß wir uns wegen der Marter, welche man uns ausstehen lässet, schadlos zu halten suchen? Mistrauische Leute verschliessen sonst nur ihr Gold; in Italien aber hat man das Geheimniß gefunden, auch die Ehre des weiblichen Geschlechtes mit einem Schlosse zu verwahren. Ist nicht der Gürtel, welchen das Frauenzimmer zuweilen tragen muß, der höchste Grad des Unsinnes? Derjenige Gemahl, welcher seine Stirne durch ein solches Mittel vor dem allgemeinen Unglücke in Sicherheit stellet, hat gewiß Ursache, mit der Tugend seiner Gattin vergnügt

zu

zu seyn, allein man könnte wohl fragen, ob diese witzige Erfindung auch so wirksam seye, als man sich einbildet? Da man die Kunst besitzet, Thüren, zu welchen man fast niemals kommt, zu eröfnen, sollte es denn so schwer fallen, sich einen Schlüssel zu einem Schlosse zuwege zu bringen, welches man beständig bey sich trägt?

629. Thorheit.

Bey diesen Worten hielt die schöne Venetianerinn inne, und fieng zärtliche Blicke auf mich zu werfen an. Ich begriff, was ihr Stillschweigen sagen wollte, und wollte von demjenigen, was sie gesagt hatte, ohne zu reden, noch mehrere Beweise anführen, allein, ein entsetzlicher Lermen, welcher sich hören ließ, machte, daß alle meine Sinne erstarreten. Es kam mir vor, als wenn viele Leute dem Zimmer, in welchem ich mich mit der schönen Venetianerinn befand, zuliefen. Ich betrog mich auch wirklich nicht, man fieng an die Thüren aufzubrechen. O Himmel! das ist mein Mann, schrie die erschrockne Dame, wir nähern uns unserm letzten Augenblicke. Ich würde zu entfliehen versuchet haben, wenn ich hätte können zum Fenster hinaus springen, und wenn mir die Gefahr nicht so nahe auf dem Halse gewesen wäre. Mit Zittern ergriff ich die zwey Terzerole, welche ich beständig in meiner Tasche trug, eben da die Thüre des Zimmers eingestossen wurde. Ich sahe den alten Rathsherrn mit einem Dolche in der Hand, in Begleitung einer guten Anzahl von Bedienten, wel-

che mit Beilen und Degen bewafnet waren, hinein kommen. Ich wollte Feuer geben; die verdammte Terzerole versagten, man entwafnete mich; und während der Zeit man mich mit starken Stricken band, stieß der wüthende Rathsherr seiner unglücklichen Gemahlinn den Dolch etlichemal in die Brust. Sie stieß ein großes Geschrey aus, und starb gleich darauf.

630. Thorheit.

Dieses barbarische Verfahren machte, daß ich zitterte, und versicherte mich zugleich, daß ich keine Gnade zu gewarten hatte. Siehe, Treulose, sagte der Venetianer, indem er diejenige, welche er des Lebens beraubt hatte, ansahe; siehe den Lohn deiner Untreue. Möchte dein Beyspiel die Weiber lehren, wie schwer es ist, einen Ehegemahl zu betrügen! und du! sagte er, indem er sich zu mir wendete, du hattest dir zur Erkänntlichkeit für die Höflichkeit, welche ich dir erwiesen hatte, dich in mein Haus einzuführen, vorgesetzt, mich zu entehren. Deine Hofnung ist auf eine grausame Art betrogen worden, bereite dich zum Tode. Du mußt wissen, daß ich die Blicke, welche du meiner unwürdigen Gattin zuwarfest, beobachtet habe, eben sowohl als diejenige, womit sie dich bey der Abendmahlzeit ansah, zu welcher ich dich einzuladen die Thorheit begieng. Ich habe meine Wuth verborgen, und deinen Gängen nachspühren lassen. Meine Treulose bat mich diesen Morgen zu erlauben, daß sie einige Tage auf dem Lande zu-

bringen

bringen dörfe ; mein Argwohn verdoppelte sich hierauf, und meine Kundschafter verrichteten ihr Amt so gut, daß ich das Glück hatte, eben zu rechter Zeit anzulangen. — Doch ich rede zu viel; ich will mich rächen. —

Ohne mein Bitten anzuhören, hob der unmenschliche Alte seinen Dolch in die Höhe, und näherte sich, mir das Herz zu durchbohren. Doch nein, sagte er, indem er auf einmal seine Gedanken veränderte, ich will meine Hände mit so schändlichem Blute nicht besudeln. Ein solcher Tod würde zu gelinde für das Verbrechen, welches er begehen wollte, seyn. Man muß eine neue Art der Strafe erfinden. Redet, ihr andern, fuhr er gegen den Knechten, die ihn umringeten, fort, ich erlaube euch eure Meinung zu sagen. Einige schlugen vor, mir Nase und Ohren abzuschneiden, und mich auf diese Art verstümmelt, wieder gehen zu lassen, andre wollten haben, man sollte mich zum Verschnittenen machen. Noch einige, welche die gelindeste seyn wollten, waren der Meinung, man sollte mich hängen. Sie können urtheilen, ob ich, so lange diese angenehme Rathsversammlung währete, ruhig seyn konnte.

Wartet, fieng der alte Rathsherr wieder an, es fället mir ein, was ich thun will. Man hole mir einen Sack; er soll das Leben verlieren, und wir werden zugleich von seinem Körper los seyn. Der Sack wurde, so bald er es verlangte, herbeygebracht; man steckte mich mit Gewalt hinein, band die Oefnung veste zu, und der stärkste Schelm

unter dem ganzen Haufen nahm mich auf Befehl des Rathsherrn auf seine Schultern. Ich fühlete, daß man mich einige Zeit über wie einen Pack schwarze Wäsche forttrug, endlich hörte ich eine Stimme, welche sagte: Hier leget eure Last ab, wir sind bey der grösten Tiefe des Meerbusens. Auf diese Worte schmiß man mich plötzlich in das Meer, so wie ich in dem Sacke eingewickelt war; ich verlohr alle Kenntniß, und fiel bis auf den Grund der See.

631. Thorheit.

Es würde um mich geschehen gewesen seyn, und Sie würden niemals das Vergnügen gehabt haben, mein lieber Marquis, die Geschichte meiner Reisen zu vernehmen, wenn man mich nicht gerade an einem Orte in die See geworfen hätte, wo ein Fischer seine Netze aufgespannt hatte, und wenn der gute Mann nicht auf den Einfall gerathen wäre, dieselbige wieder heraus zu ziehen, eben als ich hinunter fiel. Die Mühe, welche er anwenden mußte, sie wieder an das Ufer zu bringen, machte, daß er glaubte, er habe einen ausserordentlich grossen Fisch gefangen. Allein seine Freude verminderte sich, als er nichts als einen Pack von grobem Leinwande fand; unterdessen entschloß er sich doch, solchen in seine Hütte zu tragen, welche nicht weit von dem Ufer ablag, damit er sehen könnte, was sich darinn befände. Bey Eröfnung des Sackes erschracken der Fischer und sein Hausgesinde, da sie einen Menschen fanden, welchen sie für todt hielten. Während daß sie den vermeinten todten Körper untersuchten, glaubten sie noch einige Ueberbleibsel von Wärme zu bemerken,

merken, und sogleich wendeten diese gute Leute alle Mühe an, mich wieder in das Leben zurück zu bringen. Ich war, wie Sie leicht denken können, sehr bestürzt, als ich wieder zu mir selbst kam, und sah, daß man mich bey einem grossen Feuer an den Füssen aufgehenkt hatte. Ich bildete mir ein, der barbarische Rathsherr wollte seine Rache an mir vollziehen. Ach! schrie ich mit einem kläglichen Tone, bringet mich lieber gleich ums Leben, als daß ihr mich an den Spieß stecket. Dieser pathetische Ausruf machte, daß meine Wohlthäter von ganzem Herzen lachten. Die Gefahr, von welcher wir euch errettet haben, sagte der Fischer, hat euch ohne Zweifel das Gehirn verrückt. Aber erholet euch. Dem Himmel sey Dank, ich habe euch wieder aufgefischet, ihr habt keine Gefahr mehr zu befürchten. Hierauf erkennete ich meinen Irrthum. Ich befürchtete, die Todesfurcht möchte mir wirklich in etwas mein Gehirne verrücket haben. Die Sorgfalt, welche diese gute Leute für mich trugen, stellete mich bald wieder her. Ich gab das Wasser, welches ich eingeschlucket hatte, wieder von mir, und wurde so munter, als vor meinem verliebten Besuche. Die Wahrheit von meiner Begebenheit sagte ich nicht. Ich erdichtete eine Geschichte, ich gab vor, die Nacht hätte mich überfallen, als ich um Venedig spazieren geritten seye. Einige Räuber hätten mir alles dasjenige abgenommen, was von einigem Werthe gewesen, und hätten mich, da sie mich nicht selbst des Lebens berauben wollen, in einen Sack gesteckt, und ins Meer geworfen.

Mit Anbruch des Tages nahm ich Abschied von den guten Leuten, welchen ich so vielen Dank schuldig war. Ich gab ihnen meinen Beutel. Der ehrliche Fischer führete mich in seinem kleinen Fahrzeuge. Kaum war ich wieder in meiner Herberge angelangt, als ich vor allen Dingen meine Pferde verlangte, und mich, Venedig zu verlassen, fertig machte. Ich fürchtete allzusehr, dem alten Rathsherrn wieder zu begegnen, als daß ich mich noch einen Augenblick in dieser Stadt hätte aufhalten sollen. Ich hatte zwar keine Zeit, die Merkwürdigkeiten derselben zu betrachten, allein mit einem Blicke konnte ich alle Schönheiten der Städte, durch welche ich reisete, übersehen. Als ein fleißiger Beobachter, und überzeugt, daß ich aus dem Karaktere des alten Rathsherrn die Sitten von Venedig genugsam beurtheilen konnte, schrieb ich in meine Schreibtafel: Die Einwohner von Venedig sind argwöhnisch, grausam, uud sehr unhöflich gegen Ausländer.

632. Thorheit.

Ich glaubte nicht sicher zu seyn, bis ich mich über dem Po befand. Die Stadt Modena, und viele andre kleine Nester ließ ich hinter mir, und gieng in einem Laufe nach Florenz. Ich langte in dieser Stadt an einem Werktage an, und wurde gewahr, daß man der gründlichen Erinnerung eines gewissen Herzogs Albrecht von Sachsen nicht nachfolgte, welcher zu sagen gewohnt war, man müsse Florenz den Fremden nur an Sonn- und Festtagen zeigen.

So

So bald ich Besitz von meiner Herberge genommen hatte, meldete man einen Mann bey mir an, dessen Beschäftigung war, neuangekommenen für eine gute Belohnung alle Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Diese Gattung von Leuten ist in Italien sehr gemein, und sie verstehen gemeiniglich etliche Sprachen. Nichts war mir mehr angelegen, als mich an den Ort führen zu lassen, wo sich die so alte und unter dem Nahmen der Venus von Medicis so berühmte Bildsäule befindet, von welcher ich so viel hatte reden hören. Sie ist in dem Pallaste des Großherzogs, und alles, was ich Ihnen davon sagen kann, ist, daß sie ein sehr schönes Frauenzimmer vorstellet, und daß ihre Opern-Jungfern keine schönere Gestalt haben. Sie ist in allen ihren Verhältnissen so gleichmäßig, daß man sie für ein blosses Werk der Einbildungskraft des Bildhauers ansehen muß, und nicht für eine wirkliche Abbildung; es seye denn, daß man zugestehen wolle, daß das schöne Geschlecht seit den Zeiten des Phidias und Praxiteles ein wenig ausgeartet seye.

So lang als mein Führer mich mit der Geschichte dieser Bildsäule unterhielt, bemerkte ich einen Mann, welcher in einer Art von Entzückung sie mit begierigen Augen ansah. Ich zeigte ihn dem Italiäner, welcher die Mühe über sich genommen hatte, mir die merkwürdigsten Dinge zu erklären. Ho! Ho! sagte er, indem er mich auf die Seite zog, Sie sehen hier einen von denen in unsre marmorne Venus verliebten Leuten. Wie! rief ich aus, diese Bildsäule sollte Liebhaber haben? Ohne Zweifel, ver

sitzte er, und alle Tage macht sie neue Eroberungen. Einige Florentiner, deren Herz ausserordentlich zärtlich ist, können sie nicht ohne Bewegung betrachten; durch ihre oftmalige Bewunderung werden sie endlich von Liebe entflammet. Sie können sich wohl vorstellen, daß man ihnen nur mit Strenge begegnet. Ihre Blicke, ihre Seufzer gehen gänzlich verlohren: Nie hat eine Lukrezie so starken Widerstand gethan. Sollten diese Liebhaber unsrer Bildsäule nicht Ursache haben, ihre Geliebte der Grausamkeit zu beschuldigen? Man hat beobachtet, daß sie von einigen den ganzen Tag über betrachtet wurde, ohne daß solche eine andre Nahrung zu sich nahmen. Andre verfertigen zärtliche Verse für sie, oder sprechen auf die galanteste Art mit ihr, ohne daß sie empfindlich zu werden scheinet; Noch einige endlich, welche von der Liebe verzehret werden, treiben ihre Beständigkeit so weit, daß sie endlich für Mattigkeit sterben.

633. Thorheit.

Es schien mir, als ob der ehrliche Italiäner die verliebten Thorheiten seiner Landsleute ein wenig vergrösserte, aber nichts destoweniger kam mir seine Erzählung lustig vor. Ich will Ihnen keine Beschreibung von allen denen Dingen, welche ich bloß der eingeführten Gewohnheit zufolge besichtigte, machen, wie zum Beyspiel von der Gallerie des Grosherzogs, welche mit den seltensten Werken der Kunst und Natur angefüllet ist; einer Gallerie, welche unermeßliche Summen gekostet hat, die man vielleicht besser hätte anwenden

wenden können. Oder sollte ich Sie von ich weiß nicht wie vielen Bildsäulen, welche man mich zu bewundern anwies, unterhalten, von Kirchen, von Pallästen, in welche mich mein Begleiter mit sich schleppete? Die Kapelle des heiligen Laurentius, welche von den Grosherzogen zu ihrem Begräbnisse erbauet worden, enthält unschätzbare Reichthümer, gleich als wenn man uns dadurch hätte beweisen wollen, daß auch der Tod selbst die Hoheit nicht zernichtete. Mein Begleiter führte mich beynahe wider meinen Willen in eine berühmte Bibliotheck, welche, wie man sagte, viele kostbare Manuscripte in sich hielt. Allein wenn diese Handschriften so viele Bewunderung verdienen, als man vorgiebt, warum giebt man sie nicht lieber öffentlich ans Licht, anstatt, daß man sie mit so vieler Vorsorge einschlieffet? Und was soll überhaupt der ungeheure Haufe von Büchern vorstellen, welchen man eine Bibliotheck zu nennen pfleget? Er muß nothwendig die Unwissenden erschrecken, und die Gelehrten überzeugen, daß sie nicht alles lesen können, wenn sie auch zwey Jahrhunderte leben sollten.

Eines Tages kam ich mit meinem Begleiter von Besichtigung einiger Merkwürdigkeiten zurücke. Wir wurden durch eine Menge Volk aufgehalten, welche alle Strassen erfüllete, und durch ein besonderes Schauspiel herbey gezogen zu werden schien. Wir erfuhren die Ursache dieses Zusammenlaufes bald. Wir sahen von ferne eine Reihe von Kutschen ankommen, welche durch kostbare aufgeputzte Pferde gezogen, und von vielen Lakeien umringt wurden.

Wir

Wir mußten so lange warten, bis diese Cavalcade gänzlich vorbey war. Ich bemerkte, daß die Kutschen mit prächtig gekleideten Personen beederley Geschlechtes erfüllet waren, deren vergnügtes Wesen und fröliches Bezeugen ihre Zufriedenheit anzeigte. Ich zweifelte nicht, es müßte ein öffentlicher Freudentag in Florenz seyn, an welchem die vornehmste der Stadt gewohnt wären, sich zu ergötzen, und sich in Gesellschaft dem Volke in einem prächtigen Aufzuge zu zeigen. Ich benachrichtigte meinen Begleiter von der Entdeckung, welche ich vermittelst meiner tiefen Einsicht gemacht hatte, und erstaunete nicht wenig, als ich von ihm die Versicherung vernahm, daß ich mich irrete. Nun denn! rief ich, was bedeuten denn alle diese Kutschen, dieser Haufe Leute, diese Menge von Lakeien? Sollte wohl ein Abgesandter seinen Einzug halten? Noch weniger, antwortete er mir, Sie müssen wissen, daß eine Nonne eingekleidet werden solle.

634. Thorheit.

Das, was mein Begleiter sagte, kam mir noch wie ein blosser Scherz vor; Man hatte mir die jungen Personen, welche den Schleyer annahmen, allezeit als Schlachtopfer des Geitzes ihrer Eltern abgeschildert, welche durch eine betrübte Ceremonie, vor all ihr Leben, in ein trauriges Gefängniß verschlossen würden: So daß ich dasjenige, was man mir sagte, nicht mit meinen gemachten Vorstellungen zusammen reimen konnte. Mein Führer errieth meine Gedanken — Weil Sie so unglaubig sind, sagte er, so will ich Sie durch Ihre eigne Augen von

der

der Wahrheit überzeugen. Sie sollen ein Zeuge von der Art seyn, wie man in Italien die Nonnen einkleidet. Es wird mir nicht schwer fallen, Sie dasjenige, was vorgehet, von nahem betrachten zu lassen. Ich kenne die Verwandten der schönen Neubekehrten; Sie werden sich ein Vergnügen daraus machen, einem Fremden angenehme Dienste zu erweisen. Dieß ist der letzte Tag der Spatzierfahrten, welche man die zukünftige Nonne machen lässet, um ihr alle schöne Dinge in der Stadt zu zeigen. Wir dörfen nur eine Kutsche nehmen, und uns an die Reihe der andern anschliessen. Kommen Sie, Sie werden das Ende der Ceremonie mit ansehen. Allein wenn Sie sich jezt schon verwundern, so wird Ihre Verwunderung alsdenn noch grösser werden.

Ich miethete eine Kutsche, und wir waren bald wieder bey dem Aufzuge der Nonne. Nachdem wir langsam eine mit einer unzehlichen Menge von Zuschauern erfüllete Strasse durchgefahren waren, welche durch ihr Gelächter auf dasjenige antworteten, welches aus den Kutschen erschallete; so hielten wir endlich vor einem weitläuftigen Pallaste, wo jedermann ausstieg; und mein Begleiter bewegte mich, es eben so zu machen. Dieses war die Wohnung des Vaters der zukünftigen Nonne; denn ihre Familie war eine der reichsten und angesehensten in der Stadt. Ich gieng mit den übrigen in einen prächtigen Saal; Man both daselbst jedermann Erfrischungen an, bis die Mittagmahlzeit fertig war. Mein Begleiter stellete mich dem Herrn vom Hause vor, welcher mich sehr höflich empfieng, und mir

erlaubte,

erlaubte, die künftige Vestalin zu begrüssen. Sie war mit aller möglichen buhlerischen Sorgfalt angekleidet, mit Diamanten, wovon sie schimmernd wurde, bedeckt, und mit einem sehr grossen Strausse beschweret. Nach ihrem weltlichen Putze, nach ihrem unbesonnenen und zerstreueten Wesen hätte man sie eher für eine neu vermählte, als für eine Jungfrau, welche sich der Einsamkeit weihete, halten sollen.

Man trug eine der niedlichsten Mahlzeiten auf, bey welcher die fremde Weine nicht gesparet wurden. Die schöne Nonne beantwortete alle Gesundheiten, welche man ihre zubrachte, wieder durch neue, und begleitete die weltliche Lieder der Gäste, mit ihrer Stimme. Als diese erbauliche Mahlzeit zu Ende war, gab man uns Nachricht, daß es Zeit seye, wieder in die Kutschen zu steigen. Ich vermuthete, man würde das übrige des Tages durch ein gottseliges Werk heiligen. Kaum konnte ich meinen Augen glauben, als ich sahe, daß wir vor der Thüre eines Komödienhauses abstiegen, und daß jedermann, die künftige Nonne nicht ausgenommen, hinein gieng. Man wartete vermuthlich nur auf uns, um den Anfang zu machen; denn sobald wir uns in den Logen befanden, wurde der Vorhang aufgezogen. Ich begrief so viel, daß man uns eine grosse ernsthafte Opera vorstellen wollte. In der Mitte der zwoten Handlung standen alle die Leute, welche mit mir gekommen waren, auf; und mein Führer gab mir ein Zeichen, ein gleiches zu thun. Wir stiegen stillschweigend wieder in unsere Kutschen. Ha! diesesmal, sagte ich zu mir selbst, hat die junge Person Zweifel gefühlet; sie wird sich auf eine an-

dere

dere Art zu dem Opfer, welches sie bringen will, bereiter. Von diesen Gedanken eingenommen, wurde ich sehr bestürzt, als ich mich von neuem vor einem Schauplatze befand, wo man ein lustiges Zwischenspiel aufführete. Wir blieben nur einen Augenblick daselbst, und begaben uns in ein andres, wo nur Italiänische Possen vorgestellt wurden. Die künftige Nonne lachte aus vollem Halse über die lustige Einfälle des Harlekins, und wir begaben uns nicht eher hinweg, als bis das ganze Inpromptu geendiget war.

635. Thorheit.

Wir kehreten nach dem Pallaste zurück, wo wir zu Mittag gespeiset hatten. Eine eben so prächtige Mahlzeit, als die vorige, erwartete uns. Die Frölichkeit der Gäste schien sich verdoppelt zu haben, und die schöne Vestalin bezeugte sich noch munterer, als zuvor. Als wir vom Tische aufgestanden waren, begaben wir uns in einen von Kronen und Wandleuchtern, auf welchen viele Wachskerzen brennten, erleuchteten Saal. Das lermende Getöne verschiedner musikalischer Instrumente lud jedermann zum Tanze ein. Die zukünftige Nonne öfnete den Ball, und verrichtete solches mit unbeschreiblicher Anmuth. Wir höreten erst den andern Morgen mit Anbruch des Tages, zu tanzen auf. Hierauf begleiteten wir die junge Vestalin in das Kloster, welches ihr zur Wohnung dienen sollte. Da wir uns vor den Gittern des Chores befanden, von welchem alle Vorhänge aufgezogen waren, so konnten wir alles deutlich sehen, was bey der Aufnahme

nahme einer Nonne vorzugehen pfleget. Man zog dem jungen Frauenzimmer, welches wir im Triumphe dahin begleitet hatten, ihre weltlichen Kleider aus, zog ihr ein Trauerkleid an, bedeckte ihr Haupt mit einem Schleyer, welcher ihre Schönheit noch reizender machte; Sie sprach ihre Gelübde mit einer lachenden Miene aus, umarmete alle diejenigen, welche bey der Ceremonie gegenwärtig waren, und ein jeder begab sich wieder nach Haus, nachdem wir sehr gut bewirthet, sehr vergnügt, und sehr erbaut gewesen waren.

Man muß bekennen, sagte ich zu meinem Begleiter, als wir zurückgiengen, daß die Ceremonie, welche vor der Annahme des Ordenskleides der Italiänischen Nonnen herzugehen pfleget, ganz besonder ist. Allein ich muß doch die junge Person beklagen, welche sich von der Welt abgesondert hat. Die Ergötzlichkeiten und Spiele haben nur dazu gedienet, sie in eine ewige Gefangenschaft zu führen. — Sie irren sich wieder, antwortete er mir, die Italiänische Nonnen gleichen denenjenigen gar nicht, welche man in den übrigen Ländern von Europa antrifft. Der Schleyer verschaffet ihnen grosse Freyheiten, deren sie in den Häusern ihrer Eltern, oder unter den Befehlen eines Gemahls, nicht geniessen würden. Ob man ihnen gleich, ehe sie in ein Kloster verschlossen werden, den Genuß aller Ergötzlichkeiten und Eitelkeiten der Welt verschafft, damit sie auf ewig von denselben Abschied nehmen sollen, so entsagen sie ihnen doch nicht gänzlich. Sie nehmen in ihren Zellen allerley Besuche an, sie können ihre Freunde in denselbigen bewirthen, und

können

können sogar ausgehen, wenn sie Lust dazu haben.— Ich mußte gestehen, daß das Schicksal solcher Gefangnen eben nicht so sehr zu beklagen war, und schloß daraus, daß es nur in Italien vernünftig gehandelt seye, eine Nonne zu werden.

636. Thorheit.

Unterdessen empfand ich eine heftige Begierde, in Rom anzulangen. Meine Ungeduld machte, daß ich Toscana bald verließ, und in kurzer Zeit entdeckte ich die Hauptstadt der christlichen Welt. Ich kam durch das Thor hinein, wodurch ehemals die triumphirende Generale ihren Einzug hielten, und durch welches auch Karl der fünfte den seinigen halten wollte, ohne Zweifel, weil es den Bauren verbothen war, durch selbiges zu gehen; so erzehlte mir wenigstens mein Postillion die Sache, um ein Trinkgeld zu erhaschen. Ich hatte Sorge getragen, mir die berühmteste Herberge anweisen zu lassen; und ich fand, daß es nicht übel gethan war, daß ich sogleich bey meiner Ankunft in Rom wußte, welches das Wirthshaus war, wo die Reisende am besten bewirthet wurden. Ich wehlete mir einen Führer unter denen dienstfertigen Italiänern, welche sich anerbothen, mir die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen. Ich hatte das Glück einen eben so braven Mann, wie in Florenz, anzutreffen. Es ist aber wahr, daß mich dieser mehr kostete, weil, wie er sagte, die Einwohner von Rom an der Ehre ihrer Stadt theil nähmen, und daher ihre Dienste theurer zu verkauffen pflegten, als bey andern, nicht so berühmten, nicht so ehrwürdigen Völkern, gewöhnlich sey.

Mein Führer benachrichtigte mich, daß es gewöhnlich sey, mit Besichtigung der Alterthümer den Anfang zu machen. Ich stellete ihm vergebens vor, daß mich das heutige mehr vergnügte; er antwortete, dieses sey niemals üblich gewesen; und ich sah mich gezwungen, seiner Meinung zu folgen. Er ließ mich, ich weiß nicht wie viele Bildsäulen, Obelisken, Triumphbogen und dergleichen sehen. Je älter, je schadhafter diese Dinge waren, je mehr erhob er ihre Vortreflichkeit. Er zeigte mir halb eingefallene Bäder, welche zu nichts zu gebrauchen waren, als ein Zeugniß von der Reinlichkeit der alten Römer abzulegen; bey nahe ganz abgebrochne Schauplätze, welche zu nichts als zum Beweise dienen, daß man vor Zeiten an den Schauspielen einen Geschmack fand; alte Mannspersonen, aus welchen wir schliessen können, daß man vor diesem nicht klüger war, als jetzt. Ich betrachtete alles dieses mit philosophischen Augen, das heißt, mit derjenigen Gleichgültigkeit, womit man Denkmäler betrachten muß, welche weder mit unsern Zeiten, noch mit unsern Sitten, noch mit unsrer wirklichen Denkungsart übereinstimmen. Ich möchte doch zum Beyspiele, gerne wissen, ob das Amphitheater Vespasians, ob die Egyptische Pyramiden, ob diese gleich ein wenig entfernt von meinem Gegenstande sind, unsre Baumeister unterrichten, oder uns lehren können, wie wir unsre Wohnungen gemächlicher, oder mit grösserm Prachte, einrichten können?

Ich hütete mich wohl, meinem Begleiter die Gedanken, welche ich Ihnen eröfne, mitzutheilen. Ich befürchtete, er möchte sich darüber ärgern.

Ich

Ich stellete mich vielmehr, als wenn ich alles bewunderte, was er mir zeigte. Um mich als einen Kenner zu zeigen, durfte ich nur seinen verwundernden Ausruf mit dem meinigen begleiten, und ich ermangelte nie, solches als sein getreues Echo zu verrichten.

Wir durchliefen hierauf die vornehmsten Palläste in Rom, wovon einige, Alterthümer und Gemählde enthalten, welche grössere Summen gekostet haben, als die Palläste selbst, in welchen sie verwahret werden. Ich sah Gemählde, welche mich durch den Glanz, und die Lebhaftigkeit ihrer Farben entzückten. Aber der Italiäner, welcher mich führete, fand nur diejenigen seines Beyfalls werth, welche rechtschaffen beräuchert waren.

Ich will Ihnen kurz sagen, worinne dasjenige bestehet, welches zu bewundern, die Neugierige nach Rom kommen. Es sind verstümmelte Bildsäulen, oder halb ausgelöschte Gemählde, deren ganzes Verdienst öfters nur ihr ausserordentlich hoher Preis ausmacht. Ist dieses wohl der Mühe werth, einen so weiten Weg zu machen? Es ist wahr, daß die Peterskirche prächtig ist, allein ich wünschte, man hätte den Marmor und die Vergoldungen nicht so übel dabey angebracht; und das inwendige dieses berühmten Gebäudes möchte von einer kostbarern Materie als das auswendige seyn.

637. Thorheit.

Ich trug Sorge, mich in den Stand zu setzen, daß ich von denen in Rom zerstreuten Alterthümern und übrigen merkwürdigen Dingen reden konnte.

Wenn Sie wollen, mein lieber Marquis, so erbiethe ich mich, Ihnen eine weitläuftige, und mit Erklärungen versehene Beschreibung davon mitzutheilen, durch welche Sie von der Vortrefflichkeit, und ganz besondern Beschaffenheit meines Verstandes werden urtheilen können. Und doch habe ich die Merkwürdigkeiten einer Stadt, welche vor diesem die Hauptstadt der ganzen Welt war, und jetzt nur die Hauptstadt der christlichen ist, bloß im Vorbeygehen betrachtet. Allein, ein Reisender von meinem Stande beobachtet die Gegenstände ohne Aufmerksamkeit, und präget solche sogleich seinem Gedächtnisse ein.

Ich war in der That ganz abgemattet, ganz zerschlagen, von denen weiten Wegen, welche mich mein Führer öfters machen ließ, um mir eine Kleinigkeit zu zeigen. Ich würde ihn gerne bezahlt haben, daß er mich in Ruhe lassen sollte, wenn ich nicht befürchtet hätte, man möchte mich beschuldigen, ich bezeugte auf meinen Reisen nicht so viele Begierde mich zu unterrichten, als meine Landsleute. Ich opferte mich großmüthig auf, um die Ehre meines Vaterlandes zu behaupten. Ich glaubte, meine Arbeit würde zu Ende seyn, und ich hätte meinen Heroismus weit genug getrieben; allein nichts weniger. Ich mußte wieder von vorne anfangen. Mein verdammter Führer kam eines Morgens in aller Frühe, und bath mich um Vergebung, daß er vergessen hätte, mich in einen Pallast zu führen, wo sich sehr berühmte Alterthümer befänden. Ich folgete ihm, und wo denken Sie wohl, daß er mich hinführete? An das äusserste Ende von Rom, das ist, zwo gute wohlgemessene Stunden von meiner Herberge.

berge. Wir kamen in dem Pallaste an, wo ich die bewundernswürdige Bildsäulen betrachten sollte. Der Herr, welcher ihn sonst bewohnete, war vor kurzem gestorben, und hatte sein ganzes Vermögen seiner Wittwe, einer alten Andächtigen hinterlassen, welche beständig bethete, und alle irrdische Ergötzlichkeiten verachtete. Als wir in einer grossen Gallerie, welche auf beeden Seiten mit kostbaren Statuen gezieret war, fortgiengen, kam uns einer von den Hausbedienten mit einer traurigen und bestürzten Miene entgegen —— Wahrhaftig, sagte er, Madame hat diese Nacht ein schönes Werk verrichtet. Sie ist ganz stille aufgestanden, hat einen Hammer genommen, und alles, was bey den Anticken ihre Schamhaftigkeit beleidigte, in Stücken geschlagen —— Wir nahmen wirklich wahr, daß die Kupidons, die Herkules, und andere männliche Bildsäulen, an denjenigen Orten, welche öfters die Augen des unerfahrnen Frauenzimmers auf sich ziehen, grausam verstümmelt waren. Mein Führer gerieth in die gröste Verzweiflung, als er den Schaden sah, welchen die Gewissenszweiffel der guten Dame angerichtet hatten. Was mich betrifft, so lachte ich nur darüber. Es dünkte mich aber doch, die strenge Andächtige würde besser gethan haben, wenn sie, anstatt Meisterstücke, welche von den Voreltern ihres Gemahls, und von ihm selbst, mit grossen Kosten zusammen gebracht worden waren, zu verderben, dieselbige verkauft hätte.

638. Thorheit.

Ich war sehr begierig, das Quartier derer durch

die Regierung beschützten Courtisanninnen zu sehen; und ich setzte mir vor, diese reitzende Frauenzimmer mit viel grösserer Sorgfalt zu betrachten, als ich die übrige Merkwürdigkeiten von Rom untersuchet hatte. Ich eröfnete mein Vorhaben meinem Führer, und er sagte, er freue sich, daß ihm mein Verlangen zuvor käme. Er würde aber nicht vergessen haben, mir einen Ort zu zeigen, welcher von dem grösten Theile der Reisenden, allen übrigen Seltenheiten von Rom vorgezogen würde. Allein, fuhr er fort, ich muß Ihnen einen Rath geben. Begnügen Sie sich mit dem blossen Anblicke; treiben Sie ihre Neubegierde nicht zu weit, wenn Sie nicht mehr zu erfahren verlangen, als Sie zu wissen gewünscht haben würden. Die gefällige Schönheiten, welche hier ihre Gunstbezeugungen verkauffen, sind denen in andern Ländern vollkommen ähnlich; ihre Liebkosungen erwecken eine schmerzhafte Reue ——

Ich versprach dem ehrlichen Italiäner, seinem weisen Rathe zu folgen. Erfreut, daß er mich so folgsam fand, führte er mich ohne Aufschub in die Wohnungen des Vergnügens. Unterweges erzehlte er mir, daß die Milords, deren Wegweiser er vor mir gewesen sey, alle verlangt hätten, die Sirenen zu sehen, welche ich ebenfalls wollte kennen lernen. Es scheinet mir, sagte er lächelnd, daß die Herren von ihrer Nation zu ihrem Unterrichte reisen, und daß sie die Summen, welche sie verschwenden, recht gut anlegen. Ich wollte auf diesen Spott antworten, als er mir hinterbrachte, daß wir uns wirklich in dem Aufenthalte des sowohl durch seine Reitze, als durch seine Gefälligkeit, berühmten Frauenzimmers

zimmers befänden. Dieß ist eine grosse Strasse, in welcher alle Häuser für jedermann offen stehen. Hier allein ist es dem weiblichen Geschlechte erlaubt, nicht grausam zu seyn, und dem männlichen, der Ergötzlichkeiten der Liebe zu geniessen, ohne die Verdrießlichkeiten derselben zu erfahren. Mein Wegweiser sagte, er wolle mich in das berühmteste Haus führen, damit ich nicht nöthig hätte, noch mehrere dergleichen zu besuchen. Denn in diesem einigen würde ich genugsam von den Gebräuchen in diesen Häusern, und von demjenigen, was darinne vorgehet, unterrichtet werden.

Kaum hatten wir die Füsse in den verborgenen Aufenthalt des Geheimnisses gesetzt, als uns ein altes Weib, welches einen Bund Schlüssel trug, entgegen kam, uns ermahnete, ihr nachzufolgen, und indem sie vor uns hergieng, uns in einen langen Gang brachte, welcher an beeden Enden durch grosse Fenster erhellet wurde, auf beeden Seiten aber waren viele Thüren einander gegen über. Hierauf zeigte mir die Alte über jeder Thüre eine Abbildung eines Frauenzimmers, und sagte, ich sollte eine nach der andern betrachten, und ihr diejenige anzeigen, welche mir am besten gefiele, damit sie mir den Preis davon sagen könnte — Wie? rief ich aus, giebt es von neuem Gemählde zu untersuchen? Man beschäftiget sich in dieser Stadt auf eine entsetzliche Art mit den Künsten. Jeden Augenblick zeiget man neue Dinge, welche man bewundern oder sagen solle, warum nicht. Allein ich bin nicht hergekommen, von dem Werthe einer Schilderey zu urtheilen; ein viel angenehmerer Beweggrund hat mich angetrie-

ben — Ey, sie irren sich, sagte der Italiäner, welcher mich begleitete; diese Gemählde sind die Abbildungen der reizenden Frauenzimmer, welche in diesen Gemächern verschlossen sind, wozu diese ehrliche Frau den Schlüssel hat; Sie dörfen nur sagen, welches Gemählde Ihnen am besten gefällt, so wird man Ihnen das Original zeigen.

Ich war ein wenig beschämt über meinen Irrthum, und fieng an die Schildereyen zu betrachten. Ich gieng verschiedne durch, ohne von denen Schönheiten, welche sie vorstelleten, sehr gerührt zu werden. So wie ich diese Untersuchung anstellete, sagte mir die Alte: Diese hier wird Ihnen nur einige Julier kosten; da ist eine Blonde, welche etwas mehr gilt; diese artige, so wohl gebildete Brünette zu unterhalten, muß man vier Scudi bezahlen. Mit einem Worte, der Preis war allezeit nach den Reitzen eingerichtet, welche die Gemählde darstelleten. Es waren nur noch einige wenige übrig, als ich die Augen endlich auf ein Bild warf, welches mich bezauberte — Wir wollen nicht weiter gehen, rief ich, hier ist ein verführerisches Gemählde — Ha, Ha! sagte die Alte, man siehet wohl, daß Sie ein Kenner sind. Das Original ist in der That noch viel schöner, als die Copie. Zahlen Sie mir dreyßig Zechinen in gutem Gelde, so können Sie davon urtheilen. Dieß ist ein Edelgestein, der für unsre grosse Herren bestimmt ist — Plaudert nicht so viel, sagte ich zu der Alten, indem ich ihr die Summe, welche sie verlangte, in die Hand drückte. Hierauf wurde mir die Thüre eröfnet. Ich sah das artigste Mädchen von der Welt, welches mir mit einer lustigen

Art

Art um den Hals fiel. Mein Führer und die Frau Honesta verschwanden, und kamen nicht eher wieder, als bis ich von der liebenswürdigen Nymphe Abschied nahm, bey welcher ich sowohl des guten Rathes, welchen mir der Italiäner ertheilete, als meiner tugendhaften Anschläge vergaß.

639. Thorheit.

Ich wäre der Meinung, mein lieber Marquis, sie machten ausdrücklich deswegen einmal eine Reise nach Rom, um die Göttinnen, welche den Aufenthalt des Vergnügens bewohnen, zu sehen. Ich versichere Ihnen, daß sie wohl der Mühe werth sind. Denken Sie der Sache nach; ich komme wieder auf die Erzehlung meiner Begebenheiten.

Als ich wieder nach meiner Herberge zurücke gieng, steckte mir ein unbekannter Mensch ein Briefchen zu, ohne daß es jemand gewahr wurde, und entfernete sich wieder, ohne ein Wort zu sagen. Ich war neugierig, zu wissen, was man mir schrieb, begab mich in mein Zimmer, und las folgende Worte: „Sie kommen mir als ein schöner junger Mensch „für; Sie haben mich besieget. Folgen Sie dem„jenigen, welcher Sie in zwo Stunden abholen wird; „wir wollen alsdenn sehen, ob Sie durch Ihre Ge„fälligkeit das Glück verdienen werden, welches man „Ihnen bestimmt.“ Ich zweifelte gar nicht, meine Reitze müßten das Herz einer Römischen Dame gerühret haben. Meine Begebenheit zu Venedig hatte mir zwar einen Eckel vor den Zusammenkünften mit angesehenem Frauenzimmer verursachet; dennoch entschloß ich mich, noch einmal der Gefahr der Ita-

liänischen Liebes Abentheuer auszusetzen; und schmeichelte mir, daß meine Verwegenheit dießmal glücklicher ablaufen sollte.

Ich erwartete denjenigen mit Ungeduld, welcher mich zu den Füssen meiner neuen Eroberung führen sollte, welche mir meine Einbildungskraft in aller möglichen Schönheit vorstellete. Er kam in einen Mantel verhüllet, zur bestimmten Zeit, gab mir ein Zeichen, ihm zu folgen, und ich gehorchte. Nachdem wir lange Zeit fortgegangen waren, ohne ein Wort mit einander zu sprechen, so befanden wir uns endlich bey einem Pallaste, dessen äusserlicher Anblick die innwendige Pracht verkündigte. Eine kleine Thüre eröfnete sich, wir stiegen eine verborgene Treppe hinauf, und kamen in ein kostbares Zimmer. Ich sah einen zusammen gekrümmten alten Mann halb in seinem Armstuhle liegen. Ich war sehr verlegen, wie ich mich verhalten sollte, und machte mich fertig, die Flucht zu nehmen, als der hinfällige Alte mit schwacher Stimme zu mir sagte: Beruhigen Sie sich, mein Kind! ich habe an Sie geschrieben — Ohne Zweiffel, über mich zu spotten, versetzte ich, indem ich mich zwang, eine lachende Miene anzunehmen — Im geringsten nicht; es ist mein ganzer Ernst — O! rief ich aus, Sie werden mich niemals überreden, daß Sie meine Liebste sind, und ich habe keine Lust, Ihnen zum Spielzeuge zu dienen. — Mit diesen Worten entfernte ich mich sehr zornig über einen solchen Scherz. Ich gieng durch verschiedene Säle, welche voll von Lakeien und Pagen waren, welche mich ansahen und die Achseln zuckten.

640. Thorheit.

Auf diese Art endigte sich die lächerliche Zusammenkunft. Ich machte vor meinem Führer ein Geheimniß davon, aus Furcht, er möchte den Streichen seiner Landsleute, durch welche ich mich so einfältiger Weise hatte betrügen lassen, Beyfall geben; aber ich konnte ihm nicht verbergen, daß ich in Rom verdrießlich zu werden anfieng. Er nahm wahr, daß ich auf meine Abreise bedacht war, und weil er mich aus Eigennutzen noch einige Zeit aufhalten wollte, so redete er folgender massen: Sie stellen sich vor, Milord, als ob Sie schon alles merkwürdige in Rom und ganz Italien gesehen hätten; und es ist wahr, daß Reisende von Ihrem Alter selten genauere Beobachtungen machen. Aber wissen Sie wohl, was ein Sigisbe' ist? Was würde man wohl von Ihnen denken, wenn Sie nicht davon unterrichtet wären? Sigisbe'? rief ich aus, ich habe niemals davon reden gehört. Sollten dieses auch noch Gemählde oder Alterthümer seyn? — Nein! es ist eine ganz moderne Gewohnheit, welche man nur in Italien findet. Sie müssen sich durch Ihre eigne Erfahrung davon unterrichten. Sie müssen wissen, daß unsre Damen beständig von zwo Mannspersonen begleitet werden, welche man Sigisbeen nennet. Diese sind Sklaven der Liebe, und der Schönen, welche sie anbethen, völlig unterworfen. Allein, ihre verschwiegne und wohlanständige Leidenschaft verlanget nichts, als den Anblick des geliebten Gegenstandes. Sie sind damit vergnügt, wenn sie nur die kleinsten Gunstbezeugungen, einen Blick, ein Lächeln,

cheln, die Erlaubniß eine weisse Hand ehrerbietig zu küssen, erhalten können, so wie sich, wie man sagt, die fabelhaften Götter mit dem Dampfe, mit dem Geruche der Speisen, welche man ihnen vorsetzte, sättigten. Das Amt der zween Sigisbeen ist sehr verschieden. Der eine führet die Signora, wenn sie ausgehet, und dienet ihr für einen getreuen Stallmeister. Der andere, und dieser ist der am meisten begünstigte, befindet sich in dem Zimmer der Dame, unterhält sie mit zärtlichen Gesprächen, mit witzigen Einfällen, und trägt Sorge, ihr durch seinen Umgang die Zeit zu vertreiben. Auf diese Art bringen die Sigisbeen ihr Leben zu —— Und wie, wird nicht die Eifersucht der Ehmänner durch eine solche Vertraulichkeit rege gemacht —— Die Italiäner sind überzeugt, daß die Sigisbeen eben so viele Wächter sind, welche die Tugend ihrer Weiber erhalten —— Allein sind eure Sigisbeen in der Einsamkeit eben so eingezogen, als öffentlich —— Ey, das ist eine andere Frage. Aber es ist genug, daß man noch von keinem gehört hat, daß er sich von seiner Platonischen Liebe entfernet habe. Die Ehmänner sind ruhig dabey, und unterwerfen sich der Gewohnheit.

641. Thorheit.

Hören Sie, fuhr mein Italiäner fort: Es ist einer von den Sigisbeen einer mir wohlbekannten Dame plötzlich gestorben. Sein Amt war, die Schöne, wenn sie sich allein befand, zu unterhalten; sollten Sie wohl damit zufrieden seyn, seine Stelle wieder zu ersetzen? Diese wohl, rief ich aus, aber

aber nicht des andern seine, welcher sich damit begnügen muß, das Amt eines Stallmeisters zu versehen. Von diesem reden Sie mir nicht mehr. Es fället ihm allzuschwer, nach Gunstbezeugungen, welche etwas fühlbarer sind, zu trachten.

Der Italiäner stellete mich als einen folgsamen Fremden vor, welcher sich bemühete, unter die Zahl der Sigisbeen aufgenommen zu werden, um sich von dem wichtigen Amte derselben zu unterrichten. Die Dame, bey welcher ich in Dienste treten sollte, konnte für schön gehalten werden, ob sie gleich bereits dreyßig Jahre zurückgeleget hatte. Sie war seit einigen Jahren Wittwe, und fieng erst, seitdem ihr Sigisbe gestorben war, wieder an eine Vermählung zu denken an. Sie erlaubte mir die Stelle des Verstorbenen zu versehen. Man hielt mir eine lange Rede, mich von den Pflichten, welche ich bey Ausübung meines Amtes zu versehen hatte, zu unterrichten. Ich schwur, mich allem, was man von mir verlangte, zu unterwerfen, und nahm von diesem Tage an Besitz von meiner neuen Ehrenstelle. Ich war verbunden, mich des Morgens bey meiner schönen Gebietherinn einzufinden, wenn sie aufstand, und ihr ein Kompliment über den neuen Glanz, welchen ihre Reitze durch den Schlaf erhalten hatten, zu machen. Ich verblieb bey ihrem Nachttische, unterhielt sie mit galanten Gesprächen, und verrichtete die kleinen Dienste, welche man von mir verlangte. Darauf beurlaubete ich mich von der Schönen, wenn sie ausgehen wollte, oder leistete ihr bis zur Mittagsmahlzeit Gesellschaft. Ich mußte mich wegbegeben, so bald die Speisen aufgetragen waren, und erhielt

zur

zur Belohnung für meine Mühe, ein gefälliges Lächeln, nachdem ich mich zuweilen durch ein Glas voll Wasser erfrischet hatte, wenn mich meine schmeichelhafte Gespräche allzusehr erhitzten. Wenn die Zeit da war, da meine Infantin von der Tafel aufstand, begab ich mich wieder zu ihr, fieng meine verliebte Gespräche von vornen an, zergliederte die Empfindungen, und verlohr mich in der Metaphysik der Liebe. Man muß bemerken, daß mir die Dame auf die nemliche Art antwortete, sie bediente sich neuer unverständlicher Redensarten, und aller abgedroschenen Sprüche der Galanterie unserer Voreltern. Wir sturben alle beede von Vergnügen, daß wir uns anbethen konnten; wir waren von Entzücken auſſer uns, in welches uns eine reine, von allen materiellen Begriffen befreyete Liebe versetzte, welches die Vereinigung unserer Seelen allein, mit unaussprechlicher Wollust begleitete. Während der Zeit, daß wir uns um die Wette, mit diesem zärtlichen Gewäsche, mit diesem überzuckerten Galimathias weideten, befand sich der andere Sigisbe im Vorzimmer, und wartete, bis die Dame Lust bekam, auszugehen. Ich begab mich nicht eher wieder hinweg, als bis sich die Infantin zu Bette legen wollte.

Nach einer richtigen Rechnung spielete ich drey Tage über diese thörichte Rolle. Endlich, da ich nichts mehr zu sagen wußte, und denen Begierden, welche ich schon so lange unterdrückt hatte, nicht mehr zu widerstehen vermögend war, warf ich mich plötzlich zu den Füssen der Dame, umfaßte ihre Kniee mit Entzückung, und bedeckte eine von ihren schönen Händen mit meinen Küssen — Was machen

chen Sie, rief sie mit halberstickter Stimme. Es ist nie erhöret worden, daß sich ein Sigisbe auf solche Art bezeuget — Ich fuhr in meiner Verwegenheit fort, und entschuldigte mich mit der Unwissenheit der in Italien eingeführten Gebräuche — Ohngeachtet der mir gegebenen Lehren, sagte ich zu der noch über meine Kühnheit bestürzten Schönen, habe ich beständig geglaubt, daß die Liebe in allen Ländern eine gröbere Nahrung haben müsse. Die meinige würde bald elender Weise gestorben seyn, wenn sie gezwungen gewesen wäre, sich mit allzuzärtlichen Speisen, derer sie nicht gewohnt ist, zu sättigen. Jetzt wird sie neue Kräfte erlangen — Die Signora war mit meinen Gründen zufrieden, sie erlaubte mir den Gewohnheiten des übrigen Europa zu folgen, und fand, daß dieselbige angenehmer, als die in ihrem Vaterlande waren.

Der andere Sigisbe vom zweyten Range ließ es sich einfallen, unsre Glückseeligkeit zu stöhren. Er sah den Vorzug, welchen man einem Ausländer vor ihm einräumete, mit neidischen Augen an; er wurde über mein Glück eifersüchtig. Ich hingegen ärgerte mich darüber, daß es ihm alleine erlaubt war, meine Gebietherinn zu führen. Eines Tages stritt ich mich mit ihm um diesen kostbaren Vorzug, und der Gegenstand meiner Liebe mußte mir ausdrücklich befehlen, ihm zu weichen, ehe ich mich dazu entschliessen konnte. Der Italiäner verbarg seinen Zorn, um seine Rache desto besser auszuführen. Als ich einmahl des Abends von meiner schönen Wittwe weggieng, versetzte man mir von hinten verschiedne Stösse mit einem Dolche. Ich kehrete mich geschwind

um,

um, und obgleich die Nacht ziemlich dunkel war, sah ich doch meinen Meuchelmörder, welcher die Flucht nahm, und erkennete ihn an seinen Kleidern für den Sigisbe, meinen Nebenbuhler. Ich zog das Stilet, welches der Lasterhafte in seiner Verwirrung in einer von meinen Wunden hatte stecken lassen, heraus, und wurde dadurch völlig überzeugt, wer derjenige war, welcher mich hatte des Lebens berauben wollen. Ich besaß noch so viel Stärke, nach meiner Herberge zu gehen; wo ich durch den Verlust des Blutes, welches ich verlohren hatte, sehr entkräftet anlangte. Der Wundarzt, welchen man geschwinde holen ließ, erklärete, daß meine Wunden nichts zu bedeuten hätten, und daß ich bloß einige Tage das Bett würde hüten müssen. Ich wurde wirklich sehr geschwind wieder geheilet. Die neue Beweise, welche mir die schöne Wittwe von ihrer Liebe gab, trugen nicht wenig zu meiner Wiederherstellung bey; sie hatte die Gütigkeit, öftere Besuche incognito bey mir abzustatten. Ich sagte ihr nicht, daß ich meinen Meuchelmörder kennete. Ich besorgte, er möchte dadurch Gelegenheit finden, meiner Rache zu entwischen.

So bald als sich meine Wunden völlig geschlossen hatten, flog ich von Liebe und Rache entflammt, zu der schönen Witwe. Ich war vor Freude ausser mir selbst, als ich in ihrem Vorzimmer den verrätherischen Sigisbe antraf. Er sah mich mit einer ruhigen Miene an, und schien überzeugt zu seyn, daß mir sein Verbrechen nicht bekannt seye. Ich setzte mir vor, ihn zu einem Zweykampfe auszufordern, wenn ich einige Augenblicke mit meiner Gebietherinn

würde

würde zugebracht haben. Allein, ich konnte den Entwurf, welchen ich gemacht hatte, nicht ausführen. Die schöne Witwe wollte ausgehen, ehe ich Zeit hatte, Abschied von ihr zu nehmen, ich begleitete sie, der Sigisbe hatte die Verwegenheit, ihr vor meinen Augen seinen Arm anzubiethen. Nun konnte ich meine Wuth nicht mehr bezwingen. Kaum befand er sich auf der Gasse, als ich, ohne durch die Gegenwart der Dame, welcher er zum Stallmeister diente, zurücke gehalten zu werden, meinen Degen zog, und ihm zurief, er solle sich wehren. Gleich bey dem ersten Stosse, welchen ich auf ihn that, gieng ihm mein Degen bis ans Gefäß in den Leib, er fiel todt zur Erde. Man hörte das Geschry der erschrocknen Dame von ferne, der Pöbel fieng an, sich in Menge zu versammeln. Ich erzitterte für der Gefahr, welche mir drohete, und nahm so geschwind als ich konnte, die Flucht. Ich hatte das Glück, mich den Augen der Sbirren, welche mich verfolgten, zu entziehen, und entkam in meine Herberge.

642. Thorheit.

Ich ließ, ohne daß ich mir Zeit nahm, auszuruhen, meine Leute zu Pferde steigen, warf mich in meine Chaise, und ließ mich in völligem Galop nach Civita Vecchia führen, wo ich nach Spanien zu Schiffe gehen wollte. Es schien, daß ich vom Schicksal dazu bestimmt war, aus dem grösten Theile der Städte, welche ich besuchte, mit Eile abzureisen, und ich muß es nur der ausserordentlichen Begierde, welche ich hatte mich zu unterrichten, zuschreiben,

wenn ich denn und wenn auf allerley Abwege verfiel. Es mag seyn, wie es will, ich eilete so viel möglich, den nächsten Hafen von Italien zu erreichen, weil ich alle Augenblicke befürchtete, in Verhaft genommen zu werden. Eben dasjenige Glück, welches meine Flucht aus Rom befördert hatte, ließ mich auch zu Civita Vecchia ein nach Barcellona seegelfertiges Schif finden. Ich schifte mich, meine Leute, und mein Geräthe ein, und glaubte, nicht eher sicher zu seyn, als bis ich mich in der offenen See sah.

Nach meiner löblichen Gewohnheit sah ich alle Spanische Städte, die Hauptstadt ausgenommen, mit Verachtung an. Kaum hatte ich den Fuß ans Land gesetzt, als ich ohne nach demjenigen, was etwa meiner Aufmerksamkeit würdig seyn konnte, zu fragen, nur darauf dachte, die Post zu nehmen, und je eher je lieber in Madrit anzulangen. Handelte ich nicht vernünftig? In den Hauptstädten findet man allezeit die grösten Reichthümer, den guten Geschmack, und die Pracht bey einander. Ich beruffe mich auf das Zeugniß aller der grossen Herren, welche sich schämen, auf dem Lande zu leben. So grosses Verlangen ich aber auch hatte, zu Madrit zu seyn, mußte ich mich doch unterwegs an verschiedenen Orten aufhalten. Die Posten sind in Spanien sehr übel eingerichtet, die Dörfer liegen sehr weit von einander entfernet, und was noch das ärgste ist, so sind die Wirthshäuser sehr schlecht. Wenn man nicht mit Mundvorrathe und allem gehörigen Küchengeräthe versehen ist, so läuft man Gefahr, in den Spanischen Herbergen Hunger zu sterben. Diejenige,

nige, welche in denselben übernachten wollen, müssen sogar ihr Bette mitbringen, und dennoch müssen sie unaufhörliche Anfälle von den Ratzen, den Mäusen, und andern noch unerträglichern Thieren, ausstehen, welche sie am Schlaffe verhindern, und wider welche sie beständig zu streiten haben. Die Spanier sind so faul, daß sie, an statt sich von dergleichen Feinden los zu machen, sich kaum entschliessen können, ihr Feld zu bauen, von welchem sie den besten Theil ungebauet liegen lassen. Dasjenige, was man mir von ihrem Stolze sagte, kam mir gar nicht übertrieben für. Sie wissen, was man von dem Spanier erzehlet, welcher eine so lange Reihe von Nahmen hatte, daß man, wenn er dieselbige hernennete, die Nahmenliste von einem ganzen Regimente zu hören glaubte. Ich versichere Ihnen, daß er noch viele Mitbrüder hat. Bey dieser hochmüthigen Nation behauptet ein jeder, von Adel zu seyn. Der Bauer bearbeitet sein Feld mit dem Degen an der Seite. Es ist nichts seltenes, Bettler anzutreffen, welche mit dem Hute auf dem Kopfe ein Almosen begehren, und zugleich ihr Geschlechtsregister hersagen.

643. Thorheit.

Ich weiß nicht, ob ich alle diese Anmerkungen gemacht haben würde, wenn mich nicht die Mühseeligkeiten, welche ich auf meinem Wege ausstehen mußte, in eine verdrüßliche Laune versetzet hätten. Ich war nur noch eine Tagreise von Madrit; mein Vorrath war aufgezehret, und ich starb fast vor Hunger, als ich etwas antraf, welches meinen

Muth wirder erweckte. Ich mußte, von Müdigkeit und Mangel niedergeschlagen, in einer elenden Schenke, welcher man den Nahmen eines Wirthshauses beylegte, absteigen. Der Wirth, welcher wußte, daß ich nichts, eine gute Mahlzeit anzurichten, bey mir führete, kam mir mit einer frölichen Miene entgegen. —— Was verlangen Sie zu essen, gnädiger Herr! sagte er zu mir. Sie kennen unsere vortrefliche Suppen, zu welchen so viele Dinge erfordert werden. Gut! Sie werden dergleichen bekommen. Wollten Sie wohl, daß man Ihnen Feldhüner, Fasanen, Wachteln, oder eine fette gefüllte Henne auffetzte? Verlangen Sie wohl die Ragouts nach der Art des Landes zu versuchen? Wenn Sie es für gut befinden, so will ich Ihnen zum Nachtische Oliven, trockne Konfituren, mit Vanille zugerichteten Milchraum geben. Entschliessen Sie sich, wählen Sie! —— Bey jeder Speise, welche mir der Schelm nennete, sagte ich geschwinde Ja, und war um so mehr erfreuet, weil ich einen mit Federwildpret beladenen Bratspieß am Feuer, und auf verschiednen Oefen viele Kasserole sah, in welchen sich Speisen befanden, deren angenehme Ausdünstungen meinen Geruch erquickten. Der Wirth fieng wieder mit der vorigen Schnelle seiner Zunge zu reden an: Gewöhnlicher Weise ist mein Haus mit allem versehen, was man nur verlangen kann. Ein Prinz, ein General, eine Infantin, ein König, können dasjenige finden, was sie nöthig haben. Tragen Sie Geduld, man wird für Sie arbeiten. Morgen bey Ihrer Abendmahlzeit können Sie alles dasjenige bekommen, was Sie etwa heute verlangen möchten —— Ey! zum

Teufel,

Teufel, rief ich aus, dabey würde ich meine Rechnung nicht finden; jetzt habe ich Hunger; ich will essen —— Es ist mir leid, unterbrach mich der nichtswürdige Wirth; Ich habe nichts, das ich Ihnen geben kann, aber Morgen auf den Abend —— Ey! wem zu gefallen macht man denn die grossen Zubereitungen in der Küche, fragte ich ganz zornig —— Das ist die Abendmahlzeit eines spanischen Herrn, welcher eben angekommen ist. Der gnädige Herr, Don Alonso - Torillo - Cataplino - Alphonso - Aloyos von Zugarate, reiset niemals, ohne genugsamen Vorrath zu einer guten Tafel bey sich zu führen.

Stellen Sie sich meine Verwirrung vor. Sechs grosse lange Stunden schieden mich von dem nächsten bewohnten Orte. Ich hätte müssen von Schwachheit auf dem Wege liegen bleiben. Ich hatte Lust den boshaften Wirth zu erwürgen, welcher durch das Verzeichniß seiner eingebildeten Speisen meine Eßluß noch vermehret hatte. Der Spanier, dessen Glück ich beneidete, kam zu rechter Zeit herbey, ihn aus meinen Händen zu erretten. Beruhigen Sie sich, sagte er, und nehmen Sie Theil an meiner schlechten Abendmahlzeit. Ich habe befohlen, daß man für Sie decken solle. —— Diese Worte waren ein heilsamer Balsam, welcher mir wieder neues Leben verschafte. Ich dankte dem ehrlichen Spanier, und nahm sein großmüthiges Anerbiethen an, ohne mich lange bitten zu lassen. Ich aß wie ein ausgehungerter Mensch, welcher in Gefahr stand, mit hungrigem Bauche schlaffen gehen zu müssen. Während der Zeit, daß ich der Mahlzeit Ehre machte,

sagte mir der Spanier, er gehe nach Madrid, und es komme nur auf mich an, ob ich ihm Gesellschaft leisten wolle.

Don Zugarate ganz kurz, denn wenn ich ihm alle seine Nahmen beylegen wollte, würde ich nie fertig werden, Don Zugarate also rühmte mir die Reize seiner Geliebten, und versicherte mich, er sey der glücklichste Mensch — Ja, sagte er, indem er auf seinen Maulesel schlug, die schöne Cecilie, welche ich anbethe, erwiedert meine Liebe; ich kann nicht mehr an ihren zärtlichen Empfindungen zweifeln, ich kann Ihnen sogar im Vertrauen sagen, daß sie nicht grausam gegen mich ist. Ich habe alle Ursache, ihre Gefälligkeit zu rühmen. Sie sollen, fuhr er fort, ein Zeuge des unvergleichlichen Glückes seyn, dessen ich genieſſe; Sie sollen mich begleiten, so bald ich hingehen werde, mich von Vergnügen bey meiner Gebietherinn zu berauschen — Ich wünschte dem Don Zugarate zu seinem Liebesvergnügen Glück, und bezeugete ihm meine Erkenntlichkeit für das Vertrauen, welches er in mich setzte.

Unser Gespräch schien uns den Weg zu verkürzen. Wir kamen zu Madrit an, ohne daß wir einen Augenblick lange Weile gehabt hätten. Es war noch hoch am Tage, als wir unsern Einzug in diese Stadt hielten, und erst um Mitternacht wollte der verliebte Spanier seine Gebietherinn besuchen. Er versprach mir von neuem, mich zu seiner gewöhnlichen Stunde abzuholen, führte mich selbst in eine der berühmtesten Herbergen, und empfahl dem Wirthe, mir so gut nur möglich, aufzuwarten.

Don Zugarate vergaß sein Versprechen nicht.

Um

Um Mitternacht holete er mich ab. Ich hatte anfangs Mühe, ihn zu erkennen. Er war in einen groſſen tüchenen Mantel eingewickelt, welcher ihn ganz bis an die Naſe bedeckte. Unter ſeinem Arme hatte er einen Degen, deſſen Stichblatt ſo groß war, daß ich es füglich mit einer mittelmäßigen Schüſſel vergleichen kann. Er trug auch noch ſonſt etwas, ich konnte aber nicht unterſcheiden, was es war. Er lieh mir einen Mantel ohngefehr von der Art, wie der ſeinige, ich wickelte mich ſo wie er darein, und wir begaben uns auf die Gaſſe, ohngeachtet die Nacht ſehr dunkel war. Nachdem wir uns wie Pudelhunde mit Koth beſpritzt, und wider eine Menge Muſikanten angeſtoſſen hatten, welche wie Gränzſteine an den Häuſern angelehnt waren, hielten wir uns endlich vor einem Hauſe auf, welches ein ziemlich gutes Anſehen zu haben ſchien. Ich wollte den Herrn Zugarate fragen, was alle dieſe nächtliche Sänger bedeuteten, über welchen wir bey nahe zwanzigmal den Hals gebrochen hätten, allein er fieng an tieffe Seufzer aus dem innerſten ſeines Herzens herauf zu holen. Als er müde war zu ſeufzen, nahm er ſeine Guitarre, welches eben dasjenige Ding war, ſo ich unter ſeinem Mantel nicht hatte erkennen können, und ſpielte verſchiedne klägliche Melodien. Endlich ſang er ein zärtliches Lied, welches er mit ſeinem Inſtrumente begleitete, und zum Lobe ſeiner Geliebten verfertiget hatte. Dieſes Concert war ſo disharmoniſch, der Virtuoſe machte ſo lächerliche Bewegungen des Leibes, und ſtieß alle Augenblicke ſo klägliche Ach! aus, daß ich mehr als einmal in ein lautes Gelächter auszubrechen glaubete.

Unterdessen schlug es Viere, und der verliebte Spanier fuhr beständig in seiner unsinnigen Musik fort. Ich war nicht allein ganz erkältet, sondern ich war es auch müde, so lange zu stehen. Ich glaube, daß er eben willens war, wegzugehen, allein es öfnete sich ein Fenster, und daher sah sich der vor Freude entzückte Don Zugarate verbunden, wieder zurücke zu gehen. Da das Fenster der Erde gleich war, so konnte ich durch die Gitter ein Frauenzimmer erkennen. Der verliebte Spanier brachte tausend abgeschmackte Dinge, tausend schwülstige Komplimente für, auf welche er keine andere Antwort bekam, als daß man ihn fragte, wer derjenige sey, welcher ihn begleitete. Er benachrichtigte die neugierige Dame, daß ich ein Fremder, sein vertrauter Freund sey, in dem Wirthshause, welches er ihr anzeigte, mich aufhielt, und mir vorgesetzt hätte, einige Zeit in Madrit zuzubringen. Auf diese Worte reichte man durch die Fenstergitter eine Hand heraus, welche weisser als Schnee war. Ich bildete mir ein, dieses geschähe um sie küssen zu lassen; und hob meine beede Hände auf, sie ehrerbiethig zu umfassen. In dem Augenblicke, als ich meine Lippen drauf drückte, küßte der verliebte Spanier, welcher mit Grunde glaubte, diese Gunstbezeugung gehe ihn an, und die Hand seiner Geliebten zu halten vermeinete, die meinige mit Entzückung.

Man befahl uns wegzugehen, und wir gehorchten. — Nun mein Herr, sagte Don Zugarate, während daß wir den Weg nach meiner Herberge zurücke nahmen, Sie haben gesehen, daß ich der glücklichste Mensch von der Welt bin. Wie sehr müssen

Sie

Sie nicht mein Glück beneiden — Wenn dieses Ihre ganze Glückseeligkeit ist, versetzte ich, so hat dieselbige sehr enge Gränzen — Wie! rief er mit einem Tone, der seine Verwundrung anzeigete, mein Glück kömmt Ihnen nicht groß genug vor? Ich habe einen Theil der Nacht mit Seufzen unter den Fenstern meiner Gebietherinn zugebracht; ich habe auf meiner Guitarre gespielet, ich habe meine verliebten Töne erschallen lassen; man hat mich gewürdiget, sich einen Augenblick zu zeigen; ich habe die schönste Hand von der Welt geküsset; und Sie denken, daß mir noch etwas zu wünschen übrig bleibe? Ach! Ich würde nur allzu glücklich seyn, wenn mein Leben unter lauter solchen Ergötzlichkeiten verstreichen könnte — Eben als er mit seinen Ausrufungen fertig war, befanden wir uns vor der Thüre meiner Herberge, und ich wünschte dem verliebten Spanier eine gute Nacht. Ich hätte ihm eher einen guten Tag wünschen sollen, denn die Morgenröthe fieng bereits herfür zu scheinen an.

644. Thorheit.

Ich stand erst sehr späte aus dem Bett auf, und machte mich eben fertig, ein wenig in der Stadt herum zu gehen, als man jemand meldete, der mit mir sprechen wollte. Ich vermuthete, es würde der Herr Zugarate seyn. Wie verwunderte ich mich aber nicht, als ich eine alte Frau, mit einem weiten Mantel bedeckt, welche viele Schlüssel und einen sehr grossen Rosenkranz an ihrem Gürtel trug, herein treten sah. Mein Sohn, sagte sie zu mir, ich bin die Duegna des jungen Frauenzim-

mers, welches Sie die vorige Nacht an Ihrem Fenster gesehen haben. Sie trägt eine ausserordentliche Neigung zu den Fremden, und ich bin so gefällig, mich nach ihren kleinen Grillen zu richten. Folgen Sie mir nur nach, ich will Sie zu ihr führen. Ich kann Sie ganz leicht durch eine geheime Thüre, zu welcher ich den Schlüssel habe, hinein führen. Allein ich kann Sie nur unter einer Bedingung glücklich machen, Sie müssen mir schwören, daß Sie Madrit und ganz Spanien verlassen wollen, so bald Sie von meiner schönen Gebietherinn Abschied nehmen werden, und zu mehrerer Versicherung muß ich Sie selbst in Ihre Chaise steigen sehen. Wollen Sie sich der Bedingung, welche ich Ihnen vorschlage, unterwerfen? Denken Sie daran, daß, wenn Sie die Bedingung, welche Sie eingehen werden, nicht erfüllen, Ihnen solches hernachmals gereuen dörfte. Die Rache des Frauenzimmers ist fürchterlich; weiter will ich nichts sagen.

Ich stand einige Augenblicke an, zu antworten. Nicht aus Verdrusse, daß ich auf diese Art verhindert wurde, die Stadt durchzulaufen, und das Escurial zu besichtigen, welches zugleich ein Pallast, ein Kloster und eine Schule ist, denn für mich war es genug, daß ich nur in Spanien gewesen war; sondern weil die verliebte Zusammenkünfte allemal unglücklich für mich ausgeschlagen waren. Wenigstens, sagte ich zu der Alten, als ich einige Zeit nachgedacht hatte, werden Sie mich versichern können, daß ich mich keiner Gefahr aussetze. In Ansehung dessen, sagte sie, können Sie ohne Sorge seyn. Ich habe meine Maaßregeln so gut genommen,

nommen, daß Sie nicht befürchten dörfen, in Ihrem Vergnügen gestöret zu werden. Der Vatter der Donna Cecilia ist noch dazu ein einfältiger alter Mann, welchem ich weiß machen kann, was ich will. Durch ihre Versicherungen beruhiget, schwur ich ihr, mich weder in Madrit noch in einem andern Orte der Spanischen Monarchie länger aufzuhalten, wenn ich des Glückes würde genossen haben, der schönen Cecilia Gesellschaft zu leisten.

Die Alte schien darauf für Freuden ausser sich zu seyn. Sie wissen vielleicht nicht, sagte sie, was eine Duegna ist, welchen Nahmen ich mir, als ich Sie anredete, beygeleget habe? Ich will Ihnen Nachricht davon geben. Das Frauenzimmer lebet hier eben so eingezogen, als wie in Italien; die Fenster der Schönen sind vergittert, wie in den Nonnen-Klöstern; nur sehr selten können sie mit einer Mannsperson alleine reden. Sie gehen niemals aus, ohne mit einem langen Tuche bedeckt zu seyn, welches ihnen fast bis auf die Füsse herabhängt; und sie würden gar nicht ausgehen dörfen, wenn sich nicht eine alte Hofmeisterinn bey ihnen befände, welcher es aufgetragen ist, auf ihre Aufführung acht zu geben. Diese unermüdete Aufseherinnen nennet man Duegnas; allein ihre strenge und mürrische Gemüthsart bestehet oft nur in einem betrüglichen Scheine. Wenn die junge Schönen, welche sie bewachen sollen, sich ihre Freundschaft zu erwerben wissen, so können sie diese schrecklichen Drachen leicht einschläfern. Die Schwachheiten unsers Geschlechtes sind uns aus eigner Erfahrung nur allzu wohl bekannt, warum sollten wir

denn

denn nicht einige Nachsicht gegen die jungen Personen, welche unsrer Sorgfalt anvertrauet werden, gebrauchen? Wir wollen keine Gleichheit mit den schändlichen Verschnittenen in den Harems der Türken haben. Die Liebhaber, welche unsre Dienste erhalten wollen, sind darauf bedacht, uns einige kleine Geschenke anzubiethen, und wir nehmen dieselbe an, um sie nicht verdrüßlich zu machen.

645. Thorheit.

Ich begrif, was die Alte sagen wollte, und gab ihr eine Hand voll Goldstücke, welche sie in ihre Tasche steckte, indem sie mich zugleich versicherte, daß sie gar nicht eigennützig seye. Ohne mich mit einer Antwort hierüber aufzuhalteu, erinnerte ich sie an das Glück, welches sie mir versprochen hatte, denn es kam mir vor, als ob das Vergnügen zu plaudern ihr Gedächtniß geschwächet hätte. Sie bedeckte sich mit ihrem Regentuche, und ich hüllete mich in meinen Mantel ein, und folgete ihr nach. Wir giengen durch abgelegne Gäßchen, wo wir beynahe keinen Menschen sahen, bis wir vor eine kleine Gartenthüre kamen. Die Duegna nahm noch viele ihr bekannte Umwege, und brachte mich endlich vor der Donna Cecilia Zimmer; sie befahl mir, ehe sie mich hineinführete, nicht, wie ich es in Holland hatte erfahren müssen, die Schuhe auszuziehen; sondern sie nahm aus einem Schranke ein paar Schuhe von einer sonderbaren Gestalt heraus, welche sie vor der Thüre stehen ließ, ohne daß sie mir sagen wollte, warum solches geschah.

Ich

Ich trat in das Zimmer der Donna Cecilia hinein, und wurde von ihrer Schönheit verblendet. Ob gleich ihre Farbe ein wenig zu braun war, so konnte doch kein anders Frauenzimmer so verführerisch seyn, als diese liebenswürdige Spanierin. Sie war noch nicht achtzehn Jahre alt, sie war von ausserordentlich schönem Wuchse, ihre Augen, welche zweymal gröſſer waren, als ihr kleiner artiger Mund, waren so lebhaft, so blendend, daß man Mühe hatte, ihren Glanz zu ertragen. Ihre Munterkeit, ihre scherzende Frölichkeit, ihre unschuldige Manieren bezaubern gänzlich, indem sie Freude und Zärtlichkeit erregen.

Hat er sich den Bedingungen, welche ich verlange, unterworfen? rief die Schöne, so bald sie meiner ansichtig wurde. Ja, Madame, antwortete die Duegna, er wird aus dem Königreiche fliehen, so bald er wird von Ihnen Abschied genommen haben. —— Ha! Madame, sagte ich, was für Bedingungen würde ich mich nicht unterworfen haben, wenn ich den Werth des Glückes, welches man mir bestimmte, gekennet hätte? Und was kann sich jezt, nachdem ich Sie gesehen habe, für ein noch reizenderer Gegenstand meinen Blicken in Spanien zeigen? Wenn ich Madrit ungerne verlasse, so geschiehet solches darum, weil ich mich von der göttlichen Cecilia entfernen muß, bey welcher ich mein Leben so gerne zuzubringen wünschte —— Die Dame schien mit meinem Komplimente vergnügt zu seyn, ob ich mich gleich ziemlich schlecht in spanischer Sprache ausdrückte. Die höfliche Duegna ließ uns alleine; ich nahm wahr, daß sie sich unsichtbar gemacht

hatte,

hatte, und führete mich nicht wie ein Neuling in der Liebe auf.

Die je mehr und mehr mit mir zufriedne Cecilia benachrichtigte mich, daß sie mich gesehen hatte, als ich den verliebten Don Zugarate begleitete, und sie hätte, sagte sie, sich sogleich vorgesetzt, sich alleine mit mir zu unterhalten; dieses seye die Ursache, warum sie sich nach meiner Wohnung erkundiget habe. Sie würdigte mich auch, mir zu vertrauen, daß sie den Herrn Zugarate nicht ausstehen könne, welcher zu viel von den Gewohnheiten seines Landes eingenommen seye, als daß er darauf denken sollte, daß das Glücke der Verliebten nicht allein darinn bestehe, unter einem Fenster auf der Guitarre zu spielen. Ich schone ihn, fuhr sie fort, weil ich ihn heurathen will, im Fall ich nichts bessers finde, wenn ich einmal der Ausländer müde seyn werde.

Wir befanden uns bereits einige Stunden beysammen, als auf einmal ein grosser Lärmen vor der Thüre des Zimmers entstand. Ich will hinein, sagte jemand mit heftiger Stimme, ich glaube, es stehet mir frey, zu meiner Tochter zu gehen, wenn es mir beliebt. Hier ist ihr Bruder, welcher eben ankömmt, und von Begierde brennet, sie zu sehen. Macht die Thüre auf, oder beym Teufel, ich trete sie entzwey — Ach! sagte Cecilia leise zu mir, wir sind verlohren. Es ist mein Vater; er wird uns beede ermorden — Sie können sich meine Unruhe vorstellen; ich wünschte, mich auf dem höchsten Gipfel der Pyrenäischen Gebirge zu befinden. Dennoch erholte ich mich wieder ein wenig,

als ich die Stimme der Duegna hörete — Was wollen Sie machen, gnädiger Herr, schrie sie? O Himmel! Hüten Sie sich, Ihre Tochter zu beunruhigen; Sie müssen Ehrerbietung für ihre gegenwärtige Beschäftigung tragen — Seine Ehrwürden — Diese Schuhe sagen Ihnen genug — Ich konnte nicht allzuwohl verstehen, was die Alte weiter sagte, sie redete zu leise. Doch hatten ihre letzten Worte eine wunderbare Wirkung. Der Lerm hörte völlig auf. Ich merkte, daß jedermann weggegangen war, und daß man unsere Unterredung nicht mehr zu stöhren suchte.

646. Thorheit.

Die Liebkosungen der schönen Spanierinn konnten mich nicht von meiner Furcht befreyen. Es kam mir alle Augenblicke vor, daß man wieder zurück käme, mich zu überfallen. Ich stellete mich, als wenn ich mich völlig beruhiget hätte, aber in der That erschrack ich bey dem geringsten Geräusche. Dem ohngeachtet mußte ich bis in die Nacht bey Cecilien verbleiben. So bald man mich, ohne entdeckt zu werden, aus dem Hause bringen konnte, hinterbrachte mir die Duegna, daß wir uns scheiden müßten. Die getreue Geliebte des Don Zugarate umarmte mich zärtlich, und erinnerte mich daran, daß wir uns niemals wieder sehen müßten.

Die Alte nahm mich bey der Hand, und führete mich im Dunkeln durch lange Gänge, und über verborgene Treppen. Endlich befand ich mich gesund und wohl auf der Gasse. Die Alte begleitete mich bis in meine Herberge, um zu beobachten, ob ich mein Versprechen erfüllete. Meine

Meine Leute verwunderten sich, als sie mich wieder mit dieser ewigen Alten zurück kommen sahen; noch mehr aber, als ich ihnen befahl, sich augenblicklich zur Abreise fertig zu machen. Sie bildeten sich ein, ich wollte das Königreich Spanien seiner seltensten Antiquität berauben. Man spannete Maulesel für meine Chaise; und ich entfernete mich, indem ich der Duegna zurief, sie sollte ihre Gebietherin bitten, eine Reise durch Europa zu machen, weil dieselbige so begierig seye, alle Nationen kennen zu lernen.

Meine Postillione, welche wußten, daß ich mich nach Frankreich begeben wollte, nahmen den Weg durch Catalonien, auf der Seite, da diese Provinz den Pyrenäischen Gebirgen am nächsten ist. Allein ich reisete nicht auf der Post, sondern mit einem Maulesels Schritte, das heißt, so ernsthaft, als ein Ambassadeur, welcher seinen öffentlichen Einzug hält. Als ich an dem Fusse dieser berühmten Berge, welche die Natur zur Gränzscheidung zwischen Frankreich und Spanien bestimmet zu haben scheinet, angelangt war, sah ich mich gezwungen, noch langsamer zu reisen. Wir stiegen auf einem Fußwege, an dessen beeden Seiten sich steile Abgründe befanden, und der öfters durch breite Sümpfe abgeschnitten wurde, hinauf. Das Maulthier, auf welches ich gestiegen war, stolperte jeden Augenblick, und schien, einen gefährlichen Sprung machen zu wollen. Eines Tages fiel ich wirklich mit meinem Thiere übern Hauffen, aber glücklicher Weise purzelten wir nur in einen tieffen Sumpf; ich kam damit los, daß ich über und über naß wurde. So langsam auch

meine

meine Reise fortgieng, so legte ich doch immer ein kleines Stücke Weges zurück. Ich langte endlich über Perpignan in Frankreich an, und dachte an nichts mehr, als an die Ergötzlichkeiten, deren ich genieſſen wollte.

Sehen Sie, auf was für eine Art ich Spanien verließ. Alles, was ich Ihnen von Madrit sagen kann, bestehet darinne, daß die Gassen sehr unsauber sind. Ich habe dennoch nützliche Anmerkungen daselbst gemacht; ich habe den Karakter der Spanischen Damen, und die Gebräuche der verliebten Kavaliere kennen lernen. Ich wiederhole es noch einmal: O! was für eine schöne Sache sind nicht die Reisen! Wie geschwind werden junge Leute nicht dadurch gebildet!

647. Thorheit.

Mit Frankreich wollte ich meine Reise endigen. Ich hatte dieses schöne Königreich bis ans Ende versparet, um mich daselbst von meinen ausgestandenen Beschwerlichkeiten, im Schooße des Vergnügens zu erholen, und die letzte Hand an meinen Unterricht zu legen. Wenn ich sage Frankreich!; so nehme ich einen Theil für das Ganze; denn Sie werden sehen, daß ich nur in Paris herumgereiset bin, so wie meine erlauchte Landsleute zu thun gewohnt sind.

Es ist ewig schade, daß man nicht auf einmal in die Hauptstadt eines Königreiches fliegen kann! Ich mußte durch viele Städte reisen; aber ich hielt mich nur so lange auf, als die Pferde zu wechseln nöthig war, und befahl den Postknechten, so ge-

schwind möglich wieder abzufahren. Dennoch zog ich in den Posthäusern der vornehmsten Städte Nachricht von den vornehmsten Merkwürdigkeiten derselben ein. Zu Toulouse sagte man mir von einem Rathhause, welches eben fertig worden war, dessen Fenster so groß, als seine Thüren sind. Zu Cahors unterrichtete man mich von einem sehr wunderlichen Gebrauche. Hier ist er. Wenn der Bischoff seinen ersten Einzug in die Stadt hält, so ist ein gewisser Vicomte verbunden, den Maulesel des Prälaten beym Zügel zu führen. Er muß solches mit bloßem Kopfe, ohne Mantel und mit einem Pantoffel an einem seiner Füsse, welcher nackend seyn muß, verrichten. Er ist noch dazu gezwungen, in diesem wunderlichen Aufzuge dem Prälaten, während seiner Mittagsmahlzeit, bey der Tafel aufzuwarten. Weil ein jeder Dienst eine Besoldung verdienet, so gehöret der Maulesel, auf welchem der Bischoff geritten ist, ihm zu, und der Schenktisch desselben belohnet ihn für die Mühe, welche er gehabt hat, ihm zu trinken zu reichen.

Man gab mir auf der Post zu Limoges Nachricht, daß ich mich in einem Lande befände, wo man zu allen Speisen Kastanien åsse, welches mir sehr merkwürdig vorkam. In Orleans unterließ man nicht, mir von einer gewissen Jungfer vorzuschwatzen, welche diese Stadt auf eine ausserordentlich tapfere Art vertheidiget haben solle. Allein zu unsern Zeiten glaubt man nicht mehr an die Jungfern. Ich bewunderte in dieser Stadt die neue Brücke, welche man mit grossen Kosten gebauet hatte. Die Bogen derselben würden sehr

schön

schön seyn, wenn sie nicht ein wenig beschädiget wären. Ich beobachtete auch, indem ich schnell in meiner Chaise fortrollete, daß Frankreich von allen Seiten durch eine Menge Landstrassen durchschnitten wird. Sie werden bekennen müssen, daß breite auf beeden Seiten mit Bäumen besetzte Wege einen bessern Anblick verschaffen, als Aecker, Wiesen und Weinberge.

648. Thorheit.

Ich war nur noch einige Stunden von Paris entfernet, als ich von ohngefehr meine Augen auf die grosse Landstrasse warf. Ich wurde eines auf englische Art gekleideten Mannes gewahr, welcher mit einem Stocke in der Hand seinen Weg auf eine betrübte Art fortsetzte. Er wurde von einer Art von einem Lakeien begleitet, welcher einen kleinen Mantelsack trug. Die Gesichtszüge dieses Mannes rühreten mich, ich betrachtete ihn aufmerksam, und wurde sehr bestürzt, als ich ihn für den Milord Moorgod, einen Gefährten meiner Jugendjahre, und einen von den reichsten Herren in England, erkennete. Ich ließ sogleich halten, sprang aus meiner Chaise, und rief aus: Wo Teufels wollen Sie in diesem Aufzuge hin, mein lieber Milord? Wie sehen Sie nicht aus? Sie, von dem man mir erzehlet hat, daß Sie in Paris so grosse Figur machten? Der bestürzte Moorgod stand einige Augenblicke an, mir zu antworten, endlich legte er den Finger auf den Mund, und näherte sich mir mit einer verwirrten Mine. Ich bin in Verzweiflung, sagte er mit leiser Stimme, daß Sie mich

in diesem traurigen Aufzuge angetroffen haben. Wenn Sie von der Wahrheit unterrichtet gewesen wären, würden Sie nicht so bemüht gewesen seyn, mich zu erkennen. Sie gehen übrigens in eine Stadt, wo man Sie vielleicht in einen dem meinigen gleichen Zustand versetzen wird. Ich warne Sie — Wie, rief ich aus! halten sich Räuber in Paris auf, welche die Fremden ohne Barmherzigkeit plündern — Sie werden daselbst, antwortete er, artige Frauenzimmer, verführerische Schönen, finden, welche ohne Sie zu plündern, das Geheimniß besitzen, Sie alle ihres Vermögens zu berauben — Sie sind also völlig zu Grunde gerichtet — Leider! ja. Ich bin gezwungen gewesen, meine Kutschen und Pferde zu verkauffen, meinen Dienstbothen den Abschied zu ertheilen, nur diesen einigen Purschen habe ich behalten, welchen mein Elend nicht von mir entfernen konnte. Weil ich kaum noch so viel habe, England erreichen zu können, so habe ich mich von Paris heimlich weggemacht. Ich will nicht gleich den geraden Weg nach Calais nehmen, weil ich auf demselben zu vielen Leuten begegnen könnte, welche mich in meinem Ueberflusse gesehen haben. Wenn ich erst einige Zeit in den Gegenden um Paris hin und her gegangen, und eine gewisse Weite davon entfernet seyn werde, will ich mich auf den Weg, welchem ich folgen muß, begeben. Mein Vorsatz ist, mich in ein kleines Schloß, welches ich in Devonshire habe, einzuschliessen, und daselbst für meine Verschwendung Buße zu thun. Allein Sie spielen mir einen heßlichen Streich, daß Sie sich gerade

an

an einem Orte befinden, wo ich versichert zu seyn glaubte, keinem Engländer zu begegnen Sie fallen gleichsam aus den Wolken herab, mich zu ärgern.

649. Thorheit.

Der Verdruß, welchen Milord Moorgod bezeugete, machte, daß ich laut zu lachen anfieng. Er machte sich fertig, mich zu verlassen; ich wollte nicht darein willigen. Sie müssen mit mir, sagte ich, bis nach dem ersten Dorfe gehen, wir wollen unsere Bekanntschaft mit dem Glase in der Hand erneuren, und Sie werden neue Kräften bekommen, Ihre Reise fortzusetzen. Er willigte mit um so grösserm Vergnügen in meinen Vorschlag, weil wir uns nur eine Viertelstunde von einem grossen Flecken befanden. Ich legte diesen Weg gemächlich zu Fusse zurück, indem ich dem Milord Moorgod meine Begebenheiten erzehlete. Man wies uns das beste Wirthshaus; ich führete meinen unglücklichen Landsmann hinein. Machet uns geschwinde, sagte ich zu dem Wirth, eine prächtige Mahlzeit fertig; suchet alles, was ihr seltenes und niedliches habt, zusammen. Kurz, traget Sorge, daß wir gut leben können, und gebet uns keine andere, als auserlesene Weine. Auf die Kosten kömmt es nicht an; ich will alles, was erfordert wird, bezahlen.

Ich sah, wie sich die Munterkeit über die Stirne meines Wirthes ausbreitete. Er rief seine Aufwärter mit grossem Geschreye, und fieng mit vielem Eifer zu arbeiten an. Während der Zeit,

daß in der Küche alles in Bewegung war, tranken wir, der Milord und ich, ruhig von einem köstlichen Weine, und warteten, bis der Tisch gedeckt wurde. Man hatte uns ein wohl aufgeputztes Zimmer eingeräumt, wo wir ungestört mit einander reden konnten.

Nach Verlauf einiger Stunden wurde das Essen fertig. Ich ließ den treuen Diener des unglücklichen Milords neben mich sitzen, um ihn für seine Neigung gegen seinem Herrn zu belohnen. Die Mahlzeit enthielt weiter nichts wunderwürdiges, und unsre Lust zum Essen trug das meiste bey, daß wir sie für vortreflich hielten. Wir saßen einen Theil der Nacht über bey Tische. Milord unterrichtete mich von der Art, nach welcher ich mich in Paris aufzuführen hatte, und ich wurde nicht müde, die Beschreibung von dem entzückenden Leben, welches er daselbst geführet hatte, anzuhören. Der Tag würde uns mitten unter den Flaschen und Gläsern angetroffen haben, wenn mir Milord nicht vorgestellt hätte, daß ihm eine kleine Ruhe nöthig sey, weil er sich keines so bequemen Fuhrwerkes wie ich bedienete, und so früh als möglich, abreisen wolle. Wir nahmen auf immer Abschied, ehe wir einander verliessen. Ich both ihm eine gewisse Summe an, damit er gemächlicher nach England kommen könnte; er schlug sie aber aus. Ich mochte deßwegen in ihn dringen, und ihn bitten, wie ich wollte, ein Geschenk anzunehmen, welches ihm nützlich seyn konnte, so blieb er doch bey seiner Weigerung, und versicherte mich, daß er mir dennoch für mein Anerbiethen verpflich-

tet

tet seye. Endlich legten wir uns zu Bette. Er mit dem Vorsatze, mit Anbruch der Morgenröthe aufzustehen, um seine Reise fortzusetzen, und ich, mit dem Vorhaben, bis an den Mittag zu schlafen.

Ich wachte wirklich des folgenden Tages erst sehr spät auf, und vernahm, daß sich mein Engländer schon lang auf den Weg gemacht hatte. So bald es in meinem Zimmer Tag war, brachte mir der Wirth die Rechnung. Sie würden es nicht errathen, wie hoch sich dieselbige belief? Auf fünf und zwanzig Louis d'or. Ich ermangelte nicht, mich über eine so entsetzliche Summe aufzuhalten, und der Jude betheurete, daß er die Rechnung nach seinem Gewissen gemacht habe — Allein, sagte ich, weisen Sie mir die Taxe von ihren Speisen — O wahrhaftig, antwortete er mir, man würde nie fertig werden, wenn man den Preis von allen denenjenigen Speisen bestimmen wollte, welche wir anschaffen. In den französischen Wirthshäusern weiß man von keiner Taxe; man kann daselbst in aller Sicherheit den Reisenden die Haut über die Ohren ziehen — In wohl eingerichteten Staaten, rief ich, sollte man solche schändliche Mißbräuche abschaffen. Ist es nicht eine Schande, daß ein unerbittlicher Wirth die Fremden unbestraft berauben darf? Wo sind die bey den alten Völkern so heilige Gesetze der Gastfreyheit hingekommen? — Sie reden so gut, als ein Buch, versetzte der Wirth lächelnd; allein, bezahlen Sie mich, Milord, hernach können Sie so lange predigen, als es Ihnen gefällt — Hier ist euer Geld, sagte ich

vor Zorne auſſer mir, ich begreiffe nunmehr, warum ihr eine ſolche Summe von mir fordert ——

Ich ließ hierauf meine Diener herauf kommen, und befahl ihnen, alles Hausgeräthe zum Fenſter hinaus zu werfen. Sie eileten, mir Gehorſam zu leiſten. Da hätten Sie ſehen ſollen, wie die Seſſel, die Tiſche, die Spiegel hinaus flogen. Der Wirth raufte ſich die Haare aus, und ſchrie auf eine fürchterliche Art. Die Bauren rotteten ſich zuſammen, zween Häſcher aus dem Orte lieffen in Begleitung des Herrn Amtmanns herbey. Dieſe anſehnliche Magiſtratsperſon bath mich, ihm zu ſagen, warum ich eine ſolche Unordnung anrichtete. Ich glaube, antwortete ich ihm, daß ich nicht allein die Mahlzeit dieſes ehrlichen Wirthes bezahlt habe, indem ich ihm ſo viel gab, als er von mir verlangte, ſondern ich bin auch überzeugt, daß er mir zugleich alles in dieſem Zimmer befindliche Hausgeräth verkaufet hat: Und weil daſſelbe nunmehr mir zugehöret, ſo kann ich damit umgehen, wie ich will. —— Sie betrügen ſich, ſagte der Wirth, ich habe nur die Bezahlung für die geſtrige Nachtmahlzeit gefordert.

Haben Sie ſich, fragte der Richter, zuvor mit ihm wegen des Preiſes verglichen, ehe Sie ſich zur Tafel ſetzten? —— Deſto ſchlimmer, fuhr er fort, als ich ihm geſagt hatte, daß dieſes nicht geſchehen ſey. Man muß ſich allezeit zuvor mit einander vergleichen, alſo verurtheile ich Sie dazu, ſowohl dasjenige, was dieſer ehrliche Mann verlangt hat, zu bezahlen, als ihn auch über dasjenige, was Sie an ſeinem Hausgeräthe verderbt haben, ſchadlos zu halten.

ten — Ach! rief ich aus, was für unterschiedene Gewohnheiten! In der Schweitz mußte ich theuer bezahlen, weil ich etwas abdingen wollte, in Frankreich kostet es mich noch mehr, weil ich mich auf die Ehrlichkeit eines Wirthes verlassen habe.

650. Thorheit.

Der Anblick von Paris tröstete mich über diese Begebenheit. Jetzt erinnere ich mich derselben nicht mehr, als um mit meinen Freunden darüber zu lachen. Der blosse Anblick der Hauptstadt von Frankreich verkündiget ihre Grösse und ihre Schönheit. Das Auge kan ihren unermeßlichen Umfang nicht übersehen. Die unendliche Zahl ihrer Glockenthürme, die majestätische Kirchen, welche man von weitem entdecket, die prächtige Wege, auf welchen man von allen Seiten her anlangt, verursachen bey den Reisenden eine mit Ehrfurcht vermischte Verwunderung.

Die vortheilhafte Begriffe, welche man von dieser Stadt bekömmt, wenn man sie von ferne betrachtet, verringern sich nicht im geringsten, wenn man hinein kömmt. Die öffentliche Gebäude, die grosse Palläste, welche man bey jedem Schritte antrifft; die von einer Menge Volks erfüllte Gassen, die entsetzliche Menge von Kutschen, welche ohne Aufhören hin und her rollen, verursachen eine neue Verwunderung, und ich muß es bekennen, daß ich Mühe hatte, mich an den Lermen und das Getümmel von Paris zu gewöhnen.

Ich miethete mir eine Wohnung in einem Hause, welches mir der arme Milord Moorgod

angezeigt, und mich zugleich gebethen hatte, nichts von ihm zu gedenken, weil er noch einige Monathe von seiner Miethe schuldig war.

Ich bin nun schon sechs Monathe ein Einwohner von Paris. Das Geld, welches ich ausgebe, bringt mir eine grosse Anzahl Freunde zuwege, und verschaft mir einen Eintritt in angenehme Gesellschaften, wo ich allezeit wohl aufgenommen werde. Ich führe ein köstliches Leben. Ich gehe um vier Uhr Morgens zu Bette, und stehe erst um Mittag auf. Ich werde zu so vielen feinen Soupees eingeladen, daß ich mich unmöglich bey allen einfinden kann. Die Engländer sind dergestalt zur Mode worden, eben so wie ihre Romanen, daß man mich in die beste Häuser verlangt; der Kopf wird mir ganz schwindlicht davon.

Ich hatte wohl recht, daß ich mir vornahm, meine Reisen in Frankreich zu endigen. Die Lustbarkeiten, welcher ich in der Hauptstadt geniesse, übertreffen alle diejenigen Ergötzlichkeiten, welche mir meine Einbildungskraft vormahlete, nachdem man mir so viel davon erzehlet hatte. Ihre Opern-Frauenzimmer, immer eine reitzender als die andere, bemühen sich um die Wette, den Fremden zuzulächeln, und machen sich eine Ehre daraus, sie nicht lange seufzen zu lassen. Es ist wahr, man muß das Glück, mit ihnen bekannt zu werden, etwas theuer bezahlen; allein kann man seine Reichthümer besser, als zur Belohnung der Reitze und der Geschicklichkeit anwenden? Und noch mehr, diejenige, welche einem ehrlichen Liebesverständnisse den Vorzug geben, werden ebenfalls leicht

glück-

glücklich. Die verliebte Zusammenkünfte sind in Paris nicht so gefährlich, als in Italien oder Spanien. Die Franzosen sind so gefällig, daß sie diejenigen niemals stören, welche von ihren zärtlichen Helften veranstaltet worden sind. Was mich betrift, so liebe ich das Frauenzimmer vom Theater, und die Damen von der grossen Welt, welche sich einen Liebhaber erlauben, auf gleiche Art. Ich finde keinen Unterschied zwischen ihnen.

Beschluß
der Reisen und Begebenheiten Milord Wartongs.

651. Thorheit.

Während der Zeit, als ich die Nymphe aus der Opera unterhielt, welche uns beede zugleich betrog, war ich auch der Günstling einer gewissen Gräfin, auf welche ich mich, in Erwartung eines bessern Glückes, vorjetzt allein einschränke. Die ungetreue Tänzerin überlasse ich, so wie Sie, dem, der am metsten biethet, und den Preis davon trägt.

Und, sollte ich Unrecht haben, fuhr der Milord mit grossem Eifer fort, wenn ich behaupte, daß Paris die angenehmste Stadt in der Welt sey? Man kann an ihrem Ruhme nicht zweifeln, da so viele von unsren Lords sich dahin begeben, um gleichsam in die Wette, viele tausend Pfund Sterling zu verzehren, um ihre Sitten völlig auszuschleifen, indem sie sich mit der französischen Zierlichkeit auf das genaueste vereinigen. Dem Muster, welches man mir gezeichnet hatte, getreu, werde ich Paris

nicht

nicht eher verlassen, als bis ich drey Viertheile von meinem Vermögen daselbst aufgeopfert habe, und ich glaube, daß ich noch ein paar Monathe hier verbleiben kann, weil, nach der genauesten Rechnung, erst die Helfte von meinem Reichthum verschwendet ist. Bey meiner Zurückkunft in Londen werden meine Landsleute sehen, daß ich mich nach den gehörigen Regeln zu Grunde gerichtet habe; sie werden gezwungen seyn, zu bekennen, daß ich vielen Nutzen aus meinen Reisen gezogen habe, und daß ich ein sehr wohl unterrichteter junger Mensch bin.

Sie müssen nothwendig mit meiner Gefälligkeit vergnügt seyn, mein lieber Marquis! Ich rede schon, ich weiß selbst nicht wie lange, mit unerhörtem Muthe. Das sonderbare dabey ist, daß ich Ihnen nur meine vergangene Begebenheiten erzehlen wollte, und Ihnen doch zugleich auch mein künftiges Schicksal eröfne. Nun wohl! Verspüren Sie noch den Verdruß, das Leere in Ihrem Gemüthe, welche von der gänzlichen Sättigung an Ergötzlichkeiten verursacht werden? Hat die ausführliche Erzehlung meiner Begebenheiten die finstre Laune verjaget, welche zuweilen die Reitze des zierlichen Franzosen beflecket? Eine Laune, welche man in England unter die dicke Seelen verbannen muß, welche vom Spleen oder der Auszehrung angefallen werden.

Der Fatalismus, oder die unglückliche Verliebte.

652. Thor-

652. Thorheit.

An einem andern Orte werden wir die Antwort des Marquis, und die neuen Ausschweifungen, welchen er sich überließ, vernehmen. Es ist Zeit, den alten Baron von Urbin wieder aufzusuchen, welchen wir in seinem Dorfe verlassen haben, da er sich bemühete, drey starke Bauren von einander zu bringen, welche sich mit der grösten Hitze schlugen, und sich wechselsweise mit Schelt-worten und Vorwürfen überhäuften.

Das Zureden des Barons, die Ehrerbietung, die Furcht, welche er bey ihnen erregte, besänftigten endlich die Wuth der Kämpfenden. Sie höreten auf zu streiten, und entferneten sich einige Schritte von einander, ob sie gleich noch mit ihren Mienen droheten. Was ist denn die Ursache eines so heftigen Streites? fragte der Baron von Urbin, indem er sich mitten auf das Schlachtfeld stellete. Derjenige von den dreyen Bauren, welcher der beredteste zu seyn vermeynte, nahm es über sich, den Baron von demjenigen, was er zu wissen verlangte, zu unterrichten. Alle Zuschauer beobachteten ein tiefes Stillschweigen, drängeten sich so enge, als möglich, zusammen, und hörten mit der grösten Begierde zu. Der Bauer, welcher stolz darauf war, vor einer so zahlreichen Versammlung öffentlich zu reden, erhub seine Stimme, und fieng seine Rede folgender massen an, welche er an den Herrn von Urbin richtete:

Die Gewissensbisse sind es, welche uns martern, und in Raserey bringen. Wir sind Ursache

dem Tode einer unglückseeligen Frau, welche ganz ruhig in ihrem Hauswesen lebete — ohne uns würde sie noch leben, ihr Mann würde sich nicht die grausamste That vorzuwerfen haben. Jeder von uns wirft die Schuld auf seinen Kameraden; die Wahrheit aber ist, daß wir alle dreye schuldig sind.

Sie müssen wissen, gnädiger Herr Baron, sagte der Bauer, welcher geschickt genug war, sich allezeit an die vornehmste Person in der Gesellschaft zu wenden, Sie müssen wissen, daß dieses Dorf vor zehen Jahren ohngefehr so glücklich war, ein junges, vollkommen liebenswürdiges Mädchen zu besitzen, welches eben so tugendhaft als schön war, und uns alle durch seine Aufführung bezauberte. Seine Seele war so rein, als sein Gesicht aufgeheitert. Sie lebte in stillem Frieden glücklich, und so gar der Nahme des Lasters war ihr unbekannt. Sie würde niemals erröthet seyn, wenn man ihre Reitze niemals in ihrer Gegenwart erhoben hätte. Ihr unschuldiges und redliches Wesen hatte nichts gezwungenes; es schilderte die Einfalt ihrer Sitten.

Man nennete den Vater einer so liebreitzenden Tochter den dicken Hans; er war ein schändlicher aufgeblasener Mann; boshaft, eigennützig, von finsterer Gemüthsart, allezeit fertig Streit anzufangen, mit nichts vergnügt, und murrete allezeit zwischen seinen Zähnen. Es schien, daß er sich so viele Fehler zu haben bemühete, als seine Tochter schöne Eigenschaften besaß. Man hassete ihn im Dorfe so sehr, als man die liebenswürdige Jacobine, so hieß seine Tochter, liebete.

Dieses

Dieses liebe Kind verlohr durch den Tod ihrer Mutter sehr viel. Sie war um so mehr zu beklagen, weil sie dieselbige in einem Alter verlohr, wo sie die Grösse ihres Verlustes fühlen konnte. Sie würde ihren Schmerzen nicht haben ertragen können, wenn nicht ein junger Schäfer im Dorfe, gegen welchen sie nicht gleichgültig war, sie verhindert hätte, sich demselben allzuheftig zu überlassen. Peter war in der That würdig, eine schöne Betrübte zu trösten. Stellen Sie sich einen grossen jungen Kerl vor, dessen Haare gelb, wie die reiffen Kornähren sind. Seine Farbe frisch und roth; sein Kinn mit einer dünnen Wolle bedeckt; sein Gesicht einem schönen Pfersich ähnlich, der durch die Sonnenstralen gefärbet, und in seine Wolle verhüllet ist. Das offenherzige Wesen Peters, die sanfte Frölichkeit, welche ihn belebte, das ungezwungne Lachen, welches er bey allem, was andre vorbrachten, sowohl, als wenn er selbst etwas gesagt hatte, hören ließ, verkündigten seine vortrefliche Gemüthsart, und die Ruhe seiner Seele. Ohne die unschuldige Liebe, welche ihn bewegte, würde er von keiner Leidenschaft gewußt haben. Seine Seele war so sanftmüthig; er empfand einen solchen Widerwillen, jemand, er mochte auch seyn, wer er wollte, Verdruß zu verursachen, daß er sich aus dem Tode eines Vögelchens würde ein Verbrechen gemacht haben, und daß er sich niemals erkühnete, nur eine einige Frucht aus den Gärten in der Gegend zu entwenden.

Die Uebereinstimmung der Gemüther verband ihn von seiner Kindheit an mit der liebens-

würdi-

würdigen Jacobine, und diese schöne Hirtinn verspürete gleichfalls, daß er, ihr Leben glücklich zu machen, nothwendig war. Das ganze Dorf war über die Vereinigung dieser beeden Liebenden entzückt. Wenn man sie bey einander sah, so drang die Freude, welche in ihren Herzen funkelte, in alle Herzen. Sie dachten auf nichts, als sich zu lieben, und sich solches zu sagen; sie glaubten nicht, daß sich das Glück der Liebenden noch weiter erstreckte. Glückliche Einfalt!

Einer von Peters Freunden benachrichtigte ihn, daß er seine Geliebte zur Ehe begehren müsse, wenn er seine Tage mit ihr zubringen wolle. So gleich lief Peter zu dem dicken Hanns, und bath ihn um seine Tochter. Allein er wurde abgewiesen und verachtet — Wahrhaftig, sagte der dicke Hanns, einem solchen Bettler, wie du bist, stehet es recht wohl an, Jacobinen zu verlangen! Gehe hin, und gewinne zuerst die dreyssig Thaler, welche du nöthig hast, eine Haushaltung anzufangen, alsdenn werde ich vielleicht einige acht auf dein Begehren geben — Peter wollte einige Einwendungen machen, aber der dicke Hanns kehrete ihm plötzlich den Rücken zu, und überhäufte ihn mit Scheltworten.

Man kann die Verzweiflung ohnmöglich beschreiben, welche die zwey Liebende empfanden. Es fehlete ihnen zwar zu ihrer Verbindung nur eine sehr kleine Summe, in Vergleichung mit den Reichthümern der Stadtleute. Allein, wie sollten sie solche auf dem Lande gewinnen, wo die Arbeit kaum so viel abwirft, daß man davon leben kann. Und

wie

wie lange kam ihnen nicht die Zeit vor, welche sie nöthig hatten, dreyßig Thaler zu erwerben?

653. Thorheit.

Sie betrugen sich aber dennoch mit Sanftmuth. Es entwischte ihnen nicht die geringste Klage. Sie begnügten sich damit, daß sie mit einander weineten, und sich unter einander zur Geduld ermahneten. Nachdem sie genug Thränen vergossen hatten, blieben sie nicht müßig. Jacobine nahm Abschied von ihrem Liebhaber, riß sich von ihm, und gieng zu Fuß bis in die nächste Stadt, wo sie sich als eine Magd verdingete. Man nahm sie ohne Schwierigkeit in dem ersten Hause, wo sie sich zeigte, an; ihr sittsames und unschuldvolles Wesen zeugte von der Regelmäßigkeit ihrer Aufführung. Peter auf seiner Seite verließ das Dorf in der Ueberzeugung, daß er anderswo mehr verdienen könnte, und weil er nicht mehr an einem Orte leben wollte, wo diejenige, welche er liebte, sich nicht mehr aufhielt. Als er sich ohngefehr zwölf Stunden weit entfernet hatte, so bot er seine Dienste einem ehrlichen Pachter, einem ehrwürdigen Greise, an, welcher solche mit Freuden annahm, und aus Peters Gesichtszügen schloß, er würde an ihm einen getreuen Knecht bekommen. Peter bekam in seinem neuen Dienste nicht mehr Lohn, als jährlich acht Thaler; dieß waren zween mehr, als in seinem Dorfe. Er arbeitete aber mit verdoppeltem Eifer, wenn er überrechnete, daß sein Gewinn ihn in einigen Jahren in den Stand setzen würde, daß er seine liebe Jacobine heurathen

könnte. Seine Arbeit kam ihm leicht vor, wenn er solche, so beschwerlich sie auch war, als ein Mittel betrachtete, welches ihm zum Besitze seiner Geliebten verhelfen sollte. Eben so arbeitete Jacobine mit Freuden für ihn. Diese zwey getreue Verliebte gaben einander wechselsweise von ihrem Aufenthalte Nachricht, und alle Monate genossen sie des Vergnügens, einander zu schreiben.

Ihre Flucht war so geheim geblieben, daß man in dem Dorfe lange Zeit nicht wußte, wo sie hingekommen waren. Einer befragte den andern, ganz bestürzt über ihre Abwesenheit, um Nachricht von ihnen. Der Schmerz, welchen man über ihren Verlust empfand, war allgemein. Es war, als wenn jede Familie auf einmal eines geliebten Kindes beraubt worden wäre; so beliebt hatten sich Jacobine und Peter bey jedermann gemacht. Nur der dicke Hanns blieb fühllos, ob er sich gleich natürlicher Weise über das Schicksal seiner einigen Tochter hätte beunruhigen sollen. Ohne daran zu denken, daß sie durch seinen Geitz hätte in Verzweiflung gesetzt werden können, ertrug er ihre Abwesenheit mit der grösten Gleichgültigkeit. Sie wird schon wieder kommen, sagte er, wenn sie des Herumlaufens müde seyn wird. Er ließ so gar öffentlich sein Vergnügen blicken, daß er Peters Ansuchen wiederstanden sey, weil er dadurch das Geld, welches er sonst hätte ausgeben müssen, ersparet hatte.

654. Thorheit.

Diejenige Fatalität, welche zuweilen die Liebende

bende, wie andere Menschen, verfolget, brachte Jacobinen, nachdem sie in derjenigen Stadt, wo sie sich aufhalten wollte, angelangt war, zu einem alten Manne, welcher noch viel geitziger, als der dicke Hanns war. Dieser nahm das arme Mädchen so gleich auf, und war entzückt, eine so artige Magd, deren äusserliches Ansehen so sittsam war, zu bekommen. Er versprach ihr zehen Thaler jährlich. Ein anderer, als dieser Alte, würde sich in eine solche Magd verliebt haben; allein er hatte für nichts keine Augen, als für sein Geld; sein einiges Vergnügen war, solches unaufhörlich zu zehlen. Aus Furcht, seinen Schatz auch nur um einen Heller zu vermindern, versagte er sich auch die nothwendigsten Dinge. Zu was dienete ihm also sein Reichthum? War er nicht eben so elend, als wenn er würklich in der grösten Dürftigkeit gelebt hätte?

Es ist leicht zu begreifen, daß Jacobine bey einem solchen Herrn nicht allzuglücklich seyn konnte. Sie bekam schlecht zu essen, und hatte viel zu arbeiten. Wenn ihre Hausgeschäfte geendiget waren, ließ sie der verdammte Geitzige noch allerley andere verrichten, allein ohngeachtet der vielen Arbeiten, mit welchen er sie überhäufte, begegnete er ihr nicht besser. Er warf ihr öfters vor, daß sie schuld an seinem Untergange seyn würde, und es ist doch Gott bekannt, wie wenig Unkosten sie ihm verursachte.

Unser Geitziger trieb seine üble Aufführung noch weiter. Wenn er Jacobinen einen Jahrlohn bezahlen sollte, verschob er solches unter allerley Vorwand, und stellete ihr vor, daß sie kein Geld

nöthig hätte, so lange sie bey ihm sey. Jacobine hatte Geduld, und tröstete sich mit der Hofnung, er würde wohl einmal eine so gerechte Schuld abtragen. Allein, nach Verlauf dreyer Jahre, schlug er es ihr rund ab, ihr einen Heller zu bezahlen. Der schändliche Geizhals hätte sich lieber das Herz aus dem Leibe gerissen, als einige Thaler von seinem Schatze weggenommen.

Man stelle sich Jacobinens Schmerzen vor. Sie glaubte, bis dahin gekommen zu seyn, daß sie so viel gewonnen hätte, als ihrem Liebhaber nöthig war, sie zu erhalten. Sie war in Entzückung, ihm diesen Beweis von ihrer Liebe geben zu können. Als sie sich schmeichelte, alle ihre Wünsche erfüllt zu sehen, so gieng auf einmal ihre ganze Hofnung verlohren. Sie sollte sich also gezwungen sehen, ihre Arbeit wieder von vornen anzufangen? Und wer konnte ihr gut dafür seyn, daß ihr Liebster ihr getreu bleiben würde. Er kann, sagte sie, mich einer Gleichgültigkeit beschuldigen, oder müde werden, noch länger auf ein Glück zu warten, welches ihm schon so lange versprochen war. Diese letzte Vorstellung verdoppelte die Heftigkeit ihres Kummers. Sie wußte nicht, was für einen Entschluß sie ergreifen sollte; es war ihr nicht bekannt, daß sie ihre Zuflucht zu den Gesetzen nehmen konnte. Mit einer Fluth von Thränen, mit einer von Seufzern erstickten Stimme, warf sie sich vergebens zu den Füssen ihres Herrn, dessen schändlicher Geitz sie ihres verdienten Lohnes beraubete.

655. Thorheit.

In diesem grausamen Zustande befand sich die unglückliche Jacobine eines Tages allein in dem Zimmer des Geitzigen. Sie nahm verschiedner mit Geld angefüllter Säcke wahr. Ihre Augen richteten sich wider ihren Willen auf diesen Schatz; sie mochte sich bemühen, wie sie wollte, an andre Gegenstände zu denken, so kam sie allezeit wieder auf das Geld zurücke, und blieb endlich, indem sie es betrachtete, ganz unbeweglich — Da kann man sehen, rief sie aus, wie ungerecht das Glück ist! Ach! ich verlange ja nicht, alle dieses Geld zu haben, ich verlange nur so viel, als ich nöthig habe, mein Leben mit meinem lieben Peter zuzubringen — Eine widerwillige Bewegung, welche sie machte, brachte sie dem Schatze näher — Was mache ich, sagte sie, indem sie stehen blieb. Ich will mich von hier entfernen — Doch, fuhr sie fort, man verweigert mir den Lohn für meine dreyjährige Arbeit; sollte es ein Verbrechen seyn, wenn ich mich selbst bezahlt machte — Einen Augenblick war sie in tausend Betrachtungen versenket. Während daß sie stillschweigend ihre verwirrte Augen um sich herum warf, war ihre Seele unruhig, ihr Herz klopfte, kaum konnte sie sich aufrecht erhalten. — Ich will nicht mehr nehmen, fuhr sie mit halb erstorbner Stimme fort, als man mir schuldig ist. Wenn ich mich der Gelegenheit, welche sich zeiget, nicht bediene, so ist mein Liebhaber auf ewig für mich verlohren. — Nun bedachte sie sich nicht länger, sie ergrief einen

Sack, welchen sie mit ihren Thränen benetzete, sie öfnete ihn zitternd, und nahm dreyßig Thaler heraus, welche sie sorgfältig zählete. Eine innerliche Stimme rief ihr zu: Unglückliche! du vergehest dich. Allein diese Stimme wurde durch ihre Liebe erstickt. Kaum hatte sie den Sack wieder an seine Stelle gesetzt, als sie ganz ausser sich auf einen Stuhl fiel. Sie erhohlete sich endlich wieder, und eilete von dem traurigen Orte zu fliehen, wo ihre Tugend ein Verbrechen begangen hatte. Bey jedem Schritte, welchen sie wieder nach ihrer Kammer that, wankten ihre Knie unter ihr; es kam ihr vor, als wenn man sie verfolgete, und die ganze Welt sie mit Vorwürfen überhäufen wollte.

Sie fieng erst an wieder Luft zu schöpfen, als sie die dreyßig Thaler in ihr Kistchen verschlossen, welche sie gestohlen hatte, und die ihr doch so rechtmäßiger Weise zukamen. So bald ihr Herr wieder zu Hause war, nahm sie ihren kleinen Schatz wieder, und brachte solchen wohl eingepackt einem Bauren, welcher, nachdem er einige Früchten auf dem Markte verkauft hatte, in die Gegend des Dorfes zurück gieng, wo Peter wohnete. Stellet ihm dieses Geld zu, sagte sie, dieß ist alles, was ich in denen dreyen Jahren, welche ich diene, bey meinem Herrn gewonnen habe. Saget ihm, daß ich ihm dasselbige schenke, damit er mich zur Ehe begehren kann, und wir bald mit einander vereiniget werden mögen. Ich werde nicht säumen, mich wieder zu meinem Vater zu begeben. — Der Bauer versprach, ihren Auftrag treulich auszurichten. Hierauf wurde Jacobine ruhiger; allein

sie

sie fühlete nur eine mit Angst vermischte Freude. Sie hatte die innerliche Ruhe verlohren, welche ihr die Unschuld verschaft hatte.

656. Thorheit.

Der Geitzige, dessen Haushälterin Jacobine war, pflegte alle Tage sein Geld zu zehlen. Er empfand ein ausnehmendes Vergnügen, wenn er seine Augen an dem Glanze seines Goldes weiden, wenn er es oft betasten, wenn er den angenehmen Klang der geprägten Münze hören konnte. Auf diese Art wußte der schändliche Geitzige drey von seinen Sinnen mit geringen Kosten auf einsmal zu vergnügen. Noch denselbigen Abend, als Jacobine ihren gezwungnen Diebstahl begangen hatte, stattete er einen Besuch bey seinem lieben Schatze ab. Nachdem er seiner Gewohnheit nach, Thüren und Fenster sorgfältig verschlossen hatte, leerete er mit so wenigem Geräusche, als möglich war, seine Säcke auf den Tisch aus; und wer kann seine Wuth und seine Verzweiflung beschreiben, als er sah, daß man einen von denselbigen angegriffen hatte? Er rieß sich die Haare aus, zerkratzte sich das Gesicht, warf sich auf die Erde, und schrie aus vollem Halse: Diebe! Diebe! Ich bin todt! ich bin zu Grunde gerichtet!

Obgleich schon einige Zeit verlaufen war, daß sich Jacobine in ihre Kammer begeben hatte, so war sie doch noch nicht eingeschlafen. Seit der lasterhaften That, zu welcher sie der Geitz ihres Herrn verleitet hatte, floh die Ruhe von ihr. Sie hörte sein Geschrey, und vermuthete nur allzuwohl,

was die Ursache davon war. Sie sprang schnell aus ihrem Bette, eilete, sich anzukleiden, und weil sie sich von denen Gewissensbissen, welche sie quäleten, befreyen wollte, flog sie in das Zimmer des Alten, ohne an die Folgen zu gedenken, welchen der Schritt, den sie that, haben konnte. Sie klopfte an der Thüre, der Geitzige machte auf, indem er seine Wehklagen fortsetzte, und gerieth in die gröste Bestürzung, als er sie mit zerstreuten Haaren, und einem von Thränen bedeckten Gesichte, hinein treten, und sich zu seinen Füssen werfen sah, welche sie mit Eifer umarmete — Ich bin es, sagte sie mit heftigem Schluchzen, ich habe Ihnen das Geld, welches Ihnen fehlet, gestohlen. Allein betrachten Sie, daß ich nicht mehr genommen habe, als so viel der mir schuldige Lohn ausmacht, und erst, nachdem ich Ihnen so oft angelegen bin, eine Schuld zu bezahlen, welche heilig seyn muß. Sie werden mir ohne Zweifel verzeihen. Ihr Herz wird Mitleiden empfinden, wenn Sie die Ursachen erfahren werden, welche mich genöthiget haben, eine That zu begehen, die mich in Verzweiflung setzt. Lassen Sie mir Gnade wiederfahren. Tragen Sie Mitleiden mit einer durch ihre Liebe verblendeten Verliebten; so werde ich glauben, ich hätte die Summe, welche ich Ihnen entwendet habe, nur Ihrer Leutseeligkeit zu danken. Sie werden zween Unglückliche glücklich machen, welche nicht unterlassen werden, Sie, so lange sie leben werden, zu seegnen.

Der Geitzige würde ihr nicht die Zeit gelassen haben, eine so lange Rede zu halten, wenn die

Furcht,

Furcht, welche er fühlete, sein Geld zu verlieren, und die Hofnung, welche ihn einnahm, es wieder zu bekommen, ihm nicht den Gebrauch der Sprache benommen hätte — Unglückliche! schrie er endlich, wo hast du diese dreyßig Thaler hingebracht? Schaffe mir solche den Augenblick wieder — Ach! antwortete Jacobine, ich habe sie nicht mehr, sie sind wenigstens sechs Stunden von hier — Hierauf wurde der Alte ganz wüthend. Er lief an das Fenster, und rief die Nachbarn zu Hülfe — Ich bin verlohren, schrie er, meine schelmische Magd hat mir alle mein Geld gestohlen — Sein Geschrey zog auch die Wache herbey, und auf seine Aussage belegte man die arme Jacobine mit Ketten, und warf sie in einen finstern Kerker. Sie ließ sich mit der grösten Sanftmuth dahin führen, ohne daß sie die geringste Klage ausstieß, so wie ein unschuldiges Schaaf, welches man zur Schlachtbank führet.

657. Thorheit.

Gleich den darauf folgenden Tag mußte die Unglückliche vor ihren Richtern erscheinen. Ohne von ihrer Jugend und ihren Thränen gerührt zu werden, befragte man sie mit einem ernsthaften Gesichte und drohenden Mienen. Es schien, als ob man sich mehr bemühete, sie strafwürdig als unschuldig zu finden. Sie läugnete das Verbrechen nicht, weswegen sie angeklagt wurde, sie bekennete ihren Fehler, und zitterte aus Abscheu vor demselben. Einer von den Richtern nahm hierauf eine gnädige Miene an, und sagte auf eine sanfte und

schmeichelnde Art zu ihr: Alle Sünden finden Verzeihung, mein Kind! Kommt, befürchtet nichts, entdecket uns die Wahrheit; wenn ihr aufrichtig seyd, so verspreche ich euch, daß euch nichts böses wiederfahren solle. Habt ihr eurem Herrn sonst nichts als dieses entwendet? und sollten nicht von ohngefehr noch mehrere um eure That wissen? Redet ohne Umschweife; verlasset euch auf unsre Gütigkeit — Auf diese Art suchte man ihrer Leichtgläubigkeit Netze zu legen. Sollte aber die Gerechtigkeit ihre Zuflucht zu dergleichen Mitteln nehmen? Heißt dieses nicht die Unglückliche betrügen, welche durch den Anschein einer eiteln Gelindigkeit verführet werden, und welche man dadurch nöthiget, ihre Verbrechen selbst zu bekennen, welche man durch eine richtige Untersuchung genugsam hätte erfahren können? Und sollte nicht das freywillige Bekenntniß aus dem Munde eines Verbrechers, welcher durch die Hofnung der Gnade aufgemuntert wird, und dem Anhalten seiner Richter nachgiebt — sollte ein solches Bekenntniß, sage ich, nicht eine gelindere Bestrafung zuwege bringen können?

Das einfältige Mädchen, welches man befragete, bildete sich ein, ihre Richter würden menschlicher seyn, als der auf ihren Untergang erhitzte Geitzige. Sie fiel auf ihre Knie, und hob ihre Hände und Augen gen Himmel. Sie entdeckte ihnen den Geitz ihres Herrn, welcher sich schon drey Jahre lang ihr ihren Lohn zu bezahlen weigerte, und sie dadurch gezwungen hätte, dasjenige, was er ihr schuldig seye, selbst zu nehmen — Glauben Sie

aber

aber deswegen nicht, fügte sie hinzu, daß mich die Habsucht verleitet hat. Ich würde das Geld, welches ich durch meine Arbeit verdient habe, nicht verlangen, wenn es nicht zu dem Glücke meines Geliebten nöthig wäre. Ein unbeweglicher Vater versagte mich der Zärtlichkeit meines Peters, weil diesem jungen Schäfer dreyßig Thaler fehleten. Durch meine Liebe dahin gerissen, habe ich ihm solche überschickt. Wirklich wird er sich ganz seiner Freude überlassen, mehr über der Versicherung meiner Liebe, als über den Besitz der Summe, welche ich ihm geschenkt habe. Ach! stören Sie das Glück nicht, dessen er geniesset. Wenn er das Elend, welches ich aus Liebe zu ihm ausstehen muß, erfahren sollte, so würde er für Herzeleid sterben, und ich würde ihn nicht überleben können. Sollte denn dieses die für uns bestimmte Vereinigung seyn ——

An statt einer Antwort befragte man sie, wo sich dieser Peter aufhielt, und sie sagte solches offenherzig. Die Richter runzelten die Stirne, und weit entfernt, sie zu trösten, befahlen sie, daß man die Gefangene wieder in ihren finstern Kerker zurücke führen sollte. Kaum war sie hinweg, als sie den Gesetzen getreu, hinschickten, und den jungen Peter, als einen Heeler gestohlner Sachen, gefangen nehmen liessen.

Dieser unglückliche Verliebte hatte eben seine geliebte Jacobine zur Ehe begehret, und auch die Einwilligung dazu erhalten. Als der dicke Hanns sah, daß er eine hinlängliche Summe, seine Haushaltung anzufangen, besaß, so konnte er ihm seine

Toch-

Tochter nicht mehr versagen. Peter machte die Zubereitungen zu seiner Hochzeit, und erwartete seine Geliebte mit Ungeduld, als plötzlich ein Haufe Häscher in seine Hütte brach, ihm die Hände band, und ihn an den Schwanz eines Pferdes angebunden, bis in das Gefängniß der nächstgelegenen Stadt schleppete. Vergebens bath er die Diener der Gerechtigkeit, ihm anzuzeigen, was er für ein Verbrechen begangen habe, welches eine so grausame Begegnung verdiente. Sie beobachreten ein hartnäckiges Stillschweigen. Man brachte ihn in ein abscheuliches Loch, welches nur durch eine dicke Mauer von demjenigen unterschieden wurde, in welchem die arme Jacobine schmachtete. Ohne etwas von seinem Unglücke zu begreifen; ohne daran zu gedenken, daß er sich so nahe bey seiner Geliebten befände, warf er sich auf einen Haufen Stroh, und überließ sich den traurigsten Betrachtungen.

658. Thorheit.

Er sah sich in einem unterirrdischen Behältnisse, welches nur den ärgsten Verbrechern bestimmet war, allein; er betrachtete, daß er gleichsam lebendig begraben war, und daß er, von allen Menschen vergessen, vergebens seine Stimme aus dem Abgrunde, in welchem er sich befand, würde erschallen lassen, um gehöret zu werden. Vergebens bemühete er sich, einen schwachen Strahl von Lichte zu erblicken. Er sah nichts, als eine dicke Finsterniß, und das tieffe Stillschweigen, welches um ihn herrschete, machte, daß er vollends vor Schrecken erstar-

erstarrete. Seine Seele zitterte; ein tödtlicher Frost durchdrang seine Glieder; eine unbekannte Furcht hemmete den Lauf seiner Lebensgeister. Seine verwirrte Einbildungskraft stellete ihm tausend heßliche Gestalten vor, welche er in der dicken Finsterniß, die ihn umhüllete, herum irren zu sehen vermeinete. Er schloß die Augen aus Furcht zu, und erkühnete sich kaum Athem zu hohlen, oder die geringste Bewegung zu machen, nur von Zeit zu Zeit stieß er ein dumpfigtes und klägliches Geschrey aus.

In diesem schmerzlichen Zustande, mitten unter dem Schrecken, welcher ihn überfiel, dünkte es ihn, lang anhaltende Klagen zu hören. Er horchte und glaubte seinem Herzen jederzeit angenehm gewesene Töne zu vernehmen. Es war in der That die Stimme der Jacobine, welche in ihrem Loche ihr unerträgliches Unglück beklagete. Durch die Stimme seiner Geliebten getröstet hob Peter seinen Kopf auf, und fühlete sich von einer sanften Freude durchdrungen. Er hörete undeutliche Worte, welche kaum durch die dicke Mauer bis zu ihm erschallen konnten. Mein Gott! sagte die in der Dunkelheit ihres Gefängnisses klagende Jacobine, trage Mitleiden mit mir — Jacobine eine Diebinn — Dir zu gefallen hat sie sich entschliessen können — Liebster Peter, was wirst du denken — Ich habe dir das unglückliche Geld zustellen lassen — Er wird meinen Vater beweget haben — Ach! niemals werde ich deine Frau werden — Der Abscheu für meinem Verbrechen — Die Verzweiflung — Wirst du wohl zuweilen an die unglückliche Jacobine

denken

denken — Wirst du sie würdigen, ihren Tod zu beweinen —

O Himmel, schrie Peter, was muß ich hören! und dieses traurige Geschrey erschallete in dem ganzen Gefängnisse, und wurde durch die Hölen und Gewölber, welche die abscheuliche Löcher ausmachen, vervielfältiget. Peter wollte fortfahren, die Stille seines finstern Aufenthaltes zu unterbrechen, aber die Kräfte fehleten ihm, seine Stimme wurde ersticket. Dieser unglückliche junge Mensch, welcher bereits durch die Phantomen, die ihm seine Einbildungskraft vorgestellet hatte, verwirrt war, glaubte, seine Geliebte seye gestorben, und ihr Geist wolle ihm erscheinen. In der Versicherung, daß er sich nicht irrete, suchte er in der Finsterniß die Gestalt seiner werthen Jacobine zu unterscheiden. Diese Bemühung währete nur einen Augenblick. Die Vorstellung, daß sich ein Gespenst bey ihm befinde, löschte seine Liebe aus; seine Glieder zitterten von convulsivischen Bewegungen; seine Haare standen in die Höhe; er fiel halb todt vor Schrecken wieder auf das Stroh zurücke, auf welchem er angefesselt lag.

Peters durchdringendes Geschrey war von Jacobinen gehört worden. Sie erkennete die Stimme ihres Geliebten, und konnte nicht mehr daran zweifeln, er sey in einem Kerker mit ihr verschlossen. Diese Entdeckung vermehrete ihren Schmerzen; sie empfand die traurige Gewißheit, daß sie den Gegenstand ihrer Liebe in eine abscheuliche Gefangenschaft gebracht hatte. Der Schmerz, welcher sich ihrer Sinne von neuem bemeisterte,

war

war so lebhaft, daß sie langeZeit über ohne Kenntniß verblieb. Sie war so unbeweglich, so bleich, und so starre, daß man sie hätte für todt halten können, wenn sich nicht die Thränen in grosser Menge aus ihren Augen ergossen hätten.

659. Thorheit.

In diesem Zustande fand man sie, als man sie abhohlen wollte, um sie zum zweytenmale für ihre Richter zu führen. So unempfindliche Leute auch sonsten die Gefangenwärter sind, so wurden doch die ihrigen dadurch gerühret, und bemüheten sich, sie wieder zum Leben zu bringen. Endlich bekam sie den Gebrauch ihrer Sinne wieder, und ließ sich nach dem Orte des Gerichts schleppen, wo sie ihr Urtheil anhören sollte; allein sie schien so schwach, so entkräftet, daß man eilete, sie auf denjenigen Stul zu setzen, welcher vor die Verbrecher bestimmt ist, welche ein langes Verhör aushalten müssen, und mit welchem man eine öffentliche Schande verknüpfet hat, ohne zu bedenken, daß sein erster Ursprung von der Leutseeligkeit der Richter herrühret, welche überzeugt waren, daß die Unglückseelige, welche in ihrer Gegenwart erscheinen mußten, sich nicht ganze Stunden lang hintereinander aufrecht erhalten konnten. Wie konnte man auf den Einfall gerathen, es als etwas schimpfliches anzusehen, wenn man sich in Gegenwart seiner Richter niedersetzt? Es war viel natürlicher, die Gütigkeit der obrigkeitlichen Personen zu bewundern, welche erlauben, daß der Verbrecher auf eine weniger erniedrigende Art vor ihnen erscheinen darf,

darf, wenn sich alles vereiniget, ihn mit Schande zu überhäufen. Die Vorstellung, welche sich gewisse Leute von der Gerechtigkeit machen, ist so fürchterlich, und was von ihr herrühret, ist in gewissen Umständen so schrecklich, daß man ohne Zweifel daher den Schluß gemacht hat, daß auch die Aufmerksamkeit selbst, welche man für Unglückseelige bezeuget, über deren Häuptern das Schwerdt schwebet, ein neuer Flecken sey, mit welchem sie durch ihre Verbrechen bedecket werden.

Kaum hatte sich Jacobine niedergesetzt, als sie ihren geliebten Peter hinein kommen sah; aber so verändert, so blaß, so entstellt, daß man die Augen einer Liebhaberin haben mußte, ihn zu erkennen. Sie warfen beede einander einen Blick zu, betrachteten sich mit einer tiefsinnigen Miene, und niederhängendem Kopfe, wie wenn sie einen Zweifel in das Zeugniß ihrer Augen gesetzt hätten. Zuweilen schienen sie fertig, sich eines in des andern Arme zu stürzen; der Anblick ihrer Ketten hielt sie wieder zurücke, und plötzlich benetzte eine Fluth von Thränen ihr Gesichte. Sie fuhren fort, einander zu betrachten, ohne daß sie ihren Mund öfneten, allein wie viel sagte dieses Stillschweigen nicht? Wie verschieden war nicht diese Zusammenkunft von derjenigen, welche ihnen von ihrer Liebe bereitet zu seyn schiene?

Man setzte diese unglücklichen Verliebten in einiger Entfernung von einander. Beede saßen auf gleichen Stühlen, und nur ihre Seufzer drückten dasjenige aus, was in ihren Seelen vorgieng

— Ist dieses, sagte einer von den Richtern zu

Jaco-

Jacobinen, derjenige Mensch, dem ihr die dreyssig Thaler habt einhändigen lassen, welche ihr gestohlen hattet —— Und wem sonst sollte ich sie gegeben haben, antwortete Jacobine, ohne die Augen aufzuschlagen —— Er ist also ein Heeler, fieng die ernsthafte Obrigkeit wieder an, schreiben Sie, sagte er zu dem Gerichtsschreiber —— Worzu dienet es zu schreiben, sagte Peter traurig. Meine Liebste, welche ich in wenigen Tagen heurathen sollte, schickt mir Geld, welches sie durch ihre Arbeit gewonnen hat, ich nehme es als einen Beweis ihrer Liebe an, ich gebrauche es, die Zurüstungen zu meiner Hochzeit zu machen. Was können Sie hierinne fremdes oder strafwürdiges sehen —— Diese, mit einer einfältigen und rührenden Beredsamkeit vorgebrachte Worte, hatten keine andre Wirkung, als daß die Richter unter sich eine kleine Berathschlagung hielten, in welcher der Schluß dahin ausfiel, daß man die zwey Beklagte wieder zurück führen sollte.

Da man sich fertig machte, sie auf verschiednen Wegen wieder in ihren Kerker zu bringen, so befürchteten sie, man möchte sie auf ewig von einander trennen wollen. Sie konnten ihre Seufzer nicht zurück halten, und ihre Thränen fiengen mit grösserer Menge an zu fliessen. Jacobine entriß sich ihren Wächtern, und lief zu Petern —— Wirst du mir wohl das Unglück verzeihen können, rief sie, welches du meinetwegen ausstehen must? Meine unglückliche Liebe beleget dich mit Ketten, und stürzet dich in den Kerker —— Was sagest du? schrie Peter, indem er sich wie ein Pfeil auf sie los:

losstürzete, Mein Unglück kömmt mir nur darum grausam vor, weil du es mit mir theilest, und weil ich überzeuget bin, daß ich Schuld an allen deinen Widerwärtigkeiten bin. Plötzlich wendete er sich zu den Richtern — ja, fuhr er fort, wenn eines von uns zweyen schuldig ist, so bin ich allein strafbar; ich allein, verdiene bestraffet zu werden. Ach! ohne ihre übermäßige Zärtlichkeit, würde sie niemals eine That begangen haben, welche ihre Tugend beflecket. Ich allein bin strafbar.

Die Richter, welche Zeugen von diesem betrübten Auftritte waren, befahlen, daß man die zwey Verliebte wegführen sollte. Sie wollten hierauf Abschied von einander nehmen; ihre Ketten verhinderten sie, sich in die Arme zu schliessen; sie entferneten sich, indem sie ein klägliches Geschrey ausstiessen. Kaum hatte Jacobine einige Schritte gethan, als ihre durch ihren Schmerz erschöpfte Kräfte sie völlig verliessen, und sie in den Armen derjenigen, welche sie begleiteten, ohnmächtig wurde. Man trug sie fast sterbend in ihr Loch, Peter langte in einem eben so traurigen Zustande in dem seinigen an.

660. Thorheit.

Unterdessen waren die Richter dennoch gerührt; Sie sahen wohl, daß sie keine in Uebelthaten verhärtete Verbrecher zu verurtheilen hatten, sondern unglückliche Schlachtopfer des Schicksals, welche ein Fehler von einem Augenblicke strafwürdig gemacht hatte. Es fehlete nicht viel, so hätten sie sich wegen des Mitleidens, welches sie empfanden,

pfanden, als mit ihrer Pflicht streitig, Verweise gegeben. Sie versammelten sich, das Schicksal Jacobinens zu entscheiden. Gezwungen den Gesetzen zu gehorchen, erstickten sie die Stimme der Natur, wafneten sich mit neuer Strenge, und verurtheileten dieses unglückliche Mädchen zum Strange. Bey Unterzeichnung dieses zugleich gerechten und grausamen Urtheils, konnte sich keiner von den Richtern der Thränen enthalten — Ach! es ist vergebens, daß die Menschlichkeit über so viele Unglückliche seufzet, welche man täglich hinrichten lässet. An statt die Gesetze zu mildern, wie es die Natur, und die Gesetze selbst befehlen, scheinet es, als ob die meisten Richter sich bemüheten, dieselbige noch strenger zu machen. Man kann wenigstens sagen, daß sie solchen aufs genaueste nach dem Buchstaben folgen; nicht aus Unmenschlichkeit, sondern um desto unpartheyischer zu scheinen. Wie viele hundert Unglückliche gehen unter ihren Martern zu Grunde, welche man zu nützlichen Arbeiten, zu denen Geschäften, wozu man die Bauren von ihren Feldern wegnimmt, hätte gebrauchen können? Ist die Gewohnheit, so viele Missethäter ohne Unterschied nach dem Richtplatze zu schicken, nicht der Barbarey der Hunnen, und der alten Gothen allzusehr ähnlich. O wie angenehm ist die Vorstellung nicht, daß einmal eine Zeit kommen wird, da die noch mehr als jetzt gesittete Europäische Nationen, über die grausame Schauspiele, welche die Gerechtigkeit zu unsern Zeiten dem geringsten Pöbel vorstellen lässet, so wohl als darüber erstaunen werden, daß man öfters grössere

Verbrecher, so wohl als geringere, mit gleicher Lebensstraffe beleget; welche man noch viel härter würde bestraffet haben, wenn man ihnen ein mühseeliges, und mit Schande verknüpftes Leben gelassen hätte. Die Lasterhafte werden durch die Furcht für dem Tode nicht zurück gehalten. Viele von ihnen, wenn sie der Lebensstraffe entwischet sind, fahren von neuem fort, Missethaten zu begehen.

Den Tag zuvor, ehe Jacobine sollte hingerichtet werden, kam einer von den Gefangenwärtern, der viehischste unter seinen Gesellen, von Brandwein berauscht, zu Petern in sein Loch. Lustig, Kamerade, sagte er, sey gutes Muths. Deine gute Freundinn hat bald das Ende ihres Unglücks erreicht. Ich wollte von ganzem Herzen, du wärest so weit wie sie. Allein du wirst zum wenigsten sechs Monathe lang den Kerker hüten müssen; nachgehends wird man dich vielleicht in Freyheit setzen, wenn die eingezogne Nachrichten günstig für dich sind. Hier, trink dieses Glas voll Brandwein, damit du Muth bekömmst — Sollte es möglich seyn, rief Peter, indem er wie aus einem tieffen Schlaf erwachte, daß Jacobine — Nichts ist gewisser, unterbrach ihn der Kerkermeister, indem er ihm voll einschenkte; ich hätte dir gerne das Vergnügen verschaft, noch einmal eine Flasche mit ihr zu trinken, aber es stehet nicht in meiner Gewalt. Ich stelle mir vor, man habe einander viele Dinge zu sagen, wenn man so auf lange Zeit Abschied nehmen muß — Redet deutlicher, sagte Peter ganz unruhig — Beym Teufel, mein Freund, du hast viele Mühe, etwas zu begreiffen.

Die

Die Sache ist aber doch ganz deutlich. Jacobine wird Morgen Abend um vier Uhr gehenkt werden, wenn es GOtt gefällt. Zum Henker! Hausdieb-stähle finden keine Gnade. Du bist ein guter Kerl. Ich habe dir diese Nachricht hinterbringen, und ein Glas mit dir trinken wollen, damit —— Der Schelm von einem Gefangenwärter würde noch mehr gesagt haben, allein er nahm wahr, daß Peter ihn mit erstarrten Augen ansah, und unbeweglich mit dem Glas, welches er ihm eingeschenkt hatte, am Munde stehen blieb. Er stieß ihn an, rüttelte ihn, rufte ihm, aber alles vergebens. Dieser unglückliche Jüngling war dergestalt durch die Nachricht von dem abscheulichen Schicksale seiner Geliebten gerührt worden, daß er auf der Stelle starb.

Der Gefangenwärter lud ganz kaltsinnig Peters Körper auf seine Schultern, ohne sich im geringsten über das Unglück zu entsetzen, welches er verursacht hatte, und trug ihn in den Hof des Gefängnisses —— Hier ist ein Todter, sagte er; dieser wird trotz aller Richter, und aller Gläubiger in der Welt, der Freyheit geniessen.

661. Thorheit.

Der letzte Augenblick Jacobinens erschien endlich. Man zog sie aus ihrem Loche, und ließ sie zum letztenmale das Licht des Tages sehen. Durch die Sorgfalt eines gottsfürchtigen Geistlichen zum Tode bereitet, gieng sie demselben herzhaft entgegen, und seufzete nur verborgener Weise um ihren Liebhaber, welcher allein die Ursache war, daß ihr ihr Schicksal grausam vorkam, wenn sie den

Schmerzen, ihn zu verlassen, und die Verzweiflung, in welche er versenket werden mußte, überdachte.

Als sie aus dem Gefängniß zum Richtplatze gieng, erblickte sie vor der Thüre einen todten Körper, mit einem LeichenTuche bedeckt. Durch eine Bewegung, über welche sie nicht Meister war, dahin gerissen, heftete sie ihre Augen auf denselben. Wer ist dieser Unglückliche, welcher sich jetzt nicht mehr vor der Ungerechtigkeit der Menschen fürchten darf — Hatte man wohl in dem Zustande, in welchem sich Jacobine befand, noch viele Umstände mit ihr zu machen nöthig? Einer von den Gefangenwärtern antwortete ihr so gleich ohne Bedenken: Du siehest den Leib des Peters, des armen Kerls, der dein Mitschuldiger war; er ist wirklich glücklicher als du.

Jacobine vernahm den Tod ihres Geliebten, ohne eine Thräne zu vergiessen, ohne einen Laut von sich zu geben. Entweder weil ihr Schmerz zu heftig war, als daß sie äusserliche Zeichen davon hätte geben können, und sie durch diesen unversehenen Streich so darnieder geschlagen war, daß sie keine Kräfte mehr hatte, ihre Verzweiflung blicken zu lassen; oder, weil die Annäherung der Todesstrafe, des schrecklichen Augenblickes, für welchem die Natur bey dem Anblicke ihrer Zerstöhrung zittert, alle ihre Seelenkräften zernichtet hatte. Es mag seyn, wie es will, so beobachtete sie von diesem Augenblicke an, ein tieffes Stillschweigen, und gab kein Lebenszeichen mehr.

Diese Bauren, mit welchen ich mich geschlagen habe, befanden sich mit mir in der Stadt, wo

die

die arme Jacobine ihr Leben auf eine so entsetzliche Art endigen sollte, wir waren an dem Tage ihrer Hinrichtung unsrer Geschäfte wegen, dahin gekommen. Wir vermutheten es gar nicht, zeugen von einem solchen Auftritte zu seyn. Urtheilen Sie von unserm Schmerze, von unserer Bestürzung, als wir überzeugt wurden, daß man die schöne Jacobine, das Mädchen, welches die Bewundrung des ganzen Dorfes erweckte, das allezeit so tugendhaft, so ehrlich, so hochachtungswürdig war, aufhängen würde. Ihre Gesichtszüge waren uns zu gut bekannt, als daß wir sie hätten verkennen sollen, ohngeachtet sich die Farbe des Todes auf ihren Wangen ausgebreitet hatte. Wir vermischten unsre Thränen mit anderer ihren, welche man wegen ihrer Jugend, und über das Schicksal vergoß, welches ihr eine That, die man mehr ihrer Einfalt, als ihrer Neigung zum Laster zuschrieb, zugezogen hatte. Wir folgeten dem Hauffen der Zuschauer, welche durch eine Neubegierde, welche man sowohl Barbarey als Mitleiden nennen, oder von welcher man, besser zu sagen, keine Ursache angeben kan, herbeygezogen wurden. Wir sahen das traurige Ende der elenden Jacobine, von Schrecken überfallen, und mit von Thränen verdunkelten Augen an. Nachdem sie einige Minuten am Galgen gehangen hatte, eileten einige Lehrlinge in der Chirurgie, welche ihren Leib zum Zergliedern erhalten hatten, den Strick abzuschneiden, und ihren bleichen und entstellten Körper wegzutragē.

662. Thorheit.

Wir begaben uns zurücke, indem wir das Unglück Jacobinens und ihres Geliebte beweineten. O GOtt! sagten wir, wer kann nach einem solchen Beyspiele versichert seyn, daß er nicht einmal ein schimpfliches Ende nehmen wird. Der Weise, welcher mit dem Gesichte auf die Erde fiel, als er einen Verbrecher zum Tode führen sah, und den Himmel bath, ihn vor einem so traurigen Schicksale zu behüten, kennete die Widerwärtigkeiten der schwachen Menschheit wohl, welche sie weder vorher sehen noch abwenden kann. Wir sind der Spielball einer blinden Fatalität, welche uns nach ihren Grillen herumwirft. Derjenige, welcher auf seinem Bette, mit Ruhm und Ehre überhäuft stirbt, ist diesen wichtigen Vortheil keineswegs seiner Tugend schuldig, sondern dem Verhängnisse, welches die widrigen Zufälle, welche tausend Unglücklichen so fatal sind, von ihm abwendete. Wir wollen aber nichts destoweniger die Tugend lieben, damit wir unser Unglück nichts, als dem blinden Fatalismus zuschreiben dörfen.

Unter dergleichen Reden langten wir in unserm Dorfe an. Die Zeitung von Jacobinens Schicksale war schon vor uns daselbst angekommen. Denn das Gerüchte hat schnelle Flügel das Böse auszubreiten, gehet aber sehr langsam, das Gute zu verkündigen. Der Vater des unglücklichen Mädchens wurde bald von ihrem tragischen Ende benachrichtiget; entweder daß er aus den verwirrten Reden, welche er hörete, einen Theil der Wahrheit errathen konnte, oder daß ihm durch plauderhafte Leute der ganze Handel entdecket wurde.

de. So bald er ihres grausamen Unglücks versichert war, fieng er an im Dorfe herum zu laufen, riß sich die Haare aus, und schlug sich auf die Brust, ohne daß sich jemand zeigte, ihm Trost zuzusprechen — Ach! rief er aus, ich bin die erste Ursache an dem Tode meiner Tochter, und Peters; ich bin Schuld daran, daß der eine im Kerker, und die andere durch die Hand des Scharfrichters, umgekommen ist. Was für ein schreckliches Unglück hat nicht mein Geitz verursacht! Wenn ich gleich meine Einwilligung zu der Heyrath der armen Kinder gegeben hätte, so würden sie noch glücklich leben, ich würde ihr Vergnügen mit ihnen theilen; si würden in meinem Alter Sorge für mich tragen — Ach! ich Unglücklicher! Wehe, ewig Wehe über mir.

Auf diese Art überließ sich dieser von Schmerz zu Boden gedrückte Vater seiner Verzweiflung; an statt daß er hätte betrachten sollen, daß er nur ein Werkzeug zur Vollziehung des himmlischen Willens gewesen war, daß er diesem seine Schmerzen aufopfern müßte, und daß seine Klagen und seine Thränen, bey seinem Unglücke nichts helfen könnten. Allein, macht man wohl in den gewaltigen Anfällen seines Unglücks vernünftige Schlüsse? Der dicke Hanns, welcher seine Schmerzen nicht mehr mäßigen konnte, und durch seine Gewissensbisse gemartert wurde, kletterte auf den Gipfel eines nicht weit vom Dorfe gelegenen Felsen, und stürzte sich in den unten an demselben befindlichen Abgrund. Allein, ehe er bis auf den Grund gelangete, wurde

sein Leib durch die Felsen-Spitzen, über welche er herab fiel, in tausend Stücke zerrissen. Einige Schäfer waren Zeugen von dieser übermäßigen Verzweiflung, und erzehleten die Geschichte davon in der ganzen Gegend.

Was den verdammten Geitzigen betrift, bey welchem Jacobine als Magd gedienet, und der sie als eine Hausdiebin bey der Obrigkeit angegeben hatte, so war derselbe keineswegs darüber bewegt, daß er eine der vornehmsten Ursachen des Unglücks gewesen war; Er wurde durch nichts als den Verlust seiner dreyssig Thaler gerühret.

663. Thorheit.

Jetzt will ich ihnen sagen, gnädiger Herr, fuhr der erzehlende Bauer fort, warum wir uns mit solcher Hitze geschlagen haben. Sie werden finden, daß wir gerechte Ursachen hatten, uns unser Unbedachtsamkeit zu verweisen, und einer den andern zu verfluchen.

Es war bereits ein Jahr seit der unglücklichen Begebenheit der Jacobine, und ihres Liebsten in der Welt verstrichen, und man redete fast nicht mehr davon, als diese zween Bauren mit mir, wegen eines Processes, in welchen unsere Gemeinde verwickelt war, nach Paris abgeschickt wurden. Wir kamen alle dreye mit einander in dieser grossen Stadt an, und gleichwie man denen Armen eben so wohl als denen Reichen, Gerechtigkeit wiederfahren läßt, nur mit dem Unterschiede, daß die Sachen der Reichen bälder ausgemacht

werden,

werden, sahen wir unsere Sache in Zeit von sechs Monaten geendiget, und hatten das Vergnügen sie zu unsrem Vortheile geendiget zu sehen. Wir gewannen unsren Proceß mit allen Kosten.

Voll Ungedult, mit Lorbeeren gekrönet, wieder in unser Dorf zurück zu kehren, dachten wir darauf, das Nöthige einzukaufen, und die uns aufgetragene Geschäfte auszurichten. Aus Furcht uns zu verirren und einander auf den Strassen zu Paris, in dieser unermeßlichen Stadt, zu verlieren, trugen wir Sorge, niemals anders als alle drey zusammen auszugehen. Da wir uns den Tag vor unserer Abreise auf dem Wege befanden, um vollends einzukaufen, giengen wir vor dem Laden eines Goldschmieds, in einem Quartiere der Stadt, wo wir noch nicht gewesen waren, vorbey. Wir bekamen alle dreye Lust, eine silberne Schaale zu kaufen, und die unsrige dagegen zu vertauschen. Wir giengen also in den Laden hinein; es war niemand in demselbigen, als seine Frau, welche in dem Comtoir saß, und mit einer ehrbaren Mine arbeitete. Wie wurde uns nicht zu muthe, als wir die Augen auf sie warfen, und die Gesichtszüge der armen Jacobine zu erkennen glaubten! Durch eine so ausserordentliche Aehnlichkeit gerühret, blieben wir einige Zeit über unbeweglich stehen. Endlich nahm ich das Wort, und fragte nach denjenigen Dingen, welche wir kaufen wollten. Währender Zeit sie solche in einem großen Schranken suchte, sagten wir leise zu einander: Man sollte sie für Jacobinen

cobinen halten: Es sind ihre Züge, ihre Leibesgestalt, ihr ganzes Wesen; wahrhaftig! wenn wir sie nicht mit unseren eignen Augen hätten henken sehen, so könnten wir schwören, sie seye es selbst.

Unterdessen, daß wir dieses Gespräch hielten, legte die Frau ihre Waaren aus. Als sie zu reden anfieng, uns den Preis davon zu sagen, verdoppelte sich bey dem Laute ihrer Stimme unsere Erstaunung. Es kam uns für, als ob wir Jacobinen höreten. Verzeihen sie mir, Madame, sagte einer von uns, sollten sie wohl einmal in unserem Dorfe gewohnt haben? Bey diesen Worten schlug die Frau die Augen auf, betrachtete uns einen Augenblick, schien ein wenig unruhig, und antwortete: Sie habe uns niemals gesehen. Ich unterstand mich hierauf ebenfalls zu reden. —— Wir hatten einmal in unsrem Dorfe ein Mädchen, welches ihnen ähnlich war, Madame, und sehr unglücklich wurde. —— Ja, sagte derjenige von meinen Cameraden, welcher noch nicht gesprochen hatte: Es begegnete ihr ein Zufall, welcher ihr keine Ehre brachte; Sie wurde auch deswegen bestraft.

Da unser Gespräch die Dame ungeduldig zu machen schien, so giengen wir fort, ohne an unsren Einkauf zu gedenken; Wir hatten wohl andere Dinge im Kopfe.

664. Thorheit.

Damit wir uns desto besser von einem Zufalle, welcher etwas von einem Wunderwerke an sich zu haben schien, unterreden könnten, bega-

ben

ben wir uns in das erste Wirthshaus, welches wir antrafen. Unsere Betrachtungen konnten unsre Zweifel nicht aufklären; wir verwirreten uns nur je länger je mehr in unsren Schlüssen. Es war ziemlich wahrscheinlich, daß wir uns betrügen mußten, und doch hatten unsere Muthmassungen auch vielen Schein von Wahrheit. Wir befragten den Weinhändler, in Ansehung des Goldschmiedes und seiner Frau. Er versicherte uns, es sey keine so einige Haushaltung in der ganzen Stadt; Sie liebten einander noch, wie an dem ersten Tage ihrer Ehe; Der Goldschmied seye ein ehrlicher und allenthalben angesehener Mann; und seine Frau bezauberte alle diejenigen, welche sie kennten, durch ihre Aufführung, ihre Sanftmuth, ihre Sittsamkeit, und ihren Fleiß in Versorgung ihrer Hausgeschäfte. Der einige Streit, welchen sie zuweilen miteinander haben, fuhr der Weinhändler fort, entstehet über eine wunderliche Ursache, welche euch ganz neu vorkommen wird. Der Goldschmid hat seine Frau nie darzu bringen können, daß sie nur für einen Augenblick das dreyfache Halstuch, welches sie um den Hals hat, ableget. Sie behält es nicht allein in der grösten Hitze, sondern treibt ihre Eingezogenheit so weit, daß sie es auch nicht einmal bey Nacht von ihrem Halse thut.

Nun zweifelten wir nicht mehr, die Frau des Goldschmids müsse in der That die schöne Jacobine seyn, welche man schon über zwey Jahre lang für todt hielt. Wir hätten uns damit begnügen sollen, uns über ihr Glück zu erfreuen,

und

und die Maaßregeln nicht unterbrechen sollen, welche sie genommen hatte, ihr trauriges Schicksal verborgen zu halten. An statt diese kluge Aufführung zu beobachten, bildeten wir uns ein, es erfordere es unsere Schuldigkeit, dasjenige, was wir wußten, kund zu machen. Der Teufel blies uns ein, wir müßten dem Manne Nachricht davon geben. Denn können wir wohl einer andern Ursache als dem Teufel das abscheuliche Vorhaben zuschreiben, welches wir fasseten, und das so vieles Unglück verursachte?

665. Thorheit.

Wir liessen den Goldschmid durch den Hausknecht aufsuchen, unter dem Vorwande, daß wir ihm etwas wichtiges zu entdecken hätten. Wir betrachteten nicht, daß wir ihn vielleicht auf sein ganzes Leben unglücklich machen, die Glückseligkeit, deren er genoß, zerstören, und eine seiner völligen Zuneigung würdige Ehegattin, in die äusserste Verzweiflung stürzen würden. Wie viele Gewissensbisse würden wir uns nicht ersparet haben, wenn wir dazumal diese weise Betrachtungen gemacht hätten.

Der Goldschmied war eben in seinem Laden; Er kam sogleich in das Zimmer, wo wir ihn mit Ungeduld erwarteten. Er trat mit einem vergnügten Gesichte, mit einem lachenden Wesen herein — Ach! er dachte nicht an den tödtlichen Streich, welcher ihm sollte beygebracht werden. Er war ein Mann von ohngefehr vierzig Jahren, seine Gesichtsbildung war einnehmend, und zeug-

te

te von seiner Redlichkeit. Er setzte sich mit einem vertraulichen Wesen bey uns nieder.

Meine Kameraden hatten mich erwählet, das Wort zu führen; ich verrichtete mein Amt zu wohl — Wir wollen ihnen ein Geheimniß eröfnen, welches ihre Ehre betrift, sagte ich zu dem Goldschmied, welchen diesen Anfang beunruhigte. Kennen sie wohl ihre Frau? Ohne Zweifel, versetzte der noch mehr erstaunte Goldschmied; ich bin von ihrer Tugend vollkommen überzeugt — Aber warum thut ihr diese Frage an mich — Weil sie aus unsrem Dorfe ist, sagte ich, und weil ich glaubte, sie möchten solches vielleicht nicht wissen — Ey! was ist mir daran gelegen, rief der Mann, aus was für einem Lande sie ist. Es ist mir genug, daß ich sie liebe, und daß ich nie glücklicher gewesen bin, als seitdem ihr Schicksal mit dem meinigen verknüpft ist — Ich hatte Lust hier stille zu schweigen, ich fieng an einen Widerwillen zu verspüren, eine so schöne Verbindung zu stören. Allein, die Zeichen, welche mir meine Kameraden gaben, und ohne Zweifel der Teufel, bewegten mich fortzufahren — Der Schein betrügt zuweilen, sagte ich. Und was würden sie sagen, wenn sie erführen, daß ihre Frau nur eine Diebin seye, und — meine Frau, unterbrach mich der Goldschmied schnell, indem er von Zorn erröthete, hat nie einem Menschen etwas entwendet. Mit einem Worte, fuhr ich fort, ihre Ehrlichkeit beweget uns, ihnen zu sagen, daß diejenige, welche sie für so tugendhaft halten, vor zwey Jahren, in einer dreyssig Stunden von hier gelege-

gelegenen Stadt gehenkt worden ist. Ich und diese zween Männer sind Zeugen von ihrer Strafe gewesen, und zum völligen Beweise dörfen sie sich nur erinnern, daß sie das Halstuch, welches sie beständig trägt, niemals hat ablegen wollen —

Bey diesen Worten schien der Goldschmied wie vom Donner gerühret. Die Wirkung, welche mein Vortrag bey ihm hatte, war so erschrecklich, daß er die Farbe veränderte, und alle Kenntniß verlohr. Wir bemüheten uns ihm wieder zu rechte zu helfen. Kaum hatte er den Gebrauch seiner Sinne wieder erlangt, als er wüthend von seinem Stule aufstand — Folget mir, meine Freunde, schrie er. Ich bin nur allzuwohl von eurer Aufrichtigkeit überzeugt, aber ich will mein Herz völlig zerreissen — O GOtt! fuhr er fort, indem er seine Hände rang, sollte es wohl möglich seyn können!

666. Thorheit.

Er flog die Treppe hinunter, und wir folgten ihm mit niederhängenden Köpfen, indem wir unsre Schwatzhaftigkeit bereueten, aber es war nicht mehr Zeit. Er langte mit einer verwirrten Miene und funkelnden Augen in seinem Laden an, und befahl seiner Frau mit uns in die Stube hinauf zugehen. Sie gehorchte ihm mit Zittern, indem sie einige Blicke auf uns warf, welche uns dasjenige zu verweisen schienen, was wir gethan hatten. Kaum waren wir alle in das Zimmer hinein, als der Goldschmied die Thüre zuschloß, sich über seine Frau herwarf, und ihr das Hals-

tuch

tuch abriß. Hierauf sahen wir an ihrem Halse die heßlichen Merkmale eines vesteingedrückten Strickes, und konnten nicht mehr daran zweifeln, sie müsse die unglückseelige Jacobine seyn. Der bey diesem Anblicke von Abscheu erfüllte Goldschmied stieß ein fürchterliches Geschrey aus, und fiel auf einen Lehnstuhl; und seine halbtodte Frau warf sich auf ihre Kniee, und streckte ihre Arme aus, ohne daß sie die Kraft hatte zu reden. Was uns betrift, die wir stumme Zuschauer bey diesem schmerzlichen Auftritte abgaben, so sahen wir einander traurig an, blieben unbeweglich stehen, und zerflossen in Thränen.

Als der Goldschmid wieder zu sich selbst gekommen war, rief er voll Schmerzen aus: Wie groß ist nicht mein Unglück! Ich sehe mich zu einer immerwährenden Schande verurtheilt. Kann ich mich unterstehen, nach einer so unwürdigen Verbindung noch die Augen aufzuschlagen? Wenn man in Frankreich die Verwandten der Verbrecher fliehet, gleich als wenn sie die Thaten eines andern zu verantworten hätten, wenn sie genöthiget werden, ihr Vaterland zu verlassen, oder unter einem fremden Namen unbekannt zu leben; Wie viel mehr muß man einen Abscheu für denenjenigen tragen, welche durch einen unvermutheten Zufall dem Galgen entgangen sind, in eben dem Augenblicke, da sie an demselben sollten des Lebens beraubt werden. Glückseelige Engländer, warum bin ich nicht unter euch gebohren worden! Bey euch werden nicht so viele Menschen, durch das Verbrechen eines einigen beflecket.

Wenn die Gerechtigkeit einen Verbrecher bestrafet, so werden seine Verwandten nicht dadurch entehret, und erhalten sich für den Staat. Unglückliches Vorurtheil! welches Frankreich entvölkert — Doch was sage ich? Es ist billig, es ist vernünftig, und über dieses habe ich mich mit dem Missethäter selbst in Gesellschaft eingelassen — O GOtt! diejenige, welche den Namen meiner Frau führet, soll nun dem Galgen entgangen seyn, um sich in meine Arme zu werfen — Allein, fuhr der Goldschmid fort, indem er alle Mühe anwendete, seinen Schmerz zu mäßigen, rede, Unglückliche, deren Verbrechen ich theilen muß, gieb mir Nachricht von deinem Lebenslaufe, damit ich endlich dieses abscheuliche Geheimniß entdecke. Ich will es, ich befehle es dir. —

Die arme, allezeit auf den Knien liegende Jacobine gehorchte dem Befehle ihres Mannes. Sie erzehlete ihm mit einer liebenswürdigen Offenherzigkeit ihre Unglücksfälle, ohne ihre Liebe zu Petern zu verheelen; und als sie bis auf den Zeitpunct gekommen war, da die Wundärzte sie vom Galgen abgenommen hatten, um sie zu zergliedern, fuhr sie folgender massen fort: — Sie solle nunmehr selbst reden, ihre Erzehlung wird nie aus meinem Gedächtnisse kommen.

667. Thorheit.

Ich weiß nicht, was mit mir vorgieng, nachdem ich den Leib meines Liebsten gesehen hatte, welchen man begraben wollte, bis daß ich wieder auf eine so fremde Art ins Leben zurück

geruffen

geruffen wurde. Ein heftiger Schmerz, welchen ich fühlete, machte, daß ich einen tiefen Seufzer ausstieß, und man stelle sich mein Erstaunen und meinen Schrecken für, als ich, da ich die Augen wieder eröfnet hatte, sahe, daß ich ganz nackend auf einer langen Tafel lag, in meinem Blute schwamm, und mit Leuten von traurigem Ansehen umgaben war, welche ihre Arme bis an die Ellenbogen entblösset hatten, und eine Art von Dolchen in ihren Händen hielten.

Da ich mich desjenigen erinnerte, was mir begegnet war, so zweifelte ich nicht daran, ich seye gestorben, und betrachtete meinen Zustand, als eine natürliche Folge desjenigen, was man in der andern Welt auszustehen hätte. Die Wundärzte, welche mich umringeten, hinterbrachten mir bald, daß ich noch lebte, das ist, daß meine Seele noch einmal ihr ganzes Unglück empfinden sollte. Man bemühete sich, mir zu Hülfe zu kommen, man verband die Wunde, welche mir das zu meiner Zergliederung bestimmte Instrument verursacht, und von welchem der erste Schnitt meine Sinnen zurückgerufen hatte, ich kam wieder völlig zu mir selbst. Die Vorsehung wachte ausser Zweifel über mein Leben. Wollte sie mich noch zu grösserem Unglücke aufbehalten?

Der Professor in der Wundarzneykunst führte mich heimlich in seine Wohnung. Seine edelmüthige Gattin empfieng mich mit der gröstten Gütigkeit, und trug so viele Sorge für mich, als wenn ich ihre eigene Tochter gewesen wäre. Die Sorgfalt dieser mitleidigen Dame brachte mich

in kurzer Zeit wieder zu rechte. Es blieb mir von meinem Unglücke nichts übrig, als ein schwarzblaues Zeichen am Halse, welches ich unmöglich vertreiben konnte. Der gröste Theil meiner Bedienten freyer erfreuete sich über die Erhaltung meines Lebens. Ich sage, der gröste Theil, denn meine Wohlthäterinn versicherte mich, daß einige von ihnen sehr verdrüßlich seyen, daß ich ihren Messern entgangen wäre, weil sie sich, wie sie sagten, vorgesetzt gehabt hätten, an meinem Leibe sehr nützliche Beobachtungen zu machen.

668. Thorheit.

So bald als ich wieder Kräften genug verspürete, wollte ich eine Stadt verlassen, welche mir erschrecklich vorkam. Allein, wo konnte ich hinfliehen? Ach! ich wußte nirgends keinen sichern Aufenthalt, ich war wirklich für die Welt abgestorben; und wenn ich meinen kläglichen Zustand überdachte, so verwies ich es oft dem Himmel, daß er mir meine Tage verlängert hatte. Hätte ich mich wohl unterstehen dörfen, mich in dem Dorfe, wo ich gebohren war, wieder zu zeigen? Alles verbannete mich von dem Orte meiner Geburt; Die Schande meines Verbrechens, Peters Tod, und das traurige Ende meines Vaters, von welchem die Nachricht bis zu mir gelanget war. Ich mußte mich also aus meinem Vaterlande entfernen, und an einen Ort fliehen, wo ich gänzlich unbekannt war. Die Dame, welche mich mit Wohlthaten überschüttete, rieth mir nach Paris zu gehen, wo meine traurige Geschich-

se gewiß nicht bekannt seyn würde. Ich hielt es für meine Schuldigkeit, ihrem Rathe zu folgen. Es war mir wenig daran gelegen, an was für einen Ort ich mich flüchtete; wenn ich nur daselbst meine Schande verbergen konnte.

Meine großmüthige Beschützer beschenkten mich mit so viel leinen Geräthe, als ich nöthig hatte, und versahen mich mit Gelde zu meiner Reise. Sie gaben mir noch dazu Empfehlungs-Schreiben an einige ihrer Freunde zu Paris mit, in welchen sie vorgaben, ich seye eine arme Wayse aus ihrer Stadt, welche aus Dürftigkeit einen Dienst suchen müsse, und sie ersuchten ihre Freunde, sich zu bemühen, daß ich irgend in ein gutes Haus aufgenommen würde. Ich wurde von denenjenigen, welchen ich empfohlen war, sehr gut empfangen. Sie wissen, mein liebster Mann, daß die vortheilhaften Dinge, welche sie von mir sagten, ihre verstorbene Frau bewegten, mich in ihre Dienste zu nehmen. Ein ganzes Jahr über, welches sie noch lebete, nachdem ich in ihr Haus gekommen war, hatte ich alle Ursache ihre gütige Begegnung zu rühmen. Der Himmel beraubte mich dieser gütigen Gebietherinn, und sie verlohren eine Gattin, welche sie zärtlich liebten.

Ich glaubte durch den Wohlstand verbunden zu seyn, sie zu verlassen. Allein, ihr Anhalten, die Aufführung, welche sie jederzeit gegen mich beobachtet hatten, und die Vorstellungen derjenigen, von welchen ich so zu sagen abhieng, bewegten mich zu bleiben, und ich muß es bekennen, dieser Entschluß kostete mich keine große

Mühe. Nach Verlauf einiger Monate, entdeckten sie mir, daß ich das Glück hatte, ihnen zugefallen; allein, dieses thaten sie mit so angemessenen, mit so ehrbaren Ausdrücken, daß ich nicht unwillig darüber werden konnte. Sie benachrichtigten mich zu gleicher Zeit, daß sie den Vorsatz gefasset hätten, ihr Glücke mit mir zu theilen, wenn ich darein willigte, ihre Frau zu werden. So vortheilhaft auch der Antrag, welchen sie mir machten, für mich war, und so sehr er auch alle Hofnung, welche ich mir machen konnte, überstieg, so können sie doch versichert seyn, daß ich ihn würde ausgeschlagen haben, wenn der unglückliche Peter noch gelebt hätte. Ich betrachtete, daß ich ganz fremd auf Erden, und wie vielen Gefahren ich hierdurch ausgesetzt war; Kurz, soll ich es ihnen sagen? Eine zärtliche Neigung, welche bey mir zu ihrem Vortheile redete, machte, daß ich ihren Vortrag mit Freuden anhörete. Unterdessen ergab ich mich doch nicht so geschwind; Sie werden sich noch erinnern, daß ich ihnen lange Zeit über vorstellete, daß ich eine Unglückliche, von dem geringsten Stande und ohne Vermögen; und folglich einer Verbindung mit ihnen unwürdig seye. Alles, was ich ihnen sagen konnte, verdoppelte nur ihre Liebe. Sie vermochten diejenigen, welche mich zu ihnen gebracht hatten, dazu, mich vernünftiger zu machen: So drückten sie sich aus. Sie hatten keine Mühe, meinen Widerstand zu überwinden. Allein erinnern sie sich, daß ich mich den Abend vor dem zu unsrer Verbindung bestimmten Tage,

ge zu ihren Füssen warf, und sie mit Thränen von neuem beschwur, mich nicht zu heurathen. Ich stellete ihnen vor, daß da sie die Ehre, welche sie mir erweisen wollten, nicht reiflich genug überlegt hätten, sie vielleicht eines Tages über die Gütigkeit, womit sie mich überhäuften, Reue fühlen würden, wenn es zu spät seyn möchte. Ich fügete hinzu, sie würden von ihrer Liebe verblendet, und wenn solche geschwächet seyn würde, so würden sie erst die Größe ihres begangenen Fehlers einsehen. Sie schwuren mir zu, daß sie sich niemals verändern würden, und daß ihr Leben daran hienge, mein Mann zu werden. Was konnte ich weiter einwenden? Unsere Heurath wurde vollzogen, und bis auf diesen unglücklichen Tag habe ich alle Ursache gehabt, mein Schicksal zu seegnen.

669. Thorheit.

Sehen sie, mein liebster Mann! fuhr die arme Jacobine fort, die aufrichtige Erzehlung von meinem Leben und von meinem Unglücke. Ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß ich ihnen nichts verheelet habe. Wenn ich ihnen ein Geheimniß aus der grausamen Strafe, welcher ich mich durch meine Unbedachtsamkeit aussetzte, und von dem Glücke, welches ich hatte, einem schändlichen Tode zu entgehen, gemacht habe, ach! so geschah es, weil dieses eine unglückliche Wahrheit ist, welche ich vor mir selbst verbergen zu können wünschte. Verzeihen sie mir also eine Verstellung, zu welcher ich nur allzuguten Grund hatte. Bin

ich noch nicht unglücklich genug? Soll ich auch ihre Zärtlichkeit verlieren, das einige Gut, welches mir noch übrig ist, und mich an die Welt heftet? ——

Ja! schrie der Goldschmid, die schändliche Liebe, welche du bey mir erwecket hast, verlöscht auf ewig. Ich empfinde nichts mehr als den Abscheu, mich mit einer Unglücklichen verbunden zu haben, welche der Todesstrafe entgangen ist —— Mit welcher Schande habe ich mich nicht beflecket —— Und ich sollte deine Gegenwart beständig ertragen —— Ha! ich will mich davon befreyen. —— Bey diesen Worten stieß dieser wüthende Ehemann sein Messer der elenden Jacobine verschiedenemale in die Brust, und sie starb ohne ein Wort zu sprechen.

Wir hatten nicht so viel Zeit, den Arm des Goldschmids zurücke zu halten, wir konnten uns nicht eher auf ihn werfen, als bis er in seiner Raserey eine Mordthat begangen hatte —— Ihr seyd es, Unglückseelige, sagte er zu uns, indem er den auf der Erde ausgestreckten und in seinem Blute schwimmenden Körper seiner Frau betrachtete, ihr seyd diejenige, welche alle Abscheulichkeiten, von denen ich umgeben bin, verursachen. Ohne euch würde diese armseelige noch leben, und ich würde meines vorigen Glückes noch genießen —— Ha! fliehet, zittert, daß ich euch nicht auch bestrafe. Ich kan noch mehr Verbrechen begehen; fliehet, sage ich euch, oder ——

Wir ließen uns einen Befehl, von welchem unsere Sicherheit abhieng, nicht zweymal sagen.

Wir

Wir waren schon weit entfernt, als er noch immer in seinem Geschrey und in seinen Verwünschungen fortfuhr. Wir retteten uns, so geschwind als es uns bey dem Schrecken, welcher uns überfallen hatte, möglich war.

Beschluß
des Fatalismus, oder der unglücklichen Verliebten.

670. Thorheit.

Des folgenden Tages nahmen wir den Weg nach unsrem Dorfe, und entferneten uns in aller Eile von Paris, so sehr fürchteten wir uns vor der Wuth des Goldschmids, oder auch wegen des Verbrechens, welches er vor unsren Augen begangen hatte, mit angeklagt zu werden. Wir hatten das Glück ohne einigen weitern Zufall nach Haus zu kommen, und dankten dem Himmel dafür. Es ist schon länger, als drey Monate, daß wir wieder hier sind, und wir haben nichts mehr von dem Goldschmiede gehört; ohne Zweifel hat er die gebührende Strafe wegen der Mordthat, welche er begangen hat, empfangen; oder er muß sich geschwind mit der Flucht gerettet haben. Aber wenn er seine Tage auf einem Schavote geendiget hat, so kan man ihn mit Rechte unter die Schlachtopfer der Fatalität zehlen. Denn, hat er den Vorsatz gehabt das Verbrechen zu begehen, wozu er durch eine unüberlegte rasende Bewegung gebracht wurde, und vor welcher er sich nicht hüten konnte, weil er nicht im Stande

war, sie vorher zu sehen? Und ist nicht auch Jacobinens Tod ein neuer Beweis von dem Fatalismus, welcher uns dahin reisset? Sie lebete ruhig mit ihrem Manne: plötzlich treffen wir sie von ungefehr an; wir bewafnen, ohne daß wir solches wollen, den Arm, welcher ihr die Brust durchbohret; wir machen einen ehrlichen Mann fähig, eine Mordthat zu begehen. Diese Beobachtungen sollen nicht dazu dienen, die Missethäter zu entschuldigen, aber sie können uns zum wenigsten veranlassen, dieselbige zu beklagen. Man darf auch deßwegen nicht wider die Schlüsse der Vorsehung murren, sondern man muß den Entschluß fassen, die Widerwärtigkeiten, welche sie uns zuschicket, muthig zu ertragen, und dabey bedenken, daß sie uns noch weit schrecklichere könnte ausstehen lassen, wie solches so vielen andern Unglückseeligen begegnet.

Meine zween Reisegefährten und ich waren erst einige Tage von Paris zurückgekommen, als wir einander vor der Hütte, wo vor diesem Jacobinens Vater gewohnet hatte, begegneten. Wir fiengen an von denen Folgen, welche unsre Schwatzhaftigkeit nach sich gezogen hatte, zu reden, wobey einer die Schuld auf den andern warf. Die Unterredung erhitzete sich nach und nach; wir fiengen an einander zu schimpfen, und darauf kam es zu Schlägen. Unser Gefechte war eben so heftig, als dasjenige, wovon der Herr Baron ein Zeuge gewesen sind. Kurz, wir können vor der Hütte, welche der dicke Hanns in seinem Leben bewohnet hat, nicht vorbeygehen, ohne

ohne uns unsrer Unbedachtsamkeit zu Paris zu erinnern, welche allein an dem Tode der unglückseeligen Jacobine schuld war. So lange wir davon entfernet bleiben, sind wir die besten Freunde von der Welt, bey dem Anblicke dieser fatalen Hütte aber erneuren wir unsere Verweise gegen einander, wir streiten mit Heftigkeit, und kommen endlich zu Schlägen. Dieses ist das viertemal, daß der Krieg unter uns ausgebrochen ist, und allem Ansehen nach wird es nicht das letztemal seyn.

Als der Bauer die Erzehlung von Jacobinens Geschichte geendiget, dankete ihm der Herr von Urbin für das Vergnügen, welches er ihm dadurch erwecket hatte, und seine und der meisten Zuhörer Thränen bezeugeten, wie sehr sie erweicht waren. Der Bauer, welcher erzehlet hatte, wollte weggehen, als ihn der Baron zurückhielt. Er verwunderte sich über dessen ordentlichen Vortrag, und über einige Stellen in seiner Erzehlung, welche ihm die Fähigkeit eines Bauren zu übersteigen schienen. Berichte mich doch, mein Freund, sagte er zu ihm, wie es kömmt, daß du dich zuweilen so fließend ausdrücken kannst, und durch was für ein Wunder du im Stande bist, solche Betrachtungen zu machen, wie du hin und wieder in deine Erzehlung eingestreuet hast? Wahrhaftig, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, Sie werden sich nicht mehr darüber verwundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich ganz geläufig, wie unser Pfarrer lese; über dieses singe ich schon einige Jahre im Chore, und nichts

bildet

bildet den Verstand mehr aus, als dieses. Ich muß Ihnen auch noch sagen, daß ich mich damit beschäftige, meine Einfälle zu Papier zu bringen. Jedermann ist wirklich so begierig, einen Schriftsteller abzugeben, daß diese Tollheit auch in den Dörfern überhand nimmt. Es wird noch eine Zeit kommen, wo niemand keine Bücher mehr kaufen wird, weil ein jeder wird im Stande seyn wollen, selbst dergleichen zu verfertigen.

Der Herr von Urbin schien mit diesen Gründen vergnügt zu seyn. Die Menge der Neugierigen verlief sich allgemach, sehr vergnügt über dasjenige, was sie gehört hatten, und der Baron war keiner von den letzten, welche nach Hause giengen.

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisin von Illois.

671. Thorheit.

Jetzt wollen wir uns wieder mit der Marquisin von Illois beschäftigen; wir haben sie schon gar zu lange aus dem Gesichte verlohren. Es ist, wie ich glaube, nöthig, den Leser zu erinnern, daß sie gewahr wurde, sie seye schwanger, und daß diese Entdeckung ihr den heftigsten Schmerzen verursachte, weil sie befürchtete, ihre feine Leibesgestalt möchte dadurch verderbet werden, und weil es ihr überhaupt zu bürgerlich vorkam, Kinder zu gebähren. Ich muß es auch wiederholen, daß sie, an statt sich in ihrer Schwangerschaft in acht zu nehmen, und sich der Herrschaft der Aerzte zu unterwerfen, oder die wunderlichen Geberdungen

einiger

einiger Weiber nachzumachen, vielmehr in das entgegengesetzte Lächerliche verfiel, aus ihrem Zustande ein Geheimniß machte, und sich ohne die geringste Zurückhaltung belustigte.

Sollte man wohl bey Gelegenheit der Ergötzlichkeiten der Marquisin vergessen haben, daß ihr ein aus lauter Annehmlichkeiten zusammengesetzter Herr, das Schooßkind der Liebe und der Schönen, einen für ein artiges Frauenzimmer sehr empfindlichen Schimpf erwiesen, und auf was für eine Art er sich deßwegen zu entschuldigen gesucht hatte? Gar nicht mit demjenigen vergnügt, was ihr dieser Adonis, welcher zuweilen nichts als den bloßen Glanz der Blüthe an sich hatte, vorsagte, ertheilete sie ihm seinen Abschied, um die Seufzer eines starken Mannes anzuhören, aus dessen Gesichtszügen sie schloß, daß sie bey ihm dem Verdrusse, welchen sie hatte erfahren müssen, nicht mehr ausgesetzt seyn würde. Sie war auch wirklich in ihrer angenehmen Hofnung nicht betrogen worden; allein, sie fand an dem Vicomte von Encluse einen Schwätzer, welcher sich eine boshafte Freude daraus machte, ganz Paris die Gunstbezeugungen, deren er bey ihr genoß, anzuvertrauen. Der Marquis, welcher durch seine Geburt über die Vorurtheile des gemeinen Volkes erhaben war, hatte nur über die Schwatzhaftigkeit des Vicomte gelachet, und die Frau von Illois hörete mit der grösten Gleichgültigkeit davon sprechen.

Nachdem wir uns auf diese Weise durch wenige Worte der letztern Thorheiten der Marquisin

quisin von Illois wieder erinnert haben, so laßt uns auch die neuen Ausschweifungen, welche auf dieselbigen folgten, betrachten. Sie werden vielleicht eben so widersinnisch seyn, als der grösste Theil von denenjenigen, welche wir bereits angeführt haben.

Gegen vier Uhr Morgens, im Winter, verließ die Marquisin die Fräulein von Orville, dasjenige Mädchen, welches ein Kind haben wollte, ohne sich durch die Bande der Ehe fesseln zu lassen, und deren Geschichte sonderbar genug ist. Die Frau von Illois hatte bey ihrer Freundin eine auserlesene Gesellschaft gefunden; Sie bestand aus den angenehmen des Hofes, Leuten von vortreflichem Verstande, und sehr großen Verdiensten, wenn man demjenigen, was gewisse Frauenzimmer sagen, Glauben beymessen will. Man hatte eine niedliche Mahlzeit eingenommen, man war mit verschiednen Weinen, verschiednen Arten von abgezognen Wassern, und einer großen Menge von kühlenden Getränken bewirthet worden, und hatte also den Magen gezwungen, zu gleicher Zeit Hitze und Frost zu ertragen. Es ist dabey noch zu bemerken, daß die Marquisin behauptete, die Aerzte hätten ihr eine strenge Diät vorgeschrieben, und dabey von allem aß, und Tokaier Wein, und abgezogene Wasser von Barbados trank. Nach der Abendmahlzeit hatte man sich beym Spiele erhitzt, die Frau von Illois begab sich sehr übel zufrieden über ihren Verlust hinweg; sie warf sich schnell in ihren Wagen, und der Kutscher fuhr so gleich fort.

Es waren einige Augenblicke verflossen, daß die Kutsche der Marquisin mit aller Geschwindigkeit fortrollete, als sie etwas an ihrer Seite zu verspüren glaubte. Sie fühlete darnach, und erschrack, als sie gewahr wurde, daß solches eine Mannsperson war. Die Furcht verhinderte sie zu schreyen, und machte sie unbeweglich. Von Schrecken ganz eingenommen, faßte sie doch so viel Muth, ihre Hand noch einmal zitternd auszustrecken, um sich zu versichern, daß sie sich nicht betrüge. Nun wurde sie überzeugt, daß sich wirklich jemand bey ihr in der Kutsche befand; und beruhigte sich ein wenig, als sie sah, daß der Unbekannte, welcher bey ihr saß, in einen tiefen Schlaf versenket war — Aber durch was für einen Zufall, sagte die Marquisin bey sich selbst, befindet sich dieser Mensch in meiner Kutsche? Vielleicht ist es ein Räuber, welcher den Vorsatz hat mich zu ermorden, und, indem er auf mich wartete, eingeschlafen ist — Doch ich kan mich betrügen, er kan ein ehrlicher Mann seyn, und sich aus Irrthum in meine Kutsche gesetzt haben — Ich begreife nichts von dieser Begebenheit, und weiß nicht, ob ich darüber lachen, oder unruhig seyn solle.

672. Thorheit.

Während der Zeit daß sich die Frau von Illois in solcher Verwirrung befand, und nach und nach das Selbst-Gespräch hielt, welches ich erzehlet habe, wurde ihre Kutsche plötzlich von einigen, bis auf die Zähne bewafneten Spitzbu-

ben umringet, welche in einer engen und einsamen Gasse ohnversehens aus ihren Schlupfwinkeln herfür kamen. Der durch den Anblick des Feuer-Gewehrs demüthig gemachte Kutscher wurde gezwungen zu halten; und was die Lakeien betrift; diese unterstanden sich nicht von der Kutsche herab zu springen, oder um Hülfe zu rufen, aus Furcht auf der Stelle ermordet zu werden. Der Schlag wurde eröfnet, und die Frau von Illois sah bloße Degen, und fühlete, daß man ihr auf eine sehr unhöfliche Art eine Pistole auf die Brust setzte. Nun zweifelte sie nicht mehr daran, daß sie verlohren, und der Mensch, welcher sich an ihrer Seite befand, einer von der Räuber-Bande seye. Beym Teufel, rief einer von den Spitzbuben, wenn Sie ein einiges Wort hören lassen, so sind sie des Todes. Geben Sie uns geschwind ihren Geldbeutel, Ihren Schmuck, Ihre Diamanten. Machen Sie fort, denn wir haben zu thun — Bey diesen mit einer schrecklichen Stimme vorgebrachten Worten fiel die Marquisin in Ohnmacht. Bey dem Unbekannten, welcher ihr so viel Schrecken verursacht hatte; thaten sie eine ganz andere Wirkung. Er wurde davon aufgeweckt, und vernahm sogleich, worauf es ankam, er verlangte auch nichts weiter zu wissen, um seinen Entschluß zu nehmen. — Stellen Sie sich hinter mich, Madame, sagte er, und fürchten Sie nichts, ich will Sie bald von denen Schelmen, welche sich unterfangen, Sie zu beleidigen, befreyen. Hierauf zog er seinen Degen, und stieß rechts und links, bald durch dieses,

sen, bald durch jenen Schlag, ganz erschrecklich von sich. Die Räuber, welche nur ein Frauenzimmer anzutreffen vermeint hatten, erstauneten, da sie solche in so guter Gesellschaft fanden; ein panischer Schrecken bemächtigte sich ihrer; sie zweifelten nicht, es müßten sich noch mehrere Mannspersonen in der Kutsche, welche sie angehalten hatten, befinden. Ihr Schrecken wurde noch durch die Bedienten der Frau von Illois vermehret, welche, als sie wieder zu sich selbst gekommen waren, so laut als sie konnten, um Hülfe ruften. Sie wichen in Unordnung zurücke, und flohen ohne sich umzusehen. Als der Kutscher keine Hinderniß mehr sah, welche ihn aufhielt, fieng er wieder auf seine Pferde zu peitschen an.

Die Bewegung der Kutsche machte, daß sich die Frau von Illois wieder erholete. Ein Seufzer zeigete an, daß ihre Ohnmacht sie verlassen hatte. Beruhigen Sie sich, Madame, sagte der Unbekannte, Sie laufen bey mir keine Gefahr; ich habe die Räuber, welche Ihnen solche Angst eingejaget hatten, gezwungen die Flucht zu ergreifen. Ich bin sehr erfreut, eine Gelegenheit gefunden zu haben, Ihnen dienen zu können. Aber erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich mich verwundre, wie sich eine so junge, so liebenswürdige Dame, wie Sie mir vorkommen, so weit wagen mag, erst zu einer so ungewöhnlichen Stunde sich nach Haus zu begeben. Welcher Gefahr setzen Sie sich nicht aus, wenn Sie sich mitten in der Nacht auf den Gassen befinden! Es dünket mich, der Wohlstand sollte es erfordern, daß

eine Person von Ihrem Alter und Geschlechte um zehn Uhr längstens sich nach Haus begäbe: die Räuber sind nicht allezeit dasjenige, was sie am meisten zu fürchten hat.

673. Thorheit.

Ein großes Gelächter war die ganze Antwort, welche die Marquisin auf diese kluge Vorstellung zu geben für gut befand; und der Unbekannte zweifelte nicht mehr, er müsse etwas Einfältiges vorgebracht haben.

Durch was für einen Zufall befinden Sie sich in dieser Kutsche, Herr Prediger! fragte die Frau von Illois, indem sie wieder eine ernsthafte Miene annahm — Ich wollte Ihnen die nehmliche Frage thun, Madame, versetzte der Unbekannte. Allein, ich muß Ihre Neubegierde befriedigen, ehe ich Sie bitten darf, einige Achtung für die meinige zu haben. Wissen Sie also, daß ich ein Edelmann bin, welchen ein ganz wiedersinnischer Rechtshandel gezwungen hat, vor sechs Monaten seine Provinz zu verlassen, und sich nach Paris zu begeben. Die erstaunliche Reisen, welche ich in dieser großen Stadt machen muß, haben mich genöthiget, eine Kutsche zu miethen. Diesen Abend speisete ich bey einem von meinen Freunden, und befahl meinem Kutscher, mich um Mitternacht aufs späteste abzuholen. Der Schlingel hat ohne Zweifel sein Gedächtniß im Weinhause verlohren. Als ich von meinem Freunde weggieng, fand ich ihn nicht vor seiner Thüre; ich dachte, er würde etwas weiter

hin

hin halten. Als ich einige Schritte fortgegangen war, entdeckte ich wirklich in der Dunkelheit eine Kutsche, welche ich für die meinige zu erkennen glaubte. Als ich ganz ermüdet war, dem Kutscher zu rufen, so stieg ich endlich in der Hofnung hinein, er würde nicht lange mehr verziehen, sich einzufinden. Während ich ihn mit Ungeduld erwartete, bemächtigte sich der Schlaf meiner Sinnen, und ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich ein so schönes Frauenzimmer an meiner Seite finde.

Ich will Ihnen dieses Geheimniß erklären, sagte die Marquisin lächend. Sie haben meine Kutsche für die Ihrige angesehen. Diese Worte machten den Land-Edelmann unbeweglich. Er schien sehr beschämt über seinen Irrthum, und glaubte, er hätte einen unverzeihlichen Fehler begangen. Die Frau von Illois bemühete sich vergebens, ihn zufrieden zusprechen. Noch stammelte er einige schlechte Entschuldigungen her, als er gewahr wurde, daß die Kutsche in einen geraumigen Hof fuhr, und unten an einer grossen Treppe still hielt. Sogleich both er auf eine galante Art der Marquisin seine Hand an, und führete sie in ihr Zimmer. Kaum hatte er diese von der Höflichkeit vorgeschriebne Pflicht verrichtet, als er sich fertig machte wegzugehen, und zum Grunde anführete, daß es schon zur ungewöhnlichen Zeit seye. Die verbindliche Reden, die zärtliche Blicke der Frau von Illois konnten ihn nicht zurück halten; sie mußte so gar alle Gewalt anwenden, bis sie ihn bereden konnte,

sich in ihrer Kutsche nach Haus führen zu lassen, und nur mit Zittern unterstand er sich, um die Erlaubniß zu bitten, daß er ihr zuweilen seine Aufwartung machen dörfe. Die Sitten auf dem Lande sind nicht so frey, wie die in der Hauptstadt.

Die Frau von Illois war nicht vergnügt mit der Eingezogenheit, mit der Furchtsamkeit unsers Edelmannes. Wie lächerlich würde er ihr nicht vorgekommen seyn, wenn er nicht so wohl gemacht gewesen wäre, wenn er nicht eine so einnehmende Gesichtsbildung gehabt hätte; und noch über dieses in seinem blühenden Alter! Sie hatte Zeit gehabt, ihn zu untersuchen, mit einem einigen Blicke kan man oft aller Reitze eines liebenswürdigen Gegenstandes gewahr werden. Ohne daß sie sich Zeit nahm, den Land-Edelmann genauer kennen zu lernen, schätzte sie ihn ihrer Zärtlichkeit würdig; sie setzte sich bereits vor, nicht grausam gegen ihm zu seyn. Der Dienst, welchen er ihr erwiesen hatte, indem er sie von denen Schelmen, welche sie berauben wollten, befreyete, erregten in ihr die gröste Erkenntlichkeit. Sie brachte das übrige der Nacht damit zu, daß sie an die gute Gestalt ihres Befreyers dachte.

674. Thorheit.

Die Reitze der Marquisin hatten den edlen Landmann ebenfalls gerührt. Er seegnete den glücklichen Zufall, welcher ihn in den Stand gesetzet hatte, einer so reitzenden Dame nützlich zu seyn. Er wußte vor Freude nicht mehr, wo er war, wenn er daran gedachte, daß er die Erlaub-

niß,

niß, sie zu besuchen, erhalten hatte. Den folgenden Morgen stand er zum voraus von dem Vergnügen, welches er genießen sollte, entzückt aus dem Bette auf. Er sparete keine Mühe, sein gutes Ansehen zu erhöhen, und flog zu der Frau von Illois.

Voll Ungeduld verlangte er, daß man ihn anmelden sollte; aber wie groß war nicht sein Verdruß, als man ihm sagte, es seye noch zu früh, und nicht möglich, daß er die Marquisin könne zu sehen bekommen — Die ausserordentliche Begierde, welche ich hatte, sagte er zu dem Bedienten, seiner Frau meine Aufwartung zu machen, hat ohne Zweifel verursachet, daß ich zu früh gekommen bin. Mit Endigung dieser Worten zog er seine Uhr heraus — Ey! er bedenkt es nicht, rief er, die Frau Marquisin muß gewiß aufgestanden seyn, es ist zum wenigsten Mittag — Der Lackei konnte sich nicht enthalten, über die Einfalt des guten Edelmannes zu lächeln. Wissen sie denn nicht, sagte er, daß es bey einer artigen Frau nicht eher Tag wird, als bis es drey geschlagen hat — Der edle Landmann erröthete, daß er so wenig von den Stadtgebräuchen unterrichtet war. Er machte bey sich selbst den Schluß, daß man zu Paris gewohnt seye, dem Frauenzimmer erst nach der Mittagsmahlzeit einen guten Morgen zu wünschen.

675. Thorheit.

Er kam einige Minuten eher wieder, als die ihm bestimmte Stunde schlug. Die Frau von Illois

lois war eben vom Schlafe erwacht, als er zum zweytenmal in ihrem Zimmer erschien. Sie erfuhr nicht so bald, daß der reitzende Landmann sich so nahe bey ihr befand, als sie, durch die Stärke ihrer neuen Leidenschaft dahin gerissen, befahl, man sollte ihn geschwind hinein kommen lassen. Urtheilen Sie von der Heftigkeit ihrer Liebe daraus, daß sie sich entschloß, vor den Augen eines Mannes, welchem sie zu gefallen suchte, zu erschienen, ehe sie an ihrem Nacht-Tische gewesen war. Dieses lief dem gewöhnlichen Gebrauche des schönen Geschlechtes zuwider. Doch ist es wahr, denn man muß alles sagen, daß sie vor Ankunft des Edelmannes Sorge trug, ihre Kammerfrauen zu befragen, wie sie ihnen vorkomme, ob sie heute gut aussehe?

Der Lakei, welcher Befehl hatte, unsren Land-Edelmann hinein zu führen, sah, daß die Dämmerung noch im Zimmer herrschete, und stellte ihm vor, wie groß die Gunstbezeugung war, welche man ihm widerfahren ließe. Der Landmann begrif nicht allzuwohl, was dieß für eine Gnade seyn sollte, wenn man ihn in einem Zimmer empfienge, in welches kaum ein kleiner Stral des Tages herein drang. Er näherte sich fast im Finstern dem Bette der Marquisin, und stammelte sein Compliment heraus. Man suchte ihn durch eine gnädige Antwort beherzter zu machen. Er fieng auch wirklich an Muth zu fassen, als die Marquisin zu ihren Kammerfrauen sagte, sie wolle aufstehen. Hierauf öfnete man alle Fensterläden, alle Vorhänge wurden aufgezogen, und

eine

eine große Klarheit verbreitete sich in dem Zimmer. Die Frau von Illois sprang aus dem Bette, mit einem dünnen Rocke bekleidet, und schiente ein Wohlgefallen daran zu haben, wenn sie ihre Reitze am hellen Tage ausbreiten konnte. Der edle Landmann wurde bey diesem Anblicke bestürzt — Was für eine widersinntsche Gewohnheit, sagte er bey sich selbst; es wäre ordentlicher gewesen, wenn man die Fenster eröfnet hätte, da die Marquisin noch im Bette lag, und man hätte sie zuschließen sollen, da der Tag Gegenstände entdecken konnte, welche zwar in der That angenehm sind, aber doch den Wohlstand verletzen.

Während daß dergleichen Gedanken in dem Kopfe des Land-Edelmannes herumgiengen, ließ sich die Frau von Illois, welche ihn mit nicht so ernsthaften Betrachtungen beschäftiget zu seyn glaubte, ohne Umstände in seiner Gegenwart ankleiden. Man bekleidete ein Bein, das weisser als der Schnee war, mit einem schönen seidenen Strumpfe; und ein niedlicher Pantoffel umschloß einen ausserordentlich kleinen Fuß. Der Schlafrock, in welchen sich die Frau von Illois eingewickelt hatte, wurde ihr durch dienstfertige Hände ausgezogen; hierauf konnte man ihre feine Leibesgestalt und ihre bezaubernde Brust ohne Decke sehen. Der Land-Edelmann richtete, wider seinen Willen seine gefesselte Augen auf so viele Reitze. War er über die wenige Sittsamkeit bestürzt, mit welcher man Reitze vor ihm entdeckte, welche seine Unterwürfigkeit forderten, so hatte er

Ursache noch mehr zu erstaunen, da er sah, daß die Frau von Illois ein frisches Hemd anzog, ohne sich darüber zu beunruhigen, daß er ihr zusah. Er glaubte zu träumen, und würde sich lieber aus dem Staube gemacht haben, wenn er nicht befürchtet hätte, einen neuen Fehler zu begehen.

Man warf der Marquisin einen Pudermantel um, welchen man ganz nachlässig vestmachte, und man machte ihre Haare los, welche in grossen Rollen über ihre Schultern fielen. Sie setzte sich für ihren Nacht-Tisch, und unterdessen, daß sie sich durch eine geschickte Hand ihre Haare aufsetzen ließe, bath sie den Land-Edelmann, dessen Verwirrung sie wahrnahm, ihr seine Geschichte zu erzehlen. Ich erinnere mich, sagte sie, daß sie mir in der vergangenen Nacht zu verstehen gegeben haben, daß sie sich wegen eines wunderlichen Processes zu Paris befinden. Es würde mir angenehm seyn, die besondere Umstände davon so wohl, als die merkwürdigsten Zufälle ihres Lebens zu wissen. Der Land-Edelmann, welcher sich ehrerbiethig weit von der Marquisin entfernet hielt, und nur verstohlner Weise sich seine Augen aufzuschlagen erkühnete, bezeugte durch eine tiefe Verbeugung, daß er bereit war zu gehorchen, und fieng folgender Gestalt an:

Die Verwunderungen, oder der Land-Edelmann zu Paris.

676. Thorheit.

Ich bin nicht weit von einer kleinen Stadt in der

der Picardie gebohren. Mein Vater wohnete in einem kleinen Schlosse, welches eher einer Wohnung der Eulen, als dem Aufenthalte eines Menschen ähnlich war. Er war in diesen alten Mauren so stolz, als wenn er Herr von einem prächtigen Pallaste gewesen wäre. Der Vortheil, als ein Edelmann gebohren zu seyn, hielt ihn wegen der Strenge des Glückes schadlos. Wenn man ihn mit erhabnem Haupte, mit seinem in die Augen gedruckten Hute, mit seinem breiten Wehrgehänge, in welchem ein Degen hieng, der ihm um die Füsse schlug, gezieret, gehen sah, wenn man ihn, sage ich, in diesem Aufzuge sah, wie er die ganze Welt mit Verachtung betrachtete, so hatte man Mühe sich des Lachens zu enthalten, oder sich seine Dürftigkeit vorzustellen. Seine einige Beschäftigung bestand darinne, daß er jagte, oder seine Bauren prügelte. Zuweilen vertrieb er sich die Zeit durch Gespräche von Staatssachen, mit dem Amtmann oder dem Pfarrer des Dorfes. Man kann nicht läugnen, daß dieser Edelmann ein nützliches Mitglied des Staates war; und daß ein geringer Taglöhner groß Unrecht würde gehabt haben, ihm den Vorzug streitig zu machen.

Ich erbete von meinem Vater seinen Hochmuth, und das alte Gemäuer, welches er sein Schloß zu nennen pflegete. Ich hätte mir vielleicht ein bequemeres Leben verschaffen können, wenn ich meine sehr mittelmäßige Güter verkauft, und das Geld, welches ich dafür erhalten können, auf eine nützliche Art angewendet hätte. Allein, ein Edelmann wie ich, kann sich nicht

durch Geschäfte erniedrigen. Alle Handthierungen, alle, auch die ehrlichsten Gewerbe, sind weit unter ihm. Er würde seinen Stand entehren, wenn er Handlung treiben wollte. Es ist besser in der Dürftigkeit, in dem Müssiggange zu schmachten. Ich rede von einem ganz armen Edelmanne: denn diejenige, welche noch einige wenige Einkünfte haben, begeben sich in Kriegsdienste. Ich folgete dem Beyspiele, welches man mir von allen Seiten zeigte, ich lebte ohne das geringste zu thun, ohne mir so gar die Mühe zu geben, daran zu denken, daß ich wirklich in der Welt war. Es war für mich genug, daß mein Pachter meine Aecker bearbeitete, und daß ich mit meiner Flinte zuweilen einiges Federwildpret schoß.

677. Thorheit.

Der Himmel selbst schien an meinem Glücke zu arbeiten. Als ich mich eines Tages fertig machte, meiner Gewohnheit nach auf die Jagd zu gehen, sah ich eine mit vier Pferden bespannte Kutsche in den Hof meiner alten Mauren fahren. Weil ich nicht wußte, was eine solche Neuigkeit bedeuten sollte, so erwartete ich die Folgen davon, ohne von meiner Stelle zu gehen. Endlich öfnete sich der Schlag der Kutsche. Ein dicker Mann, in einem ganz mit Gold bedeckten Kleide, stieg mit vieler Mühe heraus, und ihm folgte ein Geistlicher, welchen ich für den Pfarrer in dem benachbarten Dorfe erkannte. Diese zwo Personen, deren Besuch mich auf gleiche Art in Verwunderung setzte, näherten sich mir, ohne

daß

daß ich daran dachte, ihnen entgegen zu gehen — Sie werden gleich erfahren, was uns hieher führet, sagte der mit Gold bedeckte Mann, indem er ohne Zweifel über meine Bestürzung lächelte. Ihr Schloß verfällt gänzlich; wollten sie wohl, daß man solches neu aufbauete? Diese Frage machte mich böse, ich bildete mir ein, man wollte mir vorschlagen, meine Herrschaft zu verkaufen. Der Reichthum führet mich nicht in Versuchung, antwortete ich auf eine stolze Art. Ich werde allezeit Herr von meinem Schlosse bleiben. Ey! wer verlanget denn, daß sie es verlassen sollen, erwiederte der alte Reiche. Es soll allezeit ihnen zugehören, und doch soll ein neues Gebäude daraus werden. Man muß ihnen erklären, auf was vor eine Art man dieses Wunderwerk zuwege bringen kann — Hierauf nahm der Geistliche das Wort. Er gab mir Nachricht, daß der so prächtig gekleidete Herr ein Finanz-Einnehmer seye, welcher in einer kleinen Stadt nicht weit von meinem Schlosse wohnte. Er habe durch den Beystand des Himmels großen Reichthum zusammen gebracht, und zum vollkommenen Seegen seye er Vater von einer einigen achtzehen Jahre alten Tochter, welche er mit einem Edelmanne verheurathen wolle, weil er den bürgerlichen Stand allzusehr verachtete, als daß er sich mit demselben verbinden sollte. Er habe deßwegen, weil man ihm so viel gutes von mir gesagt, die Augen auf mich geworfen, und wolle mich zu seinem Tochtermann machen; und an dem Tage meiner Vermählung sollte ich fünfzig tausend Livres von ihm bekommen.

Ich

Ich glaubte zu träumen. Ich hörete den ehrlichen Geistlichen in einer Art von Entzückung an, ohne daß ich die Kräfte hatte, ihn zu unterbrechen. Der Herr Finanz: Einnehmer machte ihm Gelegenheit Luft zu schöpfen, in dem er folgender massen mit mir zu reden anfieng: Ich würde meiner Tochter sehr vortheilhafte Verbindungen haben verschaffen können, wenn ich alle diejenige, welche auf ihre Hand Anspruch machten, hätte anhören wollen. Allein, sie waren alle von bürgerlichem Stande, und ich will, daß sie die Gemahlinn eines Edelmannes werden solle, wenn er auch nicht einen Heller im Vermögen hätte. Ich habe ein Vergnügen an einer Verbindung mit einem adelichen Hause. Was für Freude verursachet mir nicht der Gedanke, meine Tochter gnädige Frau Gräfin, oder gnädige Frau Marquisin nennen zu hören —

Ich willigte ohne Mühe in die Heurath, welche man mir vorschlug; ich fand zu große Vortheile dabey, als daß ich mich einen Augenblick hätte bedenken sollen. Dennoch würde ich einigen Widerwillen empfunden haben, der Tochtermann eines aus dem niedrigsten Pöbel herstammenden Mannes zu werden, wenn das Geld nicht meine aufsteigende Zweifel erstickt hätte. Wie viele Edelleute, viel grössere Herren als ich, haben noch wenigere Schwierigkeiten gemacht!

Ich wurde ganz von meiner Frau bezaubert, als ich sie das erstemal zu Gesichte bekam. Das unschuldige Wesen, welches ihr ihre Jugend beysetzt, vermehrete die Reitze, welche sie verschönerten.

ten. Sechs Monate verflossen unter allen Annehmlichkeiten einer vollkommenen Vereinigung. Urtheilen sie selbst von meinem Glücke. Ich war versichert von meiner Frau geliebt zu werden, und sah eine große Menge von Arbeitern, mit Ausbesserung meines Schlosses beschäftiget.

Und noch würde ich der Glückseeligkeit, welche ich verlohren habe, genießen, wenn nicht ein gewisser Hofmann mein Nachbar gewesen wäre, welcher die schöne Jahreszeit auf einem von seinen Gütern, welches fast an die meinigen anstieß, zubringen pflegte. Er schmeichelte dem Hochmuthe meiner Frau; sie entsprach der Liebe, welche er für sie bezeugete. Ich wurde allzuspät ihres Verständnisses gewahr. Da ich meine Ehre aus der Gefahr, welche ihr drohete, befreyen wollte, wenn es anders noch Zeit seyn sollte, so verboth ich meiner zärtlichen Hälfte, einigen Umgang mit ihrem Aufwärter zu haben, und bedeutete diesem, meine Thüre seye vor ihm verschlossen. Der Lerm, welchen ich machte, diente zu nichts, als mich noch unglücklicher zu machen. Meine lasterhafte Gattin, aus Verzweiflung, daß sie des Gegenstandes ihrer Zärtlichkeit beraubt seyn sollte, bemühete sich nach Mitteln in seiner Gesellschaft zu leben; flüchtete sich eines Morgens ohnachtet der Mühe, welche ich mir gab solches zu verhindern, zu ihren Eltern, und ließ es sich einfallen, mich anzuklagen, daß ich ihr die eheliche Pflicht nicht leisten könne.

678. Thorheit.

Ein solcher Proceß machte großes Aufsehen in der Provinz. Ich hatte den Verdruß, mich eben so sehr dem Spotte ausgesetzt zu sehen, als wenn ich mir wirklich etwas bey der Sache vorzuwerfen gehabt hätte. Ich wurde zum Gegenstande des Gelächters aller derjenigen, welche von meinem Handel reden höreten. Die Frauens-Personen waren am meisten wider mich erbittert, ich schien ihnen eines sehr großen Verbrechens schuldig zu seyn. Ohne Zweifel zogen sie die Richter auf ihre Seite, ich verlohr meine Sache vor dem Gerichte der kleinen Stadt, bey welcher mein Schloß lag. Meine Ehe wurde für nichtig erkläret; meiner Frau wurde erlaubt zur zweyten Heurath zu schreiten, gleich als ob sie Wittwe gewesen wäre; und mir wurde auferlegt, welches am verdrießlichsten war, ihr eingebrachtes Heuraths-Gut wieder, und zugleich alle Proceß-Kosten zu bezahlen. Ohne diese zween Artikel würde ich mich nicht über das gefällete Urtheil beklaget haben.

Ich appellirte an das Parlament zu Paris, und trug Sorge mich in aller Geschwindigkeit nach dieser berühmten Stadt zu begeben, um in Person die Entscheidung eines Rechtshandels zu betreiben, welche, wie ich versichert zu seyn vermeinte, nothwendig zu meinem Vortheil ausfallen müßte. Meine Gemahlinn machte sich ebenfalls nach der Hauptstadt auf den Weg, und ohne Zweifel mit eben dem Vorhaben wie ich. Man gab mir bald von ihrer Ankunft Nachricht, und

hinter-

hinterbrachte mir zugleich, daß sie in Erwartung der Entscheidung ihres und meines Schicksals, öffentlich mit dem von ihr geliebten Hofmanne lebte. Ich wollte mich über eine solche Aufführung beklagen; allein, man unterrichtete mich, daß man zu Paris nicht mehr so niedrig wie auf dem Lande denke; daß man sich daselbst gar nicht darüber verwundere, wenn Ehemänner von ihren Weibern betrogen würden; und daß ich mich zum allgemeinen Spotte machen würde, wenn ich mich so lächerlich bezeugen wollte, mich über eine so gemeine Sache aufzuhalten.

Und wahrhaftig, das Gerüchte hat wohl recht, so viele Wunderdinge von der Hauptstadt Frankreichs auszubreiten. Es sind gewiß nicht die Gebäude derselben, welche der Neubegierde der Reisenden werth sind; die Sitten der Einwohner verdienen weit mehr die Aufmerksamkeit derselben. Die Verschwendung mischet daselbst alle Stände untereinander. Der schlechte Handwerksmann ist eben so kostbar gekleidet, als der reiche Bürger; es scheinet, man mache sich ein Vergnügen daraus, sich beständig en Masque zu zeigen. Ein Fremder hat nicht wenig Mühe, einen mit einem falschen Schimmer bedeckten Mann von demjenigen zu unterscheiden, welcher andre nicht durch einen äusserlichen Glanz zu betrügen suchet. Man muß ein großer Gesichtskündiger, oder sehr wohl von denen Verwandlungen unterrichtet seyn, welche die Begierde vor andern herfür zu schimmern, oder reicher zu scheinen als man ist, hervorbringt. Was mich betrift,

der ich alle Freymüthigkeit, alle Redlichkeit eines Landmannes mit nach Paris gebracht hatte, und mir einbildete, daß sich die Leute nie vor etwas anders auszugeben bemüheten, als was sie wirklich sind, so habe ich die ersten Monate nach meiner Ankunft sehr lächerliche Irrthümer begangen. Ich will ihnen einige erzehlen, sie werden sich vielleicht daran ergötzen.

679. Thorheit.

Ich trug alle mögliche Sorge meinen Richtern fleißig meine Aufwartung zu machen; allein, sie begegneten mir darum nichts besser. Ich schließe daraus, daß das oftmalige Solliciriren zu nichts hilft. Eines Tages, als ich mich in dem Vorzimmer eines Präsidenten befand, welchem man mich insbesondere empfohlen hatte, sah ich einen jungen Menschen in einem scharlachnen mit Golde besetzten Kleide herein treten. Er trug sehr feine Spitzen-Manschetten; einen Degen nach dem neuesten Geschmacke, welcher mit einem von Gold gewirkten Bande gezieret war; Steinschnallen, welche wie Rubinen schimmerten; und wenn sie zu alle diesem noch eine ganz sonderbare Frisur setzen, so können sie sich eine Vorstellung von der ganzen Person machen. Als ich ihn erblickte, so schloß ich aus seiner Art sich zu betragen, aus seiner stolzen und verächtlichen Miene, aus der Sorge, welche er trug, einen großen Diamant, welchen er am Finger hatte, spielen zu lassen, und im gehen die zahlreiche Breloquen, welche an seiner Uhrkette hiengen, zu bewegen, deren

unge-

ungestümmes Geräusche sich von weitem vernehmen ließ. — Ich schloß, sage ich, so viele zierliche Dinge müßten einen Mann von Wichtigkeit anzeigen. Von dieser Vorstellung eingenommen, stand ich ehrerbietig auf, und als er von ohngefehr die Augen auf mich warf, machte ich ihm eine tiefe Verbeugung, welche er durch eine kleine Neigung des Hauptes erwiederte — Es ist zum wenigsten ein Marquis, sagte ich zu mir selbst. Man darf nur darauf acht geben, wie er meine Höflichkeit beantwortet. Kaum würdiget er mich eines Anblickes.

Indem ich noch auf diese Art da stand, weil ich mich in Gegenwart desjenigen, welchen ich für einen so grossen Herrn ansah, nicht niederzusetzen erkühnete; kam der Präsident, mit welchem ich zu reden hatte, aus seinem Kabinette heraus; und derjenige, welcher mir so viel Ehrerbietung einprägete, näherte sich ihm sogleich auf eine ziemlich vertrauliche Art; welches mich noch mehr in der Meinung, die ich gefasset hatte, bestärkte. Befehlen Sie, sagte er zu dem Präsidenten, daß ich Ihnen zur Abendmahlzeit einige Schüsseln mehr, als gewöhnlich, zurichten solle? — Urtheilen Sie von meiner Verwunderung. Derjenige Mann, welchen ich nach seinen Manieren, nach seiner zierlichen Kleidung, wenigstens für einen Marquis gehalten hatte, war nur ein schlechter Koch.

680. Thorheit.

Ein andermal, als ich mich bey einer Herzogin befand, welche die Gütigkeit hat, sich meiner

anzunehmen, und nach der Gewohnheit solcher Klienten in dem Vorzimmer wartete, bis man mich würdigte, mir Gehör zu ertheilen, sah ich eine prächtig gekleidete Frau erscheinen. Ihr Kleid war von kostbarem Stoffe, und schleppete drey Schuhe hinter ihr auf der Erde. Ihr Kopfputz zog sowohl durch die Schönheit der Spitzen, als die viele Bänder, womit er gezieret war, die Augen auf sich. Ihre Ohren wurden durch grosse diamantne Ohrengehänge unter sich gezogen; ein Halsband von Perlen umschloß ihren Hals; reiche Brasseletten umschlungen sanft ihre Arme; und Sie können wohl denken, daß sie eine kostbare Uhr an ihrer Seite hangen hatte. Bey dem Anblicke einer so schön geputzten Dame stand ich eilfertig auf, ihr meine Ehrerbietung zu bezeugen, und bückte mich bey nahe bis auf die Erde, sie um so demüthiger zu begrüssen. Ich beredete mich, diese müsse eine Prinzeßin seyn, ob ich mich gleich entschlossen hatte, mich wohl in acht zu nehmen, seit dem ich einen Koch für einen grossen Herrn angesehen hatte. Meine Reverenze zogen die Aufmerksamkeit der Dame auf sich, und ich bildete mir ein, sie werde durch dieselbige aufgehalten, daß sie nicht in das Zimmer der Herzogin gehe. Sie kam zu mir, und fragte mich mit einer lachenden Miene, ob ich sie kennete. Ich habe diese Ehre nicht, antwortete ich, indem ich meine Verbeugungeu verdoppelte. Wenn ich Ihnen in etwas dienen kann, sagte sie, so will ich mich von ganzem Herzen Ihrer annehmen. Ganz bezaubert von der neuen Beschützerinn, welche mir mein glückliches Gestirn

zuschickete, verlohr ich mich ganz in lauter Danksagungen, welche, wie ich glaube, noch nicht geendiget seyn würden, wenn sie mich nicht unterbrochen und gebeten hätte, sie von meinen Angelegenheiten zu unterrichten. Da ich mich fertig machte, ihr zu gehorsamen, setzte sie sich, um mir desto bequemer zuhören zu können, nieder, und nöthigte mich sehr höflich, neben ihr Platz zu nehmen. Ich erzehlete ihr hierauf meinen Rechtshandel, und die Ursachen, welche ich hatte, mich über meine Frau zu beklagen. Ich wollte eben meine Erzehlung endigen, als man uns sagte, wir sollten beede in das Zimmer der Herzogin komuen.

So bald die Herzogin die Dame wahrnahm, welcher ich sehr ehrerbietig nachfolgete, so sagte sie, ich erwartete euch mit Ungeduld. Auf diese Worte näherte sich ihr meine neue Beschützerin, und warf sich auf ihre Knie. Sollte es wohl, um meine Sache zu empfehlen, geschehen, sagte ich bey mir selbst, daß sie eine so demüthige Stellung annimmt — Ich blieb nicht lange in der Ungewißheit. — Ich sah sie etwas aus der Tasche ziehen; ich sah genau darauf — O Himmel! wie groß war nicht mein Erstaunen! Es war ein Paar Schuhe, welche sie der Frau Herzogin anzog. Diese so schön geputzte Frau, welche ich von so vornehmem Stande zu seyn geglaubt hatte, war nichts als eine Schusterin. Ich begab mich hinweg, ohne meinen Mund zu öfnen, und war sehr beschämt über meinen Irrthum.

681. Thorheit.

Einige Zeit hernach gerieth ich in eine Verwunderung von einer andern Gattung. Ich gieng eines Morgens um neun Uhr zu meinem Gerichtsbothen, welcher meiner zärtlichen Gemahlin die Schriften zustellen lassen mußte, die durch die Chicane bis ins unendliche vervielfältiget worden. Ich wollte ihm sagen, daß er ihr so bald möglich einen Ausspruch bekannt machen sollte, welcher günstig für mich ausgefallen war, und mir Hofnung zum Siege machte. Dieß war das erstemal, daß ich mich bey diesem Manne sehen ließ. Ich gieng durch verschiedne kostbar ausmeublirte Zimmer, ohne daß ich einen Menschen sah. Ich wollte noch weiter gehen, als ich durch eine Art von einem Lakeien zurückgehalten wurde. Was wollen Sie, fragte er mit einem ungestümmen Tone; ich antwortete, daß ich mit meinem Gerichtsboten reden wollte. Sie können den Herrn jetzt nicht sprechen, sagte er, kommen Sie in etlichen Stunden wieder. Es ist noch nicht Tag.

Es ist noch nicht Tag, bedeutet in dem Munde eines Dieners, daß sein Herr sich den Annehmlichkeiten des Schlafs überläßt, oder daß die Weichlichkeit und der Müßiggang ihn verhindern, das Bett zu verlassen. Ich hatte mir sonst eingebildet, diese ganz gewiß von einer süssen Dame erfundene Redensart, welche anfangs etwas räthselhaft scheinet, seye nur in den Häusern grosser Herren bekannt, ich erwartete gar nicht, solche auch bey einem schlechten Gerichtsbothen im Gebrauche

brauche zu finden. Da ich aber seitdem erfahren habe, daß sich auch Leute von noch niedrigerm Stande derselben bedienen, so habe ich daraus den Schluß gemacht, daß die Geringere in allen Dingen die Affen der Grossen sind, ohne daß die Unkosten, in welche sie sich stürzen, und der Spott, welchen sie sich zuziehen, sie zurücke halten könnten. Die Verschwendung ist die gefährlichste Unsinnigkeit des gemeinen Volkes. Sie richtet dasselbige zu Grunde, an statt daß es nicht ärmer seyn würde, wenn es nur die eitele Gebräuche derjenigen nachahmete, von welchen es sich eine Copie zu seyn bemühet. Es ist zum Beyspiele nichts als eine Thorheit von dem kleinen Bürger, welcher um Mittag in seinem Hause sagen lässet: Es seye noch nicht Tag.

682. Thorheit.

Ich wäre allzuglücklich gewesen, wenn ich nur dergleichen Ursachen, mich zu verwundern, gehabt hätte; allein ich hatte Gelegenheit, gewahr zu werden, daß man in Paris über gar nichts erstaunen muß.

Weil ich entschlossen war, sogleich nach der Entscheidung meines Processes wieder nach meinen Gütern zurücke zu kehren, hatte ich unterdessen meine Wohnung in einem Hause genommen, wo man Zimmer vermiethete. Der Hausherr war seit einigen Jahren Wittwer. Er hatte eine einige Tochter aus seiner Ehe, welche zwanzig Jahre alt, und artig genug war, in Versuchung zu führen, ob sie gleich zu wild schien, als daß man ei-

nige Hofnung hätte fassen können. Ihr sittsames Wesen, ihre liebenswürdige Unschuld, ihre offenherzige Reden, ihre niedergeschlagene Augen, die Röthe, welche ihre Wangen färbete, so oft ich mich, sie anzusehen, erkühnete, alles machte, daß ich sie für eine Agnese hielt, und ich war es nicht allein, welcher eine so gute Meynung von ihrer Keuschheit hegete. Ich redete allezeit mit tiefer Ehrerbietung mit ihr, und noch darzu erkühnete ich mich sehr selten, solches zu thun.

Eines Morgens, als ich kaum aufgestanden war, hörete ich einen grossen Lermen, ein durchdringendes Geschrey schallete in meine Ohren. Ich horchte, wo das Getöse herkam, von welchem das ganze Haus ertönete, und wurde gewahr, daß solches in dem Zimmer meines Wirthes war. Ich lief ganz erschrocken dahin, und sah, daß er seine Tochter mit einer Hand bey den Haaren herum zog, und mit der andern einen Hagel von Schlägen auf sie fallen ließ. Verschiedene mitleidige Personen bemüheten sich vergebens, seine Wuth zu stillen —— Ey! warum gehen Sie so übel mit diesem liebenswürdigen Kinde um? rief ich ihm zu. Ich will sie umbringeu, antwortete er mir, die Nichtswürdige entehret mich, sie ist seit sechs Monathen schwanger. Kurz, heute habe ich sie gezwungen, ihr Verbrechen zu gestehen, aber sie verhehlet mir hartnäckig den unwürdigen Gegenstand ihrer Liebe. —— Sie ist schwanger! wiederholete ich, und blieb ganz unbeweglich; ich konnte dasjenige nicht glauben, was ich gehöret hatte. —— Sage mir denn, Unglückliche! fuhr mein

Wirth

Wirth fort, indem er seine Schläge verdoppelte, wer Vater zu deinem Kinde ist. Wenn du mir nicht bekennest, was ich von dir verlange, so schwöre ich es dir, daß heute der letzte Tag deines Lebens ist. — Nun, mein Vater, ich will Ihnen gehorsamen, schrie die Schöne, welche ich für eine Vestalin hielt. Ich muß mich wider meinen Willen dazu entschliessen, den Liebhaber zu nennen, welcher über meine Tugend siegete. Hierauf warf sie ihre Augen um sich herum, betrachtete die Umstehenden stillschweigend, seufzete, und indem sie ihre Stimme plötzlich erhob — Hier ist der Vater des Kindes, welches ich unter meinem Herzen trage, sagte sie, indem sie mit ihrem Finger auf mich wies.

683. Thorheit.

Eine so falsche Anklage setzte mich anfänglich ein wenig in Verwirrung, als ich mich aber wieder erholet hatte, betheuerte ich, die Schöne sey nicht aufrichtig, und ich sey gar nicht gesinnet, mir den Fehler eines andern aufzubürden — Der Himmel sey gelobet, rief mein Wirth aus, als ich aufgehöret hatte, zu reden. Meine nichtswürdige Tochter ist doch so klug gewesen, sich einem Manne zu ergeben, welcher im Stande ist, die Kosten ihres Wochenbettes zu bezahlen, und das Kind zu versorgen. Also, mein Herr, fuhr er fort, halten Sie nur eine gute Summe fertig. Sie sind glücklich, daß ich mich bloß damit begnüge, ihren Beutel zu leeren. Ein anderer als ich, würde sie auf eine empfindlichere Art fühlen lassen, daß man

Mädchen von gutem Stande nicht entehren muß. —— Auf diese Art redete der erzürnte Vater. Allein, als ich völlig wieder zu mir selbst gekommen war, lachte ich nur über seine Drohungen.

Unterdessen säumete er nicht, solche zu erfüllen. Er fieng einen grossen Proceß mit mir an. Da ich mir schmeichelte, die Ungerechtigkeit seiner Chicanen bald beweisen zu können, so vertheidigte ich mich einige Zeit über eben so muthig, als er mich angrief. Nachdem aber einige Schriften von beeden Seiten gewechselt worden waren, hatte ich das Mißvergnügen zu sehen, daß ich mich mit vergeblicher Hofnung gespeiset hatte. Man stellete den Eidschwüren der Tochter meines Wirthes Glauben zu; ich sah mich an dem Augenblicke, meine Sache zu verlieren. Bey diesem verdrüßlichen Zustande glaubte ich das Mittel gefunden zu haben, mir auf einmal zu helfen. Ich hatte ein tiefes Stillschweigen, in Ansehung des wunderlichen Processes, welchen ich mit meiner Frau führete, beobachtet. Ich hatte mit niemand als mit solchen Leuten, welche unumgänglich davon unterrichtet seyn mußten, von demselben gesprochen. Jetzt glaubte ich, ich müßte gegen meinem Wirthe kein Geheimniß mehr davon machen. Ich benachrichtigte ihn also von der Unordnung, welche in meinem Hauswesen herrschete. Ich that vor meinen Richtern die nemliche Erklärung, und stellete ihnen vor, wie unvernünftig es seye, vorzugeben, daß ich ein Mädchen geschwängert hätte, da meine eigene Frau mich wegen meines Unvermögens anklagete. Ohne durch die Stärke mei-

ner Gründe gerühret zu werden, setzte mein Wirth seine Verfolgungen fort; allein die Maaßregeln, welche ich ergriffen hatte, liessen mir gar keinen Zweiffel übrig, er würde durch seine Halsstarrigkeit betrogen werden.

Denen Richtern, die den Proceß, welchen mir meine zärtliche Gattin an den Hals geworfen hatte, entscheiden sollten, stellete ich vor, ich sey so wenig unvermögend, daß ich vielmehr von einem jungen Mädchen beschuldiget würde, ich hätte sie zur Mutter gemacht. Auf diese Art dieneten mir meine beede Processe zu meiner Vertheidigung; und ich wendete den einen gegen den andern an, um meine Sache zu gewinnen. Ach! was zog ich für Vortheil aus meiner geschickten Aufführung! Können Sie es wohl glauben, Madame? Meine beede Rechtshändel wurden an einem Tage entschieden, und ich verlor sie beede zugleich. Das heisset: In dem Parlamente wurde meine Ehe aufgehoben, vor nichtig erkläret, und ich als zum Ehestand untüchtig, das Heurathsgut wieder zu bezahlen verurtheilet; und in dem Chatelet wurde ich zum Vater des Kindes, mit welchem die Tochter meines Wirthes schwanger gieng, erkläret.

684. Thorheit.

Zu was für einer Menge von Betrachtungen giebt uns nicht ein solcher Widerspruch bey der Verwaltung der menschlichen Gerechtigkeit, Anlaß? Wenn die Klagen meiner Frau gegründet waren, so mußte das Vorgeben des jungen Mäd-

chens keinen Grund haben. Nothwendiger Weise mußte eine von beeden Unrecht haben, und doch gewannen beede ihren Proceß, da doch der Gewinn des einen unvermeidlich den Verlust des andern hätte nach sich ziehen sollen. Allein, was noch viel erstaunlicher ist, ist dieses, daß, da ihre beederseitige Klagen im höchsten Grade ungerecht waren, sie dennoch das Geheimniß gefunden hatten, mich verurtheilen zu lassen. Fanget nun nach einem solchen Beyspiele noch ferner Processe an, elende Sterbliche!

Von der Last meines Unglücks zu Boden gedrückt, und in Verzweiflung, daß die Richter so gut wie andre Menschen, sich so oft betrügen konnten, wollte ich mich gestern entweder erhängen, oder in das Wasser springen. Einer von meinen Freunden bemühete sich, meine Betrübniß zu mäßigen, indem er mir vorstellete, daß man mich nicht gänzlich meines Vermögens beraubet hätte, und daß mir so gar noch etwas von der Mitgabe meiner Frau verbleiben würde. Seine Reden zerstreueten meinen Kummer nach und nach, und mich noch mehr aufzumuntern, nöthigte er mich, bey ihm zu Nacht zu speisen, und ich fand eine sehr angenehme Gesellschaft bey ihm. Bey Tische verstreicht die Zeit sehr geschwinde; Mitternacht war schon vorbey, als ich vom Weggehen zu sprechen anfieng. Man bemühete sich vergebens, mich aufzuhalten, indem man mich versicherte, es seye nicht nach dem guten Tone, zu gleicher Zeit mit den Hühnern schlafen zu gehen. Ich antwortete, man mache sich auf dem Lande eben so gut lustig,

als in Paris, und lege sich doch bey guter Zeit zu Bette. Ueber dieses wüßte ich nicht, ob der gute Ton eine kostbarere Sache als die Gesundheit seye. Ich verließ die Gesellschaft mit dem Glase in der Hand, und wenig geneigt, noch so bald aus einander zu gehen. Allem Scheine nach wohnet mein Freund nahe bey dem Hause, in welchem sie gestern zu Nacht gespeiset haben. Ihre Kutsche erwartete Sie; ich sah solche für die meinige an, welche nur einige Schritte entfernet seyn sollte. Sehen Sie, was mir das Glück verschaffet hat, eine so liebenswürdige Dame kennen zu lernen; und ich kann sagen, daß wenn ich auch meine beeden Processe gewonnen hätte, ich doch kein so lebhaftes Vergnügen würde empfunden haben, als ich würklich in diesem Augenblicke fühle.

Schliessen Sie nicht, Madame, aus einigen Stellen meiner Rede, fuhr der Edelmann lächelnd fort, daß man in der Provinz weniger Verstand besitze, als in der Hauptstadt. Ich weiß, daß man in Paris und bey Hofe so sittsam ist, zu glauben, daß alle gute Kenntnisse aus derselben verbannet sind, und die armen Landleute kaum den gemeinen MenschenVerstand besitzen. Was kann ihnen wohl so vortheilhafte Vorstellungen von uns verschaffen? und warum bildet man sich ein, Millionen Menschen seyen nicht so gut organisiret, als die Bewohner der Ufer von der Seine? Sollte es wohl darum geschehen, weil diese letztere die Erfinder aller widersinnischen Dinge beym Putze sind? Was für Ehrerbietung müssen wir nicht in diesem Falle für eine ModenKrämerin bezeugen? Doch

der

der Vortheil, welchen sie über uns haben, ist sehr leicht. Ich mache diese Anmerkung aus Furcht, man möchte die Verwunderungen, welche mir die Sitten der Hauptstadt verursachet haben, der vorgegebnen Einfalt der Bewohner des Landes zuschreiben. Doch soll alles, was ich gesagt habe, ohne weitere Folge seyn.

Fortsetzung

der Verwunderungen, oder des Landedelmanns zu Paris, und Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois.

685. Thorheit.

Unser Edelmann bewies in der That bald, daß er viel Verstand für einen Einwohner der Provinz hatte. Er sagte der Marquisin so galante Dinge vor. Er schien so gar kein Neuling bey dem Frauenzimmer zu seyn, daß er sie völlig zu seinem Vortheile einnahm. Es ist aber dabey zu bemerken, daß er ein schöner Mann war, lebhafte Augen und einnehmende Gesichtszüge hatte, und daß man durch einen öftern Umgang mit ihm vergaß, daß er vom Lande war. Die Frau von Illois ließ ihn nicht lange seufzen. Gleich am dritten Tage ihrer Bekanntschaft verwilligte sie ihm die letzten und angenehmsten Gunstbezeugungen der Liebe. Entweder weil sie eine Leidenschaft verspührete, welche allzuschwer zu bezwingen war, oder, weil sie sich bemühete, ihre Erkenntlichkeit für den Dienst, welchen er ihr geleistet hatte, zu bezeugen. Ein sehr wichtiger, sehr ernsthafter

Umstand schien zwar das Glück dieses neuen Liebhabers zu verschieben, ja so gar gänzlich zu verhindern. Unser Edelmann war von den Reitzen der Marquisin gefesselt, und die wirkliche Leidenschaft, welche ihn eingenommen hatte, machte ihn ehrerbietig, furchtsam, und verhinderte ihn, von den Aufmunterungen, welche ihm die empfindliche von Illois gab, Gebrauch zu machen. Zwanzigmal war sie auf dem Punkte, die Geduld zu verlieren. Endlich bezeugte sie so viele Gütigkeit, daß sie ihm eines Tages so viele Liebkosungen machte, ihn so zärtlich anblickte, daß er Muth bekam, und die Ehre hatte, eine Marquisin zu besitzen. Man muß hinzufügen, eine junge und reitzende Marquisin, ohne welche Eigenschaften sein Glück nicht groß gewesen seyn würde; denn nicht der Stand, sondern die Schönheit hat in der Liebe den Vorzug. Unser Edelmann, welcher sich allezeit über dasjenige verwunderte, was andern ganz natürlich vorkam, konnte nicht begreiffen, wie sich eine Dame von so hohem Stande schon am dritten Tage ergeben könnte.

Die Marquisin war mit unserm Edelmanne so vergnügt, daß sie bekennete, die Leute vom Lande seyen nicht ohne Verdienste, und könnten in gewissen Stücken sowohl den stolzen Bürgern der Hauptstadt, als den rothen Absätzen des Hofes den Vorzug streitig machen. Jetzt war sie im Stande, vielleicht viel besser, als seine Richter, zu urtheilen, welchen von seinen beeden Processen er mit Rechte hätte verlieren sollen.

Sie war so bezaubert davon, einen so vollkommenen Liebhaber zu besitzen, daß sie sich nicht entschliessen konnte, sich von ihm zu entfernen. Sie verpflichtete ihn, vier Tage hinter einander bey ihr zu verbleiben, so vieles Vergnügen erweckte es ihr, ihn wiederholen zu hören, daß er sie anbethete. So oft er zu ihr kam, die Versicherung von seiner Zärtlichkeit zu wiederholen, mußte er einige Tage mit ihr eingeschlossen zubringen. Damit sie in denen wichtigen Dingen, welche sie einander zu sagen hatten, nicht unterbrochen werden möchten, und niemand ihrer geheimen Zusammenkünfte gewahr werden sollte, trug sie Sorge, daß die Fensterläden beständig verschlossen blieben, und ließ vorgeben, sie sey aufs Land gegangen. So gar ihre eigene Bediente wurden dadurch betrogen. —

Halt! wird der Leser hier vielleicht ausrufen, dieß ist ein wenig zu stark. Ey! wovon lebten denn unsre Verliebte, so lange sie miteinander eingeschlossen sind? Ich werde mit wenigen Worten antworten, und glaube alle critische Einwürfe zu heben.

Ja: Die Frau von Illois blieb mit ihrem Liebhaber vier, fünf, auch wohl acht Tage hintereinander allein, ohne daß jemand in ihr Zimmer kam. Hier ist die Auflösung des Räthsels. Eine von ihren Kammerfrauen wußte um das Geheimniß. Zur gewöhnlichen Stunde der Mahlzeit, ließ sie durch eine in der Decke angebrachte Oefnung alles herunter, was unsre Verliebte nöthig hatten, ihre Kräften wieder zu bekommen, und

die

die Frau von Illois deckte den Tisch selbst. Wenn die verschwiegene Kammerfrau vermuthen konnte, daß sie gespeiset hatten, so ließ sie ihr Seil wieder herab, und zog geschwind alles dasjenige, was die Marquisin an dasselbe festmachte, hinauf. Auf diese Art brachte die Frau von Illois ganze Wochen mit dem Landedelmann zu, ohne daß sie einen Augenblick lange Weile hatte. Ich glaube nicht, daß bis auf ihre Zeit jemand noch die rasende Begierde zu geheimen Zusammenkünften so hoch getrieben hat.

Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois, und Beschluß der Verwunderungen, oder des Landedelmannes zu Paris.

686. Thorheit.

Dem Ansehen nach, hätte ein so vertrauter Umgang lange Zeit währen sollen. Die Leidenschaft der Marquisin war zu stark, die Beweise, welche sie von ihrer Zärtlichkeit gab, waren zu lebhaft und zu vielfältig, als daß man sich hätte vorstellen sollen, sie würde bald erlöschen. Allein, man muß für nichts schwören. Unser Edelmann hatte einen ganzen Monat in allen Ergötzlichkeiten, welche die Liebe verschaffen kan, verfließen sehen: er dachte nicht mehr an eine ungetreue Gattin; sein Herz und seine Eigenliebe, waren auf gleiche Art vergnügt. Eines Morgens begab er sich zu der Marquisin von Illois, welche er schon drey Tage nicht gesehen hatte, und welche

sich

sich bey ihrem letzten Abschiede nur mit Mühe aus seinen Armen riß, und die zärtlichsten Namen an ihm verschwendete. Er war völlig von einer guten Aufnahme überzeugt; und trat mit dieser angenehmen Vorstellung erfüllt, hinein. Aber wie groß war nicht seine Verwunderung, als sie ihn mit der grösten Kaltsinnigkeit empfieng! Kaum würdigte ihn die Frau von Illois eines Blickes. Sie nahm eine verdrüßliche Miene an, klagte über Kopfschmerzen, wurde ungeduldig über die Liebkosungen, welche der arme Edelmann wagte, zankte ohne Ursache, suchte Händel mit ihm über ein Nichts, und bath ihn endlich, ihr nicht mehr mit seinen Besuchen beschwerlich zu fallen. Der ganz betaubte Landmann begab sich mit Thränen in den Augen hinweg. Die ernsthafte Betrachtungen, welche er über den Zorn der Marquisin anstellete, wovon er die Ursache nicht begreifen konnte, zerstreueten einigermassen den Kummer, welchen er empfand. Er stellete sich vor, daß dieses nur eine Grille sey, welchen schöne Frauenzimmer nur allzusehr unterworfen sind, und welche in einem Augenblicke entstehen und verschwinden. Des folgenden Tages zeigete er sich wieder an der Thüre seiner erlauchten Eroberung. Man sagte ihm, es seye niemand zu Hause, und es würde unnöthig seyn, wenn er sich die Mühe geben wollte, wieder zu kommen, weil man niemals vor ihn zu Hause seyn würde. Unser Edelmann wußte nicht, was vor einer Ursache er diese Begegnung zuschreiben sollte.

Wenn der Leser nur ein wenig Einsicht besitzet, so wird er keine Mühe haben, ein Räthsel aufzulösen, welches dem Land-Edelmann so unbegreiflich vorkam. Man darf nur ein wenig in der Welt erfahren seyn, so wird man schließen können, daß die Marquisin eine kleine Ungetreue war, und von einem andern Liebhaber eingenommen seyn mußte. Es war ihr in der That eingefallen, für die Verdienste des Herzogs von Wilcam, eines jungen deutschen Herrn, welchen die Begierde sich zu unterrichten nach Paris geführet hatte, Aufmerksamkeit zu bezeugen. Die Reitze der Neuigkeit, welche ihr Herz verführeten, hatten bey ihr einen Eckel vor dem Landedelmanne erwecket, und auf einmal den Vorsatz bey ihr erreget, ihm völlig seinen Abschied zu ertheilen.

Er erwartete, wie man gesehen hat, einen so nahe bevorstehenden Bruch gar nicht. Auf dem Lande siehet das Frauenzimmer ein wenig mehr auf den Wohlstand, wenn es seinen Liebhabern den Abschied giebt. Die Schönen führen wenigstens scheinbare Gründe an, und bereiten sie zum voraus zu der Veränderung, welche sie im Sinne haben. Allein, der gute Edelmann hatte noch eine weit größere Ursache zur Verwunderung. Einige Tage hernach, als er seine Abschieds-Audienz erhalten hatte, traf er sie in einem Hause an, wo er eine Spiel-Parthie machen wollte. Ob sie sich gleich stellete, als ob sie ihn nicht sähe, so kam es ihm doch ganz natürlich vor, daß er ein Frauenzimmer anredete, bey welchem er so oft zu schlafen das Glück gehabt hatte. Er bildete sich so gar ein, seine Schuldigkeit

erfordere solches. Er näherte sich also der Marquisin, und redete sie auf eine ganz vertrauliche Art an. Sie antwortete auf seine Höflichkeiten durch große Verbeugungen, und sagte mit einer zerstreuten Miene einige Worte zu ihm, wie zu einem Manne, welchen man niemals gesehen hat, und welcher uns ganz gleichgültig ist. Der bestürzte Edelmann entfernete sich von ihr, indem er eine tiefe Neigung vor ihr machte. Kaum war er einige Schritte weit, als die Marquisin einem von der Gesellschaft so laut ins Ohr sagte, daß es jedermann verstehen konnte: Was ist das für ein Mensch, welcher mich begrüßet hat? Es ist, antwortete man, ein Edelmann, welcher zu gleicher Zeit angeklagt worden ist, untüchtig zum Ehestande zu seyn, und ein junges Mädchen geschwängert zu haben. Ich glaube, erwiederte sie gleichgültig, daß ich schon davon habe reden hören. Seine Begebenheit hat ihres gleichen nicht — Der Landmann hörete diese Worte, und wurde fast zum Steine. Allzusehr verwirrt, als daß er eine gehörige Stellung hätte behalten können, um länger da zu bleiben, ergrief er den Entschluß, sich zu beurlauben. Also giebt es Frauen, sagte er zu sich selbst, welche die Gegenwart eines Mannes ohne die geringste Verwirrung ertragen können, den sie mit Gunstbezeugungen überhäufet haben. Sie werden also nicht im geringsten bey dem Anblicke desjenigen beweget, welchen sie anbethe-

ten, oder welchen sie sich zum wenigsten zu lieben stelleten, und mit welchem sie in der vertraulichsten Verbindung lebten. Niemals hätte ich geglaubt, daß dieses zärtliche Geschlechte, dessen be-

sonders

sonders Eigenthum die Sanftmuth seyn solle, einer solchen Verstellung und solcher Grausamkeit fähig wäre. —

Unser Land-Edelmann, welcher der vielen Verwunderungen, in welche er zu Paris gesetzt wurde, endlich müde war, stieg an einem schönen Morgen in seine Postchaise, und gieng nach seiner Wohnung in der Provinz zurücke, wo alles besser in Ordnung war, und wo er weniger Gegenstände zur Verwunderung fand.

Das Glück der Lotterien.

687. Thorheit.

Die Frau von Illois hatte keine Mühe, sich über der Abreise des Land-Edelmannes zu trösten. Den nemlichen Tag, da sie von ohngefehr erfuhr, daß er sich seinen Hausgöttern wieder näherte, erschallete plötzlich ihr Vorzimmer von einem großen Freuden-Geschreye. Sie hörete verschiedene Personen lachen und chorweise singen. Sie erstaunete über einem so ausserordentlichen Lermen; allein vergebens zog sie zu wiederholtenmalen die Glocke an, um sich nach der Ursache zu erkundigen, es schien, als ob alle ihre Leute taub geworden wären. Endlich mußte sie selbst gehen, ihre Neubegierde zu befriedigen. Sie sah, daß ihre männliche sowohl als weibliche Bediente tanzten, einen verwirrten Lermen machten, und alle untereinander aus vollem Halse schrieen, ohne daß sie sich verstehen konnten. Insbesondere zog einer von ihren Bedienten ihre Aufmerksamkeit auf sich. Seine Ausschweifungen, seine Ausrufungen unterschie-

den ihn von den übrigen. Er allein machte mehr Lermen, als alle seine Kameraden mit einander. Endlich erfuhr die Marquisin, worauf es ankam. Einer von ihren Bedienten hatte das große Loos in der Lotterie von fünfzigtausend Franken gezogen; man nahm Theil an seinem Glücke; und dieser Mensch, welcher sich auf eine so unvermuthete Art zu einem reichen Mann werden sah, gerieth in eine Gattung von Aberwitz. Er lachte und weinete zugleich; die Freude verwirrete seine Sinnen; und seine Frau war nicht klüger als er. Sie schienen beede mehr das Tollhaus, als die Gunstbezeugungen des Glückes zu verdienen.

Allein, wozu dieneten ihnen die Wohlthaten dieser flüchtigen Göttin, oder vielmehr des blinden Schicksals? Sie erfuhren den Eigensinn desselben sogleich in dem Augenblicke, da sie den höchsten Gipfel ihres Glückes erreichet zu haben vermeinten. Ach! sie sahen es nur von ferne. Ehe sie sich noch die Summe, welche ihnen ein Ohngefehr zuschickte, bezahlen ließen, giengen sie zu rathe, was sie für einen Gebrauch davon machen wollten. Die Frage war nicht so leicht zu entscheiden. Der Arme, welcher plötzlich reich wird, kan sich nicht sogleich alle Wege sein Geld zu verschwenden vorstellen, als wie der Reiche, welcher im Ueberflusse zu leben schon gewohnet ist. So waren auch unsre Ehegattin lange Zeit ungewiß. Die Verschiedenheit ihrer Meinungen, welche einen sehr lebhaften Zank erregte, hätte bald einen schrecklichen Kampf zwischen ihnen verursachet. Endlich behielt die Frau den Platz, und das von Rechts wegen, weil sie ein

wenig

wenig eigensinniger als ihr Mann war. Sie nahm es auf sich, ein großes Haus zu miethen, dasselbige mit prächtigem Hausrathe zu versehen; kostbare Stoffe, Kleider und Schmuck zu kauffen, und mit einem Worte alles anzuschaffen, nicht was zu den Nothwendigkeiten des Lebens erforderlich ist, sondern was ein erstaunliches Vermögen anzeiget. Die arme Frau, welche es nicht erwarten konnte, bis sie sich im Schooße der Hoheit und des Ueberflusses sah, machte so viele Bewegungen, alles geschwinde zu bestellen, was ihre Eitelkeit vergnügen sollte, daß sie ein Seitenstechen nach der besten Form davon trug, und nach dreyen Tagen starb, nicht ohne Verdruß, daß sie nicht einmal so viel Zeit gehabt hatte, die fünfzigtausend Livres in ihre Hände zu bekommen.

Ihr Mann würde vielleicht mehr um sie geweinet haben, wenn die Freude, sich so reich zu sehen, nicht alle andere Empfindungen bey ihm erstickt hätte. Kaum war sie begraben, als er sich auf den Weg machte, die Summe, welche ihm die Lotterie bezahlen mußte, abzuholen, weil er befürchtete, der Tod möchte ihn ebenfalls dieses Vergnügens berauben. Den Trägerlohn zu ersparen, lud er einen Theil des Geldes auf, mit dem Vorsatze bald wieder zu kommen, und das Uebrige zu holen. Er langete ganz gekrümmt unter seiner Last, indem er große Tropfen schwitzete, unten an der Treppe an, welche in seine Kammer führete. Voll Entzücken, daß er sich auf dem Punkte sah, seinen Reichthum in Sicherheit zu bringen, überlegte er bey sich, was er vor ein bequemes Leben führen

wolle; er betrachtete, daß die volle Geld-Säcke, mit welchen er beladen war, ihm zugehöreten; vor Freude auſſer ſich, fühlete er neue Stärke, und ſtieg ohne auszuruhen eilfertig ſeine Treppe hinauf. Allein, er lief ſo unvorſichtig, er eilete dergeſtalt zu Hauſe zu ſeyn, indem er zugleich bey jedem Schritte in die Höhe ſprang, daß ihm ein Fuß ausglitſchete, und er durch zwey Stockwerke hinunter fiel. Bey ſeinem unglücklichen Falle entwiſchete ihm ſeine koſtbare Bürde; die Säcke, mit welchen er ſich beladen hatte, rolleten auf ihn, quetſcheten ihn, und machten ihm verſchiedne Wunden am Kopfe. Kurz, er brach ein Bein, und fiel faſt alle ſeine Glieder auseinander. Man lief auf ſein Geſchrey herbey, hob ihn und ſeinen lieben Schatz auf, und brachte ihn ohne Empfindung zu Bette. Alle Sorge, welche man für ihn trug, war vergeblich, des Tages nach ſeinem Falle ſtarb er. Dieſer traurige Zufall lehret uns, daß wir bey unerwarteten, uns zuſtoſſenden Glücksfällen, uns müſſen zu mäſſigen wiſſen.

Beſchluß
des Glücks der Lotterien.

688. Thorheit.

Der unglückliche Lakei und ſeine Frau wurden von allen Bedienten der Marquiſin, und von ihr ſelbſt beklagt. Ihr trauriges Ende gab Anlaß zu verſchiedenen Betrachtungen. Man bemerkte, daß, wenn ſie mit ihrem Schickſal wären zufrieden geweſen, welches glücklich genug war, ſie ein ruhiges und ſtilles Leben würden genoſſen haben, und vielleicht

leicht zu einem glücklichen Alter gelanget seyn. Man bemerkte, daß die Lotterien den Untergang einer sehr großen Menge von Menschen verursachten, und daß die Raserey in dieselbe einzulegen eben so lächerlich als gefährlich ist, wenn sie zu weit getrieben wird. Vor allen andern ist sie sehr unglücklich für die Armen, welche von der Begierde nach Reichthum verzehret, sich in die äusserste Dürftigkeit stürzen. Was kann man von denjenigen denken, welche sich alle Monate des Nothwendigen berauben, um sich zu bemühen ein Loos zu erhaschen, von welchem man hundert gegen eines wetten darf, daß sie es nicht bekommen werden? Allein, wer kann sich des Lachens enthalten, wenn man so viele Leute siehet, welche ihren ganz ordentlichen Unterhalt haben, und doch so eifrig sind, ihr Glück in den Lotterien zu versuchen, als wenn sie kaum ihre Nothdurft hätten?

Die Begebenheit des Lakeien der Frau von Illois lässet den Schluß machen, daß das Glück nicht allemal kömmt, wenn man es suchet, und erinnert uns an die Thorheit jenes Mannes, welcher in einem Tage bis auf vierzig tausend Franken in die Lotterie setzte, nicht mehr aber als ein einiges Loos von dreyhundert Livres gewann, und sich aus Verzweiflung erhenkte.

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisin von Illois.

689. Thorheit.

Ich weiß es nicht, wer die weise Betrachtungen, welche ich erzehlet habe, gemacht hat; so viel ist gewiß, daß sie nicht von der Frau von Illois herrühren.

rühren. Sie hatte wohl andere Dinge zu thun, als Anmerkungen zu machen. Sie dachte darauf ihre Ergötzlichkeiten zu verändern, unter allen denen feinen Nachtmahlzeiten, zu welchen sie eingeladen wurde, zu wählen; neue Moden nachzumachen, und das Vergnügen der Liebe zu schmecken, ohne ihre zärtliche Empfindungen, welche sie für etwas abgeschmacktes ansah, zu fühlen. Darinne bestehen die Beschäftigungen einer artigen Frau.

Die Marquisin war mit dem deutschen Herrn, welcher so glücklich war, in ihrer Gnade zu stehen, eben sowohl zu frieden, als sie es mit dem Landsmanne gewesen war. Die Augenblicke, welche sie mit ihm zubrachte, waren ihr so angenehm, daß sie wünschte, sie möchten niemals vorüber gehen. Durch eine ausserordentliche Höflichkeit hielt sie sich für verbunden, den Herzog von Wilcam, ihren neuen Liebhaber, allezeit zurück zu begleiten, wenn er einige Tage mit ihr eingeschlossen gewesen war. Sie hatte ohne Zweifel ihre Ursachen eine so besondere Aufmerksamkeit für ihn zu bezeugen. Denn so oft als sie sich dazu drang ihn zu begleiten, sah man sie auch wieder miteinander zurücke kommen, und sich von neuem einschließen; entweder weil sie das Geheimniß gefunden hatte, ihn zu vermögen, daß er sie nicht so bald verlassen sollte, oder weil der Herzog seiner Seits sich bemühete eben so höflich zu seyn, und aus Gefälligkeit für die Damen ihr nichts abschlagen konnte.

Der Herzog von Wilcam, welcher sich überredete, seine Willigkeit, sich in den französischen Sitten unterrichten zu lassen, habe ihm die Erobe-

rung

rung der Marquisin zuwege gebracht; eine Eroberung, welche einer Eigenliebe ausnehmend schmeichelte, wollte sich vollkommen nach unsren Gebräuchen richten, und daher auch ein kleines Haus haben. Vielleicht ist nicht allen Lesern recht bekannt, was die kleine Häuser der großen Herren sind, deren Gebrauch, um es im Vorbeygehen zu sagen, wirklich aufzuhören anfängt. Obgleich die Herren, welchen sie zugehören nicht allzu klug sind, so sind sie doch nicht allein zum Aufenthalt für Narren bestimmt, wie man sonst einigermassen aus ihrem Namen schließen könnte. * Es sind verborgene Freyplätze, welche den Ergötzlichkeiten der Liebe geweihet sind, weit genug von der Stadt entfernet, um nicht durch den Lermen und das Geräusche derselben gestöret zu werden, und nahe genug, um sich bald wieder dahin begeben zu können. Man bewohnet sie nur einige Stunden, eine auserlesene Gesellschaft giebt sich frölich dahin, und überläßt sich den Vergnügungen, welche vielmehr ihren Grillen als dem Geschmacke, die Wahl zu verdanken haben; unvermerkt bemeistert sich ihrer der Ueberdruß, man macht sich auf den Weg, und eilet mit eben so großer Ungeduld wieder der Stadt zu, als man sie zuverlassen bezeuget hatte.

Das kleine Haus des Herzogs von Wilcam, welches nahe am Walde lag, dienete ihm nur zur Aufnahme der Frau von Illois. Alle Wochen brachten sie einige Tage daselbst zu, ohne einen Au-

* Petites Maisons bezeichnet im Französischen ein Tollhaus; nach dem Modegebrauch aber werden durch dieses Wort kleine, abgelegene, zu verliebten Zusammenkünften bestimmte Häuser verstanden.

genblick über die Länge ihrer Tetes a Tetes einigen Verdruß zu empfinden. Dieses hatte sich seit Einführung der kleinen Häuser noch nie ereignet, und wird sich auch nicht mehr ereignen.

Eines Abends, als der Herzog die Frau von Illois in einer Miethkutsche zurückbegleitete, und seine Leute nur Ueberröcke über ihre Livree anhatten, fiel es ihm ein, daß er seiner erlauchten Gebietherinn noch etwas mitzutheilen hatte. Durch die Wichtigkeit desjenigen, was er ihr zu sagen hatte, angetrieben, und weil er ohne Zweifel fürchtete, solches zu vergessen, wenn er es länger anstehen ließe, fieng er sein Gespräch an, und nahm sich so wenig dabey in acht, als wenn ihn nur allein die Liebe hätte sehen und hören können. Er würde vielleicht besser gethan haben, wenn er eine andere Gelegenheit erwartet hätte. Denn ausser dem, daß es sehr beschwerlich ist sich in einer Kutsche, welche auf dem Pflaster fortrollet, zu unterhalten, so ist es auch allezeit gefährlich sich den Augen des Publicums auszusetzen. Da der Herzog sehr nahe mit der Marquisin redete, so erblickten ihn einige Vorbeygehende durch die Gläser, und glaubten eine allzugroße Vertraulichkeit zwischen ihnen wahrzunehmen. Der Neid, welcher gemeiniglich diejenigen, welche zu Fuße gehen, wider diejenigen einnimmt, welche nach ihrer Bequemlichkeit in Kutschen fahren, machte, daß sie zu murren anfiengen. Sie beschimpften die Laqueien des Herzogs, welche nicht wußten, was in der Kutsche ihres Herrn vorgieng, da sie hinten aufstanden. Der Pöbel lief zusammen, der Lerm vermehrte sich, man zwang den Kutscher zu halten, und endlich

endlich kam die Wache dazu. Es wäre um den guten Namen der Frau von Illois geschehen gewesen, wenn der gegenwärtige Geist des Herzogs sie nicht aus diesem schlimmen Handel gezogen hätte. Er verbarg alle Merkmale, welche ihn hätten zu erkennen geben können, und unter dem Vorwande, dem Unterofficier von der Wache etwas ins Ohr zu sagen, druckte er ihm zehn Louis d'or in die Hand, sagte ihm seinen Stand und Namen, und versprach ihm noch zweymal so viel zu geben, wenn er ihn des folgenden Tages in seiner Behausung besuchen wollte. Die durch den Glanz des Goldes besänftigte Wache zerstreuete den Pöbel, und der Herzog langte ohne Hinderniß in dem Pallaste seiner erlauchten Geliebten an. Der Unterofficier ermangelte nicht, sich an den ihm angezeigten Ort zu begeben, allein, er fand nicht, was er suchte. Der Herzog hatte sich einer falschen Anzeige und eines erdichteten Namens bedienet.

Die verliebte Unsinnige, oder die rasende Begierde nach dem Ehestande.

690. Thorheit.

Die Frau von Illois hatte sich kaum von dem Schrecken, welchen ihr dieser Zufall verursachte, wieder erholet, als sie plötzlich einen großen Lermen hörete, und eine Weibsperson in ihr Zimmer hinein kommen sah, welche man sich vergebens zurücke zu halten bemühete, und welche, indem sie mit ausgestreckten Händen auf sie zulief, ausrief —— Ich finde dich also wieder, Abgott meines Herzens! Komm und fliege in meine Arme, ich

bin

bin beständig deine Geliebteste, wir wollen uns liebkosen, wie zwo zärtliche Turteltauben — Bey diesen Worten hielt sie inne, wurde der Marquisin gewahr, schien verwirrt, und warf unruhige Blicke um sich herum — Wo hat sich denn das schöne Kind verborgen? fuhr sie fort. O Himmel! sollte ich ihn noch einmal verlohren haben? Sollte man mir ihn entführet haben, da meine Beständigkeit auf dem Punkte war, gekrönet zu werden? Ach! niemals wird er von meinen Reizen entfernet leben können.

Die Marquisin würde in ein lautes Gelächter ausgebrochen seyn, wenn sie nicht befürchtet hätte, das Frauenzimmer, welches redete, verdrüßlich zu machen. Es ist dabey zu bemerken, daß die Gestalt der Person, welche so zärtliche Worte sagte, ausdrücklich dazu gemacht zu seyn schien, ihr zu widersprechen. Man stelle sich ein magres und gelbes Gesichte vor, eingesunkene Augen unter einer Stirne, welche keine Gränzen hatte, und eine Papegaien Nase, welche einen sehr großen Mund zur Helfte bedeckte, und einem ausserordentlich spitzigen Kinne den Eingang in denselben zu verbiethen schien. Dieses alles war nicht allzugeschickt, Liebe zu erwecken, und von solchen Reitzen entfernet, konnte man gar wohl im Leben bleiben. So kam es wenigstens der Frau von Illois vor, allein, sie faßte den Entschluß sich zu verstellen, und sich bloß zu bemühen, zu erfahren, wer diese unsinnige Weibsperson war.

Unterdessen suchte unsre Verliebte in dem ganzen Zimmer herum, und fuhr in ihren zärtlichen

Ausrufungen fort. Eine Mannsperson, welche mit ihr herein gekommen war, wollte der Comödie ein Ende machen, näherte sich einem Fenster, und rief, indem er auf die Gasse sah: Ha! hier gehet eben der Ritter von Ornon vorbey. Auf diese Worte hörete das Frauenzimmer auf, in dem Zimmer der Marquisin nachzusuchen, und gieng geschwind hinaus, indem sie sagte: Wie! man hat meinen lieben Ritter gesehen? ich will ihm geschwinde nachlaufen. So bald sie weg war, näherte sich derjenige, welcher das Geheimniß gefunden hatte, sie zu entfernen, der Frau von Illois, und entschuldigte diese Person bey ihr, welche die Verwegenheit gehabt hatte, sich in ihr Zimmer einzudringen. Sie ist eine Närrin, sagte er, deren Narrheit von ganz besonderer Art ist. Wenn ich nicht so nahe mit ihr verwandt wäre, würde ich schon seit langer Zeit nach dem Beyspiele aller derer, welche sie kennen, über ihre Ausschweifungen gelacht haben, an statt mich darüber zu betrüben. Ich verzeihe ihr sehr gerne, antwortete die Marquisin, und ich gestehe ihnen, daß ich sehr neugierig bin zu wissen, worinn ihre Narrheit bestehet. Ich will sie befriedigen, versetzte der galante Mann, man muß dem Verlangen eines schönen Frauenzimmers in allem zuvorkommen.

691. Thorheit.

Meine arme Baase, fuhr er fort, ist in der Erwartung eines Ehegatten alt worden. Ich weiß nicht, warum sich Hymen beständig von ihr entfernete, da sie doch Amor mit günstigen Augen anzu-

anzusehen schien. Gewiß ist es, daß sie zwar viele Liebhaber hatte, allein, keiner davon seine Bande unauflöslich machen wollte, weil sie noch nicht verehlichet ist, welches doch jederzeit ihr grösstes Verlangen war. Mit denen Jahren verschwanden ihre Reitzungen, und was noch ärger ist, mit denselbigen verlohren sich auch alle ihre Anbether. Vergebens hinterbrachte ihr ihr Spiegel die Abnahme ihrer Annehmlichkeiten; vergebens bewies ihr die Kaltsinnigkeit, welche man gegen sie bezeugete, daß ihre Jugend vorbey gegangen war, sie schmeichelte sich noch in einem Alter zu seyn, da sie gefallen könnte. Sie liebäugelte, wenn man sie ansah, biß sich in die Lippen, ehe sie redete, und nahm bey jedem Worte, das man zu ihr sagte, eine kleine schmachtende Miene an. Nichts ist komischer, um solches im vorbeygehen zu sagen, als ein buhlerisches altes Frauenzimmer, welches, um sich ein jugendliches Ansehen zu geben, allerley Geberden zu machen bemühet ist, davon die eine immer lächerlicher als die andere sind. Meine liebe Baase dachte nie daran, daß die Manieren, welche sie an sich nahm, ihre Häßlichkeit vollkommen machten, und zu gleicher Zeit andern auf ihre Unkosten Stof zum Gelächter verschaften. Ihre Narrheit vollkommen zu machen, fiel es ihr ein, im Ernste verliebt zu werden, gleich als ob nicht schon die Begierde allein, welche sie bezeugte, verehlichet zu seyn, da sie schon über fünfzig Jahre ist, lächerlich genug gewesen wäre.

Vor einigen Jahren hatte sie Gelegenheit, bey einer großen Abendmahlzeit das erstemal einen jungen Officier zu sehen. Er war Lieutenant unter dem

Regi-

Regimente von Picardie, schön wie der Liebes-Gott, frisch wie eine erst aufgegangene Rose, hatte blaue Augen, ein aufgewecktes Gemüth, und überließ sich öfters einem zärtlichen Tiefsinne. Meine allzufühlbare Baase konnte einen so schönen jungen Menschen nicht gleichgültig betrachten. Sie bemühete sich ihn an sich zu locken, und überhäufte ihn mit Höflichkeiten. Der Officier beantwortete solche, wie es der Wohlstand erforderte. Sie ersuchte ihn, sie zuweilen zu besuchen: er erkühnete sich nicht solches zu weigern. Nur die Höflichkeit verband ihn, öftere Besuche bey ihr abzustatten. Meine Baase schrieb dieselbe einem andern Beweggrunde zu; sie bildete sich ein, er bethete sie an; kurz, eines Tages fragte sie ihn, ob er ihr Glück mit ihr theilen, und ihr Gemahl werden wolle. Der junge Officier, welcher ausserordentlich höflich war, befürchtete einem Frauenzimmer ein unanständiges Compliment zu machen, wenn er sich der Aufrichtigkeit beflisse. Er antwortete, daß er den Vorschlag mit Freuden annehme, und daß er niemals würde an das Glück gedacht haben, welches sie ihm anböthe. Stellen sie sich die Entzückung meiner alten Baase vor? Jetzt glaubte sie, wieder in dem Frühlinge ihres Alters zu seyn. Ihre lächerliche Mienen, ihre verliebte Gebehrden verdoppelten sich, und machten sie noch lächerlicher. Sie eilete, jedermann ihre künftige Heurath zu entdecken, und daß sie bis zur Raserey geliebt würde. Man hatte so viele Mühe, das eine, als das andere zu glauben. Was für Schade, daß die Glückseligkeit, mit welcher sie sich berauschete, nur einen Augenblick währete.

Der

Der ehrliche Officier hatte bloß aus der Ursache in die Vermählung mit ihr zu willigen geschienen, weil er im Begriffe abzureisen war. Und wirklich gleich den folgenden Tag, als er versprochen hatte, die alte Verliebte zu seiner Gemahlinn zu nehmen, stieg er in eine Postchaise, und entfernete sich in aller Eile von Paris. Seit dieser Zeit hat man nicht mehr von ihm reden hören. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er niemals mehr in diese Stadt zurücke kommen wird. Er hätte zu befürchten, wenn er sich wieder einfände, man möchte ihn nöthigen sein Wort zu halten.

Allein, meine arme Baase verzweifelt gar nicht daran, ihn wieder zu sehen. Sie schmeichelt sich alle Tage, er werde wieder kommen, sich zu ihren Füssen werfen, und ihr anliegen, den Augenblick zu beschleunigen, welcher sie auf immer mit ihm vereinigen solle. Sie bildet sich so gar ein, er sey schon lange zu Paris, und würde schon lange zu ihr geeilet seyn, wenn er, wie sie sich vorstellet, ihre Wohnung nicht vergessen hätte. Mit diesen widersinnischen Vorstellungen wendet sie alle mögliche Bemühungen an, ihn aufzusuchen. Sie ist beständig auf den Steinen, lauft in einem Tage auf alle Spatziergänge, besuchet alle Schauspiele fleißig, und zeiget sich in denselben mit eben so vieler Sorgfalt geputzt, als die Actricen selbst. Sie betrachtet alle Mannspersonen sehr genau, wenn sie nur die geringste Aehnlichkeit mit ihrem Liebhaber zu bemerken glaubt. Sie stösset zugleich große Seufzer aus, welche diejenigen, denen die Ursache unbekannt ist, in Erstaunen setzen.

692. Thorheit.

Da sie einmal entschlossen ist, ihn ausfindig zu machen, so begnüget sie sich nicht damit, ihn selbst aufzusuchen; sie nimmt viele andere Leute zu Hülfe, und diese wissen das Geheimniß, sich ihre Dienste gut bezahlen zu lassen. Die Leute, welchen sie sich anvertrauet, sind Betrüger, welche sie in ihrer Schwachheit aus Eigennutzen bestärken, und sich stellen, als ob sie viele Mühe anwendeten. Meine liebe Baase besitzet ein ziemliches Vermögen, und verschwendet solches an diejenigen, welche sich nach ihren Einbildungen richten, und ihr zu dienen versprechen. Es war genug, ihr Hofnung zu machen, und zu sagen, man sey versichert, ihren Mann zu finden, man glaube, ihn gesehen zu haben, es komme nur darauf an, ihm nachzugehen, um seine Wohnung zu erfahren, man durfte, sage ich, ihr nur dergleichen Dinge weis machen, so konnte man alle Tage neue Geschenke von ihr erhalten. Wenn ihre Narrheit anhält, wie man nicht zweifeln kan, so wird ihr Vermögen in kurzer Zeit gänzlich erschöpft seyn. Auf diese Art wird sich meine Baase einem Liebhaber zu Gefallen zu Grunde richten, welcher nur in ihrer Einbildungskraft vorhanden ist, da der gröste Theil der Frauenzimmer aus der grosen Welt doch so vernünftig ist, solches nur für gegenwärtige und fühlbare Liebhaber zu thun.

Einer von denen eifrigen Dienern meiner guten Baase, welcher ohne Zweifel ihre Großmuth prüfen wollte, sagte ihr eines Tages, ihr Geliebter befinde sich in den Tuillerien, und sie hätte kei-

ne Zeit zu verlieren, wenn sie ihm selbst Nachricht von ihrer Wohnung geben, und die seinige erfahren wolle. So bald ich ihn erblicket habe, setzte er hinzu, habe ich geeilet ihnen Nachricht davon zu geben, damit sie das Vergnügen haben können, Zeuge von seiner Entzückung zu seyn, wenn er erfahren wird, daß sie ihn noch lieben — Stellen sie sich vor, mit welcher Begierde sie nach dem Spaziergange zueilete, wo sie sich ihren geliebten Officier anzutreffen schmeichelte. Der listige Kerl, welcher ihr ein eingebildetes Glück versprochen hatte, lachte bey sich selbst über ihre Einfalt ihm zu glauben, und schloß mit gutem Grunde, sein Betrug werde ihm glücken. Sie langten am Eingange der großen Allee an, wo sich die artige Welt an denjenigen Tagen versammelt, wo der gute Ton e erlaubt daselbst zu erscheinen. Der Mann, welchen sie auf ihrer Seite zu seyn glaubte, trug Sorge sie bey ihrem Rocke zurück zu halten, aus Furcht, sie möchte ihm durch ihre Eile seinen Anschlag verderben. Hier ist er, sagte er, indem er sie auf einmal stille zustehen nöthigte, und ihr von weitem einen jungen Officier zeigte, welcher fast von einer Leibesgestalt mit demjenigen war, welchen sie anbethete. — O Himmel! rief meine alte Baase, er ist es; und ihre Freude war so heftig, daß sie in Ohnmacht fiel. Man trug sie in eine Kutsche, und sie erholete sich nicht eher wieder, als bis sie sich zu Hause befand. Kaum hatte sie den Gebrauch ihrer Sinnen wieder erlangt, als sie alle Zeichen der schmerzlichsten Betrübniß blicken ließ. Wie unglücklich bin ich nicht, sagte sie, ohne die Ohnmacht,

macht, welche mir die Bewegung verursacht hat, die mir der Anblick meines geliebten Gegenstandes erregte, würde ich mich meinem werthen Officier zu erkennen gegeben haben. Er würde durch die zärtlichen Dinge, welche ich mich ihm zu sagen bereitete, in die äusserste Freude versetzet worden seyn — Der vorgegebene Freund meiner armen Baase bemühete sich, sie zu trösten. Er versprach ihr, daß er ihren Geliebten bald wieder finden wolle, da solcher doch einmal in Paris seye. Die schöne Versprechungen dieses Mannes verschaften ihr ihre vorige Ruhe wieder. Ihm für die Sorge, welche er bereits für sie getragen hatte, zu danken, und ihn zu fernerem Fleiße aufzumuntern, machte sie ihm ein beträchtliches Geschenke.

693. Thorheit.

So dienet meine gute Baase denjenigen zum Spiele, welche sie für ihre besten Freunde hält. Einmal verursachte man ihr die lebhafteste Freude; dazumal glaubte sie bald das Ende ihres Kummers zu sehen. Man hinterbrachte ihr, daß ihr Geliebter, geführt durch die Liebe, und vor Begierde brennend, sein Versprechen zu erfüllen, zu Paris angekommen seye, daß er seine Wohnung in einem gewissen Hause genommen habe, und daß sie ihn in kurzem zu ihren Füßen sehen werde. Ob sie gleich nur einen einigen Tag warten sollte, so verspürete sie doch, daß sich ihre Geduld nicht so weit erstrecken würde. Sie ließ sich seine Wohnung anzeigen, und eilete sogleich, der Gegenwart ihres herzlich Geliebten zu genießen.

Sie langete in dem Miethhause an, wo man ihr gesagt hatte, daß ihr werther Officier wohnete; sie fragte nach einem Officier vom Regimente Picardie. Man wies ihr sein Zimmer. Sie gieng mit aller Eilfertigkeit einer zärtlichen Liebhaberinn hinauf, welche denjenigen Sterblichen, den sie anbethet, und von dem sie schon lange Zeit entfernet ist, wieder anzutreffen vermeinet — Was für ein widriger Zufall! Sie fand niemand als einen Bedienten, welcher sagte, sein Herr seye ausgegangen, und man könne ihn nicht eher, als den folgenden Morgen sprechen. Meine liebe Baase würde die ganze Nacht auf ihn gewartet haben, wenn sie sich nicht zum Glücke vorgestellet hätte, es würde nöthig seyn, ihn zur Annehmung ihres Besuches vorzubereiten; aus Furcht, seine, mit dem Vergnügen, welches er empfinden würde, vereinigte Bestürzung möchte ihm eine allzuheftig Bewegung verursachen, und er könnte vor Freude sterben. Um diesem Unglücke vorzubeugen, fiel ihr ein vortreffliches Mittel bey. Hier also wohnet der Ritter, sagte sie zu dem Bedienten — Ja, Madame — Er ist Officier unter dem Regimente Picardie — Ja, Madame — Er ist ein großer wohlgewachsner Mann? von einer ganz verführerischen Gestalt? Er singt zum Entzücken? Seine Munterkeit vergnüget alle diejenigen, welche ihn kennen? Auf jede von diesen Fragen, antwortete der Bediente: Ja, Madame — Nun denn, rief sie, indem sie auf das Schlafzimmer des Officiers zugieng, ich kan hier thun, als ob ich zu Hause wäre. Euer Herr,

wird nicht ungehalten darüber seyn. Ich will schreiben; rücket einen Tisch herbey; ihr müsset lernen mir zu gehorchen, weil ich bald das Recht haben werde, euch zu befehlen — Der ganz erstaunte Bediente gehorchete ehrerbietig, und ließ sie thun was sie wollte. Sie schrieb an ihren Geliebten einen Brief von vier Seiten, dessen zärtliche und heftige Ausdrücke die genaueste Verbindung, und die Unordnungen eines Herzens anzeigten, welches sich ohne alle Zurückhaltung der Liebe überlässet. In diesem galanten Briefe schimmerte keine Beredsamkeit; er war ein unendliches Galimathias, ein wahres Muster des Lächerlichen. Nachdem sie ihn sorgfältig versiegelt hatte, befahl sie dem Lakeien, ihn seinem Herrn zu geben, so bald solcher nach Haus kommen würde, und begab sich mit vergnügtem und zufriednem Gemüthe wieder hinweg, in der völligen Ueberzeugung, die Vorsicht, welche sie gebraucht hatte, würde ihren Liebhaber vor der Gefahr, welche ihm durch eine allzu unvermuthete Freude zustossen könnte, bewahren.

694. Thorheit.

Der Officier las diesen verliebten Brief verschiednemale durch, ohne etwas davon begreifen zu können, und durch dasjenige, was ihm sein Bedienter sagte, wurde seine Verwunderung nur noch vermehret. Das Sonderbare dieser Begebenheit versenkete ihn einige Augenblicke in ein tiefes Nachdenken. Endlich nach allen angestellten Betrachtungen bildete er sich ein, der Irrthum eines schönen Frauenzimmers könnte ihm vielleicht

zu einem glücklichen Abendtheuer verhelfen. Doch ohne sich allzusehr zu beunruhigen, ob dieser Besuch ihm oder einem andern zugedacht gewesen seye, entschloß er sich, Theil an denen Gunstbezeugungen der Unbekannten zu nehmen. Allzuviele Zärtlichkeit in der Liebe verhindert uns öfters glücklich zu seyn, und überdieß ist ein Kriegsmann nicht gewohnt, so viele Umstände zu machen. Er befahl seinem Bedienten, die Dame in sein Zimmer zu führen, sie möchte den folgenden Morgen kommen, wenn sie wollte, und die Fensterläden und Vorhänge veste zuzuhalten, und solche nicht eher zu öfnen, als bis auf ein gewisses von ihm gegebnes Zeichen. Wenn er sich die Schönheit, um deren willen er so viele Vorsicht gebrauchte, zuvor hätte abschildern lassen, so zweifle ich, ob er sich mit denen Mitteln, sie kennen zu lernen, würde beschäftiget haben. Allein, er vergaß solches, und wurde dafür bestraft; vielleicht bildete er sich einfältiger Weise ein, nur schönes Frauenzimmer seye der Liebe fähig.

Meine zärtliche Baase begab sich um sechs Uhr zu dem Officiere. Der Bediente führete sie, dem Unterrichte, welchen er erhalten hatte, zu folge, in das Zimmer seines Herrn, wo die Dunkelheit so groß war, daß sie bey jedem Schritte würde angestossen seyn, wenn er sie nicht bey der Hand bis zu einem Stuhle, welcher neben dem Bette stand, geleitet hätte. Er entschuldigte sich, daß er die Vorhänge nicht eröfnete, weil, wie er sagte, das Licht des Tages dem Officiere Schmerzen in den Augen verursachte, welchem ohnvermu-

thet eine kleine Unpäßlichkeit zugestossen seye — Wie, mein liebes Kind, sie sind krank? rief meine Baase, indem sie ihn aus allen Kräften in ihre Arme drückte. Ohne Zweifel bringet das übermäßige Vergnügen ihre Sinnen in Unordnung. Was mich betrift, so muß ich ihnen bekennen, daß ich so ausser mir bin, daß ich mich nicht besser als sie befinde, und in Ohnmacht zu sinken vermeine. Lustig! wir wollen Muth fassen. Nun sind wir wieder vereiniget. Ich bin ihre Taube, sie sind mein Tauber; wir wollen unser Leben damit zubringen, daß wir miteinander von unsrer Liebe girren — Sie brachte tausend solche ausschweifende Dinge für, mit welchen ich mein Gedächtniß nicht habe beschweren wollen, welche sie mir aber getreulich erzehlet hat: denn ich bin ihr Vertrauter.

Ich weiß nicht, ob der Officier bloß mit einem zärtlichen Dialoge vergnügt war; die Dunkelheit, welche in dem Zimmer herrschete, die Zeit, die Gelegenheit, alles hätte ihn verwegen machen sollen. Es mag damit seyn, wie es will: meine Baase wischete ganz geschwind über diese Stelle ihrer Begebenheit weg; ich will ihrem Beyspiele folgen. Der Officier, welcher ungeduldig war, die Schöne, welche ihm das Glück in die Arme geliefert hatte, zu sehen, und nicht zweifelte, er werde ausserordentliche Reize zu bewundern haben, gab das verabredete Zeichen. Sein Lakei öfnete schnell die Vorhänge und Fensterläden, so daß die Stralen der Sonne auf einmal den Schauplatz erleuchteten. Gleich als verblendet von dem lebendigen Lichte, welches sich plötzlich verbreitete,

schien unsren Verliebten das Zeugniß ihrer eignen Augen zweifelhaft. Sie sahen sich einige Augenblicke an, ohne den Mund zu öfnen, und ließen nur in ihren Gesichte die Erstaunung und den Verdruß lesen, welchen sie bey ihrem beederseitigen Anblicke empfanden. Dennoch wurden sie von ganz entgegen gesetzten Empfindungen bewegt. Meine arme Baase war in Verzweiflung über ihrem Irrthume, der Officier war äusserst beschämt darüber, daß er so viele Liebkosungen an das Gerippe, an die entfleischte Alte verschwendet hatte, welche er an seiner Seite sah. Er erholte sich zuerst von seiner Bestürtzung, und fieng laut an zu lachen. In der That, Madame, sagte er endlich zu meiner Baase, welche er dadurch vollends ausser sich brachte, man muß bekennen, daß, ob wir uns wohl alle beede betrogen haben, mein Irrthum doch viel größer als der ihrige gewesen ist. Ich bitte sie um Vergebung wegen der Mühe, welche ich ihnen verursacht habe. Sie werden dasjenige, was sie suchten, hier nicht finden. Ihre Reize sind allzu ungemein, allzu ehrwürdig, als daß ich trachten sollte sie zu besitzen; also wünsche ich ihnen einen guten Tag, und ich will schlafen. Meine alte Baase stellete ihm, ehe sie weggienge, vor, daß sie denen Pfeilen der Verläumdung ausgesetzt seyn würde, wenn man zu wissen bekäme, daß sie ganz alleine eine junge Mannsperson auf ihrem Zimmer besucht hätte; er mußte ihr ihren Brief wieder geben, sie zerriß solchen in hundert Stücke, und bath ihn verschwiegen zu seyn. Der Officier versicherte sie, indem er über ihre Furcht lächelte; ein

Frauen-

Frauenzimmer von ihrer Beschaffenheit sey über alle üble Nachrede weg.

Beschluß
der verliebten Unsinnigen, oder der rasenden Begierde nach dem Ehestande.

695. Thorheit.

Die Schaam, welche diese Begebenheit bey ihr erregete, vertrieb ihre lächerliche Liebe nicht; sie redet unaufhörlich von ihrem geliebten Officier, behauptet, daß er sie anbethe, und daß er eines Tages sein Versprechen erfüllen werde. Wer nur ein wenig mit ihr bekannt wird, muß auch die Erzehlung von ihrer lächerlichen Leidenschaft anhören; und sie fangt solche, ihre Zuhörer recht verdrießlich zu machen, immer wieder von vorne an. Bringet man einige Augenblicke bey ihr zu, so höret man sie ganz leise ächzen und seufzen. So bald man ihr saget, man habe ihren Geliebten an diesem oder jenem Orte gesehen, so lauft sie von einem Ende von Paris bis zum andern, und es geschiehet öfters, daß sie dergleichen Spaziergänge macht. Ich habe als ein ehrlicher Vetter alles mögliche angewendet, sie vernünftiger zu machen, allein, bis jetzt sind alle meine Vorstellungen vergebens gewesen. Ich gieng mit ihr, für ihrer Thüre vorbey, gnädige Frau, und sie glaubte denjenigen Officier, welchen sie liebet, und dessen Bild ihr ihre Einbildungskraft unaufhörlich vorstellet, zu ihnen hinein gehen zu sehen. Ich bemühete mich umsonst, sie zurücke zu halten, sie

lief viel geschwinder als ich, ich entschloß mich ihr nachzufolgen, sie in Betrachtung ihrer Narrheit um Vergebung wegen ihrer Kühnheit zu bitten.

Allein, ohngeachtet der besondern Liebe, welche meine alte Baase für den Lieutenant von Picardie beständig behält, unterlässet sie doch nicht, an eine Vermählung zu gedenken. Wenn sich nur jemand fände, der ihre hinfällige Person zu besitzen verlangte, so würde sie den Augenblick unbeständig werden. Vermöge einer ganz besondern Unsinnigkeit giebt sie sich eben so viel Mühe einen Gemahl zu finden, als ihren lieben Officier zu entdecken. Ich gerathe daher auf die Gedanken, ihr vorgegebner Liebhaber würde ihr nicht so werth seyn, wenn er ihr nicht versprochen hätte, sie zu seiner rechtmäßigen Ehegattin zu machen. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie über den Gedanken, mit dem Namen einer Jungfer zu sterben, zittert. Man ist versichert, wohl von ihr aufgenommen zu werden, wenn man vom Ehestande mit ihr redet; und nichts ist so lustig, als die Ungeduld, welche sie bezeuget, bald ein Ende zu machen, wenn sie einen künftigen Gemahl gefunden zu haben glaubt. Der Ritter von Ornon, welcher meinem Vorgeben nach vorbey gieng, damit ich sie von hier wegbrachte, ist einer von denenjenigen, welche sich lustig darüber machen, wenn sie sie überreden können, sie seyen von ihren Annehmlichkeiten gefesselt, und seufzeten nach dem Augenblicke, sich mit ihr durch unauflösliche Bande zu verbinden.

Fort=

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis von Illois.

696. Thorheit.

Als der Vetter der alten Verliebten seine Erzehlung geendiget hatte, beurlaubte er sich von der Frau von Illois. Wir wollen sie ebenfalls eine Zeitlang verlassen, und uns wieder zu dem Marquis wenden, dessen Thorheiten eben so merkwürdig sind, als diejenige, welche wir bis jetzt erzehlet haben; sie können den Narren zur Besserung, und den Weisen zur Ergötzung dienen.

Wir verließen den Herrn von Illois verdrießlich, mitten im Schooße der Ergötzlichkeiten, da er die Geschichte von den Reisen und Begebenheiten Milord **Wartongs**, seines vertrauten Freundes, anhörete. Er empfand denjenigen Eckel, denjenigen Ueberdruß, welche gewöhnlicher Weise durch den ruhigen Genuß alles desjenigen, was wir wünschen, verursacht werden. Man stellet uns solche gemeiniglich als ein bitteres Arzneymittel wider die Glückseligkeit der Großen vor, ohne daran zu gedenken, daß, wann das Glück ihnen nicht mehr reizend genug vorkömmt, solches allein daher entstehet, weil sie es zu oft genießen. Die Erzehlung des Lords zerstreuete in der That den Tiefsinn des Marquis, und rufte ihn zu den Ergötzlichkeiten zurücke. Sein Verdruß entstund nur daher, weil er nicht wußte, was er für einen Zeitvertreib ersinnen sollte, einen Theil des Tages hinzubringen. Nun war dieser Tag unter Beschäftigungen, welche er nicht zuvor gesehen hatte,

verflossen, und er war daher dem Lord für seine Bemühung vielen Dank schuldig; denn Leute, welche müssig gehen, haben zuweilen sehr lange Weite.

Von dreyen Maitressen, welche der Herr von Illois sich theils nach der Mode, theils aus Prahlerey zu unterhalten vorgesetzt, und welche er auf den dreyen Schauplätzen zu Paris ausgesucht hatte, um sich nach der Gewohnheit zu richten, nach welcher sich unsre junge Herren, den Actricen zu gefallen, zu Grunde richten müssen — Von dreyen Nymphen, sage ich, an welche er so viel Geld verschwendet hatte, waren ihm nur noch zwo übrig geblieben, seitdem er seine Opern-Göttin dem Friseur überlassen hatte, welcher die Gunstbezeugungen der Schönen, die er so theuer bezahlen mußte, gratis mit ihm theilete. Jetzt war er bloß auf seine stolze Melpomene, und auf die betrügliche Miene seiner hüpfenden Säugerin eingeschränkt. Es währete nicht lange, so wurde er gewahr, daß eine Comödiantin eben so unbeständig ist, als die Opern-Frauenzimmer.

Als der Marquis dem Lord Wartong, für das Vergnügen, welches er ihm durch die Geschichte seiner Reisen erwecket, Dank gesagt hatte, eilete er zum französischen Theater. Man stellete ein berühmtes Trauerspiel vor. Ein in eine schöne Sklavin verliebter Sultan genoß des Vergnügens geliebt zu werden, und in einer rasenden Bewegung, über welche er nicht Meister war, tödtete er den unglücklichen Gegenstand, seiner Zärtlichkeit. Dieses vortrefliche Stück, in welchem

der Verfasser das Vergnügen und die Schmerzen der Liebe, und die Empfindungen eines zärtlich liebenden Frauenzimmers, welches zwischen seiner Religion, und der Religion des Geliebten, wanket, so gut geschildert hat, dieses bewunderungswürdige Schauspiel zog alle Tage eine große Menge von Zuschauern herbey, welche sich niemals enthalten konnten, Thränen zu vergießen, gleich als ob sie es zum erstenmal gesehen hätten. Doch nicht der Ruhm dieses unsterblichen Werkes führete den Marquis zu dem französischen Theater; er fand sich bloß daselbst ein, seine Melpomene spielen zu sehen. Die Art, auf welche sie ihre Rolle vorstellete, machte daß man sich einbildete, sie hätte eine sehr empfindliche Seele, und brachte ihr neue Lobeserhebungen zu wege.

Als das Stück zu Ende war, zeigte sich der Marquis nach der Gewohnheit bey dem Kamine, scherzte mit den Actricen, stellete mit den Acteurs den witzigen Mann nach der Mode für; und machte kritische Bemerkungen über die Talente der Komödianten, und einiger Schriftsteller unsrer Zeiten. Von dem Lermen müde, suchte er endlich mit den Augen seine Melpomene; und als er sie nicht fand, verwunderte er sich, daß sie unterließe, den schmeichelnden Weyrauch anzunehmen, welche die Müssiggänger gewöhnlicher Weise bey den Kaminen gegen die Göttinnin, welche auf der Scene geglänzet hatten, zu verschwenden pflegen. Ueber diese bisher unerhörte Neuigkeit unruhig, stieg er in ihre Loge hinauf. Als er bald bey der Thüre war, hörete er leise eden, und halbgebroche-

brochene Seufzer ausstossen. Er horchte, und vernahm folgende Worte: Mässigen sie ihre verliebte Hitze — Wie! grausamer! du willst überall über mich siegen — Ach! die Wirklichkeit, welche wir empfinden, ist hundertmal der Verblendung und dem Scheine des Theaters vorzuziehen — Man wiederholet, sagte der Marquis zu sich selbst, vielleicht eine gewisse Rolle; ich kan solches aus dem würdigen Tone, mit welchem man die Worte, die ich gehöret habe, hersagte, abnehmen — In dieser Ueberredung stieß er an die Thüre, welche nur angelehnet war, sie öfnete sich, und was für ein Schauspiel zeigete sich seinen Augen! Er sah seine Melpomene auf einem Ruhebette, welche sich aus den Armen eines Mannes loszuwickeln suchte, den seine Kleidung für einen Acteur zu erkennen gab. Er betrachtete ihn, und erkennete ihn für den Sultan, der die Schöne, welche er mit Liebkosungen überhäufte, erstochen hatte — Entschuldigen sie mich, Princessin, sagte der Herr von Illois, indem er die Redensarten seiner Melpomene nachahmete; vergeben sie mir, wenn ich diesen Ort mit meinen verwegnen Blicken entweihe; es ist geschehen; ich will sie nicht mehr in ihren wichtigen Beschäftigungen stöhren. Der Sultan rufet sie wieder ins Leben, ich wünsche ihnen zu ihrer Auferstehung Glück. Fahren sie das Stück, welches ich unglücklicher Weise unterbrochen habe, zu spielen fort, es ist wohl so viel werth, als dasjenige, welches sie öffentlich vorstellten — Ohne zu warten, bis sich die zween Acteurs von ihrer Verwirrung erholet hatten, gieng er mit großem

Gelächt-

Gelächter hinweg, und faſſete den Entſchluß, die durchleuchtige Melpomene niemals wieder zu ſehen.

697. Thorheit.

Eine niedliche Abendmahlzeit, zu welcher er ſchon vor langer Zeit eingeladen war, und wo er einen Theil der Nacht bey der Tafel zubrachte, verhinderte ihn noch in eben der Nacht ſeine artige Sängerin zu beſuchen, die einige von ſeinen dreyen Maitreſſen, welche ihm noch übrig blieb. Er ſtand um eilf Uhr Vormittags auf, und ſetzte ſich für, ihr einen guten Morgen zu wünſchen. Nur wenn er aus dem Schauſpiele kam, und an gewiſſen Tagen in der Woche, war er gewohnet dieſe Schöne zu beſuchen. Allein, dießmal veränderte er die Ordnung, weil er ſich einbildete, er müſſe allezeit bey der Sängerin willkommen ſeyn, er möchte kommen, zu welcher Stunde er wollte. Ueberdieſes hatte er Troſt wegen der doppelten Untreue, welche man ihm ſo ſchnell auf einander erwieſen hatte, nöthig; denn man iſt doch allezeit über die Unbeſtändigkeit eines Frauenzimmers empfindlich, wenn man auch ſolches gleich nicht vollkommen liebt; unſre Eigenliebe wird dadurch zu ſehr gedemüthiget.

Der Herr von Illois, welcher ſich zum voraus mit dem Vergnügen weidete, welches er in den Armen der Sängerin ſchmecken wollte, welcher ſich in Gedanken das bezaubernde Lächeln vorſtellete, welches die loſe bey ſeinem Anblicke verſchönern würde, eilete, ſo viel er konnte, incognito bey

ihr anzulangen — Ist sie an ihrem Nachttische? sagte er, als er hinein trat — Nein; sie liegt noch zu Bette, antwortete ein Mann, welcher mit großen Schritten in dem Vorzimmer hin und her gieng — Ho! ho! was machen sie hier, fragte der Herr von Illois, indem er denjenigen, welcher ihm geantwortet hatte, ansah, und ihn für einen Sänger erkennete. Der Virtuose wurde verwirrt, und suchte zu entwischen — Sie werden mir nicht entfliehen, rief der Marquis von Illois, und ergrief ihn beym Halse. Ich will wissen, was sie in diesem Hause zu thun haben, oder ich werfe sie zum Fenster hinaus — Ach! gnädiger Herr! ich finde mich alle Morgen bey Mademoiselle Asora ein. Man läßt mich öfters über eine Stunde warten, ehe man mich zu ihr hinein führet. Ich finde sie im Bette, und diese gefällige Schöne erlaubt mir, alsdenn Platz bey ihr in demselbigen zu nehmen. Allein, ich weiß nicht, für wen diese Kraft-Suppe bestimmt ist, welche einen so unvergleichlichen Geruch von sich giebt, und welche sich hier in dieser silbernen Schüssel befindet. Gewiß ist es, daß man sie nicht für mich zurichtet, und daß die Schüssel allezeit leer ist, wenn ich von meiner Gebietherin weggehe.

Diese Reden erregten eine schreckliche Eifersucht bey dem Herrn von Illois. Er lief geschwind nach dem Bette der Sängerin, zog die Vorhänge zurück, und wurde eine Mannsperson gewahr, welche sich unter der Decke zu verbergen suchte. Voll Wuth bey diesem Anblicke riß er die Decke hinweg, in welche man sich zu verhüllen

suchte;

sachte; und nun konnte er deutlich die Gesichtszüge des vornehmsten Sängers, von demjenigen Theater, auf welchem die Ungetreue schimmerte, erkennen —— Was! rief er aus, drey Liebhaber zugleich; In der That, Mademoiselle hat Verstand, und siehet sich auf allen Fall vor, damit sie nicht zur Wittwe werden kan. Ich sehe wohl, daß ich heute zu viel bin. Ich will meine Stelle meinem Gehülfen überlassen, welcher geduldig im Vorzimmer wartet, bis die Reihe an ihn kömmt. Was sie betrift, mein Herr, fuhr er mit einem bittern Lächeln fort, so können sie aufstehen; die vortrefliche Kraft-Suppe, welche ihnen ihre Kräften wieder verschaffen solle, ist schon lange fertig, Sie werden derselben ohne Zweifel benöthiget seyn. mit diesen Worten begab er sich hinweg, nicht mit Lachen, sondern sehr übel zufrieden. Diese letztere Untreue, welche seine Eigenliebe gar zu sehr beleidigte, erfüllete ihn mit Schmerze, und seine Bemühungen und Betrachtungen machten solchen nur noch empfindlicher —— O allzureizendes Geschlecht, welches gebietherisch über die empfindliche Seele eines jungen Menschen herrschet, den seine Neigung dich anzubethen, leichtglaubig und lenksam macht, wie viele kummervolle Tage verursachet ihm nicht deine Untreue? Es ist eine Thorheit, sich über den Verdruß, welchen du verursachest, zu bekümmern; wenigstens spricht man so, so lange man gleichgültig ist. Ich, den das Feuer der Jugend, und vielleicht das Vergnügen der Liebe nöthiget, das Frauenzimmer zu verehren —— ich kenne dich liebenswürdiges und gefährliches

Geschlecht. Da ich bereits ein Schlachtopfer deines Eigensinnes und deiner Leichtsinnigkeit geworden bin, in was für eine traurige Zukunft muß ich nicht hinaus sehen? Habe ich nicht Ursache auszurufen: Wehe demjenigen, welcher mit einem allzuzärtlichen Herzen gebohren ist.

698. Thorheit.

Wie beneidenswürdig ist nicht das Glück der Reichen und Großen! Sie können sich die Gunstbezeugungen eines jungen Gegenstandes, mit einem verführerischen Gesichte, mit losen und zärtlichen Augen verschaffen; Sie schmecken das Vergnügen, einer geliebten Schönheit gutes zu thun, und versichert zu seyn, daß sie sich aus Erkenntlichkeit an sie halten wird, wenn sie anders ein Herz hat, welches weiß, was Ehre ist. Der Dürftige hingegen muß sich durch Seufzer zu denen Füßen seiner Geliebten verzehren, und bringet es nur durch beschwerliche Bemühungen, und eine ermüdende Beständigkeit so weit, daß er gehöret wird; der Reiche triumphiret gleich in den ersten Tagen, so bald er seine Wünsche zu verstehen giebt; er erfähret nur den sanften Widerstand, welcher seine Glückseligkeit noch fühlbarer macht; und sein Glück in Ansehung der Annehmlichkeiten der Liebe, welche nach vielen Philosophen, allein das wahre Gut des Lebens sind, ist auch hier noch nicht eingeschrenkt. Wenn er von der Schönen, welche er liebt, verlassen, verrathen, betrogen wird, so findet er augenblicklich eine andere, welche ihn über den Verlust der vorigen tröstet; derjenige, welcher

nicht

nicht so viele Glücksgüter besitzet, kan nicht so bald die Wunden seines Herzens wieder heilen, wenn ihm der Gegenstand seiner Verehrung, welchen zu besiegen er so viele Mühe angewendet hat, ungetreu wird.

Der Herr von Illois war ein allzugroßer Feind des Kummers, daß er nicht hätte suchen sollen, den Tiefsinn, welcher ihn wider seinen Willen einnahm, so bald möglich zu zerstreuen. Er sah wohl, daß er eine Maitresse haben mußte, denn sich nur an seine Frau zu halten, ist so elend; so bürgerlich; und der gute Ton will es so haben, daß man irgend eine gefällige Schönheit besolden muß. Allein, lieber hätte er sich dem allgemeinen Spotte ausgesetzt, und die Mode und schöne Gewohnheiten verachtet, so viel Sorge er auch jederzeit getragen hatte, sich genau nach denselben zu richten, als daß er noch ferner Theater-Jungfern hätte unterhalten sollen, deren unbeständiges Gemüth er nur allzugut durch die Erfahrung hatte kennen lernen. Er entschoß sich unter dem Frauenzimmer nach der Welt, das ist, unter denenjenigen Göttinnen, welche denen Großen und denen Reichen, denen sie das Gold und die edle Steine zu danken haben, womit sie sich bedecken, allezeit günstig sind. Weil er nicht mehr etwas besonderes vor andern haben wollte; so wollte er sich nur an eines von denen Götzenbildern allein halten, welche mit dem Raube ihrer Verehrer geschmücket sind. Allein, dabey wollte er, daß diejenige, welche er wählen würde, wenigstens so berühmt seyn sollte, daß sie den Rang vor ihren Neben-

buhlerinnen behauptete. Er wußte, daß wenn man von denen Gütern und dem Ansehen unsrer artigen Herren ein Urtheil fällen will, man sich öfters bloß damit begnüget zu fragen, was ihm für ein Frauenzimmer zugehöre.

Nach seiner Einsicht, und nachdem er so, wie es die Wichtigkeit der Sache erfoderte, alles reiflich überlegt hatte, entschloß er sich, der verführerischen Lisis das Schnupftuch zuzuwerfen; welche um so mehr den Vorzug, welchen er ihr einräumete, verdiente, als ihr Ruhm bereits seit langer Zeit bevestiget war, und sie vielmehr zu unterhalten kostete, als ein andres Frauenzimmer ihres gleichen.

699. Thorheit.

Ein jeder andrer, nur der Herr von Illois nicht, würde erfahren haben, daß es nicht so leicht war, sich die kleine Lisis zu verschaffen. Zu der Zeit, als er sich vorsetzte, sie für sich zu haben, wurde sie von einem reichen Finanz-Einnehmer unterhalten, welcher Diamanten, Kutschen vom besten Geschmacke, Lakeien, Mahlzeiten, Bälle, alles an sie verschwendete. Es scheinet, daß diese reiche Herren das Geheimniß gefunden haben, die Schönen, welche sie ihrer Gnade würdigen, weniger unbeständig zu machen. Wenn man sie zum Wechsel bewegen will, so muß man ihnen sehr wichtige Gründe anzuführen wissen.

Der Marquis spürete den Augenblick aus, die Mademoiselle Lisis von seinem Vorhaben zu unterrichten, ohne daß er sich für denen Hindernissen,

sen, welche er zu überwinden hatte, entsetzet hätte. Es war in der Comödie, als er seine Vorschläge that, und der Kauf wurde sogleich geschlossen. Unsre Schauspiele sind nützlicher, als man insgemein glaubt. Ich will nur eines einigen Vortheiles, welchen sie verschaffen, erwehnen. Sie dienen dazu die reizenden Mädchen in die Welt einzuführen, welche sich in denen Logen zeigen, wo sie mehr beschäftiget sind, zu liebäugeln, und die Anerbiethungen, welche man ihnen macht, anzuhören, als auf dasjenige acht zu geben, was sich auf dem Schauplatze zuträgt. Der Marquis, welcher Mademoiselle Lisis ganz allein in einer Loge wahrgenommen hatte, näherte sich ihr ehrerbiethig. Die Schöne lächelt, beißet sich in die Lippen, bläset ihren Leib auf, damit ihr Busen steigen solle, und beuget sich nachläßig gegen dem Herrn von Illois, indem sie mit ihrem Fächer spielet; öfters bricht sie auch während ihres Gespräches in ein lautes Gelächter aus. Wehe denjenigen, welche sich nahe bey ihr befinden, und dasjenige hören wollen, was die Acteurs sagen.

Ich weiß nicht, was sich der Herr von Illois für eines Talismans bedienete, diese Schöne, welche alle Schätze der Finanzen zu ihren Füßen sah, zu seinem Vortheile einzunehmen. Er verließ sie nicht eher, als bis sie ihm versprochen hatte, ihrem alten Crösus den Abschied zu ertheilen, und man giebt vor, wiewohl ich es nicht für gewiß behaupten kan, daß er noch denselbigen Abend in den Besitz aller Rechte und Freyheiten des reichen Midas gesetzet worden sey. Vielleicht gefiel

fiel es der Mademoiselle Lisis besser, einem vornehmen Herrn, als einem Manne von niedriger Geburt anzugehören; wir können aber noch hinzusetzen, daß sie auf diese Art zu gleicher Zeit ihren Ehrgeitz und ihren Eigennutzen vergnügen konnte.

700. Thorheit.

So bald sie ihre Maaßregeln mit dem Herrn von Illois genommen hatte, schrieb sie an den Finanz-Einnehmer, daß sie sich durch die wichtigsten Ursachen genöthiget sähe, ihn zu bitten, er möchte nicht mehr an sie denken. Der Midas vermuthete wohl, er müsse von einem andern ausgestochen worden seyn. In dem Verdrusse, welchen er empfand, wollte er zu seiner Ungetreuen eilen, und ihre Spiegel und ihren Porcellän in Stücke schlagen, so wie solches bey den meisten solcher Zufälle gewöhnlich ist. Allein, der Bediente, welcher ihm das unglückliche Schreiben überliefert hatte, hielt ihn zurücke, indem er ihm den Nahmen des Herrn, welcher seine Stelle ersetzete, entdeckte. So bald unser Crösus den Stand seines Nachfolgers erfuhr, verlohr er den Muth, sich an der Treulosen zu rächen. Er ergrief den Entschluß, mehr Verachtung als Zorn gegen ihr zu zeigen, und ihr sogar allen Schmuck und alles Hausgeräthe, womit er sie beschenkt hatte, zu überlassen.

Mademoiselle Lisis hatte zwar alle Ursache, mit einem so großmüthigen Betragen vollkommen vergnügt zu seyn; allein, der Herr von

Illois

Illois war nicht zufrieden damit. Er hatte erwartet, daß der Finanz-Einnehmer alle seine Geschenke wieder zurücknehmen sollte, und er sah sich mit Verdruß in seiner Hofnung betrogen. Soll ich es wohl sagen? Er war von einer heftigen Leidenschaft für seine Geliebte eingenommen. Durch einen Widerspruch, dessen das menschliche Herz alleine fähig ist, wollte er sich überreden, daß er der erste sey, welcher die Flammen der Liebe bey ihr erreget habe; und daß er auch der erste sey, welcher sie im Vergnügen trunken machete. Durch die Bemühung, welche er anwendete, sich von einer so unwahrscheinlichen Sache zu überzeugen, brachte er es so weit, daß er sie bey nahe für wahr hielt; so wie diejenige, welche aus dem Lügen ein Handwerk machen, wenn sie beständig einerley Lügen vorbringen, endlich selbst glauben, sie sagten die Wahrheit. Der Herr von Illois sah, indem er sich bemühete, sich mit dieser eitlen Einbildung zu schmeicheln, mit Verdruß die Reichthümer an, welche Mademoiselle Lisis der Großmuth ihrer Verehrer, und insbesondere der Verschwendung des Finanz-Einnehmers, zu danken hatte. Diese Reichthümer erinnerten ihn beständig wieder an solche Dinge, welche er sich aus seinem Gedächtnisse zu verbannen bemühete.

Damit die Verblendung, mit welcher er sich einwiegete, durch nichts mehr sollte gestöret werden, verlangte er, Mademoiselle Lisis sollte ihr Hausgeräthe, ihre Diamanten, ihre Kleider, ihr leinen Geräthe, ihre Kutschen und Pferde, und überhaupt alles, was sie im Besitze hatte, verkau-

fen, ohne auch nur die geringste Kleinigkeit zu behalten. Kaum erlaubte er ihr, wiewohl mit vielem Widerwillen, daß sie sich jährliche Einkünften von denjenigen Summen, welche ihr durch den Verkauf eingiengen, verschaffen durfte; und dabey mußte sie ihm versprechen, niemas davon zu reden. Habe ich nöthig zu sagen, daß er, um dieses Opfer von ihr zu erhalten, damit anfangen mußte, der Schönen eine eben so prächtige Wohnung, als sie zuvor hatte, zu verschaffen? Er mußte sie mit noch kostbarerem Schmucke bedecken, als derjenige war, welchen sie ihm zu Gefallen ablegte; er mußte, mit einem Worte, alles an ihr verschwenden, was der weiblichen Ueppigkeit und Eitelkeit schmeicheln kan. Endlich konnte seine Freude nicht mehr höher steigen; der Gegenstand, welchen er anbethete, hatte nichts mehr, als was von ihm herrührete. Jetzt bildete er sich ein, er sey in der That der erste, gegen welchem sich Lisis gefällig erwiesen hätte; und diese Vorstellung, ob sie gleich nur ein blosses Hirngespinste war, brachte seine Glückseligkeit auf den höchsten Gipfel.

Begebenheiten des Frauenzimmers mit dem silbernen Gaumen.

701. Thorheit.

Wenn man die Ausschweifungen betrachtet, zu welchen diese neue Geliebte den Marquis von Illois verleitete, könnte man vielleicht denken, sie seye es werth gewesen, daß sich alle Herzen für sie entzündeten. Ich vermuthe, man stelle sich dieselbe in dem Frühlinge ihrer Jahre vor,

und

und lege ihr alle Reize, mit welchen die Einbildungskraft so freygebig ist, bey. Was wird man aber von dem Geschmacke des Herrn von Illois denken, wenn ich versichere, daß Mademoiselle Lisis weder jung, noch vollkommen schön, und vormals der Auswurf des liederlichsten Volkes war. Und doch ist der Marquis zu entschuldigen. Denn die Liebe ist so blind als das Glück, und wenn unsre Herren dem Frauenzimmer nach der Welt, denen Mädchen, welche Damen von Stande gleich zu seyn schienen, huldigen, so ziehen sie weder Verdienste noch Schönheit vor; sie sehen allein darauf, ob solche Frauenzimmer sich bereits berühmt gemacht haben. Ich glaube, ich habe dieses schon einmal gesagt, allein eine Wahrheit verdienet die Mühe wohl, daß man sie wiederholet.

Obgleich Lisis nicht unter die Zahl der Schönen gehörete, so konnte man sie doch auch nicht unter die Heßlichen rechnen. Ihre muthwillige und unbändige Gesichtsbildung verschafte ihr ein vollkommen reizendes Ansehen, ihre große schwarze Augen schimmerten von einem Feuer, dessen Glanz man kaum ertragen konnte. Unglücklicher Weise waren sie ein wenig trübe, und ihre ein wenig eingefallene Wangen bezeugten, daß die Ergötzlichkeiten eben sowohl die Reize einer schönen Person schwächen, als die Verwüstungen der Zeit. Ihre Leibesgestalt war lang, und schlank; sie hatte fünf und dreyssig Jahre zurück gelegt, und schien doch nur zwanzig alt zu seyn. Sie hatte solches ihrem Nachttische, und

der Kunst zu danken, welche die Natur eben so sehr verstellen, als verschönern.

Ich denke nicht, daß es dem Leser zuwider seyn werde, wenn er Mademoiselle Lisis genauer kennen lernet. Ich will daher die sonderbare, und gar nicht wahrscheinliche Zufälle erzehlen, welche ihr begegnet sind. Die Episode, welche ich hier einmische, wird vielleicht belustigen können, und nicht so übel, wie die meisten in unseren Trauerspielen, angebracht seyn.

Diese so stolze, so empfindliche Schöne, welche die Manieren einer Herzogin so gut nachzumachen weiß, ist dennoch nur die Tochter eines von denen Künstlern, welche durch ihre nützliche Bemühung aus alten Schuhen neue machen können. Um mich auf eine natürlichere Art auszudrücken, will ich ohne Umschweife sagen, daß der Mademoiselle Lisis Vater ein ehrlicher Schuhflicker, Bürger in Paris, und in seinem Viertel unter dem Namen des Vaters Lucas, sehr bekannt war. Der gute Mann verlohr seine Frau, als die kleine Lisis heran zu wachsen anfieng, und ihre zunehmende Reize bereits die Blicke der jungen Mannspersonen aus der Nachbarschaft auf sich zogen, welches ihm nicht wenig Unruhe erweckte. Was sollte er thun? Wie sollte er eine Tochter verwahren, welche so viele Mühe hatte, sich selbst zu hüten? Ob er gleich arm war, so hielt er doch auf Ehre, er entschloß sich seinen Laden am Ecke der Strasse zu verlassen, und seine Schuhnägel auf seinem Boden unter dem Dache einzuschlagen, und die kleine Lisis zwang er neben

ihm

ihm Strümpfe zu flicken. Dieß war die edle Kunst, welche man diejenige erlernen ließ, die eines Tages in der Kutsche fahren sollte; so gewiß ist es, daß man nicht in der Zukunft lesen kann.

Allein, Mademoiselle Lisis war in ihrer Jugend sehr faul, welches dazumal schon zu verkündigen schien, daß sie sich einmal mit keiner andern Arbeit beschäftigen werde, als Knötchen zu machen. Vater Lucas, welcher sich nicht auf die Wahrsagerkunst legete, verlangte von ihr, sie solle beständig die Nadel in der Hand haben, und fluchte wie ein Dragoner, wenn er sie müssig fand. Um sie zu überzeugen, daß ein Mädchen die Arbeit lieben müsse, und die Ehre in Paris gebohren zu seyn, sie nicht von aller Beschäftigung freysprechen könne, * hielt er eine Menge aus dem Stegreife abgefaßte Reden an sie, in welchen wenigstens ein gesunder Verstand herrschete, eine Eigenschaft, welche sich nicht allezeit in denjenigen Reden findet, anderen Ausarbeitung man den grösten Fleiß gewendet hat. Nie war er beredter, als wenn er aus der Schenke zurücke kam, und dieses Glück begegnete ihm gewöhnlicher Weise, fünfmal in der Woche. Allein er mochte schwören, seine Lunge abmatten, lange Reden halten, wie er wollte, so arbeitete die kleine Eigensinnige deswegen nicht mehr. Als er endlich seiner vergeblichen Vorstellungen müde war, fieng er an, sie tüchtig zu prügeln. Er mußte ohne Zweifel dieses

* Allem Ansehen nach, will der Verfasser zu verstehen geben, daß die meiste Pariserinnen eine grose Neigung zum Müssiggange haben.

ses Ueberzeugungs-Mittel bequemer, als die andre finden, denn so bald er es einmal zu gebrauchen angefangen hatte, hörete er vom Morgen bis in die Nacht nicht auf, das arme Geschöpfe mit Schlägen zu bedecken. Man muß bekennen, die arme Lisis verdienete dazumal Mitleiden. Vater Lucas war ein wenig brutal, und ob ihn gleich der Wein beredt machte, erhitzte er ihm doch zu gleicher Zeit den Kopf zu viel.

Was geschah? Das arme Kind wurde ungeduldig darüber, daß sie allezeit geschlagen werden sollte; sie beobachtete, daß die junge Mannspersonen, welche ihr Schmeicheleyen vorsagten, eine ganz andre Aufführung gegen ihr bezeugten. Die Vergleichung, welche sie zwischen ihrem zärtlichen und höflichen Betragen, und der üblen Begegnung ihres Vaters anstellete, fiel nicht zum Vortheile des letztern aus. Daher wurde sie noch mehr geneigt, die artigen Dinge, welche man ihr vorsagte, anzuhören. Die Unruhe ihres Herzens, und gewisse Begierden, welche sie empfand, verbanden sie, niemand vor den Kopf zu stossen. Ein junger Taugenichts, der, es im Vorbeygehen zu sagen, sehr liederlich war, welchen sie unter dem Vorwande, ihm ihre Arbeit zu bringen, zuweilen besuchte, wurde ihrer günstigen Neigungen gewahr, und wußte sich solche zu Nutze zu machen. Er raubte der Unschuld die ersten Gunstbezeugungen; und das unvernünftige Bezeugen des Vaters der Lisis war die Ursache der Schande seiner Tochter.

702. Thorheit.

Das arme Mädchen verlohr in einem Tage den kostbarsten Schatz junger Frauenzimmer, und zog sich zugleich eine grausame Krankheit zu, deren Name allein schon Abscheu erreget. Das Gift, welches ihr mitgetheilet worden war, schlich sich langsam in ihr Blut, und verderbte die ganze Masse derselben durch einen fast unmerklichen Fortgang. Sie behielt lange Zeit ihre vorige Lebhaftigkeit, und die Rosen und Lilien ihrer Haut. Sie war weit entfernt, das Unglück voraus zu sehen, welches sie bedrohete; und diejenige, welche sie so artig, so frisch sahen, konnten sich nicht vorstellen, daß bey ihr eine Schlange unter den Blumen verborgen liegen sollte.

Die lose und betrügliche Miene der kleinen Lisis bezauberte einen ernsthaften Notarius, welcher allezeit, so oft sie vor ihm vorbey gieng, nach ihr schielete. Aus ihrem äusserlichen sittsamen Ansehen urtheilete er, sie sey eine vollkommene Agnes, und der Herr Notarius, welcher gewohnt war, das Gut seines Nächsten zu begehren, wünschte in seinem Herzen einen Vertrag zwischen der Kleinen und ihm zu unterzeichnen. Er rufte sie oft zu sich, und that ihr mit einer närrischen Art seine Vorschläge. Wenn sie wollte, schönes Kind, sagte er, so wollte ich ihr ein grosses Zimmer geben, in welchem ihr nichts abgehen sollte. Ich schwöre es ihr bey meinem Amte —— Diese prächtige Versprechungen führeten die junge Lisis nicht in Versuchung; sie hatte noch einige

Empfin-

Empfindungen von Ehre, über welche die Liebe allein hatte siegen können. Sie vertheidigte sich wider die Liebkosungen des Notarius wie ein Kobold, und lief davon, so bald sie Gelegenheit dazu fand. Eine junge Schöne ist gemeiniglich viel widerspenstiger, viel wilder, wenn ihre Begierden erst rege zu werden anfangen, als wenn die Leidenschaften sich einmal gänzlich ihres zärtlichen Herzens bemeistert haben.

Lisis würde vielleicht dem dringenden Ansuchen des Notarius noch lange Widerstand gethan haben; allein, Vater Lucas kam eines Abends weit mehr betrunken als gewöhnlich nach Haus, erzürnte sich von neuem über ihren Müssiggang, und stieß sie auf eine so entsetzliche Art mit seinem Fuße auf den Bauch, daß sie ohne Kenntniß zu Boden fiel. Gleich des folgenden Morgens machte die arme Kreatur ihre Sachen zusammen, ohne ein Wort zu sagen, und eilete sich in den Schutz des Notarius zu begeben, welcher alle seine Wünsche erfüllet sah, als er solches am wenigsten vermuthete.

703. Thorheit.

Der Herr Notarius glaubte eine Vestalin zu besitzen, und bildete sich ein, die Liebe habe ihm einen in unsren Städten sehr raren Schatz zugedacht, welchen Hymen fast allezeit umsonst suchet. Er verschafte der kleinen Lisis eine schöne Wohnung, versah sie mit allem, was sie verlangte, ließ sie ihre zu einfache, zu schlechte Kleider ablegen, und gab ihr andere schönere, so daß sie

ganz unkenntlich wurde. O wie viele dergleichen Verwandlungen sehen wir täglich! Der verliebte Notarius stattete incognito häufige Besuche bey seiner Geliebten ab, welcher er eine alte Köchin zugegeben hatte, die über ihre Handlungen wachen sollte. Ob er gleich alle Mannspersonen sorgfältig von seiner Klientin entfernete, aus Furcht, sie möchten ihre Unschuld verführen, so hegete er doch in Ansehung seiner selbst keine solche Furcht. Ohne den geringsten Zweifel zu empfinden, ertheilete er sich die Erlaubniß, eines Gutes zu genießen, welches er in seiner Gewalt hatte. Der Herr Notarius betrachtete vielleicht die artige Lisis als ein seinen Händen anvertrautes Depositum.

Wenn dieses seine Vorstellung war, so wurde er bald wegen seiner Untreue bestraft. Wollte der Himmel! seine Herren Mitbrüder würden auf gleiche Art gezüchtiget, so oft sie die Rührungen ihres Gewissens ersticken. Vielleicht würden sie alsdenn nicht so oft wider Treu und Glauben handeln. Der Herr Notarius wurde mit dem grösten Erstaunen gewahr, daß ihm Mademoiselle Lisis mehr als ein Geschenk gemacht hatte, oder besser zu sagen, er mußte erfahren, daß er nur ein einiges Geschenk von ihr erhalten hatte, dessen er sehr wohl hätte entbehren können. Allein, da die Liebe in seinem Herzen eben so großen Fortgang, als die Krankheit in seinem Blute gemacht hatte, so war er nicht stark genug, den Gegenstand seiner Zärtlichkeit zu verlassen, welcher ohnehin schleuniger Hülfe benöthiget zu seyn schien.

Der

Der weise Aeskulap, zu welchem er für sich seine Zuflucht genommen hatte, wendete die Geheimnisse seiner Kunst auch zum Besten der Mademoiselle Lisis an.

Der Notarius wurde bälder wieder gesund, als seine junge Geliebte. Die Heilung dieser Schönen verzog sich lange, und war sehr beschwerlich. Das Uebel, welches nicht frühzeitig genug gehoben worden war, hatte zu veste Wurzeln geschlagen, als daß man es in so kurzer Zeit hätte ausrotten können. Die Erfahrenheit des Doktors zog sie endlich aus der Gefahr. Allein, während ihrer grausamen Krankheit, fauleten die Knorpel ihres Gaumens ab, so daß die arme Lisis, als sie wieder zu ihrer Gesundheit gelanget war, den Gebrauch ihrer Sprache verlohren zu haben schien; Und man behauptet, dieses sey ein Unglück, über welches, wie man sagt, das Frauenzimmer sich nicht solle trösten können. Der von der Verzweiflung der Kranken gerührte Arzt unternahm es, die letzte Hand an ihre Heilung zu legen. Er ließ von Silber einen Gaumen verfertigen, * welchen er so geschickt in dem Munde der Lisis anbrachte, daß sie zu ihrem großem Vergnügen den Gebrauch der Sprache wieder erhielt. Was die Freude des jungen Mädchens vollkommen machte, war, daß ihre Reize ihren völligen Glanz wieder erhielten, und daß sie versichert war, daß niemand dasjenige gewahr werden konnte, was sie im Munde hatte, oder man würde sehr genau

* Man nennet dergleichen Werkzeuge in der Chirurgie einen Obturator.

genau darnach haben sehen müssen. Ausser diesen Vortheilen fiel es ihr auch sehr bequem, daß sie ihren Gaumen heraus nehmen konnte, um ihn zu reinigen. Dieser falsche Gaumen machte sie, ohngeachtet aller Sorgfalt, welche sie anwendete, ihn zu verbergen, sehr berühmt in der Welt. Wir wollen die wunderlichen Begebenheiten, wozu er Anlaß gab, weitläuftiger betrachten.

704. Thorheit.

Man muß gestehen, daß unser Notarius sehr unglücklich in der Liebe war. Kaum hatte er sie mit seinen Wohlthaten überhäuft, als sie darauf dachte, ihm ungetreu zu werden. Wer sollte es glauben? Der Lakei des Notarius hatte den Weg zu ihrem Herzen gefunden. Er war ein schöner wohlgewachsner Kerl, unverschämt wie ein Page, insonderheit beym Frauenzimmer, welches genugsam beweiset, daß er zu leben wußte. Er beobachtete die zärtlichen Blicke der Mademoiselle Lisis sehr wohl, und die schmeichelhafte Dinge, welche man zu ihm sagte, die kleine Gefälligkeiten, welche man ihm ohne Wissen seines Herrn erwies, bestärkten ihn in seiner Einbildung. So bald er versichert war, daß die Schöne keiner Verordnungen ihres Aeskulaps mehr nöthig hatte, that er ihr unverschämter Weise eine Liebes-Erklärung. Seine Verwegenheit wurde nicht übel aufgenommen, und er besaß Verstand genug noch kühner zu werden.

Der Herr Notarius war weit entfernt, einigen Argwohn zu hegen, daß ein junges Mädchen,

welches ihm so sehr verpflichtet war, welches er aus dem Elend gezogen, welches seine groß-müthige Vorsorge von einem grausamen Tode errettet hatte, zu welchem sie die Krankheit, welche sie in ihrem Busen trug, unvermerkt führete, und welches durch die Offenbarung und die unglücklichen Folgen ihrer ersten begangnen Schwachheit hätte vorsichtiger werden sollen — Er war, sage ich, weit davon entfernt, einigen Argwohn zu hegen, daß Mademoiselle Lisis zur Belohnung seiner Wohlthaten, und seiner äussersten Gefälligkeit für sie, heimlich einen neuen Liebhaber angenommen, und sich so weit erniedriget hätte, die Augen auf seinen Lakeien zu werfen. Der verschlagne Champagne machte sich seine Sicherheit zu Nutzen, und entwendete ihm eine beträchtliche Summe, die ehrliche Lisis verkaufte ihr Hausgeräthe, als die alte Köchin ausgegangen war, einige Dinge zu kaufen, und die zween Betrüger reiseten in einer guten Post-Chaise miteinander ab. Sie langeten ohne einigen Zufall zu Calais an. Aus Furcht verfolgt zu werden schiffeten sie sich so geschwind als möglich ein, giengen nach Londen über, und liessen den Notarius voll Verzweiflung, daß er auf einmal sein Geld und seine Geliebte verlohr, zurücke.

705. Thorheit.

Herr Champagne gab sich für einen Franzosen aus, welchen der Verfall seiner Umstände genöthiget hätte, mit seiner Frau einen Freyplaz in fremden Ländern zu suchen. Da er willens

zu

zu seyn schien, sich in Londen niederzulassen, wies man ihn zu einer ehrlichen Wittwe, welche Zimmer vermiethete, und er nahm seine Wohnung bey ihr. Die vorgebliche Gemahlin des Herrn Champagne führte sich mit so vieler Anmuth und Sittsamkeit auf, daß sie sich bald die Freundschaft ihrer Wirthin erwarb, welche, da sie in einem solchen Alter war, wo man denen Ergözlichkeiten noch nicht gänzlich absagen darf, sich bemühete, dieselbe an allen Lustbarkeiten, welche Londen verschaffen kann, Theil nehmen zu lassen. Bald führete sie dieselbe in die Gärten von Vaux-Hall, von welchen die unsrige nichts als Nachahmungen im kleinen sind, und mehr mit allerley Spielwerken gezierten zum Aufenthalt einiger Marionetten bestimmten Behältnissen gleichen, als solchen Orten, wo sich eine Menge Volks versammeln solle. Ein Beweis, daß wir in Erbauung unsrer öffentlichen Gebäude noch weit von der Grösse der Alten, ja sogar unsrer Nachbarn, entfernt sind. Ein andermal wurde Mademoiselle Lisis von ihrer liebenswürdigen Wirthin in den Park von St. James begleitet, wo man eben so viele Buhlschwestern, süsse Herren und lächerliche Thoren sehen kann, als in unsrer schönen Allee, in denen Tuillerien am Freytage. Bald führete sie solche in den Schauplatz, wo sich die engliche Musen verewigen, indem sie sich von denen unentbehrlichsten Dramatischen Regeln entfernen; oder sie zog sie auch mit ihr in die zu Londen so beliebte Italiänische Opera, da man hingegen daselbst alle französische Acteurs auf eine

schimpfliche Weise verbannet, welche es versuchet haben, die Meisterstücke unsrer Corneilles und Moliere aufzuführen.

Mademoiselle Lisis brachte also ihr Leben sehr angenehm zu, und war um so glücklicher, weil Herr Champagne ihr völlige Freyheit ließ, zu thun, was sie wollte, und sie nur sehr selten bey ihrem Zeitvertreib begleitete. Zur Vergrösserung ihrer Glückseeligkeit wurde sie mit einer jungen Engelländerin, einer vertrauten Freundin der Wittwe, bey welcher sie wohnete, bekannt, welche ebenfalls bemühet war, ihr alle Arten von Ergötzlichkeiten zu verschaffen, und ihrem Vaterlande Ehre zu machen. Eines Tages schlug sie ihr eine Spazierfarth in denen Gegenden ausser Londen vor; Lisis willigte mit Freuden in diesen Vorschlag, und weil sie wußte, daß ihre Wirthin durch wichtige Geschäfte abgehalten wurde, sagte sie derselben nichts davon, und begab sich früh Morgens zu der jungen Engländerin, wo sie erwartet wurde. Dem Herrn Champagne sagte sie nur einige Worte davon, welcher sie seiner Seits versicherte, daß er sich ebenfalls mit seinen Freunden lustig machen würde. Sie überließ sich darauf ohne alle Unruhe der Freude, welche um sie herum herrschete. Der Tag verfloß unter lauter Ergözlichkeiten. Man nahm eine Feld-Mahlzeit ein, welche mit aller ländlichen Frölichkeit gewürzet war. Man gieng auf reizenden Feldern, in angenehmen Gärten spazieren, wo die Kunst der Natur nur in etwas geholfen hatte, und um Mitternacht kehrte man singend wieder nach der Stadt zurücke.

Wenn

Wenn man auch zugeben will, daß unsre Seele Ahndungen von einem uns bedrohenden Unglück verspüre, so muß man doch auch bekennen, daß sie sich zuweilen betrüge, so, daß sie sich betrübet, wenn sie frölich seyn sollte, und sich der Freude überlässet, wenn sie Traurigkeit empfinden sollte. Mademoiselle Lisis kam vergnügt und wohl zufrieden zu Hause an. Sie stellete sich gar nicht vor, daß der schmerzliche Kummer auf sie wartete. Als sie hinein kam, sagte ihre Wirthin zu ihr: Ich glaubte, Sie würden schon weit entfernet seyn; Sie müssen etwas wichtiges vergessen haben, daß sie noch hier sind, da doch ihr Gemahl so grosse Eilfertigkeit blicken ließ, wieder nach Frankreich zurück zu gehen. — O Himmel! was bedeuten diese Reden, schrie Lisis, indem sie zugleich nach dem Zimmer lief, welches sie bewohnete. Allein wie bestürzt wurde sie nicht, als sie nichts mehr von ihren Sachen in demselben fand. Damit sie nach der Ordnung verfahren möchte, fieng sie damit an, daß sie ohnmächtig wurde, hierauf gerieth sie in Verzweiflung, riß sich die Haare aus, und endigte damit, daß sie nach der Ursache ihres Schmerzens fragete.

Kaum waren Sie diesen Morgen hinweg, sagte ihre Wirthin, als mir Ihr Mann hinterbrachte, daß er genöthiget seye, den Augenblick wieder nach Frankreich zu gehen, daß Sie voraus seyen, und ihn auf dem Wege nach Douvres erwarten würden. Er setzte hinzu, daß er Ihnen verbothen habe, mir etwas von dieser schleunigen Abreise zu sagen, weil ihn wichtige Ursachen ver-

pflichteten, sie geheim zu halten. Ich glaubte seinen Worten; er bezahlte mich, ließ ihre und seine Sachen wegtragen, umarmte mich freundschaftlich, und eilete, wie er sagte, sich bey Ihnen einzufinden. Der Treulose hat Ihnen gar nichts, nicht einmal einen Rock zurückgelassen. Ihr ganzes Vermögen bestehet jetzt in demjenigen, was Sie am Leibe haben. — Hier verdoppelte die arme Lisis ihre Thränen und ihre Klagen.

706. Thorheit.

Was sie völlig zur Verzweiflung brachte, war, daß sie sich gezwungen sah, ihre gute Wirthin zu verlassen, welche ihr ganz kaltsinnig zuredete, bey ihr zu verbleiben; durch ihre Gleichgültigkeit aber sie erinnerte, ihren Abschied zu nehmen. Der Wechsel unsres Glückes verursachet eine erstaunliche Veränderung in dem Bezeugen unsrer Freunde, gleich als ob das Geld allein solche an uns zöge. Mademoiselle Lisis mußte sich noch für glücklich schätzen, daß sie eine kleine dunkle Kammer zu ihrer Wohnung bekommen konnte, wo sie sich durch eine sparsame Haushaltung fortzubringen suchte. Sie lebte einige Tage durch Hofnung. Sie schmeichelte sich, der unbeständige Champagne hielte sich verborgen in Londen auf, und es würde ihr nicht unmöglich fallen, ihn wieder auszufinden. Diese Einbildung linderte ihren Kummer; allein so sehr sie auch alle Gassen durchstrich, so genaue Nachforschungen sie auch anstellete, und in allen Schenken sich nach dem Herrn Champagne erkundigte,

so

so konnte sie doch nicht die geringste Nachricht von ihm erhalten.

Die Gewißheit, alles, was sie im Vermögen hatte, unwiederbringlich verlohren zu haben, verursachte ihr mehr Kummer, als die Flucht ihres Geliebten, und da sie durch die Hofnung ihn wieder zu finden nicht mehr unterstüzt wurde, empfand sie auf das lebhafteste die ganze Abscheulichkeit ihres Zustandes. Sie sah sich in das gröste Elend, entfernt von ihrem Vaterlande, von ihren Bekannten, versenket, und schloß daher, es seye für sie kein Mittel mehr übrig, als von ihren Reizen Nutzen zu ziehen. Sogleich zeigte sie sich auf denen Spaziergängen, in den vortreflichsten Gegenden von Londen, so gut gekleidet, als es ihre schlechten Umstände erlaubten. Dasjenige, was sie so oft von der Großmuth der englischen Herren und von ihrer Neigung, sich gefälligen Schönen zu lieb, um ihr Geld zu bringen, gehört hatte, ließ sie hoffen, bald einen Lord zu finden, welcher sie wegen allem ihrem Unglück trösten könnte. Allein vergebens kramete sie alle ihre Annehmlichkeiten aus; vergebens lächelte sie auf eine schlaue Art gegen denenjenigen, welche mit dem blauen Bande gezieret waren; vergebens both sie ihnen ihre artige Person deutlich genug an; sie würdigten sie kaum eines Blickes, und keiner wollte sich für ihren Beschützer erklären. Die arme Lisis wurde durch die Erfahrung gewahr, daß die vornehme Engländer nur in Paris ihre Reichthümer mit Mädchen nach der Welt verschwenden; und daß drey oder vier berühmte

Actricen ausgenommen, denen zu gefallen sie erstaunliche Kosten aufwenden, alle artige Priesterinnen der Venus, von welchen Londen wimmelt, ihnen ganz gleichgültig sind, sie überlassen solche dem gemeinen Volk. Mademoiselle Lisis konnte nicht begreifen, wie die Sitten der englischen Herren in Londen von denjenigen so verschieden seyn konnten, welche sie zu Paris zeigen. Wenn die Noth, in welcher sie sich befand, ihr Zeit gelassen hätte, an etwas anders, als an ihr Elend zu gedenken, so würde sie lange Zeit über einen solchen Wiederspruch, welcher ihr als die gröste Unvernunft vorkam, philosophirt haben. Ihre Dürftigkeit nahm von Tag zu Tag zu; sie fieng die Annäherung des Hungers zu fühlen an, als sie ein schlechter Kerl anredete, ihr seine Vorschläge that, und sie zu sich auf einen Dachboden nahm.

707. Thorheit.

Was für ein trauriges Schicksal für diejenige, welche sich geschmeichelt hatte, von denen vornehmsten Herren in England geliebt zu werden! Mademoiselle Lisis mußte noch grössern Verdruß erfahren. Eines Tages, als der gemeine Kerl, welcher ihr Liebster worden war, sie unter dem Arm durch eine Strasse zu Londen führete, sah ihr ein Lastträger auf eine unverschämte Art ins Gesicht. — Der Teufel, rief er, diese ist artig! — Bey diesen mit Heftigkeit ausgesprochnen Worten steckte er seine Haare unter seine Müze, schlug die Ermel von seinem Kamisol bis an die Ellenbogen auf, und sah den Ritter der Schönen

stolz

stolz an. Höre, ich sehe wohl, daß du nur von ohngefehr an dieses reizende Mädchen gekommen bist. Ich will wissen, ob du auch würdig bist, dasselbe zu besitzen. Ich biete dir einen Faustkampf an; wenn ich überwunden werde, so entsage ich meinen Ansprüchen auf dieses niedliche Gesicht; wenn ich im Gegentheil Ueberwinder bin, so bin ich Herr über diese schöne Dame, und führe sie mit mir hin, wohin es mir beliebt. Der Engländer, welcher Mademoiselle Lisis führete, nahm die Bedingungen an, und machte sich fertig zu überwinden, oder zu sterben. Die zween Kämpfer fielen einander wüthend an; mit nervichten Armen wurden die Faustschläge angebracht, abgewendet und wiedergegeben. Der Preis, welchen sie sich vorgesetzt hatten, davon zu tragen, vermehrte ohne Zweifel ihren Muth und ihre Stärke. Der Pöbel lief in Menge herbey, diesem neuen Kampf zuzusehen, und auf die zween Kämpfer zu wetten. Einige wetteten einen Schilling, der Liebhaber der Lisis werde glücklich seyn, andre setzten doppelt so viel auf den Lastträger. Einige Lords vermehrten die Zahl der Zuschauer, und jeder von ihnen wettete bis auf tausend Guineen auf denjenigen Helden, welchem er am meisten geneigt war, je nachdem er an der Scene, welche er mit ansah, Antheil nahm. Die über die Brutalität ihrer Liebhaber erschrockne Mademoiselle Lisis würde während, daß sie sich ihre Eroberung streitig machten, die Flucht ergriffen haben, wenn man sie nicht zurück gehalten hätte. Die Stärke der zween Athleten schien sich, anstatt schwächer

zu werden, zu verdoppeln; man wußte nicht, wo sich der Sieg hinwenden würde, als der Lastträger durch einen Stoß mit dem Kopf seinem unglücklichen Widersacher den Bauch aufrieß. Der Ueberwinder bemächtigte sich der Hand der Lisis, ohne auf ihre Thränen zu achten; und schleppte sie, ohngeachtet ihres Widerstandes, unter dem frolockenden Zurufe der Zuschauer, mit sich.

708. Thorheit.

Der Lastträger führete die arme Lisis bis ans Ende der Vorstädte von Londen in eine Art von einem Keller, wo er sich aufhielt. Das Licht fiel nur mit Mühe durch ein kleines Luftloch hinein, welches zu gleicher Zeit zum Fenster und zum Schornstein diente. Der Hausrath dieser schrecklichen Wohnung verminderte deren Abscheulichkeit nicht. Einige grosse Steine dieneten zu Stülen; die Spinnengewebe machten die Tapeten aus; ein Haufe Stroh war anstatt des Bettes. Diesen schönen Lustort theilete der Lastträger großmüthiger Weise mit der Lisis. Sie würde ihn nur ihre Strenge und ihren Haß haben empfinden lassen, wenn er sich nicht durch seine galante Manieren in ihr Herz einzudringen gewußt hätte. Als er sah, daß sie beständig weinete, und seine Liebkosungen zurücke wies, so rückte er seine Mütze auf die Seite, runzelte seine Stirne, und schrie mit einer Stimme, welche fähig war, die kühneste Frauensperson in Zittern zu bringen. Beym Tod, Mademoiselle Heulerin, wenn ihr die Liebe, welche ich wohl zu euch tragen will, nicht beant-

wortet,

wortet, so schwöre ich euch, daß ich euch eurem Galane nachschicken werde, um ihm Gesellschaft zu leisten. — Man mußte Gehorsam leisten; Lisis wurde so zahm wie ein Lamm; sie gewöhnete sich sogar an die unreine uud eckelhafte Wohnung, und an die wilde und grobe Gemüthsart des Lastträgers.

709. Thorheit.

Diese zärtliche Schöne kam sogar so weit, daß sie Reizungen in dem trunkenen Leben, welches sie führete, fand. Sie hätte zwanzigmal entfliehen können, wenn sie Gelegenheit dazu gesucht hätte. — Ey! warum sollte ich die Flucht ergreifen, sagte sie öfters zu sich selbst. Ich habe Nahrung, Wohnung und Kleidung, so schlecht als sie auch sind, ohne daß ich etwas arbeiten darf; und mein Liebhaber ist ein streitbarer Mann. Wahr ist es, daß er mich zuweilen prügelt, aber wie gut weiß er mich nicht auch wieder wegen der Schläge, welche er mir giebt, zu belohnen. — Mademoiselle Lisis rechnete unter die Vortheile, welcher sie genoß, ohne Zweifel auch das Vergnügen, sich alle Tage zu berauschen, denn sie folgte ihrem lieben Lastträger ohne Widersetzlichkeit in die Schenke, wo sie ihm tapfer Widerstand that, und manches volle Glas mi Brandwein ausleerete, bis sie durch die Dünste desselben genöthiget wurde, unter den Tisch zu fallen.

Eines Abends, als sie sich mit dem Gegenstand ihrer Zärtlichkeit in einem von denen schlechresten Brandweinhäusern befand, und unter den Lustbar-

barkeiten eines Bacchischen Festes aus vollem Halse sang, nahm der Lastträger etwas glänzendes in ihrem Munde wahr. Dieß war der silberne Gaumen, von welchem ihm nichts bekannt war. Weil er diese Maschine für etwas anders ansah, so streckte er geschwind seine Hand darnach aus, und riß sie ihr mit Gewalt aus dem Munde. — Ha! Ha! Betrügerin, du verbirgst also dein Silber! Weissest du nicht, daß alle Dinge unter uns gemein seyn müssen?

Lisis bemühete sich vergebens, ihn von seinem Irrthum zu überführen. Sie konnte keine deutliche Worte mehr herfür bringen. Von dem Verlust, welchen sie erlitten hatte, ganz ausser sich, schrie sie, bewegete sich, warf sich aus Verzweiflung auf die Erde, indem sie dumpfige Seufzer ausstieß. Der erschrockne Lastträger glaubte, er hätte ihr eine tödtliche Wunde zugefügt. Aus Furcht, deswegen bestraft zu werden, ließ er sie liegen, und floh, er nahm aber den silbernen Gaumen mit sich, und verkaufte solchen dem nächsten Goldschmiede.

710. Thorheit.

Stellen Sie sich den Zustand der unglückseeligen Lisis vor. Sie verlohr plözlich den Gebrauch der Sprache, und da sie nicht mehr reden konnte, war es ihr auch ohnmöglich ein Mittel wider ihr grausames Unglück zu finden. Die Leute in der Schenke wurden durch die Zeichen von ihrem Schmerzen gerühret, und führeten sie zu einem berühmten Arzt, in der Meinung, sie seye ohnvermuthet

muthet von einer Krankheit angefallen worden. Der ernsthafte Doktor, welchem man sie vorstellete, hatte eine sehr grosse Neigung für das weibliche Geschlecht. Er war von einer jovialischen und galanten Gemüthsart; und folglich besaß er ein sicheres Mittel, sich so wie seine Mitbrüder in allen Ländern in Ansehen zu setzen. Er fand die Kranke so artig, daß er sie bey sich behielt, und diejenigen, welche sie zu ihm geführt hatten, versicherte, er wollte sie ganz gewiß zurechte bringen, doch, um desto sicherer an ihrer Genesung zu arbeiten, seye es nöthig, daß er sie beständig vor seinen Augen habe. Niemand sah den Beweggrund des Doktors ein. Man erhob seine Mildthätigkeit bis an den Himmel, welche ihn antrieb, die Armen, und insbesondre junge Mädchen mit Wohlthaten zu überhäufen.

Ehe er an die Mittel dachte, welche der Krankheit der Lisis abhelfen konnten; ehe er sich die Mühe gab, den Ursprung derselben zu erforschen, beredete er die Schöne sein Bette mit ihm zu theilen; und sie erzeigte sich in diesem Stücke gegen einem Manne gerne gefällig, welcher sich viel höflicher aufführte, als der Lastträger, dem sie zugehört hatte. Unser englischer Arzt wünschte sich selbst verschiedne Tage über zu seinem guten Abentheuer Glück; allein bald mußte er gewahr werden, daß die Aerzte, so bewandert sie auch im Hippokrates seyn mögen, dennoch öfters besserer Brillen nöthig hätten, als die sind, derer sie sich bedienen. Verdrießliche Zufälle verkündigten ihm, daß er, ohne in Amerika gewesen zu seyn,

von

von einem Uebel angegriffen war, welches seinen Ursprung von dorther erhalten haben solle, und um dasselbe zu holen, hätte man nicht nöthig gehabt, nach einer neuen Welt zu gehen. Ohne Zweifel war solches eines von denenjenigen Geschenken, wofür Mademoiselle Lisis dem Lastträger verpflichtet war.

711. Thorheit.

Um das nothwendigste zuerst zu besorgen, arbeitete der Doktor daran, sein Blut sowohl, als der schönen Stummen ihres zu reinigen. Er hatte sich durch wunderbare Kuren von dieser Gattung sehr berühmt gemacht. Allein man muß wissen, daß er sich einer ganz widersinnischen Methode bediente, welche nur ihm allein bekannt war. Um sich Beyfall zu erwerben, und beträchtliche Summen zu gewinnen, durfte er sich derjenigen Mittel, welche die Heilung durch die einfachsten Wege bewerkstelligen, nicht bedienen. Er wußte, daß man in der Arzneykunst etwas besonders haben muß, um sich in Ansehen zu setzen, daß man ein Original zu werden suchen muß. Ueberdieses erfindet der gröste Theil seiner Mitbrüder ganz besondre Systeme, einerley Krankheiten zu begegnen. Sie überlegen nicht, daß sie sich auf diese Art von denen einfachen Gesetzen der Natur entfernen, und daß, wenn die gute Beschaffenheit unsres Körpers nur durch eine gewisse Ursache in Unordnung gebracht wird, auch nur ein gewisses Mittel seyn muß, sie wieder herzustellen. Wir wollen es wagen, diese ehrwürdige

Markt-

Marktschreyer zu entlarven. Wer sollte es wohl glauben? Die vorgegebene Geheimnisse so vieler von ihnen sind Betrügerey; sie thun weiter nichts, als daß sie demjenigen Mittel, dessen kräftige Wirkung bewähret ist, eine andre Gestalt geben.

Ich will die Methode, welcher sich unser englischer Doktor bedienete, und welche ihn so berühmt in Heilung der durch die Liebe oder vielmehr durch den Misbrauch ihrer Annehmlichkeiten verursachten Krankheiten machte, entdecken. Sie bestand darinn, daß er seine Kranken tanzen, laufen, springen liesse, bis sie ganz mit Schweisse bedeckt waren, und daß er sie durch Hülfe eines Pulvers, welches er sie in sich ziehen ließ, zu einem erstaunlichen heftigen Niessen brachte. Allein unter dem Vorwand, ihnen kühlende Morsellen von seiner eignen Verfertigung zu geben, brachte er ihnen verschiedne Dosen Queckfilber bey. So närrisch auch die Methode des Doktors war, brachte sie ihm doch einen fast unglaublichen Ruhm in der Welt zuwege; und es ist gewiß, daß er nicht so reich, und so berühmt würde geworden seyn, wenn er denen Leuten nicht etwas weiß gemacht hätte. Ehre, hundertfache Ehre sey denen Marktschreyerischen Aerzten!

Derjenige, von welchem ich rede, erinnerte sich des Sprichworts: Arzt! hilf dir selber. Er war so geschickt, seine Gesundheit wieder herzustellen, und, Dank sey seiner Bemühung, Mademoiselle Lisis genoß ebenfalls des Vergnügens, wieder vollkommen gesund zu werden. Man konnte sie nicht mehr einer Rose vergleichen, welche spizige Dornen unter ihren Blättern verbirgt.

712. Thorheit.

Der englische Arzt genoß noch keiner vollkommenen Freude; Seine Unruhe vermehrete sich, und nahm nur eine andre Gestalt an. Er hatte seiner reizenden Stummen die Sprache wieder zu verschaffen versprochen, und er wußte nicht, wie er sein Versprechen erfüllen sollte. Vergebens durchblätterte er alle seine Bücher. Aeskulap, Hippokrates und Galen versagten ihm ihre Hülfe. Diese Mediciniſche Drake waren taub gegen seine Stimme. Was sollte er nun für einen Entschluß fassen? Man konnte auf diese Art denken, er besitze nicht genug Wissenschaft. Konnte er alsdenn wohl die Verachtung des Publikums und die beissenden Spottreden seiner Mitbrüder ertragen? So viel er auch nachdachte, so sehr er sich auch den Kopf zerbrach; so konnte er doch kein Mittel finden, sich aus der Verwirrung zu ziehen. Mademoiselle Lisis war an ihrer Seite nicht ruhiger. Sie bestärkte sich täglich in der Einbildung, daß sie, so lange sie lebte, würde stumm bleiben müssen. Was war dieses nicht für ein abscheuliches Unglück für ein Frauenzimmer von ihrem Alter? Es ist wahr, daß sie nicht alles Glückes gänzlich beraubt war. Konnte sie gleich ihre Gedanken nicht laut ausdrücken, so schmeckte sie doch das Vergnügen, innerlich mit sich selbst reden zu können. Sie befliſſe sich sogar, einige englische Worte zu lernen, und beschäftigte sich, solche in ihrem Gedächtnisse zu wiederholen, so, wie sie solche nach und nach begrief.

Als

Als der Doktor eines Tages neben der Lisis saß, und sich seinen traurigen Betrachtungen überließ, gerieth er in Erstaunen, als er sie die Feder ergreifen, und folgende Worte in englischer Sprache auf ein Papier schreiben sah: „Ich hatte „vor diesem einen silbernen Gaumen im Munde. „Ich habe ihn verlohren, und dieß ist die Ursache „des Zustandes, in welchem ich mich befinde. „Lassen Sie mir einen andern machen, so werde „ich den Gebrauch der Sprache wieder bekommen.“ Kaum hatte der Arzt diese Worte gelesen, als er in eine entzückende Freude gerieth. Wie sehr bin ich Ihnen nicht verpflichtet, meine liebste Lisis! rief er aus, daß sie den grausamen Kummer zerstreuen, in welchem ich mich befand. Ich will den Ihrigen sogleich vertreiben, und mich mit Ruhme bekränzen.

Ehe der Doktor diese so leichte Kur bewerkstelligte, ließ er in ganz England bekannt machen, daß seine unermüdete Arbeiten und Bemühungen ihm endlich die Kenntniß von einem untrüglichen Geheimnisse verschaffet hätten, durch welches er denen Stummen die Sprache wiederbringen könnte. Um zu beweisen, daß er die Wahrheit sagte, führete er die schöne Stumme in die vornehmsten Häuser zu Londen, mit der Versicherung, daß sie in kurzer Zeit wieder anfangen würde zu reden. Als er sah, daß die drey Königreiche mit Ungeduld auf die Erfüllung seines Versprechens warteten, und daß es Zeit war, das letzte Siegel auf seinen Ruhm zu drücken; setzte er der Lisis einen neuen silbernen Gaumen in den Mund.

Sogleich schrien tausend Stimmen die Sache für ein Wunder aus, und die ganze Welt erstaunte über die Wissenschaft des verschlagnen Doktors.

713. Thorheit.

Mademoiselle Lisis hätte zu Londen ein sehr ruhiges Leben führen können; sie wurde von dem englischen Arzte, welcher allen ihren Wünschen zuvorkam, angebethet; sie lebte bey ihm im Ueberfluße. Man hatte in dem Quartier, wo sie wohnte, viele Achtung für sie; sie genoß der nemlichen Vorrechte, wie die Köchinnen unsrer Pfarrer, welche so gewohnt sind, ihre Verrichtungen mit ihrer Herren ihren für einerley zu halten, daß sie öfters im Stande sind, ganz gelassen zu sagen: **Wir haben unsre Messe noch nicht gehalten.** Wenn man den Doktor verlangete, und er nicht zu Hause war, so antwortete Mademoiselle Lisis: **Wir werden nach dem Kranken sehen; wir werden uns bemühen, ihn wieder herzustellen.** Sie konnte also, wie man siehet, in England ganz glücklich seyn. Allein plözlich stieg ein Verlangen bey ihr auf, wieder nach Frankreich zurücke zu kehren. Sie wurde es müde, in einem Lande zu wohnen, wo artige Frauenzimmer selten ihr Glücke machen. Sie schmeichelte sich, daß sie zu Paris ein besseres Schicksal haben, und nicht wie in Londen von den Lords verachtet werden würde.

Die Liebe, welche sie für einen jungen englischen Kaufmann empfand, der den Doktor öfters besuchte, und von welchem sie wußte, daß er sich nächstens nach Frankreich begeben wollte, trug

nicht

nicht wenig zu ihrem Vorsatze bey, wieder in ihr Vaterland zurück zu gehen. Sie hörte die Schmeicheleyen, welche er ihr vorsagte, an, und munterte ihn durch gefälliges Lächeln und zärtliche Blicke auf. Endlich, als er eines Abends in sie drang, ihm dasjenige zu verwilligen, was ein jeder Liebhaber, er mag auch noch so viele Ehrerbiethung blicken lassen, verlanget; so erklärete sie ihm ohne Umstände, daß er sich nicht über ihre Grausamkeit zu beklagen haben sollte, wenn er sie mit nach Frankreich nehmen wollte. Der junge Kaufmann befand sich sehr in Verwirrung; er war zur Strafe seiner Sünden der Ehmann einer sehr boshaften Frau, welche ihn erwürget hätte, wenn sie seiner Untreue gewahr worden wäre. Als er sich einige Augenblicke überbedacht hatte, antwortete er der Schönen, er wolle es auf sich nehmen, sie nach Paris zu führen, wenn sie darein willigte, männliche Kleidung anzuziehen, damit er sie mit Wohlstand begleiten könnte. Lisis war nicht böse darüber, einen so sorgfältigen Liebhaber zu besitzen; sie bewunderte seine Zärtlichkeit, und unterwarf sich der Bedingung, welche er ihr vorschlug. Ihre kleine Ausrüstung war bald fertig, und ohne von dem Doktor Abschied zu nehmen, machte sie sich eines Morgens auf den Weg.

714. Thorheit.

Von was für einer reizenden Schönheit Mademoiselle Lisis auch in der Kleidung ihres Geschlechtes war, so muß man doch bekennen, daß

sie in männlicher Kleidung ebenfalls eine sehr schöne Person vorstellte. Der Hut gab ihr ein entschloßnes und ein wenig unverschämtes Ansehen, durch welches sie bey denen Damen ein kleiner loser Schelm zu seyn schien. Da kann man sehen, wie betrüglich die Gesichtsbildungen sind. Nachdem sie sich zu Calais ausgeschiffet hatten, miethete der junge Kaufmann Pferde für sich und seine verkleidete Infantin. Sie saß so gut und mit so vieler Annehmlichkeit zu Pferde, daß man sie niemals für eine nur bloß dem Ansehen nach wirkliche Mannsperson würde angesehen haben. Ihre gute Miene verursachte unterwegs eine Begebenheit, welche ich nicht vergessen will.

Der junge Kaufmann hielt sich einige Tage in einer kleinen Stadt nahe bey Paris auf. Das Wirthshaus, in welchem er sich befand, war eines der berühmtesten in dem Orte. Die Wirthin hatte Zeit genug, die Annehmlichkeiten des vorgegebnen Herrn zu betrachten, welcher, um seine Verkleidung desto besser zu verbergen, ohne Aufhören mit ihr scherzete. Dadurch bestärkte er die gute Frau in der Meinung, daß er für ihre Reize nicht unempfindlich seye. Nun wurde aber der Mann dieser galanten Wirthin von einer ausserordentlichen Eifersucht gequälet, und erweckte dadurch bey seiner zärtlichen Helfte täglich ein neues Verlangen, ihm ungetreu zu werden. Denn wer einen eifersüchtigen Mann nennet, nennet auch zugleich einen betrognen Mann, oder der solches wenigstens zu seyn verdienet; und so verhält es sich auch mit denen Liebhabern. Ich

weiß

weiß nicht, ob unserm Wirth dasjenige wirklich wiederfuhr, was er durch seinen Argwohn verdienete; allein, das weiß ich, daß er wenigstens einmal gut davon kam, wie man sogleich sehen wird.

Die galante Wirthin suchte dem liebenswürdigen Reisenden Gelegenheit zu machen, daß er verwegner werden sollte; sie sah, daß sie keine Zeit mehr verlieren durfte, und alle Augenblicke kostbar waren. Ihr Mann bewachete sie den ganzen Tag über, und der englische Kaufmann und sein edler Gefährte wollten ihre Reise bald fortsetzen. Diese Gedanken giengen ihr eines Morgens, da sie noch zu Bette lag, im Kopfe herum, da der Wirth von ihr aufstand, und ihr sagte, er müßte nothwendig in dringenden Geschäften ausgehen. Kaum hatte er sich entfernet, als sie hörte, daß der junge Kaufmann aus seinem Zimmer gieng, und seinen Gefährten bath, bis zu seiner Wiederkunft auszuruhen. In dem Augenblicke geriethen die Sinne der Schönen in Unordnung, neue Vorstellungen rührten ihre Einbildungskraft. Man muß bemerken, daß ihr Bette nur durch eine einfache Wand von dem Bette des liebenswürdigen Reisenden abgeschieden war, und daß sie durch eine verborgne Thüre zu dem Gegenstand ihrer Zärtlichkeit gelangen konnte. Eine Schöne, welche im Bette an ihren Geliebten denket, ist schon halb überwunden. Die Wirthin fassete den Entschluß, sich des günstigen Augenblickes zu bedienen, welcher ihr vielleicht auf immer entwischen konnte. Sie stand im Hemde auf, öfnete leise die verborgne Thüre, und schlich sich

in das Bette des vorgegebnen Herrn, indem sie sich wegen der Annäherung eines Gewitters sehr erschrocken anstellete.

715. Thorheit.

Solche glückliche Abentheuer schickten sich nicht für die Mademoiselle Lisis. In gröster Unruhe wegen ihrer Person rückte sie bis an den Rand des Bettes, nahm so wenig Platz ein, als ihr möglich war, und erkühnete sich kaum Athem zu holen. Die Wirthin, welche sich einer andern Aufnahme versah, bath den Fremdling, sie in Ruhe zu lassen, ob er sich gleich gar nicht bewegete, und fluchte bey sich selbst über seine Eingezogenheit. Sie wurde endlich ohne Zweifel über seinen Kaltsinn ungeduldig, und streckte ihre Hand aus, mit dem schönen Schläfer zu scherzen; allein sie that mehr, als sie sich vorgesetzt hatte, sie wurde zu ihrem grösten Erstaunen gewahr, daß der Gegenstand ihrer Zärtlichkeit ein Frauenzimmer war. Jede andre an ihrer Stelle würde vielleicht in etwas in Verwirrung gerathen seyn, allein sie wafnete sich mit Unverschämtheit, und brach in ein Gelächter aus. Ich vermuthete es wohl, sagte sie, indem sie die Mademoiselle Lisis umarmete, ich vermuthete es wohl, daß Sie nur eine verkleidete Schöne seyen. Mich davon zu überzeugen, habe ich mich in ihrem Bette eingefunden. In der That, ich war sehr einfältig, die Kühnheit eines solchen Menschen, wie Sie sind, zu fürchten.

Plözlich ließ sich ein grosses Geräusche hören, die Thüre wurde eingestossen, der eifersüchtige Ehemann erschien mitten in dem Zimmer mit zwo Pistolen in den Händen. Ha!

Ha! Betrügerin, rief er, ich hatte also guten Grund, ein Mißtrauen in deine Aufführung zu setzen. Nun verwundre ich mich nicht mehr darüber, daß diejenige, welche bey mir einkehren, so vergnügt mit meinem Hause sind. Allein du sollst mir keine Kunden mehr zuweisen; mein Haus ist bekannt genug; du sollst mit deinem Buhler sterben. Fort! bereitet euch zum Tode. — Die über eine solche Rede erschrockne Mademoiselle Lisis richtete sich auf, und beschwur den fürchterlichen Wirth, ihr das Leben zu schenken. Indem sie sich auf diese Art bewegete, entblößte sie ihren Busen. Bey diesem Anblicke schien der Wirth, wie durch den Anblick eines MedusenKopfes, in einen Stein verwandelt zu werden, und die Pistolen fielen ihm aus den Händen. — Du siehest, schrie seine Frau in diesem Augenblicke, du siehest, wie ungegründet dein Argwohn allezeit gewesen ist. Eben darum habe ich mich zu dieser schönen Dame begeben, um dich von deiner Eifersucht zu heilen; denn ich erkennete, ohngeachtet ihrer Verkleidung, alsobald ihr Geschlecht. Solltest du dich wohl nach der grausamen Ungerechtigkeit, welche du beynahe begangen hättest, noch ferner dieser traurigen Leidenschaft überlassen? Gehe! du bist einer so keuschen, so tugendhaften Frau, wie ich bin, nicht werth. Der beschämte Ehemann gestand, daß er unrecht hatte, versprach in Zukunfe ruhig zu leben, und keinen Verdacht mehr auf die Tugend seiner Frau zu werfen, weil der Schein so betrüglich seye. Kaum war er wieder hinweg, als die Wirthin die Mademoiselle Lisis mit Lieb-

kosungen überhäufete, und sie ihrer ewigen Erkenntlichkeit versicherte. Sie schäzte sich dabey für viel glücklicher, ein Frauenzimmer in ihr gefunden zu haben, als wenn sie in der That dasjenige gewesen wäre, wofür sie angesehen seyn wollte.

716. Thorheit.

Mademoiselle Lisis und der junge englische Kaufmann belustigten sich einige Tage an dieser Begebenheit. Sie vertrieben sich die Zeit damit, bis zu ihrer Ankunft in der Hauptstadt von Frankreich, wo sie sich mit ernsthaftern Vorstellungen beschäftigen mußten. Unsre schöne Reisende zog daselbst wieder ihrem Geschlechte gemäße Kleider an, und der Kaufmann suchte mit Vortheil der Waaren los zu werden, welche er aus Engelland mitgebracht hatte. Mademoiselle Lisis hatte sich mit der Hofnung geschmeichelt, den Notarius, welcher ihr vor diesem so wohlthätig begegnet war, wieder anzutreffen; sie hofete, er sollte noch einigen Geschmack an ihr finden, und setzte sich vor, so lange seine Wohlthaten von neuem anzunehmen, bis sich ein ihrer Reizungen würdigeres Glück für sie zeigen würde. Die Mühe, welche sie anwendete, den edelmüthigen Notarius auszuforschen, war ohne Frucht. Sie hatte nicht das Herz, sich gerade zu in dem Hause, welches er bewohnete, als sie ihn verließ, noch in der Wohnung, welche er ihr gegeben hatte, nach ihm zu erkundigen, sondern sie fragte nur in der Nachbarschaft nach ihm, und kein Mensch wußte ihr zu sagen, wo er hingekommen war.

Wäh-

Während der Zeit, daß sie sich mit diesen vergeblichen Nachforschungen beschäftigte, verkaufte der junge Engländer seine Waaren; und da ihn nichts mehr in Paris zurücke hielt, eröfnete er der Schönen, daß er gezwungen seye, auf ewig Abschied von ihr zu nehmen. Er ließ ihr eine kleine Summe an Geld, sie wegen seines Verlustes zu trösten. Mademoiselle Lisis vergoß in dem Augenblicke seiner Abreise einige Thränen, und dachte nicht mehr an ihn, so bald sie ihn aus dem Gesichte verlohren hatte.

So lang ihr Geld daurete, beunruhigte sie sich gar nicht über die Zukunft; sie verschwendete dasselbe sogar mit so geringer Vorsicht, als wenn sie gewisse Einkünfte gehabt hätte. Ihre einige Beschäftigung war, sich mit aller Sorgfalt zu putzen, und ihre ausstudirte Annehmlichkeiten, ihr kindisches und buhlerisches Wesen, in denen Tuillerien, im Palais Royal, und auf dem Walle Schau zu tragen. Sie dachte nicht daran, daß sie ihr Geld sparen müßte, als bis ihr Geldbeutel völlig leer war. Hierauf stellete sich die Dürftigkeit und ihr ganzes Gefolge ihrer Einbildungskraft vor. Was sollte sie thun, ihrer Unruhe ein Ende zu machen? Es fiel ihr nichts bessers ein, als die Zahl der unglücklichen Schönheiten zu vergrössern, welche durch Dürftigkeit und nur allzu oft durch ein ausgelassenes Leben gezwungen werden, den Vorübergehenden Vergnügungen anzubiethen, welche zwar leicht zu erhalten sind, aber nichts als Eckel verursachen müssen, weil sie nicht von den zärtlichen Empfindungen, von

der köstlichen Trunkenheit begleitet werden, welche zwey Herzen fühlen, die sich lieben, und aus welchen die wahre Wollust entstehet.

Verfolg der Begebenheiten des Frauenzimmers mit dem silbernen Gaumen; und Geschichte des glücklich gewordenen Lakeyen.

717. Thorheit.

Gleichwie es aber Leute giebt, welche durch einen langen Aufschub in der Liebe verdrießlich werden, und welche die Eile lieben; und gleichwie man sich zuweilen von denen ersten Speisen, welche aufgesetzet werden, sättiget, ohne alle ausgesuchte Köstlichkeiten eines zubereiteten Gastmales zu erwarten; so fehlete es auch der Mademoiselle Lisis nicht an Gästen. Sie hatte schon über einen Monath diese betrübte Handthierung getrieben, ohne deswegen reicher zu seyn, als sie eines Abends einen kleinen Mann in ihren elenden Aufenthalt führete. Nachdem sie dieser neuangekommener einige Zeit über betrachtet hatte, sagte er auf eine ernsthafte Art zu ihr: Ich finde dich artig genug; du hast das Glück mir zu gefallen. Ich komme nicht hieher, um Reue einzuhandeln. Ich suche die Stelle einer jungen Geliebten wieder zu ersetzen, welche mir ein gewisser junger Thor entführet hat. Ich habe sieben tausend, vierhundert und neunzehn Jungfern von deinem Stande, welche sich in der guten Stadt Paris aufhalten, untersucht und betrachtet, ohne

daß

daß mich eine von ihnen hat behalten können. Dir war die Ehre vorbehalten, den Apfel zu erlangen. Kurz, ich glaube, du schickest dich für mich. Wenn du klug seyn willst, so werde ich Sorge für dich tragen.

Mademoiselle Lisis nahm sich wohl in acht, einen so schmeichelhaften Antrag zu verwerfen; denn sie fieng an, einen Eckel vor der Lebensart der Mädchen nach der Welt von ihrer Gattung zu bekommen. Sie bezeugete ihre Erkenntlichkeit gegen dem kleinen Mann, welcher sie sogleich mit sich führete, und in seinem Hause unter dem Nahmen seiner Haushälterin vorstellete. Man kan wohl begreifen, daß die Frau Haushälterin noch ein Amt hatte; allein sie trat nicht gleich in den ersten Tagen die Verwaltung ihres Amtes an; die Ursache davon werde ich weiter unten anführen. Ich bitte den Leser, mit zu erlauben, ihm zuvor den neuen Besitzer von den Reizen der Mademoiselle Lisis bekannt zu machen. Ich will noch eine Ausschweifung machen, so kurz als mir möglich ist; wenn man glaubt, sie seye nicht an ihrem Orte, so weiß ich nicht, was ich damit anfangen solle.

Man stelle sich einen dicken und kurzen Mann vor, dessen Schultern von einem ausserordentlich grossen Kopf, und einer Perücke in folio beschweret werden; der beständig schwarz gekleidet ist, eine gemeine und verdrießliche Miene, grobe und bäurische Manieren, eine widerwärtige Sprache, ein unverschämtes Ansehen hat, so wird man sich einen Begrif von dem kleinen Manne machen können.

können. Er war übrigens obgleich geizig, doch verpflichtend, in der That nur, weil es ihm so einfiel, oder aus einer Grille, aber doch, wenn man ihn in seinen guten Augenblicken antraf, konnte man sich alle Dienste von ihm versprechen. Man mußte seine Wohlthaten ein wenig theuer erkaufen, denn wenn er sich eines Menschen annahm, so geschah solches allezeit mit Zanken, mit Verweisen; allein jeder ist nach seiner eignen Art leutseelig. Gleich des folgenden Tages, als Lisis in sein Haus aufgenommen worden war, erzehlete er ihr seine Geschichte, damit sie daraus abnehmen sollte, daß man niemals daran verzweifeln müsse, sein Glück zu machen, so sehr uns auch das Schicksal erniedriget zu haben scheinet.

718. Thorheit.

Ich war, sagte er, des rauhen und mühsamen Lebens, welches man auf dem Lande führet, müde, und durch das Beyspiel einiger meiner Kameraden verführet, verachtete ich die alte Lebensart meiner Väter, und kam nach Paris, mit dem Vorsatze Lakei zu werden. Ich will Ihnen die verschiedne Dienste, in welchen ich mich befand, nicht abschildern; es stieß mir nichts besonders, und nichts, als was man täglich siehet, zu. Ich dienete bey Frauen, welche sich öffentlich als Vestalinnen anstellten, aber in Geheim sich sehr leutseelig gegen ihren Bedienten bezeugten, wenn solche schöne Kerls waren. Ich dienete bey grossen Herren, bey welchen man keinen Zutritt erhalten konnte, wenn man nicht dem Schweizer,

denen

denen Kammerdienern, und überhaupt dem ganzen Stamme ihrer Knechte die Hände versilberte. Dieß alles ist weiter nichts besonders; ich eile auf diejenige Begebenheit zu kommen, welche mein Glück veränderte, ob solches gleich noch sehr gemein, sehr einfach ist, wenigstens in den Augen derer: jenigen, welche unsre Sitten und unsre lächerliche Seiten kennen.

Ich kam zu einer alten Frau, welche sonst keinen Bedienten als mich hatte. Ob gleich meine Gebietherin mehr als sechszig Jahre zehlete, so wurde ich doch bald gewahr, daß ihr Herz nur die Helfte so alt war. Gleich in denen ersten Tagen, als ich meinen Dienst bey ihr angetreten hatte, schloß sie ihre kleine Augen halb zu, um mich desto besser betrachten zu können, oder besser: So bald ich in ihr Zimmer trat, ermangelte sie nicht, ihre Brillen aufzusetzen, und mich vom Kopfe bis auf die Füsse zu untersuchen. Ich wußte mir meine Entdeckungen auf eine geschickte Art zu Nutze zu machen; ich verdoppelte meinen Eifer und meine Aufmerksamkeit. Ich stellte mich an, als ob ich mehr aus Hochachtung als aus Schuldigkeit gegen meine Alte dienstfertig wäre, welche meine Aufmerksamkeit beobachtete, und mir noch zärtlichere Mienen machte, das heisset: die so beschaffen waren, daß ich hätte vor Lachen bersten müssen, wenn ich mich weniger in acht genommen hätte. Triftige Ursachen verliehen mir die Stärke, mich zu verstellen, und viele Zärtlichkeit vorzugeben. Meine kostbare Eroberung genoß zwölftausend Livres jährliche Einkünfte, und legte alle Jahre

drey

drey Viertheile davon auf die Seite, so daß sie folglich einen ziemlichen Schatz besaß. Was soll ich weiter sagen? Der Kopf wurde meiner Alten völlig schwindlicht; sie that mir den Vorschlag, sie zu heurathen. Ich widerstand nur so lange, als ich vor nöthig erachtete, sie von meiner Uneigennüzigkeit zu überzeugen. Endlich willigte ich darein, ihre Wünsche zu erfüllen. In den Entzückungen ihrer Freude schrieb sie mir in unsrem Heuraths-Vertrage sechzigtausend Franken zu, und ließ ausdrücklich in denselben einrücken, daß ich nach ihrem Tode alle ihr Vermögen erben sollte.

719. Thorheit.

Mein sanftmüthiges Wesen, meine zärtliche und ehrerbietige Aufführung hatten der guten Alten Hofnung gemacht, ich würde der beste von allen Ehemännern seyn. Allein kaum war ich in dem Besitz ihres Reichthumes, als ich aufhörete, mich zu zwingen. Ich verwies sie in ihr Zimmer, wo ich sie, so selten als mir möglich war, besuchte, und dieses geschah bloß, ihr den Eckel zu bezeugen, welchen sie bey mir erregte. Während der Zeit ich ihr so hart begegnete, wendete ich das Vermögen, welches ich ihr zu danken hatte, dazu an, ein köstliches Leben zu führen. Ich erkaufte die Gunstbezeugungen der artigsten Mädchen, ließ sie in mein Haus kommen, und brachte die Nächte mit ihnen zu. Meine Liebshändel waren meiner alten Hälfte nicht unbekannt, sie war öfters selbst ein Zeuge davon. Das arme

Weib

Weib konnte meine üble Begegnung und meine Untreue nicht länger ausstehen; sie wurde krank, und erlag unter ihrem Kummer. Durch einen Eigensinn, welchen ich nicht begreifen kan, machte sie, ehe sie starb, ein Testament, und setzte mich von neuem zu ihrem einigen Erben ein. Sie wollte mich vielleicht zwingen, nach ihrem Tode zärtliche Gedanken von ihr zu haben, und ich muß bekennen, daß sie sich eines vortreflichen Mittels dazu bediente. Uebrigens will ich mein übles Verfahren nicht entschuldigen. Ich erzehle es ihnen nur darum so offenherzig, damit sie daraus sehen können, was sich eine Frau von einem gewissen Alter für eine Erkenntlichkeit gegen ihre Leidenschaft zu versprechen hat.

720. Thorheit.

Ich bin von Natur geizig, ich lasse mir darinne Gerechtigkeit wiederfahren, weil ich dadurch den Lobspruch meiner guten Eigenschaften zu machen vermeine. Allein, in dem Anfang meines Glückes überließ ich mich dem angenehmen Vergnügen mich reich zu sehen, und wollte aller nur möglichen Glückseeligkeit geniessen, welche man sich für Geld verschaffen kan. Was für unermeßliche Summen würde ich nicht erhalten haben, wenn ich vernünftiger gewesen wäre! Glücklicher Weise waren mein Geschmack und meine Grillen bald vergnügt, und die Klugheit zerstreuete die Verblendung, welche mich vergängliche Ergötzlichkeiten so theuer hatte erkaufen lassen. Ich erschrack über die erstaunlichen Unkosten, welche mir

meine

meine Thorheiten verursacht hatten, und ich habe, dem Himmel sey Dank, meine sparsame Gemüthsart wieder angenommen. Ich kleide mich ganz schlecht, mein Tisch ist nach der Mäßigkeit eingerichtet, wie Sie selbst davon zeugen müssen; ich lasse nicht mehr aufgehen, als was ich unumgänglich nöthig habe. Nur gegen dem weiblichen Geschlechte habe ich eine zärtliche Neigung behalten, und diesem zu gefallen, wende ich zuweilen einige geringe Kosten auf. Vermittelst der weisen Lebensart, welche ich erwehlet habe, genieße ich des Vergnügens, den grösten Theil meiner Einkünfte zu erhalten, und folglich doppelt reich zu seyn. Wenn ich allezeit so klug gewesen wäre, so würde ich mir die grausame Wiederwärtigkeiten nicht zugezogen haben, von welchen ich noch zum Beschlusse reden will.

Die Anverwandte meiner verstorbenen Frau hatten mit sehr mißgünstigen Augen angesehen, daß ich mich einer Erbschaft bemächtigte, auf welche sie schon lange ihre Rechnung gemacht hatten. Die Verschwendung, welche ich mich vor ihren Augen zu zeigen bemühete, um sie recht zu reizen, brachte sie noch mehr wieder mich auf. Sie bemüheten sich, Mittel zu finden, mich meines Reichthumes zu berauben, oder mir wenigstens allen Verdruß, der ihnen nur möglich war, zu verursachen. Urtheilen Sie von meiner Erstaunung und meinem Schmerzen, als ich mich eines Morgens aus meinem Bette reissen, mir wie dem grösten Missethäter begegnen, und mich in ein dunkles Gefängniß schleppen sah. Man säumete

nicht

nicht lange, mir zu eröfnen, daß ich angeklagt worden seye, das Ende meiner Frau beschleuniget, und das Testament untergeschoben zu haben, in welchem ich zum Erben erkläret wurde. Man berufte sich auf meinen vormaligen Lakeienstand, auf das Elend, in welchem ich geschmachtet, und auf die unwürdige Art, mit welcher ich einer Frau begegnet seye, welche mich aus dem Staube gezogen, und mit Wohlthaten überhäufet hätte. Ein andrer, als ich, würde sich vielleicht für verlohren geschätzet haben, aus einer innerlichen Ueberzeugung, daß er des Glückes, welches man ihm streitig machte, nicht würdig seye. Ich aber wendete die Streiche, welche man auf mich führete, muthig ab. Ich hatte keine Ohren zu denen Vorschlägen meiner Feinde, welche mir einen zulänglichen Unterhalt zu versichern versprachen, wenn ich darein willigte, ihnen die streitige Erbschaft zu überlassen; ich wollte alles oder nichts. Ich wafnete mich mit Unverschämtheit, und erfuhr, wie nüzlich dieselbe in der Welt ist. Dieß ist eine Lehre, welche ich ihnen bey dieser Gelegenheit gebe.

Beschluß
der Geschichte des glücklich gewordenen Lakeien, und Fortsetzung der Begebenheiten des Frauenzimmers mit dem silbernen Gaumen.

721. Thorheit.

Ich vertiefte mich in den Labyrinth der Chicane, und vertheidigte meine Sache so gut, daß,

nachdem man sechs Monathe Einwendungen und Gegen-Einwendungen gemacht hatte, das Testament für gültig erkläret, und die Verwandte meiner Frau zu Bezahlung der Unkosten und Schäden verurtheilet wurden; man setzte mich in Freyheit, und ich wurde von Obrigkeits wegen für einen ehrlichen Mann erklärt. Auf diese Art erhaschete ich noch einen Theil ihres Gelds von denenjenigen, welche mich des meinigen zu berauben suchten.

Mademoiselle Lisis zog vielen Nutzen aus dieser Geschichte. Sie hoffete eines Tages ebenfalls so glücklich zu seyn, daß sie reich würde. Der Herr Brüsquot, so hieß ihr neuer Beschützer, fieng damit an, ihr zu zeigen, wie viel ihm an ihren Umständen gelegen seye, daß er sie nöthigte, Arzneymittel zu gebrauchen. Lisis hätte wohl gewünschet, er möchte ihr auf eine andre Art seine Liebe dargethan haben; allein sie mußte eben die Unterwürfigkeit, wie ihre Vorgängerinnen, bezeugen, weil der ansehnliche Mann nicht anders zu verfahren pflegte, und man seine Maitresse nicht werden konnte, ohne sich dieser wunderlichen Ceremonie zu unterwerfen, und sollte gleich der Gegenstand seiner Zärtlichkeit noch die erste Blüthe der Unschuld im Besitze gehabt haben. Sobald ihr der geschickte Aeskulap, welcher Sorge für sie trug, das gehörige Zeugniß ertheilet hatte, daß sie einer vollkommnen Gesundheit geniesse, verschwand die Furcht des Brüsquot, und er nahm sie ohne Unruhe in sein Bett auf. Er war ein Mann, welchen eine gewöhnlichermassen sehr kluge Vorsicht

zuweilen lächerlich machte. Lasset uns noch hinzu setzen, daß er niemals eine gute Meinung von seinen Geliebten hatte, da im Gegentheil die meiste andre Liebhaber über denen Verdiensten, Annehmlichkeiten und Tugenden der Schönheit, welche sie anbethen, allezeit in Entzückung sind.

722. Thorheit.

Mademoiselle Lisis war schon einige Monathe über bey Tage die Haushälterin des Herrn Brüsquot, und bey Nacht seine Frau gewesen, und versahe diese zwey Aemter vollkommen wohl; als sie einmal des Morgens, da sie sich in einem kleinen Zimmer befand, welches sie des Wohlstandes wegen zu bewohnen schien, eine Kutsche vor der Hausthüre halten hörete. Gleich darauf kam jemand mit einem schweren Tritte die Treppe herauf, und klopfte an ihre Thüre. Sie wollte aufmachen, aber Herr Brüsquot kam ihr zuvor, und führete den Mann, welcher so eben angekommen war, in sein Kabinet. Lisis horchte hierauf mit derr grösten Aufmerksamkeit. Sie hörete, daß man viel Geld zehlete, und ihr Herz wurde durch die Stimme des Unbekannten beunruhiget. — Ja, sagte derselbe, unser Kapital hat sich dreyfach vermehret, fahren Sie fort, es zu nützen, indem Sie es in Geheim ausleihen; vor allen Dingen aber nehmen Sie ja nicht weniger Zinse. —

Lisis, welche sich über dasjenige, was sie hörete, verwunderte, und zugleich vernahm, daß Herr Brüsquot mehr als einen Weg hätte, sei-

nen Reichthum zu vermehren, wollte wissen, wer sein würdiger Gesellschafter im Wucher war. Die Neubegierde trieb sie an, ihn zu betrachten, als er weggieng. Allein kaum hatte sie ihn recht angesehen, als sie einen lauten Schrey that, und ihm um den Hals fiel, ohne sich für der Gegenwart des Herrn Brüsquot zu scheuen, welcher sogleich die Stirn runzelte.

723. Thorheit.

Vielleicht ist der Leser ungeduldig zu wissen, wer diese wichtige Person war, deren unvermutheter Anblick der Mademoiselle Lisis so viel Vergnügen erweckte. Gut! ich will sein Verlangen befriedigen. Es war der galante Notarius, welcher die Schöne mit dem silbernen Gaumen unterhalten, und welchen sie verlassen hatte, um seinem Lakeien nach Londen zu folgen. Allein es war nicht mehr der mit einem Trauerkleide bedeckte Notarius, welcher sein Ansehen einer Perücke in folio zu danken hatte. Es war ein von Golde glänzender Herr, welcher sehr wohl bey Leibe war, seinen dicken Bauch nur mit Mühe zu tragen schien, indem der Fußboden unter der Last seiner schweren Masse erzitterte, und der bey jedem Schritte, den er that, seinen Athem mit grossem Geräusche von sich blies. Mit einem Wort, der Herr Notarius war in einen Finanzpachter verwandelt worden.

Unser neuer Crösus, aufgeblasen von seinem Reichthum, gieng allezeit mit erhabnem Haupt; er hatte nur einen verächtlichen Blick auf die

Mademoiselle Lisis, welche sich demüthig auf sei-nem Wege für ihm zeigete, geworfen. Doch als ihn die lebhafte Liebkosungen dieser Schönen nö-thigten, sie mit Bestürzung anzusehen, erinnerte er sich bald wieder derjenigen Züge, welche noch in sein Herz gegraben waren, und empfieng sie sehr gnädig. Ha! mein liebes Kind, rief er aus, wie bin ich so glücklich, dich wieder zu finden! Wirst du es wohl glauben? Ich liebe dich immer noch, ohngeachtet du mich auf eine so unwürdige Art verlassen hast. Du wirst einer grossen Verände-rung an meiner Person gewahr, ist es nicht so? Gehe, verwundre dich nicht. Es ist kein so gros-ser Unterschied, als man sich anfänglich vorstellt, zwischen einem Finanzpachter und einem Nota rius. Sie nehmen öfters beede die Gewohnheit an, sich der Güter, welche man ihnen anvertrauet, zu be-mächtigen. Was mich betrift, so habe ich, weil ich alle nöthige Eigenschaften bey mir wahrnahm, eine Stelle erkauft, und kan mich so gut darein finden, als ein andrer. Du bist, wahrhaftig, voll-kommen artig geworden. Komm, ich bin be reit, das vergangne zu vergessen, und mein Glück mit dir zu theilen. Du wirst bekennen müssen, daß es der höchste Grad der Glückseeligkeit für dein Geschlecht ist, die Maitresse eines Finanzpachters zu seyn. —— Als diese Art von einer Rede geendiget war, reichte Mademoiselle Lisis dem Crösus ohne Umstände ihre Hand, welcher sie ernsthaft nach seiner Kutsche führete, sich neben sie setzte, und nach einem Hause fahren ließ, welches er hatte ausmeubliren lassen, und ohne

Zweifel irgend einer gefälligen Schönheit bestimmet hatte.

Herr Brüsquot hatte die Kräfte nicht, seine unbeständige Geliebte aufzuhalten. Die Erstaunung oder die Betrübniß benahm ihm den Gebrauch der Sprache. Er folgete dem Finanz-Einnehmer bis an seine Kutsche, ohne ein Wort zu sprechen, man behauptet sogar, er seye so verwirret, so ausser sich selbst gewesen, daß er der Mademoiselle Lisis selbst in die Kutsche geholfen habe.

724. Thorheit.

Niemals hatte sich diese Schöne noch in einem so glanzreichen Zustande gesehen, und niemals hat sich jemand besser in die plözliche Gunstbezeugungen des Glückes zu schicken gewußt. Diejenige, welche von ihrem Ursprung und der niedrigen Rolle, welche sie auf dem Schauplatz der Welt gespielet hatte, unterrichtet waren, hatten Mühe, in ihr die Tochter des guten Mannes Lucas, des Schuhflickers an der Ecke der Strasse, zu erkennen. Wenn man betrachtete, wie stolz, wie unverschämt, wie empfindlich bey denen geringsten Unbequemlichkeiten sie war, so hätte man denken sollen, sie habe allezeit Lakeien, Kammerfrauen, ein schönes Haus, kostbaren Hausrath, und alles, was dazu gehöret, besessen. Es ist gewiß, daß der Finanzpachter nichts gesparet hatte, ihr eine anständige Versorgung zu verschaffen. Ihr Koch war einer von denen besten in Paris, welches ihr viele Hochachtung zuwege brachte.

Ihre

Ihre Tafel wurde mit kostbaren und niedlichen Speisen versehen, welches man nicht allenthalben findet. Wenn sich Mademoiselle Lisis öffentlich sehen ließ, so zeigte sie sich in aller Pracht und in aller Ernsthaftigkeit einer Herzogin. Hals und Armbänder von Diamanten und andre Zierrathen von kostbaren Steinen erhöheten noch nach Gewohnheit die Pracht ihres Putzes. Es war billig, daß ein so viel bedeutendes Frauenzimmer auch in jedem der drey Schauspiele eine Loge hatte, um an denen Tagen, da es der Wohlstand erlaubt, daselbst erscheinen zu können. Unser Crösus übertraf alle Wünsche seiner Geliebten, und bildete sich ein, die Dankbarkeit würde sie zu einer unverletzlichen Treue verbinden.

Wir wollen uns nicht mehr über den Stolz, über die eitle und verächtliche Aufführung derer jenigen verwundern, welche von niedrigem Stande plözlich überflüssigen Reichthum erlangt haben. Sie können sagen, der Kopf schwindle ihnen bey so grossen Gütern. Allein die grosse Herren, welche sich zuweilen auf eine eben so hochmüthige Art bezeugen, wissen nichts zu ihrer Entschuldigung anzuführen, weil sie der Ueppigkeit und des Reichthums gewohnt seyn, und sich folglich weniger über einen Vortheil aufblehen sollten, welcher durch den beständigen Besitz in ihren Augen verringert werden sollte. Diese lange Periode, diese Moral, welche vielleicht einigen von meinen Lesern mißfallen wird, hat zum Zweck, wenn es möglich ist, die Aufführung der Mademoiselle Lisis zu bemänteln. Ohne Zweifel kennete sie sich im Schooße des Ueber-

flusses und des Vergnügens nicht mehr, und glaubte wirklich in ein Frauenzimmer von Stande verwandelt zu seyn. Sie nahm vollkommen das Betragen einer Herzogin an, welche ihren Stand durch gebietherische und nach der Etiquette eingerichtete Manieren erniedriget. So bald sie von dem Finanzpachter mit Geschenken überhäuft war, war sie Kopfschmerzen und aufsteigenden Dünsten unterworfen; sahe im Gehen jedermann über die Achsel an, und machte sich ein Vergnügen, die unanständigste Aufführung und die unbesonnensten Grillen zu zeigen. Es schien, als wenn sie sagen wollte: Ich bin ein Frauenzimmer, welches etwas zu bedeuten hat, betrachtet mich mit Entzücken; bezeuget euch ehrerbietig gegen mich; ich verdiene es. Die Verschwendung des Marquis von Illois verdoppelte noch ihre Eitelkeit, und ihre Einbildung von sich selbst. Man muß noch dabey sagen, daß die Schmeicheleyen, welche man ihr vorsagte, die zu ihrem Lobe von schlechten Reimern verfertigte abgeschmackte Madrigale, viel zur Nahrung ihres Hochmuths und ihrer Eigenliebe beytrugen.

Fortsetzung
der Begebenheiten des Frauenzimmers mit dem silbernen Gaumen, und Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois.

725. Thorheit.

Man hat gehört, was für einer Beständigkeit sie sich gegen dem edelmüthigen Finanzpachter beflissen hatte, und auch zugleich die wider-

widersinnische Zärtlichkeit des Herrn von Illois, welcher sie nöthigte, alles, was sie von ihrem Crösus erhalten hatte, zu verkaufen, damit sie nichts mehr um sich hätte, welches sie ihres vorigen Liebhabers erinnern könnte. Jetzt wollen wir unsere durch die Erzehlung der Begebenheiten dieses berühmten Frauenzimmers allzu lang unterbrochen gewesene Geschichte wieder fortsetzen.

Als sich der Herr von Illois an die kleine Lisis zu halten anfieng, so schien es, als ob er eine kostbare Eroberung gemacht hätte. Er hörete auf, unbeständig zu seyn; er erklärete sogar selbst, daß er nun auf immer gefesselt seye. Die Willigkeit, mit welcher man allen seinen Grillen Folge geleistet hatte, hatte ohne Zweifel sein Herz lebhaft gerühret, und ihn überredet, daß er aufrichtig gelieht werde. Alle Tage vermehrete sich seine Entzückung, und was am sonderbarsten war, ist, daß er eben so viel Aufmerksamkeit, eben so viel Achtung für die kleine Lisis bezeugete, als er für ein ehrliches Frauenzimmer hätte thun können, welches sich ihm erst nach einem langen Widerstand und in dem Taumel der Liebe und der Sinnen in einem von den köstlichen Augenblicken, da sich die Klugheit verirret, ergeben hätte. Er bezeugte noch die kleine Dienstgeflissenheit, die zärtliche Aufmerksamkeit gegen die Nymphe, deren Ketten er trug. Er redete ganz furchtsam mit ihr, und schien bange zu seyn, er möchte die Tugend irgend einer unschuldigen Schönheit beleidigen. Seine Aufführung war zugleich schmeichelhaft und ehrerbietig. Er war nun eben so willig geworden, die

Befehle seiner Göttin zu befolgen, bemühete sich allen ihren Wünschen vorzukommen, und zitterte beständig, aus Furcht ihr zu mißfallen. O Liebe! Liebe! wie spielest du mit denen Menschen nach deinen Grillen! Durch dich werden alte Leute wieder zu Kindern; du verwandelst den Weisen in einen unbesonnenen Thoren, und versenkest den Narren in einen neuen Unsinn.

Vielleicht machet die Leidenschaft, welche sich des Herrn von Illois bemeistert hatte, daß er einigermassen zu entschuldigen ist. Aber was für Gedanken kan man von denjenigen grossen Herren haben, welche der Reichthum der Mademoiselle Lisis zu ihr ziehet? Sie vergessen ihre Ehrentitel, den Stolz ihrer Geburt, sie kriechen so zu sagen vor den Füssen eines unterhaltenen Mädchens, sie bezeugen so viel Ehrerbietung für sie, als für eine Dame vom ersten Range. Nun sage man mir das Mittel, zu verhindern, daß ein artiges Mädchen nach der Welt, von der ersten Klasse, nicht eitel wird, wenn es siehet, daß es von denen vornehmsten Herren des Hofes zum Abgott gemacht wird? Es ist ganz natürlich, daß ihr Kopf davon verrückt werden muß.

726. Thorheit.

Mademoiselle Lisis mußte mitten unter ihrem Vergnügen und ihrer Ehre einen grossen Verdruß empfinden. Der Ritter von Mornique, ein alter Wollüstling, dessen Vermögen eben so sehr im Verfall war, als seine Gesundheit, und welcher beede völlig mit der blonden Rosette zu

Grunde

Grunde richtete, lud den Marquis und seine Maitresse ein, die Zahl der Gäste bey einer feinen Abendmahlzeit zu vermehren, welche er bey seiner Infantin geben wollte. Diese Gesellschaft gefiel der Mademoiselle Lisis nicht allzu wohl; allein sie fürchtete durch ihre Weigerung dem Marquis von Illois Verdruß zu erwecken, welcher ihr ohne Unterlaß eine Schilderung von denen Ergötzlichkeiten machte, an denen er sich Antheil zu nehmen versprach. Die Zeit war um eilf Uhr bestimmet; allein da es der gute Ton erfordert, auf sich warten zu lassen, und sich erst lange Zeit nach der übrigen Gesellschaft einzufinden, so war Mitternacht schon vorbey, als sich die stolze Lisis und der Herr von Illois an dem bestimtten Ort einfanden. Mehr als einer von den Gästen hatte sich bereits über ihren langen Verzug geärgert. Die Frauenzimmer fühleten, daß sich ihr Verdruß verdoppelte, als sie sich von der Maitresse des Marquis verdunkelt sahen. Ihr Kleid war von einem kostbaren Zeuge; ihr Kopfputz nach dem besten Geschmacke; und sie war ganz mit Diamanten bedeckt. Vor allen andern erzürnte sich die blonde Rosette heimlich. Doch jedermann verbarg seine Empfindungen, und bemühete sich, seine Gesichtszüge in Ordnung zu bringen. Man setzte sich zu Tische; Freude und Freundschaft schienen unter denen Gästen zu herrschen, während daß sie sich untereinander verachteten und verdrießlich waren. Ein Bild desjenigen, was bey denen meisten Soupers zu geschehen pflegt. Unterdessen gieng doch noch alles ziemlich gut,

bis

bis endlich beym Nachtische die blonde Rosette nicht mehr an sich halten konnte. Mademoiselle Lisis redete nur auf eine verächtliche Art mit ihr, und entschloß sich nur mit vieler Mühe, ihr zu antworten. Sie wurde endlich über deren Stolz ungeduldig, und sagte plötzlich mit einem bittern Ton zu ihr: In der That, Mademoiselle, sie sind sehr stolz! da kann man sehen, was es heisset, von einem Marquis von Illois geliebt zu werden. Allein Sie würden besser thun, Ihrem Vater von seiner Schuhflickerey zu helfen, ehe sie sich Mühe gäben, eine grosse Dame vorzustellen. Auf diese schreckliche Anrede fieng die verwirrte und beschämte Lisis an zu weinen, und rief, es seye abscheulich, daß man sich unterstehe, ein Frauenzimmer, wie sie, zu beschimpfen. Der Marquis bemühete sich umsonst, sie zu trösten, und beredete sie endlich, auf der Stelle ein Haus zu verlassen, wo sie nicht erwartet hatte, daß ihre Herkunft bekannt seyn sollte.

727. Thorheit.

Dieser verdrießliche Zufall machte, daß sie wieder an ihren Vater dachte, dessen sie schon lange vergessen hatte. Gleich des folgenden Tages in aller Frühe befahl sie ihre prächtigste Kutsche anzuspannen, und ließ sich nach der Gasse führen, wo der gute Lucas wohnte, als er ihr den schrecklichen Stoß mit seinem Fusse gab. Sie langte vor der Thüre des Hauses an, wo sie sich vor diesem mit ihrem Vater aufgehalten hatte, sie erkennete solches noch. Die ersten Eindrücke

der

der Jugend werden nicht so leicht ausgelöscht. Einer von ihren Bedienten fragte nach dem ehrlichen Schuhflicker; dieser lief alsbald herzu, nachdem er sich in der Geschwindigkeit ein wenig aufgeputzt hatte, und war in der grösten Bestürzung, daß ihn eine so grosse Dame eines Besuches würdigte. Er näherte sich der Kutsche ganz ausser Athem mit seinem Hut in der Hand; denn er hatte seine Perücke aufgesetzt, weil er sich auf eine wohlanständige Art zeigen wollte. Er näherte sich also, ohne seine Augen aufzuschlagen, und machte bey jedem Schritt tiefe Reverenzen. — Kommt her, sagte die stolze Lisis in einem entschlossenen Tone zu ihm, und betrachtet mich. — Der ehrliche Mann sah sie hierauf an, und blieb ganz unbeweglich, indem er seine mit Diamanten bedeckte Tochter erkennete: Ach! meine liebste Tochter, schrie er, indem er für Freuden Thränen vergoß, was für ein Vergnügen empfinde ich nicht. — Haltet ein, sagte Mademoiselle Lisis, ich wollte euch nur darum sprechen, damit ihr lernen möchtet, daß man seinen Kindern nicht allzu übel begegnen muß. Erinnert euch der Schläge, welche ihr mir gegeben habt, denkt insonderheit an den Stoß auf meinen Bauch, welchen ihr mir auf eine so viehische Art beybrachtet. Lebt wohl! Ihr werdet mich nicht wieder sehen. — Bey diesen Worten befahl sie dem Kutscher zuzupeitschen, und entfernete sich schnell von dem guten Manne Lucas, welcher durch ein Rad von der glänzenden Equipage seiner Tochter über und über mit Koth bedeckt wurde.

728. Thorheit.

Mit der Lehre, welche sie ihrem Vater gegeben hatte, vergnügt, hörete sie auf, sich mit ihm zu beschäftigen, und vergaß ihn gänzlich, sowohl als die Beschimpfung, welche sie von der Maitresse des Ritters von Mornique erlitten hatte, da solche die Niedrigkeit ihrer Geburt entdeckte, über welche sie so oft hätte erröthen müssen, wenn sie die Schwachheit begangen hätte, daran zu gedenken. Sie fuhr fort, die Airs einiger Frauen von Stande zu kopiren. Sie wußte sich hierzu vortrefliche Modele zu wählen, und solche sogar noch zu übertreffen. Ihre Zufriedenheit wurde noch dadurch vermehret, daß die Folgen der abscheulichen Krankheit, welche sie in ihrer Jugend ausgestanden hatte, völlig unbekannt blieben; sogar die Weibspersonen, welche in ihrem Dienste waren, wußten nichts davon. Was würde sie nicht für Spott haben ausstehen müssen, wenn man gewußt hätte, daß sie nicht anders als vermittelst eines silbernen Gaumens reden konnte? O grausamer Streich! Eben dieses Unglück, welches sie so sehr befürchtet, stieß ihr durch ihre eigne Unvorsichtigkeit zu. Sie mußte den Schmerz empfinden, daß dieser Umstand allenthalben bekannt wurde, und sie deswegen den Beynahmen der Schönen mit dem silbernen Gaumen erhielt. Hier ist der Zufall, durch welchen sie einen Ruhm erhielt, welcher sie in Verzweiflung setzte.

Sie sah sich oft genöthiget, ihren Gaumen aus dem Munde zu nehmen, um ihn rein zu machen.

machen. Wenn sie diese unvermeidliche Arbeit vornahm, so begab sie sich in das abgelegenste Zimmer ihrer Wohnung, und schloß die Thür vest zu, aus Furcht, sie möchte bey einer solchen Beschäftigung überraschet werden.

Von der Zeit an, als sie England verlassen hatte, war sie allezeit gewohnt gewesen, sich dieser weisen Vorsicht zu bedienen. Allein eines Morgens, da sie mit dem Herrn von Illois und einigen auserlesenen Freunden aufs Land gehen wollte, eilete sie ihren Gaumen rein zu machen, und vergaß zu verhindern, daß man sie nicht überfallen konnte. Eben als sie ihn in der Hand hielt, kam eine von ihren Kammerfrauen, sie zu benachrichtigen, daß sich die Gesellschaft versammelt habe, und man nach ihr frage. Die arme Lisis gerieth in solche Verwirrung, daß sie nicht mehr so viel Gegenwart des Geistes hatte, ihren Gaumen geschwind wieder in den Mund zu stecken. Sie wollte sagen, die Weibsperson solle weggehen, und brachte nur unverständliche Töne herfür. Die erschrockne Kammerfrau eilete ihr Hülfe zu leisten, und schrie aus allen Kräften: Ach mein Gott, meine Frau ist stumm.

729. Thorheit.

Dieses Geschrey setzte die arme Lisis in noch grössere Verwirrung. Sie stellete ihr schon vor, daß das ganze Haus herbeyliefe, und konnte sie in diesem Fall zweifeln, daß ihr Unglück nicht öffentlich bekannt werden würde? Es fiel ihr kein besseres Mittel ein, der Schande, welche ihr dro-

hete, vorzukommen, als sich in einen abgelegnen Ort zu flüchten, wo sie, ohne beobachtet zu werden, den silbernen Gaumen wieder an seinen Ort bringen könnte. Sie durchlief also alle Zimmer ganz in Unordnung mit einer entstellten Miene wie eine von denen Jägern verfolgte Hindin. Sie wollte eben in ein kleines Kabinet hinein, als sie einen jungen Marquis gerade vor sich sah, einen unerhört schwazhaften Menschen, und den seine natürliche Bosheit sehr fruchtbar an guten Einfällen machte. Dieser war einer von denen angenehmen Herren, welche sie auf das Land begleiten sollten. Was fehlet Ihnen, mein Engel! rief er aus, Sie befinden sich in einem erschrecklichen Zustande. Die Annehmlichkeiten ihres Gesichts sind entsetzlich in Unordnung. Die ganz ausser sich selbst gesetzte Mademoiselle Lisis würde in Ohnmacht gefallen seyn, wenn sie nur die Kräfte dazu gehabt hätte. Sie faltete die Hände, und gab dem artigen Herrn ein Zeichen, sich wegzubegeben. Als sie sah, daß er unbarmherziger Weise dablieb, stammelte sie einige halb abgebrochene Worte heraus, um ihre Bitten mit ihren Zeichen zu vereinigen. — Gütiger Himmel, rief der junge Thor, indem er zween Schritte zurück sprang, Sie sind stumm! das ist eine Sache, die nicht ihres gleichen hat. Durch was für einen grausamen Zufall sind Sie der artigen Zunge beraubt worden, welcher Sie sich so wohl bedienen konnten? Sollte dieser Theil des Körpers, welcher bey dem weiblichen Geschlechte allezeit unruhig, allezeit in Bewegung ist, zuweilen einer Lähmung unterworfen seyn?

Das

das wäre abscheulich, entsetzlich. — Während er auf diese Art redete, erholte sich Mademoiselle Lisis ein wenig von ihrer Verwirrung; sie that sich selbst Gewalt an, drehete sich schnell auf die Seite, und wollte dasjenige, was ihr allein die Sprache verschaffen konnte, wieder in ihren Mund stecken. Allein ihre allzu grosse Eile machte, daß ihr der fatale Gaumen aus den Händen glitschete, er fiel auf die Erde, der junge Thor bemächtigte sich desselben, und lief lachend davon zur übrigen Gesellschaft, und unsre schöne Unglückliche verfolgte ihn lebhaft, indem sie ein erschreckliches Geschrey ausstieß.

730. Thorheit.

Sehen Sie, rief er denen übrigen zu, hier ist die Seele der Mademoiselle Lisis; das heisset, dasjenige, was ihr die Sprache verschaft. Ich zweifle daran. — Er hatte nicht Zeit mehr zu sagen; Lisis fiel über ihn her, riß einen für sie so kostbaren Schatz aus seinen Händen, und brachte ihn ohne Zeitverlust wieder in ihren Mund. — Sie verschlucket dieses Stück Metall, riefen diejenige aus, welche Zeugen von ihrer That waren. — Nein, versetzte die Geliebte des Herrn von Illois ganz ruhig, ich verwahre mich nur wider die Unternehmungen dieses jungen Unbesonnenen. — Wunder! schrie der artige Herr, welchen dieses angieng; Sie erhalten ihre Sprache wieder? Beym Teufel, dieß ist eine sonderbare Entdeckung. Silber wirket ohne allen Widerspruch wunderbare Dinge; allein noch nie

ist man auf den Einfall gekommen, ihm die Kraft zuzuschreiben, daß es dem weiblichen Geschlechte die Sprache wieder verschaffen kann. Man muß bekennen, daß dieses Metall eine wunderbare Macht besitzet, auf allerley Arten bey dem schönen Geschlechte zu wirken. — Lisis bemühete sich, die Reden des boshaften kleinen Herrn zum Scherz zu machen. Dieser Zufall verdoppelte die Frölichkeit der Gesellschaft; man eilete auf das Land, sich gänzlich der tollesten Freude zu überlassen.

Unterdessen verbreitete sich das Gerüchte, Mademoiselle Lisis habe einen Gaumen von Silber im Munde. Eine so besondere Sache gab Gelegenheit zu tausend Anmerkungen, davon immer eine toller als die andre war. Ein jeder bemühete sich die Wahrheit zu erforschen, und man sprengete die lächerlichsten Dinge aus. Nur der Herr von Illois beobachtete ein ehrerbietiges Stillschweigen. Anstatt demjenigen, was Bosheit und Verläumdung ausstreueten, sein Ohr zu lehnen, konnte er es nicht ausstehen, wenn man sich unterfieng, seine Geliebte zum Gegenstande des Scherzes zu machen. Er war bereit gegen jedermann zu behaupten, daß die Tugend seiner Schönen nur sehr selten gewanket habe, so wie sich Don Quichotte beständig schlagen wollte, die eingebildete Reize seiner Dulcinée zu behaupten.

Verfolg
der Geschichte der Marquisin von Illois.
731. Thorheit.

Die Marquisin von Illois, von welcher wir nun:

nunmehr auch wieder reden wollen, fuhr immer fort, den Herzog von Wilcam ganz unsinnig zu lieben. Der Leser wird sich, wenn es ihm gefällig ist, erinnern, daß dieses ein grosser deutscher Herr ist, welcher nach Paris gekommen war, die französische Sitten zu erlernen, und dessen Unterricht die Marquisin von Illois auf sich genommen hatte. Sie fand ihren Schüler sehr gelehrig. Wenn er sich gleich nicht ein besonderes Geschäfte daraus machte, unsre Sitten und die Grösse unsrer Monarchie zu untersuchen; so bemühete er sich doch zu erlernen, auf was für eine Art man ein Liebes-Verständniß mit einer artigen Französin unterhalten mußte, und dieß war alles, was die Frau von Illois von ihm verlangete. Sie würde vollkommen glücklich gewesen seyn, wenn das Vergnügen, welches ihr die Aufführung ihres Liebhabers verursachte, nicht durch ihre Schwangerschaft gestöret worden wäre. Ich habe zwar schon Sorge getragen, den Leser von derselben zu unterrichten, wie auch, daß solche eine Folge der Liebkosungen ihres Gemahls war; ich wiederhole es aber hier noch einmal, aus Furcht, man möchte sich einbilden, die Liebe allein habe das Werk Hymens verrichtet, wie man solches sonst täglich siehet. Die Schwangerschaft der Marquisin machte also ihre Ergözlichkeiten weniger lebhaft. Sie fühlete den Verdruß, wahrzunehmen, daß ihr kleiner Bauch je länger je runder, und sie so dicke wurde, daß es ihr unmöglich fiel es zu verbergen. Ihr Verdruß wurde dadurch vermehret, weil es ihr gar zu bürgerlich und gemein vorkam, von

ihrem Gemahl schwanger zu seyn. Da sie eine dünne Leibesgestalt dem Vergnügen, Mutter zu seyn, vorzog, so gebrauchte sie nicht die geringste Vorsicht, welche ihr gegenwärtiger Zustand erforderte, und welche von andern Frauen oft so weit getrieben wird. Anstatt keinen Schritt weit zu gehen, den ganzen Tag im Schlafstul ausgestreckt zu seyn, Eckel zu empfinden, widersinnische Grillen zu haben; aß sie von allem, was man ihr vorsetzte, war beständig auf den Beinen, und brachte den grösten Theil der Nächte bey der Tafel zu. Es ist wahr, daß ihr Geschmack durch die beständige Gewohnheit, köstliche Speisen und ausländische Weine zu sich zu nehmen, ganz stumpf worden war, sie konnte das angenehme derselben nicht mehr empfinden. Die stärkste abgezogne Wasser machten kaum einen Eindruck bey ihr. Ihre beste Ragouts mußten mit Brandwein oder Champagner-Weine zugerichtet werden, um ihre Zunge zu reizen.

732. Thorheit.

Es schien, daß die Frau von Illois beständig etwas besonders für sich haben wollte. Wenn Unbesonnenheit und Unordnung zur allgemeinen Mode worden wäre, so würde sie, wie ich glaube, sich beflissen haben, vernünftig zu seyn. Es war genug, daß man sich währender Schwangerschaft in acht nehmen sollte, um sie zu bewegen, vom Morgen bis in die Nacht zu springen. Als sie schon ganz rund war, fiel es ihr ein, daß sie eine ganz besondre Neigung zum Tanze habe. Ganz

bezaubert, daß sie eine so vortrefliche Eigenschaft an sich entdeckte, wurde sie eine der vornehmsten Tänzerinnen auf denen Gesellschafts-Bällen. Was für ein Herzeleid für sie, daß sie ihren Geschmack nicht auf denen zu St. Cloud, Auteuil und in dem Holze von Boulogne vergnügen konnte! und vornehmlich, daß sie bey denen Tänzen in Vauxhall nur eine Zuschauerin abgeben mußte! Eine Frau von ihrem Stande durfte sich nicht unterstehen, an diesen Oertern zu tanzen, man bewundert daselbst nur die Flüchtigkeit der Opern-Jungfern, und andrer Mädchen von einer stehenden Tugend. Allein sie genoß doch wenigstens die Zufriedenheit sich daselbst sehen zu lassen, und diejenigen Schönheiten mit neidischen Augen zu betrachten, welche sich nicht viel aus dem Wohlstande machen. Ueberdieß wußte sie sich wegen des Zwanges, welchen sie sich an diesen Oertern anthat, welche dem grösten Theil des Frauenzimmers nur den Schein eines Balles zeigen, ohne die Wirklichkeit desselben zu haben, vollkommen schadlos zu halten. Wenn irgend ein grosser Herr in seinem Hause einen Ball gab, welches oft genug geschiehet, seitdem sich die Raserey des Tanzes und der Teufel der Musik unsrer bemeistert haben, wendete sie alle Mühe an, zu machen, daß sie zu demselben eingeladen wurde, wenn man nicht gleich anfangs an sie gedacht hatte: und vollführete die ganze Nacht hindurch viele Contra-Tänze hintereinander mit erstaunlichem Eifer. Es war wirklich etwas ganz besonders, eine Art von einer Puppe so unruhig, und auf

solche Art springen zu sehen, deren ausserordentliche Dicke alle Augenblicke befürchten ließ, sie möchte eher einen Geburtshelfer, als das Menuet des Cupis nöthig haben.

733. Thorheit.

Der angenehmste Ball für die Marquisin war der von der Opera. Die Freyheit, welche bey demselben herrschet, lässet ein wahres Vergnügen empfinden. Er vereiniget und vermischet alle Stände, damit sie alle etwas zur allgemeinen Freude beytragen können. Die liebenswürdige Unordnung, welche er verursacht, ist die Quelle der lebhaftesten Vergnügungen. Die Frölichkeit ist nie reizender, als wenn sie am närrischten ist, und die Masque erwecket sie, und entschuldiget zu gleicher Zeit ihre lustigen Ausschweifungen. Hier vergisset der grosse Herr seinen Stand und seinen Reichthum, und lachet mit dem ehrlichen Bürger; hier stellet sich die Herzogin so närrisch an, als das Mädchen von niedrigem Stande, da man unterdessen diesem, wie einer Dame vom ersten Range begegnet. Wenn man die Vermischung und die Verschiedenheit so vieler wunderlicher Personen, welche mit grotesken Kleidern bedecket sind, und die Freude, welche sich durch ihre Gebehrden und Handlungen ausdrücken, betrachtet, so könnte man sagen, die Thorheit habe alle ihre Unterthanen versammlet, und sie überliessen sich ohne Zwang allen Ausschweifungen, welche sie ihnen einblase.

Die Frau von Illois fand sich also, seitdem

dem ihre Schwangerschaft zugenommen hatte, fleissig anf dem Balle ein, gleich als ob sie die Natur, noch ehe sie solche zur Mutter machte, hätte trotzen wollen. Eine Nacht verabredete sie mit dem Herzog von Wilcam, sich als Fledermäuse verkleidet, daselbst einzufinden. Als sie getanzet hatte, bis sie nicht mehr konnte, und zwar beständig unter den Augen des Herzogs, welcher sich nicht von ihr entfernte, aus Furcht, sie unter dem Gedränge zu verlieren, hielt sie endlich für gut, ein wenig auszuruhen, und setzte sich mit ihrem Begleiter in einer abgelegnen Loge nieder. Der durch den Anblick der reizenden Gegenstände, mit welchen der Saal des Balles gewöhnlicher Weise erfüllete, erhitzte Liebhaber redete auf das zärtlichste mit der Marquisin, und glaubte von niemand als von der Liebe gehöret zu werden.

734. Thorheit.

Er betrog sich: und hier ist der Beweis davon. Ein gewisser Herr hatte die Frau von Illois erkannt, ob sie gleich ihre Maske nicht abgenommen hatte. Er zweifelte nicht, sie würde sich in der Gesellschaft eines begünstigten Liebhabers befinden, und weil er sich viel Vergnügen versprach, wenn er etwas von ihrer verliebten Unterredung verstehen könnte, folgte er ihr nach, und stellete sich an die Thüre der Loge, in welche sie sich begeben hatte. Allein dieser Horcher, welcher sich bemühete, alle Worte, welche bis für seine Ohren kamen, aufzufangen, empfand bald einen Eckel, die Person eines Kundschafters vor

zustellen. Er betrachtete, daß die Frau von Illois sehr artig war, und daß es vielleicht möglich seyn konnte, sie, durch die Unordnung des Balles begünstiget, von ihrem Geliebten zu trennen, und sich den Irrthum, in welchem sie sich befinden würde, zu Nutze zu machen. Sogleich fieng dieser Mann, welcher von Natur sehr boshaft war, und ein Vergnügen daran hatte, seinen Nächsten, insonderheit das schöne Geschlecht, zu quälen, nachzudenken an, um irgend eine List ausfindig zu machen, seinen vorgesetzten Zweck zu erlangen. Er war zu fruchtbar an boshaften Einfällen, als daß er lange hätte unschlüssig seyn sollen. Er eilete, eine eben solche Maske, wie derjenige, welche die Frau von Illois begleitete, anzuziehen, und stellete sich wieder auf seinen Posten, um die Reden des Nebenbuhlers, welchen er vertreiben wollte, zu hören, und dadurch zu erfahren, was er sagen mußte, wenn er sich ein angenehmes Téte a Téte zuwege bringen konnte. Man muß dabey bemerken, daß sich unser lustiger Kopf einbildete, er werde die beste Handlung von der Welt verrichten.

735. Thorheit.

Wahrhaftig, rief die Marquisin plözlich, indem sie mit dem Herzog von Wilcam redete, ich bin allzusehr erhitzt, ich kann es nicht mehr ausstehen, gehen Sie, und lassen Sie mir einige Erfrischungen bringen. — Der Herzog gehorchete, und kaum war er einige Schritte entfernet, als die Maske, welche auf der Wache stand,

seinen

seinen Platz einnahm. — Kommen Sie schon wieder, sagte die durch die Aehnlichkeit der Kleider betrogne Frau von Illois zu ihm. — Ich habe einen von denen Knechten angetroffen, antwortete die Maske, indem sie ihre Stimme verstellete; er sagte mir, wir würden besser thun, wenn wir in das Koffeehaus selbst giengen. — Der listige Kopf suchte die Marquisin nur so weit von ihrem zärtlichen Ritter zu entfernen, daß es diesem unmöglich fallen sollte, sie wieder zu finden. Er führete sie unvermerkt bis mitten in den Saal, und mischete sich mit ihr unter den grösten Haufen der Masken. — Ich verspüre keinen Durst mehr, sagte die Frau von Illois, indem sie sich nachlässig auf seinen Arm stüzete. Ich wollte nur eine Unterredung abbrechen, welche anfieng, allzu zärtlich zu werden. Erinnern Sie sich der Begebenheit in der Kutsche nicht mehr? — Wenn man sich bey dem Gegenstande seiner Liebe befindet, antwortete der verstellte Herzog von Wilcam, kann das Herz nicht ruhig seyn. — Die Klugheit erfordert es zuweilen, daß man seine Bewegungen mässige, antwortete die Marquisin, indem sie sich beynahe mit ihrem ganzen Leib auf ihren vermeinten Liebhaber lehnete. Wenn man versichert ist, Gelegenheit zn finden, daß man sich ohne Zeugen erklären kann, so muß man eine Unterhaltung aufschieben, welche durch ungestümme Leute gestöret könnte werden. — Ha, Madame! rief die Maske; indem sie gleichwohl ganz sachte redete, glauben Sie, daß Ihre Reize es zulassen, dergleichen Lehren zu folgen? Sie

betrügen sich; die Ungeduld, welche durch die Liebe verursacht wird, ist sehr leicht zu entschuldigen. — Die Marquisin wußte nicht, was sie auf Gründe, welche ihr so stark vorkamen, antworten sollte. Sie schwieg einen Augenblick still, als wenn sie nachgedacht hätte, was sie antworten sollte. Wie närrisch sind Sie nicht, mein lieber Herzog, sagte sie endlich. Ich sehe wohl, Sie werden beständig in Ihrer Unbesonnenheit fortfahren. — Aber, man muß hier ersticken; es ist nicht möglich, länger auszuhalten; wir wollen weggehen, ich werde Sie vielleicht vernünftig machen. — Eben dieses verlangte der vermeinte Herzog von Wilcam, er führete sie an ihre Kutsche, stieg mit ihr hinein, und dankte dem Himmel für sein gutes Glück.

736. Thorheit.

Ihr listiger Begleiter vermuthete wohl, derjenige, welchen er vorstellete, müsse auf dem besten Fusse mit der Frau von Illois stehen, und gieng nach seinen Muthmassungen zu Werke. Die Marquisin, welche sich bey dem Herzog von Wilcam zu befinden vermeinte, widersetzte sich denen Freyheiten, welche er sich herausnahm, nicht gänzlich; sie ver heidigte sich auf eine Art, welche anzeigte, daß sie gewohnt war, demjenigen, welcher sie angrief, zu weichen. Endlich, als die Kutsche stille hielt, war die Maske überzeugt, daß sie die Rolle desjenigen, den sie vorstellete, vortreflich gut gespielet hatte. Er both der Frau von Illois die Hand, und begleitete sie in ihr Zimmer.

Nunmehr glaube er, daß es Zeit seye, sich wieder hinweg zu begeben. Allein die Marquisin hielt ihn beym Arm zurück, und nöthigte ihn, sich niederzusetzen. — Ey was! sagte sie mit einer lustigen Art, allezeit in der Maske? Sie verbergen Züge, welche mir werth sind, allzu lange. Ich liebe weder die Liebhaber, noch die Gesichter, bloß im Gemählde. — Der verkleidete Herr befand sich in grosser Verwirrung; er suchte vergebens unter dem Vorwand, daß es schon spät seye, und daß ihn der Schlaf überwinde, zu entwischen. Die Liebkosungen der Marquisin machten ihn unruhig; er seufzete, wurde erweicht, und seine Maske fiel herunter. — O Himmel! was sehe ich, rief sie aus. — und sogleich ertönete das ganze Zimmer von ihrem Gelächter. Der junge Herr hatte erwartet, daß man ihm würde die Augen ausreissen wollen, er erholete sich, und indem er sich der Dame, welche er beleidiget zu haben befürchtete, zu Füssen warf, entschuldigte er sich mit der Heftigkeit seiner Liebe. Diese Begebenheit kam der Frau von Illois allzu komisch vor, als daß sie fähig gewesen wäre, sich darüber zu erzürnen. Sie verzieh diesem neuen Liebhaber seine Verwegenheit, in Ansehung der List, welcher er sich bedienet hatte; sie erlaubte ihm sogar, daß er das übrige der Nacht bey ihr zubringen durfte.

737. Thorheit.

So verschaft das Ohngefehr denen Schönen öfters Verehrer, und ihre Tugend leidet von neuem Schifbruch, wenn sie es am wenigsten er-

erwarten. Die Frau von Illois verwiese sich diese begangne Untreue gar nicht; sie sah sich sogar deswegen im geringsten nicht für strafbar an; sie schrieb sie einig und allein der Fügung des Verhängnisses zu. Und kann man denn sagen, daß sie sich vorgesetzt hatte, ihrem ersten Liebhaber ungetreu zu werden? Konnte sie sich gegen eine erfindungsvolle List verwahren? Diese Gründe beruhigten sie, und ihr Gewissen war völlig zufrieden.

Die unsinnige Begierde, allen Bällen nachzulaufen, welche sich der Marquisin bemächtiget hatte, machte sie zu einem Zeugen von vielen wunderlichen Begebenheiten. Ich will hier eine davon erzehlen, welche noch viel sonderbarer, als ihre eigne ist, und sich vor ihren Augen zutrug, der Leser wird es mir erlauben, ihm davon Nachricht zu geben.

Ein gewisser grosser Herr, welcher sich Ruhm zu erwerben suchte, fassete den Vorsatz, einen prächtigen Ball in seinem Pallaste zu geben. Alsobald mußte eine unbeschreibliche Menge von Handwerksleuten daran arbeiten, seine Säle auszuzieren; der gnädige Herr gab allenthalben seine Befehle, und dachte wie ein ernsthafter Staatsmann nach, eben, als ob es darauf angekommen wäre, einen ewigen Frieden zu stande zu bringen. Der Ruf von dem kostbaren Feste, welches man zubereitete, breitete sich bald in Paris aus. Das Frauenzimmer von einem gewissen Range wendete alle seine Bemühungen an, um dazu gebethen zu werden, und beschäftigte alle

Näh-

Nähterinnen, um sich Dominos von dem aus-erlesensten Geschmacke verfertigen zu lassen. Die Marquisin von Illois erhielt ein Billet, und hatte sich nicht geschämet, solches selbst zu begehren, so sehr fürchtete sie, vergeßen zu werden, und was für ein Schimpf würde es nicht für sie gewesen seyn, wenn ihr dieses grausame Unglück wieder-fahren wäre? Die zum Ball bestimmte Nacht brach endlich zum grossen Vergnügen dererjenigen, welche sich dabey herfür zu thun verlangten, herein. Nie hatte man noch eine solche Verwir-rung gesehen; auch die Treppen waren voll Mas-ken. Zwanzigmal war die Marquisin in Gefahr, im Gedränge erstickt zu werden, und sie war noch glücklich genug, daß sie nur mit dem Verlust der Helfte ihres Domino davon kam. Die unerträg-liche Hitze in denen Zimmern wurde noch durch die ausserordentlich grosse Anzahl der Lichter ver-mehret, und die Erfrischungen fiengen an zu feh-len, ehe der Ball noch halb zu Ende war. Dieses so prächtige und so übel veranstaltete Fest kostete wenigstens hundert tausend Franken, und der gnädige Herr glaubte dadurch seine Grösse und seinen vortreflichen Geschmack genugsam bewiesen zu haben.

Begebenheiten und Verwirrungen auf dem Ball.

738. Thorheit.

Man fieng gegen fünf Uhr des Morgens zu tanzen an, das heißt, als die berauschte Musikanten einzuschlafen anfiengen, und ihre

Violinen

Violinen unter dem Bogen, welchen sie mit wankender Hand hielten, erbärmlich heulen liessen. Plözlich entstand ein grosses Geschrey. Vier Masken warfen sich mitten unter die Tanzende, und giengen hinaus, indem sie einander heftig drohten; Jedermann lief ihnen nach, um die Ursache ihrer Verwirrung und ihres Zornes zu erfahren. Hier ist die Ursache dieser Unordnung.

Die junge Baronesse von Jusac, welche durch die Eifersucht ihres Mannes fast von allem Umgang mit lebendigen Geschöpfen ausgeschlossen wurde, hatte den alten eifersüchtigen so lange gequälet, ihr zu erlauben, daß sie einem Ball beywohnen dörfte, wozu die Auftalten so grossen Lermen machten, daß er sich endlich gezwungen sah, in ihre Bitte zu willigen. Allein er schrieb ihr zwo Bedingungen vor: die erste, daß er selbst der Begleiter seiner artigen Helfte seyn sollte, die andre, daß er sie die ganze Nacht bey der Hand haben wollte, ohne daß sie ihn nur einen Augenblick sollte verlassen dörfen.

739. Thorheit.

Unser Baron, welcher die Hand seiner jungen Gemahlin aus allen Kräften hielt, und wohl versichert war, daß sie ihm nicht entwischen konnte, und daß seine Ehre keine Gefahr lief, drängte sich endlich mit vieler Mühe in einen von denen Sälen durch. Allein kaum hatte er den Fuß hinein gesetzt, als ihm eine Menge von Masken, welche von andern wie tobende Wellen fortgetrieben wurden, auf den Leib fielen, ihn

im

im Cirkel herumdreheten, und von einem Ende des Saales bis ans andre trieben. Der Baron konnte dem Strom, welcher ihn fortriß, nicht widerstehen, ließ den Arm seiner Frau los, und im Augenblick verlohr er sie aus dem Gesichte. Er bemühete sich vergebens, sie wieder anzutreffen, indem er sich nach der Seite durchdringen wollte, wo sie hingegangen war; neue Haufen von Masken umringeten ihn, stiessen ihn zurücke, und zwangen ihn, einen ganz entgegen stehenden Weg zu nehmen. Man stelle sich die Unruhe, die Beängstigung des Eifersüchtigen vor! Ich glaube, er würde vor Schmerzen gestorben seyn, wenn er nicht, als er einige Augenblicke von seiner artigen Helfte geschieden gewesen war, das Glück gehabt hätte, sie an der Farbe und Garnitur ihres Domino wieder zu erkennen. So bald er sie sah, ergrief er sie lebhaft beym Arm, und nahm sich veste für, daß alle vereinigte menschliche Kräfte nicht mehr vermögend seyn sollten, sie ihm zu entreissen. Ich war in Verzweiflung, daß wir voneinander getrennet wurden, sagte die Schöne. — Und glauben Sie denn, antwortete der Mann, daß ich darüber vergnügt war. — Sie verbergen Ihre wahre Gesinnungen, versetzte die junge Frau, denn meine Gegenwart verhindert Ihre Ergözlichkeiten. — Ohne sich die Mühe zu nehmen, auf diese Worte zu antworten, deren Meinung er nicht allzu wohl verstand, wollte sich unser Eifersüchtiger hinweg begeben, allein seine Gesellschafterin nöthigte ihn, noch länger da zu bleiben. Seine Unruhe verschwand, er gieng durch die Zimmer, und pries

sich

sich wegen seiner Wachsamkeit, und spottete bey sich selbst über die Dummheit der Männer, welche sich auf denen meisten Bällen so leicht betrügen lassen.

740. Thorheit.

Dieses Ehepaar, welches nicht bekannt seyn wollte, verstellete seine Stimme währender Unterredung. Der eifersüchtige Baron wollte nicht zugeben, daß seine Frau ihre Maske ablegte; er befürchtete, der Anblick des Schatzes, welchen er besaß, möchte bey andern eine Begierde erwecken, ihm solchen zu entführen. Was ihn betrift, weil er versichert war, keine Gefahr zu laufen, so war er verschiednemal im Begrif, seine Maske abzunehmen, um frische Luft zu schöpfen, allein seine Begleiterin verhinderte ihn daran, und sagte: Sie könne seinen Maitressen die Freude nicht gönnen, ihn anzusehen. Der alte Eifersüchtige sah dieses Kompliment für einen Scherz an, und lachte nur darüber.

Endlich fühleten die beeden Ehegatten durch ihr beständiges hin und hergehen, daß sie müde wurden. Weil sich die Menge der Leute ein wenig verlauffen hatte, indem der Tag bereits anbrechen wollte, so vermutheten sie eher einen Platz zum Sitzen zu finden. Durch ihr Nachsuchen kamen sie endlich in ein abgelegnes Zimmer, wo die beynahe ausgebrannte Lichter nur noch einen schwachen Schein von sich warfen. Sie wurden in einer Ecke zwo Personen gewahr, welche den ihrigen ähnliche Dominos anhatten, sich mit

vielem

vielem Eifer zu unterreden schienen, und ihre Masken in denen Händen hatten, um solche, wenn sich ihnen jemand nähern sollte, gleich wieder vormachen zu können. Sie höreten bey ihrer Ankunft, daß eine von diesen zwo Personen mit einem lustigen Tone zu der andern sagte: Ha! wie ist meine Frau angeführt! und daß die andre ausrief: Ha! wie habe ich nicht meinen Mann betrogen!

741. Thorheit.

So bald die zwo Masken, deren Unterredung so lustig und lebhaft war, gewahr wurden, daß sich mehrere Gesellschaft einfand, schwiegen sie stille, und schienen unruhig zu seyn. Ohne allzu genau darauf acht zu geben, setzte sich unser Ehepaar in einiger Entfernung von ihnen nieder. Die weibliche Maske, welche der Baron führte, beklagte sich hierauf über die allzu grosse Hitze, und nahm ihre Larve ab, und der alte Ehemann folgte ihrem Beyspiel; sie sahen sich beede zu gleicher Zeit an. — Himmel! was für ein unerwarteter Anblick! Der Eifersüchtige siehet, daß diejenige, welche er schon so lange geführet hat, nicht seine Frau ist; und diese, welche er dafür gehalten hatte, wird gewahr, daß sie sich nicht bey ihrem Mann befindet. Der abscheulichste Anblick würde nicht so viel Schrecken bey ihnen erreget haben. Ihr Blut stockte, als sie einander ansahen, und sie konnten sich nicht enthalten, laut aufzuschreyen. Dieses Geschrey drang bis in die Seele der zween Dominos, welche sich

in der Ecke unterredeten. Sie machten ihre Masken, so geschwind sie konnten, wieder für. Allein je mehr man öfters eilet, je weniger richtet man aus. Die papierne Gesichter fielen ihnen aus den Händen. Der eifersüchtige Baron erkennte seine Frau, und daß sie seiner spottete; seine Begleiterin erkennete ihren Mann, und daß sie der Gegenstand seines Scherzes war. Jedes von denen betrognen und verrathenen Ehegatten will sich desjenigen, was ihm zugehörete, wieder bemächtigen, aber man suchte ihnen noch einmal zu entgehen.

Hierdurch wurde der Ball des grossen Herrn in Unordnung gebracht, und die vier Masken unterbrachen die Tänzer, da sie in aller Geschwindigkeit die Zimmer durchdrangen, indem das eine Paar flohe, und das andre solches verfolgte.

Beschluß der Begebenheiten und Verwirrungen auf dem Balle.

742. Thorheit.

Jetzt muß ich Nachricht von der Ursache der Verwirrungen, welche sich ereignet hatten, geben. Die artige Gattin des eifersüchtigen Barons liebte schon lange Zeit einen von ihren Nachbarn, mit welchem sie sich öfters von ihrem Fenster aus sowohl durch Zeichen als durch die Sprache der Augen unterhielt. Sie verstunden einander vollkommen gut, und ihre Gespräche verursachten keinen Lermen, und konnten ihren Wächtern nicht in die Ohren fallen. Ich muß noth-

wendig

wendig den Leser auch noch berichten, daß der in die reizende Baronesse verliebte Mann das Unglück hatte, mit einer Frau verbunden zu seyn, welche so eifersüchtig war, als der mistrauischte und argwöhnischste Mann nur immer seyn konnte. Auch ihr Schatten machte sie unruhig; wenn sie schlief, so träumete sie beständig von der Untreue ihres geliebten Gemahls. Wenn sie wachte, so beschäftigte sie sich nur damit, seiner Aufführung nachzusinnen, mit ihm wegen seiner unschuldigsten Handlungen zu zanken, und sich selbst zu quälen, um ihm zu beweisen, daß er mit allen ihr bekannten Frauenzimmern ein genaues Verständniß habe. Eine solche Uebereinstimmung in dem Schicksal der beeden Liebenden knüpfte ohne Zweifel die durch die Sympathie verursachte Bande noch fester zu. Sie waren bloß durch das Vergnügen, sich sehen zu können, glücklich. Allein mit Erlaubniß des tiefsinnigen Plato, und aller Spröden in der Welt; die Liebe will eine nahrhaftere Speise. Sie wird mager, und läuft Gefahr an der Auszehrung zu sterben, wenn sie sich allein durch die Vereinigung der Seelen erhalten solle. Eine vortrefliche Chimäre, welche nur in Romanen gebraucht wird, und vor welcher die Natur mit der grösten Weisheit allen fühlbaren Herzen einen unüberwindlichen Abscheu eingepräget hat.

Allein wo sollten unsre Liebende ein Mittel finden, die Argus, welche alle ihre Schritte beobachteten, zu betrügen? Der Ball, zu welchem man, wie wir höreten, so grosse Anstalten machte, zeigte

ihnen endlich die schon so lang gewünschte Gelegenheit. Hier ist die List, welche sie erdacht hatten, sich eine geheime Unterredung zu verschaffen, und wovon sie einander durch ein Billet auf eine geschickte Weise Nachricht ertheileten.

Der Mann der eifersüchtigen Frau nöthigte sie, ihn auf den gewünschten Ball zu begleiten, und die liebenswürdige Baronesse erhielt durch unaufhörliche Bitten, daß ihr alter Eifersüchtiger ihr die nemliche Gefälligkeit versprach. Die Verliebte trugen Sorge, daß die Domino, welche sie anziehen wollten, sowohl als ihrer Wächter ihre, an Farbe und Auszierung einander vollkommen ähnlich waren; und sie verlangten diese Einförmigkeit nicht ohne Absichten. Sie vermutheten, sie könnten durch die Menge der Masken von ihren Begleitern getrennet werden, und diese könnten in der Begierde sie wieder aufzusuchen, einander antreffen, und für die traurige Opfer ihrer Eifersucht halten. Dieser listige Streich gelang vollkommen. Unsre zween Eifersüchtige hielten sich beständig zusammen, da unterdessen diejenige, welche sie sich zu bewahren einbildeten, der Ergözlichkeiten der Liebe in Freyheit genossen, und das reizende Vergnügen schmeckten, heimlicher Weise glücklich zu seyn. Sie schmeichelten sich, die Menge der Leute würde die beede Eifersüchtigen wieder voneinander scheiden, und sie würden sich auf eben die Art, wie sie solche verlassen hatten, wieder mit ihnen vereinigen können. Allein in Gegenwart desjenigen Gegenstandes, den man liebet, werden die Stunden zu Minuten. Sie

warteten

warteten zu lange, ihre Tyrannen wieder aufzusuchen, und der ganze Anschlag wurde entdeckt: Vielleicht werden sie ihre Maaßregeln ein andermal besser genommen haben.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois.

743. Thorheit.

Laßt uns nun noch eine Begebenheit auf dem Balle betrachten, bey welcher die Marquisin von Illois die Heldin war. Ich glaube an einem andern Orte gesagt zu haben, daß ihre Galanterien grosses Aufsehen in der Welt machten, und daß der Herr von Illois nur darüber lachte, oder zum wenigsten so wenig acht darauf gab, als wenn er diejenige niemals gekennt hätte, von welcher er alle Tage tausend lächerliche und boshafte Streiche erzehlen hörete. Bey allem diesem ist nichts, welches nicht wahr wäre, und nicht mit dem Karakter unsers Helden übereinstimmete. Allein da die Unbeständigkeit der kleinen artigen Herren und die Verschiedenheit ihrer Begriffe dieselbige öfters in erstaunliche Widersprüche verwickeln, so ist es auch ganz leicht zu begreifen, daß der Marquis seinen Grundsätzen zuwider handeln, und diejenige Aufführung verlassen konnte, welche er bisher beobachtet hatte.

Dieser lange Eingang, welchen ich vielleicht hätte weglassen sollen, weil er für aufgeklärte Leser unnüzlich, und noch unnüzlicher für diejenigen ist,

welche so fein nicht denken können. — Dieser lange Eingang, sage ich, stehet deswegen da, um dem Leser Nachricht zu geben, daß der Herr von Illois zu denken anfieng, seine Ehre hange von der Ehre seiner Frau ab. Man wird sich über diese unvermuthete Neuigkeit verwundern; hingegen wird es meinen Lesern anständiger für den Marquis scheinen, daß er sich lächerlicher Weise einfallen liesse, über seine zärtliche Helfte eifersüchtig zu seyn, weil man sie an dem Ort, wo er sie antraf, nicht kennte, und weil er selbst seine Geliebte bey sich hatte.

744. Thorheit.

Die wunderbare Scene, welche ich beschreiben will, ereignete sich auf dem Opernballe. Ich weiß nicht, ob die Marquisin im Gedränge ihren Begleiter verlohren hatte; so viel ist gewiß, daß sie, nachdem sie verschiedne Contra-Tänze hintereinander geendiget hatte, ganz allein im Saale herumgieng, als sie von dem Herrn von Illois erkennet wurde, ob sie gleich ihre Maske vorhatte. Allein ihre runde Leibesgestalt fiel allzu sehr in die Augen, als daß sie sich auf eine solche Art hätte verkleiden können, um gänzlich unbekannt zu bleiben. Der Herr von Illois hatte sich nicht maskiren wollen; er war dazumal sehr aufgeräumt; er hatte allein mit seiner angenehmen Freundin zu Nacht gespeiset, und führete sie unter dem Arm. Die Diamanten, mit welchen die Schöne bedeckt war, machten, daß sie keiner Maske nöthig hatte; diejenige, welche sie bey ihrem Vater gesehen hatten,

ten, konnten ohnmöglich die kleine Lisis unter dem glänzenden Anzuge einer grossen Dame erkennen.

Der Marquis wollte sich dadurch belustigen, daß er mit seiner Gemahlin scherzete, indem er sich stellete, als ob er sie für eine andre hielt. Er redete sie also an, und gebrauchte sich der gewöhnlichen Redensarten, welcher man sich gegen alle Masken bedienet. Die ganz davon bezauberte Marquisin, daß sie sogar ihr eigner Gemahl nicht kennete, wollte sich ebenfalls über ihn lustig machen; sie versicherte ihn, er betrüge sich, er habe sie niemals gesehen; sie aber wisse alle geheime Begebenheiten seines Lebens.

In dem Augenblick, als sich der Herr von Illois am meisten durch die Unterredung mit seiner Gemahlin belustigte, wurde er durch eine Maske in einem schwarzen Domino unterbrochen, welche plözlich ihre Unterredung störete, die Marquisin ganz vertraulich um den Leib fassete, und ganz laut rief: Ich kenne dich, schöne Maske! du bist die Marquisin von Illois.

745. Thorheit.

Das unverschämte Bezeugen der Maske mißfiel dem Marquis, und machte die Frau von Illois verdrießlich. Sie wollte sich mit derselben ein gewisses Ansehen geben, und sagte auf eine verdrießliche Art, sie irre sich, und werde wohl thun, sich wegzubegeben. Die Maske entsetzte sich nicht über die Art, womit man mit ihr redete. Ich bin gewiß, fuhr sie fort, indem sie aus allen Kräften lachete, daß, wenn Sie wüßten, wer

ich bin, Sie mir auf eine bessere Art begegnen würden. Ich wette darauf, Sie würden mir die zärtlichsten Nahmen beylegen, und mir um den Hals fallen. Sie scheinen über meine Reden bestürzt, göttliche Marquisin; und ich will Ihnen sagen, daß ich Sie von ganzem Herzen liebe. Ich habe Ihnen schon oft die Empfindungen entdecket, welche Ihre liebenswürdige Person in meiner Seele erreget. Dieses Bekenntniß brachte Sie vor Freuden ausser sich, und ich darf mir schmeicheln, daß Sie eben so viele Zärtlichkeit für mich empfanden. Kommen Sie, kommen Sie, werden Sie nicht verdrießlich. Ich bin einer von Ihren alten Bekannten. Ich will es Ihnen bekennen, fuhr die Maske fort, indem sie sich dem Ohr der Marquisin näherte, um dem Schein nach leiser zu reden, dabey aber viel lauter schrie. — Ich will es Ihnen bekennen, daß ich mehr als einmal das Glück gehabt habe, Sie in meinen Armen zu halten.

746. Thorheit.

Die Marquisin zweifelte bey diesen Worten nicht, daß sie einen von ihren vorigen Liebhabern vor sich hätte, welcher sich darüber erzürnete, daß sie ihm seinen Abschied gegeben. Sie zitterte vor Zorn über den boshaften Streich, welchen man ihr spielete; sie würde aber nicht so aufgebracht gewesen seyn, wenn der Marquis nicht Zeuge von der Unverschämtheit des Unbekannten gewesen wäre, welcher ihrer Meinung nach kein andrer als ein Liebhaber seyn konnte, welchem

welchem sie grausam begegnet war, nachdem er zuvor Ursache gehabt hatte, mit ihrer Gefälligkeit zufrieden zu seyn. Sie betrachtete, daß sie ihren guten Nahmen verlieren könnte, und die Wuth des Marquis zu fürchten hätte, welcher es übel aufnehmen konnte, daß man die Kühnheit begieng, die Liebeshändel seiner Gemahlin öffentlich auszuschreyen. Ihre Herzhaftigkeit verließ sie; sie beschwur die Maske mit einer leisen und halb erstickten Stimme, welche ihre Verwirrung verrieth, stille zu seyn. — Ey! mein Gott! sagte sie derselbigen ins Ohr, indem sie ihr zugleich heimlich die Hand drückte, wollen Sie mich denn ins Verderben stürzen? Sehen Sie meinen Gemahl nicht?

Anstatt ihre Aufführung zu verändern, wurde die Maske nur noch unverschämter. Sie nahm die Marquisin unter dem Arm, unterstand sich den Taffet von ihrer Larve aufzuheben, und führete sie auf eine lustige Art durch den ganzen Saal, indem sie ihr zugleich sehr vertrauliche Liebkosungen erwies.

747. Thorheit.

Die Frau von Illois schöpfte wieder ein wenig Luft; sie schmeichelte sich, von dem Marquis los zu seyn, und die Reden des schwarzen Domino verursachten ihr keine so grosse Unruhen mehr. Allein der Herr von Illois, welcher hier keinen Scherz zu verstehen schien, ließ schnell die Hand seiner Lisis fahren, und folgte seiner Frau nach, um ihre fernere Unterredung mit anzuhören. Er

hörte, daß die Maske fortfuhr, der Marquisin die unverschämteste Dinge vorzusagen, und sie mit den spitzigsten Spöttereyen zu plagen; und nun fiel es diesem bisher so vernünftigen, oder vielmehr die Gewohnheiten der grossen Welt so genau zu erfüllen bedacht gewesenen Ehegemahl auf einmal ein, es seye seine Schuldigkeit zu verhindern, daß seine Gemahlin nicht beschimpfet werde. Was würde man von mir denken, sagte er zu sich selbst, wenn ich litte, daß man in meiner Gegenwart Reden führete, welche meine Ehre oder die Ehre meiner Gemahlin beschmitzen, denn dieß ist einerley. Ich bin verbunden, diesen Unbekannten zu bestrafen, oder ihn wenigstens zu nöthigen, daß er stille schweigt. — So bald er diesen schönen Entschluß gefasset hatte, klopfte er den schwarzen Domino auf die Achsel: Wissen Sie nicht, wer ich bin? fragte er mit zorniger Stimme. — Ach! mein lieber Marquis, antwortete die Maske, ohne im geringsten in Verwirrung zu gerathen; ich weiß, daß Sie der Gemahl dieser schönen Dame sind, und Sie würden besser gethan haben, stille zu schweigen.

748. Thorheit.

Mademoiselle Lisis stellete dem Marquis vergebens vor, daß er sich lächerlich mache, und sich wie der schlechteste Bürger aufführe. Er weigerte sich, ihr zu folgen, und blieb bey dem Vorsatz, seine Ehre, welche an seiner Frau angegriffen würde, zu vertheidigen. Ich hätte in der That niemals den Marquis von Illois für fähig gehalten,

gehalten, eine solche Schwachheit zu begehen, welche kaum bey dem niedrigsten Pöbel zu entschuldigen ist. Ich schäme mich für ihn, und bitte den Leser, ihn zu entschuldigen; vielleicht wird er in der Folge seinen Fehler durch andre Thorheiten wieder gut machen, welche sich besser für eine Standesperson schicken.

Der unerbittliche schwarze Domino fuhr immer fort, die Frau von Illois zu verfolgen. Der je mehr und mehr aufgebrachte Marquis sah ihn steif an, und fragte, warum er sich einer solchen Vertraulichkeit gegen einer Dame anmassete, welcher er ehrerbietig begegnen sollte. — Es ist mir vollkommen erlaubt, antwortete die Maske, auf diese Art zu verfahren, und Sie sind der einige, welcher von so wunderlicher Denkungsart ist, etwas daran tadeln zu wollen.

749. Thorheit.

Die Kühnheit des schwarzen Domino setzte den Marquis in Verwirrung, und machte, daß die Marquisin in die gröste Unruhe gerieth. Sie wußte nicht, ob sie sich erzürnen, oder stellen sollte, als ob sie Scherz verstünde. In der Ungewißheit, was sie für einen Entschluß fassen sollte, schwieg sie stille, und suchte sich von dem verwünschten Unverschämten loszumachen, welcher sich vorgesetzt zu haben schien, sie rasend zu machen. Allein sie mochte sich unter dem Gedränge zu verbergen suchen, wie sie wollte, so sah sie beständig den grausamen schwarzen Domino, und den Marquis von Illois

an

an ihrer Seite, welcher letztere bald auf eine bittere Art lachte, und ihr bald wüthende Blicke zuwarf. Obgleich ihre Flucht anzuzeigen schien, daß es ihr Mühe kostete, die boshafte Spöttereyen der Maske zu ertragen, so hatte sie doch nicht gänzlich alle Gegenwärtigkeit des Geistes verlohren, welche in denen Widerwärtigkeiten des Lebens so unentbehrlich ist. Sie ahmete denen berühmten Feldherren nach, welche durch einen klugen Zurückzug öfters so vielen Ruhm, als durch einen erhaltenen Sieg erlangt haben. Sie stellete sich beständig, als wenn sie den Herrn von Illois nicht kennete. Nur, indem sie dem schwarzen Domino ins Ohr geredet, hatte sie es bekennet, daß er ihr Gemahl sey, und noch dazu konnte sie ihre Antwort als einen Scherz auslegen, wenn die Maske so boshaft seyn sollte, ihr Geheimniß zu verrathen. Die Marquisin von Illois machte den politischen Schluß, daß der Marquis im Zweifel stehen müsse, ob die wunderliche Reden, welche man gegen ihn führete, sie selbst oder ein andres Frauenzimmer angiengen. Sie bildete sich noch dazu ein, daß ihr Gemahl in dem Zweifel, worinn er sich ihrer Meinung nach befand, denken würde, daß, wenn sie wirklich die Marquisin wäre, sie besser als eine andre maskirte Person allen denenjenigen, welche ihre Tugend zu beschmitzen suchten, Stillschweigen auferlegen könnte. Sie schloß aus seiner Art sich bey einer so kitzlichen Gelegenheit aufzuführen, daß sie nichts weiter zu thun hätte, als sich klüglich wegzubegeben. Doch die Maske, welche sich ein Vergnügen daraus machte, sie zu plagen, nahm wahr, daß sie sich entfernen wollte, ver-

dop-

doppelte ihre Bosheit, und sagte, indem sie die Frau von Illois beym Arm zurückhielt. Wie? Madame! Sie wollen mich schon verlassen? Ha! kleine Undankbare! Sie eileten nicht allezeit so, mich zu verlassen. —

750. Thorheit.

Dieser zärtliche Verweis setzte die Marquisin gänzlich in Verwirrung, und bewies ihr, daß die Maske ein verkleideter Liebhaber von ihr seye, von dessen Bosheit sie alles zu befürchten habe. Anstatt ihn durch eine sanfte und höfliche Begegnung vernünftiger zu machen, hörete sie auf, sich zu zwingen, und sagte mit einer stolzen Art zu ihm — Ich mag seyn, wer ich will, so müssen Sie wissen, daß ich Mittel finden werde, Reue bey Ihnen über Ihre Verwegenheit zu erwecken. Ich bin diejenige Dame nicht, mit welcher Sie zu sprechen vermeinen; aber Ihre Verfolgungen, Ihre unverschämte Reden erwecken einen gerechten Zorn bey mir. Ich setze mich an die Stelle derjenigen, welche Sie zu beschimpfen suchen. Es stehet Ihnen wahrhaftig sehr wohl an, daß Sie eine Tugend anzuschwärzen suchen, welche ohne Widerrede, ohne Tadel ist. Ich sehe es wohl, Sie kennen die Pflichten eines ehrlichen Mannes nicht. Gehen Sie, und fürchten Sie alles von einer beleidigten Frau.

751. Thorheit.

Die Stimme der Marquisin erschallete nicht im ganzen Saal; nur diejenigen, welche sich neben ihr

ihr befanden, vernahmen sie. Die Maske lachte nur über ihren Zorn, und anstatt sich zu bessern, fieng sie noch verwegner zu sprechen an. Ich kann Ihre verborgensten Schönheiten beschreiben, sagte sie ganz gleichgültig. Ist es, zum Beyspiel nicht wahr, daß Sie unter der rechten Schulter ein Maal haben, welches durch seine Schwärze die Weisse Ihrer Haut erhöhet. —— Bey diesen Worten wurde die Marquisin wie vom Donner gerührt, und der Herr von Illois war ganz ausser sich. Die Maske, welche befürchtete, eine oder der andre möchte ihr in die Augen fahren, entfernte sich mit einem lauten Gelächter. Als sich der Marquis wieder erholet hatte, befahl er einem von der Wache, dem schwarzen Domino nachzufolgen, und ihn in Verhaft nehmen zu lassen, wenn er hinaus gehen wollte. Ich bin neugierig, setzte er hinzu, zu wissen, wer der Unverschämte ist, welcher sich öffentlich so schwazhaft bezeuget.

Die Frau von Illois nahm des ersten Augenblickes wahr, sich unsichtbar zu machen. Sie kam ganz getröstet über diesen unangenehmen Zufall wieder nach Haus, weil sie sich schmeichelte, der Herr von Illois habe sie nicht erkennet. Sie setzte sich aber zugleich in allem Ernst vor, ihre Begebenheit auf dem Ball keinem Menschen zu erzehlen, so grosse Begierde sie auch verspürete, mit ihren Freundinnen darüber zu lachen.

Verfolg

Verfolg
der Geschichte des Marquis von Illois und des Barons von Urbin.

752. Thorheit.

Der Marquis von Illois verwies es sich, daß er seine Frau aus dem Gesichte verlohren hatte, als man ihm die Nachricht brachte, daß der schwarze Domino seye in Verhaft genommen worden. Er lief geschwind nach der Wache, und genoß zum voraus das Vergnügen, welches er sich bey der Bestürzung desjenigen, welcher zuvor so übermüthig gewesen war, zu empfinden vorstellte. Allein wie verwunderte er sich nicht, als der schwarze Domino bey seiner Annäherung in ein lautes Gelächter ausbrach, und mitten unter denen Soldaten, welche ihn umringeten, noch zu spotten schien. Der über diesen ausserordentlich muntern Geist noch mehr erzürnte Marquis riß dem Unbekannten, welcher ihn trozete, die Maske herunter, und blieb unbeweglich von Verwundrung und Schaam. Der verwegne schwarze Domino, der, welchen er für einen vormaligen Liebhaber seiner Frau ansah, war niemand anders, als sein Schwiegervater, der Baron von Urbin.

Wahrhaftig! Herr Baron, rief der Marquis aus, Sie spielen mir einen empfindlichen Streich. Nie wäre es mir eingefallen, an Sie zu denken; ich glaubte, Sie hätten sich wenigstens den Winter über in Ihr altes Schloß begraben. Sie würden besser gethan haben, wenn Sie in denen entlegensten Gegenden Ihrer Provinz, wo Sie sich aufhielten,

geblieben wären, als daß Sie hieher kommen, Ihre Tochter zu beschimpfen, und mich zum Geschwätze der ganzen Stadt zu machen. — Ey! was zum Teufel fällt Ihnen ein, mein liebster Marquis, antwortete der alte Baron, daß Sie eifersüchtig über Ihre Frau seyn wollen? Konnten Sie sich über das elende Zeug, welches ich vorbrachte, beunruhigen? Was? Sie nehmen die Vorurtheile des Pöbels an? Pfui! mein Tochtermann sollte sich einer solchen Schwachheit schämen; allein wir wollen nicht mehr davon reden. Die Frau von Illois muß nicht erfahren, wer derjenige ist, welcher sie so verfolget hat; sie wird sich vor denen Schwätzern in acht nehmen, das ist ein Dienst, welchen ich Ihnen erweise.

753. Thorheit.

Vielleicht verwundert sich der Leser eben so sehr, als der Herr von Illois, den Herrn von Urbin auf dem Opern Balle anzutreffen, da man ihn über dreyssig Stunden von Paris vermuthete. Unser alter, eben so unbesonnener, eben so eigensinniger Baron, als ein junger Mensch von zwanzig Jahren, hatte den Vorsatz, das Land zu verlassen, so schnell gefaßt und ausgeführt, daß ich nicht Zeit gehabt habe, meinen Lesern davon Nachricht zu geben. Ich bin also gezwungen gewesen, ihn ganz unvermuthet erscheinen zu lassen. Und dieses hat eine sehr schöne Scene verursacht, welche sich überaus wohl auf einem Theater ausnehmen würde, wenn nicht alle interessante Situationen, alle unvermuthete Katastrophen, gänzlich aus denen heutigen Schauspielen verbannet wären.

Hier

Hier sind die Ursachen, welche die schnelle Reise des Herrn von Urbin veranlasseten. Er hatte sich eingebildet, die artigen Bäurinnen würden mehr Gefälligkeit für die Verehrer ihrer Reize bezeugen, als die Schönen, welche die Hauptstadt bevölkern. Er hatte seinen Irrthum bald erkennt. Erzürnt zu sehen, daß die Feld-Nymphen noch weniger als die Stadt-Damen mit sich umgehen liessen, warf er sich eines Morgens in seine Chaise, und ließ nach Paris zufahren. Er schmeichelte sich, da er nach der Stadt zurück kehrete, die Schönen, welchen er daselbst aufwarten wollte, sollten ihn wegen der Grausamkeit der Schäferinnen schadlos halten, deren Wildheit er bloß der Unerfahrenheit in der Welt und denen Gewohnheiten zuschrieb. So widerspricht sich der menschliche Verstand beständig, und unsre Vorstellungen sind sehr oft nichts als eine Wirkung unsrer Leidenschaften. Der Herr von Urbin beredete sich, als er auf das Land gieng, er würde alle Ursache haben, mit der Sanftmuth der jungen Bäurinnen vergnügt zu seyn, denn, sagte er, sie sind zu einfältig und zu unschuldig, um strenge zu seyn; und jetzt glaubte er, sie seyen nur deswegen grausam, weil sie nicht genug unterrichtet seyen. Er verließ ohne Verdruß die grausame Rosette, welche den Herrn Colin geheurathet hatte, und entfernte sich von seinem Schloss, welches noch nicht zur Helfte gebauet war.

Als er zu Paris anlangte, so eilete er vor allen Dingen zu seiner Tochter, der Marquisin von Illois, deren Schwangerschaft ihm bekannt war. Man sagte ihm, sie befinde sich auf dem Opern-Balle,

und glaubte nicht nöthig zu haben, ihm ein Geheimniß aus der Art ihrer Verkleidung zu machen. Der alte Baron hatte seine Reise auf eine allzu bequeme Art zurücke gelegt, als daß er davon hätte ermüdet seyn können. Weil er versichert war, daß niemand an seine Wiederkunft dachte, und sich so wohl befand, als wenn er erst sein Zimmer verlassen hätte, so faßte er den Vorsatz sich zu verkleiden, und auf den Ball zu gehen, um der Marquisin Händel zu machen, wenn er so glücklich seyn sollte, sie anzutreffen. Man hat gesehen, daß seine Hofnung vollkommen erfüllet wurde. Er genoß nicht allein das Vergnügen, die Marquisin zu plagen, welche weit davon entfernt war, ihn für den schwarzen Domino zu halten, sondern er hatte auch noch die Freude, den Herrn von Illois rasend zu machen, welches dem boshaften Alten keine geringe Zufriedenheit verursachete.

Der Glücks-Ritter.

754. Thorheit.

Unser alter Baron hatte eine sehr angenehme Reise gehabt, als er von seinem Landgute nach Paris zurückgieng. Von ohngefehr traf er einen alten Bekannten an, welcher ihm allen Verdruß auf dem Wege vertrieb.

Kaum fieng er an sich ein wenig von seinem halb neuen, halb alten Schlosse zu entfernen, und seine Chaise flog wie der Wind, als ein ungeschickter Postknecht, welcher eine Gattung von einem Cabriolet führete, und ohne Zweifel den Vorrang haben wollte, so stark an das Fuhrwerk des Herrn

von

von Urbin anstieß, daß er den kleinen Wagen, dessen Phaeton er war, umwarf und zerbrach. Das Geschrey, welches bey diesem Zufall entstand, machte, daß der Baron halten ließ, und seinen Bedienten befahl, denen Leuten zu Hülfe zu kommen, welche sich in dem umgestürzten Fuhrwerk befanden. Man zog eine Manns- und eine Frauensperson heraus, welche von ihrem Fall mehr erschreckt als beschädiget waren. Allein wie verwunderte sich der Herr von Urbin nicht, als er den Herrn, welcher einen sehr zierlichen Frack anhatte, betrachtete, und ihn für einen Abbe erkennete, welchen er zuweilen bey Hof gesehen hatte. Ey! was! mein lieber Abt, rief er, was ist dieses für eine sonderbare Verwandlung? Sind Sie derjenige, welchen ich in einem kurzen Mantel und einer Kappe auf dem Kopf gesehen habe? Ich kan Sie versichern, sagte der Fremde, indem er über die Bestürzung des Barons lachte, daß ich wohl noch andre Rollen gespielt habe. —— Wer ist das Frauenzimmer, welches sich in Ihrer Gesellschaft befindet? fragte der Herr von Urbin, sollte es wohl eine verkleidete Nymphe seyn, und wohl eine zärtliche Entführung mit unterlaufen? —— Es ist meine Frau, versetzte der Herr mit einer geheimnißvollen Miene. Man muß allem ein Ende machen, und mein Roman entwickelt sich, wie alle Ihre Schauspiele. —— Wenn dieses ist, sagte der alte Baron, so würde es grausam seyn, Sie Ihren Weg zu Fuß fortsetzen zu lassen. Ich ersuche Sie einen Platz in meiner Chaise anzunehmen, aber mit der Bedingung, daß Sie mir Ihre Begebenheiten erzehlen.

Man dankte dem Herrn von Urbin, und nahm seine Anerbiethung an. Die zween Ehegatten setzten sich in das neue Fahrzeug, und liessen das ihrige in einem sehr üblen Zustande zurück, und sobald als sie anfiengen, fortzurollen, fieng der fremde Cavalier an zu reden, und erzehlete seine Lebens-Geschichte. Er unterbrach seine Erzehlung öfters, und vertrieb damit dem Baron die Zeit auf eine angenehme Weise, bis

sie zu Paris ankamen. —— Die Provinzen, und insbesondre die Hauptstadt, sagte er, wimmeln von Glücksrittern; ich habe lange Zeit die Ehre gehabt, die Zahl derselben zu vermehren. Ohne einen Heller Einkünfte zu haben, fand ich doch das Geheimniß, nach meiner Bequemlichkeit zu leben. Die verschiedne Mittel, welche ich angewendet habe, mir durchzuhelfen, beweisen genugsam, daß ich ein verständiger Mann bin. Es ist wahr, ich habe andre betrogen, allein warum waren sie so einfältig, meinen Worten Glauben beyzumessen? Es ist desto schlimmer für diejenigen, welche vergessen, daß das Mißtrauen eine nothwendige Tugend in dieser verkehrten Welt ist. Und wenn ich mich auch einiger Betrügereyen schuldig gemacht habe, so hoffe ich doch, daß eine ernstliche Reue meine begangne Fehler austilgen werde. Ich will mich bemühen, daß das Ende meines Lebens die Taschenspieler-Streiche, welche ich begangen habe, in Vergessenheit bringen solle. Ich war von dem rechten Wege abgekommen; jetzt komme ich wieder darauf; man kann mir nichts vorwerfen. Meine Geschichte ist die Geschichte einer grossen Menge Leute von allen Ständen, welche sich zum theil bekehret haben, zum theil aber sich noch unter der Gewalt des Geistes des Betrugs befinden.

Ich muß bekennen, daß ich mich keiner vornehmen Geburt rühmen kann. Die Köchin eines reichen Geistlichen, welcher von seiner Pfründe lebte, gab mir das Leben. Sie war das Weib eines armen Taglöhners, welcher mich seinen Sohn zu nennen würdigte, ob er gleich schon einige Jahre von ihr entfernet lebte. Gott weiß, wie viele Geschenke er für seine Gefälligkeit erhielt.

755. Thorheit.

Es ärgert mich recht, daß ich diesen verbindlichen Vater niemals zu sehen bekommen habe. Ich würde ihm ein seiner Denkungsart würdiges Glück verschaffet haben. Ich würde ihn so vielen ehrlichen Ehemännern zum Beyspiel angeführt haben, welche seinen

seinen Fußstapfen folgen, ohne zu wissen, daß sie so gute Muster vor sich haben. Bis in mein achtes Jahr wurde ich in dem Hause des Geistlichen erzogen; er allein sorgte für mich; ich gewöhnete mich, ihn **Papa** zu nennen. Dieß beweiset, daß der Instinkt der ersten Jugend uns öfters dasjenige errathen lässet, was bey reiferm Alter ein undurchdringliches Geheimniß für uns ist

Als ich anfieng grösser zu werden, brachten mich meine Mutter, welche sich nicht darum bekümmerte, einen redenden Beweis ihrer üblen Aufführung zu haben; und der Geistliche, welcher auch seine Ursachen hatte, mich zu entfernen, bey einem Kupferstecher in die Lehre. Sie verbargen den Antheil, welchen sie an mir nahmen, und gaben mich vor einen armen Wayfen aus, vor welchen sie aus christlicher Liebe sorgeten. Sie wußten die empfindliche Seele des ehrlichen Kupferstechers dergestalt zu rühren, daß er versprach, mich umsonst in seiner Kunst zu unterrichten. Allein dieser grosmüthige Mann wußte sich durch die vielerley Dienste, zu welchen er sich meiner Person bedienete, für seine Gutthaten bezahlt zu machen. Ich war sein **Galopin**, ich richtete alle Geschäfte aus. Ich mußte, so lang es Tag war, dergestalt herumtraben, daß ich, anstatt einige Wissenschaft im Kupferstechen zu erlangen, nichts als die Kunst geschwind zu laufen erlernete.

Man hat recht zu sagen, daß der Umgang mit der Welt zu unsrem Unterricht diene. Mein unaufhörliches herumlaufen klärete ohne Zweifel meinen Verstand auf. Kurze Zeit hernach, als ich bey dem Kupferstecher aufgenommen worden war, bewunderte man schon meine gute natürliche Eigenschaften. Ich muß Ihnen übrigens sagen, daß alle meine Talente sich zur Bosheit neigeten. Ich war ein kleiner Schelm, viel listiger als ein Fuchs. Ich hatte eine Freude daran, allerley geschickte Streiche auszuführen; wohl verstanden, wenn ich meinen Nutzen dabey fand. Wehe denenjenigen, welche sich durch meine heuchlerische

Miene verführen liessen. Ich will Ihnen einen von meinen Jugendstreichen erzehlen.

Ich hatte beobachtet, daß eine Obstverkäuferin aus der Nachbarschaft alle Abend ihr Geld zehlte, dasselbe um sich herum legete, und sehr beschäftigt war, ihre Rechnung zu machen. Diese Beobachtung, welche ich oft hintereinander, und nicht ohne Vorsatz machte, brachte zuwege, daß mir eine besondre List in die Gedanken kam, vermittelst deren ich mir einige von denen Geld-Stücken, welche ich mit meinen Augen verschlang, zueignen wollte. Ich kam auf den Einfall, den untern Boden eines Tellers mit Vogelleim zu bestreichen, und setzte ihn schnell mitten auf den Schatz des guten Weibes; indem ich sie zugleich antrieb fortzumachen, und mir dasjenige zu geben, was ich verlangete. Wenn ich den Teller wieder aufhob, so nahm ich allezeit eine gute Anzahl kleiner Münze mit hinweg, welches mir grosse Freude verursachte.

756. Thorheit.

Dieser Possen, um ihm keinen ärgern Nahmen beyzulegen, gelang mir ziemlich lange. Allein eines Abends hörete das Glück auf, mir günstig zu seyn. Ein Stück Geld von zwölf Sols fiel herunter, und entdeckte der Obsthändlerin die ganze Kunst. Den Augenblick fassete sie mich beym Halse, und schrie aus allen Kräften über Diebe. Die Nachbarn liefen zusammen, und mein Kupferstecher vergrösserte aus Neubegierde ihre Anzahl. Er bezeugte so viele Gütigkeit, die gute Frau wegen des Schadens, welchen ich ihr verursacht haben konnte, zu befriedigen, und da er sich gar keine Ehre daraus machte, einen Lehrling von meinen Verdiensten zu besitzen, jagte er mich auf eine sehr unhöfliche Art von sich.

Bewundern Sie das unglückliche Schicksal, welches mich beständig verfolgete. Als meine Mutter und der Geistliche von meiner Begebenheit unterrichtet wurden, striegelten sie mich rechtschaffen ab. Ich

würde mich nicht so vollkommen über ihr Verfahren zu beklagen haben, wenn sie nicht vor dienlich befunden hätten, dem Magistrat eine Bittschrift zu übergeben, um mich nach Bicetre bringen zu lassen.

Es ist gewiß, daß diejenige Eltern nicht genug zu tadeln sind, welche sich an die Obrigkeit wenden, um ihre Kinder in öffentliche Gefängnisse zu bringen. Heisset dieses wohl, sie mit väterlichen Züchtigungen belegen? Die vor Missethäter bestimmte Oerter sollten nur zur Strafe des Lasters dienen. Wenn man Söhne, welche uns werth seyn sollen, dahin verbannet, heißt dieses nicht, ihnen einen unwiederbringlichen Schaden verursachen? Ausserdem, daß sie durch das Urtheil unter allen Menschen ausgezeichnet werden, machet sie die Gesellschaft, welche sie in denen Gefängnissen antreffen, noch lasterhafter. Aus furchsamen Betrügern, welche sie zuvor waren, werden sie öfters verwegne Schelmen.

Ich machte diese ernsthafte Anmerkungen nicht sogleich; sie entwickelten sich nur allgemach in meinem Verstand. Ich sahe mich nur mit Unwillen unter der Zahl der unglücklichen Bewohner eines denen Ausschweifungen fürchterlichen Ortes. Ich bemühete mich Mittel zu erfinden, wieder heraus zu kommen. Endlich nachdem ich mir lange den Kopf zerbrochen hatte, fiel mir ein Mittel ein, welches meine Bewundrung auf sich zog. Ich hatte sagen hören, die Kranke zu Bicetre würden zuweilen in den Hospital gebracht, und da seye es leicht zu entwischen. Weiter hatte ich nichts nöthig; ich stellete mich an, als wenn ich von einer heftigen Brustkrankheit angefallen wäre. Es schien, als ob die Aerzte meine Meinung erriethen, sie bezeugten so viele Gefälligkeit für mich, daß sie meine Krankheit für sehr erheblich erkläreten.

757. Thorheit.

Man legte mich mit einigen von meinen Mitbrüdern, welche sich vielleicht eben sowohl, als ich, nur anstelleten, krank zu seyn, auf einen Karren, und lud uns

vor

vor dem Hotel-Dieu ab, wo man unsrer sechse in ein Bette zusammen legte, um uns ohne Zweifel desto wärmer zu halten. Während, daß ich der Vorschrift des Hippokrates benöthiget zu seyn schien, und mich der Vorsicht gebrauchte, die Arzneyen, welche mir vorgeschrieben wurden, auf eine geschickte Art hinweg zu schmeissen, starb der gröste Theil meiner Gesellschafter zu beeden Seiten. Ich fand es gar nicht angenehm, bey einem Todten zu liegen, und erstaunete, daß man einem Orte, welcher der Liebe zur Menschheit geheiliget war, sich so wenig menschlich bezeugete. Der Abscheu, welcher sich meiner bemächtigte, würde mich eine Reise in die andre Welt anzutretten gezwungen haben, wenn ich wirklich krank gewesen wäre. Ich ergrief den Entschluß frühzeitig genug, anzuzeigen, daß ich mich besser befände; und meine Genesung wurde denen vortreflichen Mitteln zugeschrieben, welche man mir gereichet hatte. Man erklärete mich für wieder hergestellt, ich erhielt die Freyheit, in dem Saal spatzieren zu gehen, und war dabey in einem langen Kittel, ohngefehr wie ein Schlafrock eingewickelt, mit einer schmierigten Mütze auf dem Kopf.

Ich spürete, ohne mich etwas merken zu lassen, dem Augenblicke nach, da ich entwischen könnte; er erschien, und ich machte mir denselben zu Nutze. Ich nahm an einem Abend wahr, daß jedermann im Saal sehr viel zu thun hatte, und mich niemand beobachtete. Sogleich öfnete ich die Thüre, und eilete, mich aus dem Staube zu machen. Ich hatte das Glück, durch verschiedne Zimmer zu kommen, ohne daß jemand darauf dachte, daß ich durchgehen wollte, und ich hatte das Vergnügen, ohne die geringste Verhinderung, bis auf die Gasse zu gelangen. Kaum sah ich mich ausser einem Ort, welcher mir als die Wohnung des Todes vorkam, so fieng ich aus allen meinen Kräften durch die erste Gasse, welche sich mir zeigete, fortzulaufen an.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nougaret, Pierre Jean-Baptiste,

Tausend und Eine Thorheit Oder neue französische Erzehlungen in welchen das Lächerliche der heutigen Sitten dieser und andrer Nationen auf eine angenehme und lebhafte Art geschildert wird Ins Deutsche übersetzt
Bd.: Dritter Theil

1772

Coburg, Landesbibliothek -- C I 7/11#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918920-5